P. o. germ.
534 if

Hackländer

Der letzte Bombardier.

Dritter Band.

59 F

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Der

Letzte Bombardier.

Von

F. W. Hackländer.

Dritter Band.

Stuttgart.
Verlag von Adolph Krabbe.
1870.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Druck von Woerner & Comp. in Stuttgart.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Inhalt.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Dreißigstes Kapitel.

Der letzte Bombardier.

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Läßt uns die Bekanntschaft der reitenden Parade-Batterie Nr. 4 machen, vom Wachtmeister mit Mißtrauen empfangen, wird der Held der Geschichte von seinen Kameraden mit Ehrfurcht betrachtet und vom Capitän als der letzte Bombardier begrüßt. Ein Besuch bei Schmoller sucht den allzu schroffen Uebergang in das nächste Kapitel zu vermitteln.

Erich betrat mit großen Erwartungen die stattlichen Gebäude, in welchen die vierte reitende Batterie lag, Räume, welche eigens zu diesem Zwecke gebaut worden waren und welche man nicht wie die mancher ähnlichen Anstalten, mit schroffem Wechsel alles Irdischen, alten Klöstern abgewonnen hatte. Hier war Alles größer, neuer, weitläufiger und luftiger, ohne deßhalb gemüthlicher auszusehen, wie zum Beispiel in jener alten Dominicaner-Caserne, wo die Brigadeschule war, wo die inneren Seiten der großen, im Dreieck liegenden Gebäude mit luftigen Arcaden versehen waren, unter denen man zu Fuße exercirte oder wo auch bei Regenwetter der Appel abgehalten wurde. Hier war nichts zu sehen von dergleichen luftigen Arcaden oder von kleinen, gemüthlichen Spitzbogen-

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

fenstern, oder von einer verschnörkelten Treppe, wo der Mittelpunkt der Schnecke vielleicht einen kolossalen gemeißelten Steinrömer zeigte oder auch die Gestalt eines alten Capuziners; hier war nichts von heimlichen Kreuzgängen mit ehemaligen Blumengärten, in welchen jetzt, allerdings zum Besten der Menageküche, Zwiebel, Lauch, Petersilie, Sellerie oder andere Küchengewächse wucherten. Hier war Alles geradlinig, rechtwinkelig, stramm aufrecht; hier schienen die poesielosen, viereckigen Fenster mit Wohlgefallen auf den Hof hinabzuschauen, wenn nach Zählen rechts- und linksum gemacht wurde; hier schienen die glatten, hellen Mauern mit höchstem Interesse auf das helle, glatte Lederzeug der bei großen Gelegenheiten im Hofe aufgestellten Batterie hinabzublicken, auch wohl Vergleiche anzustellen über gegenseitige Propretät; hier war nichts Verschnörkeltes an den Dachtraufen und Regenrinnen, sondern letztere liefen in gleichen Intervallen so regelmäßig an der Außenseite der Gebäude hinunter, daß man sie von Weitem für Schildwachen in äußerst tadelloser Stellung hätte halten können. Auch in den Höfen, welche das Gebäude umgaben und es mit den dahinter liegenden Stallungen verbanden, sah man nicht das geringste Willkürliche oder Unordentliche. Die Düngergruben im Viereck, eingefaßt mit hellen Steinen, ließen auch nicht die Spur eines Strohhalmes außerhalb ihrer Einfassung sehen; die Schubkarren, mit denen das Betreffende herbeförbert wurde, waren in eine regelmäßig gerade Linie geschoben, und selbst die Sperlinge, welche sich hier aufhielten, schienen von dem allgemeinen Ordnungssinne etwas profitirt zu haben und flogen nicht, wenn sie aufgestört wurden, leichtsinnig im Hofe umher, sondern verfügten sich fein säuberlich

auf das benachbarte Dach der Geschützremise, um dort zu warten, bis es ihnen erlaubt werde, aufs Neue zuzugreifen. Und diese Geschützremise, welches Bild der Ordnung und Sauberkeit bot sie! Wie scharf waren die neben einander aufgestellten Geschütze gerichtet, welche vollkommen gleichmäßige Hebung der Deichsel, welche vollkommen gleiche Senkung der Geschützröhren, alle scharf auf Visir und Korn niedergeschraubt, mit Zündlochdecker und Mundpfropf, und dazu die metallenen Röhren so blank, daß man sich in ihnen hätte spiegeln können! Ja, wer alles das mit richtig verständigem Auge ansah, dem mußte das Herz im Leibe lachen, und wenn er auch Poesie besaß, würde er sich gar nicht gewundert haben, die Caserne bei einer großen Parade selbst mit aufmarschiren zu sehen, so vollkommen und gänzlich untadelhaft parademäßig sah sie aus.

Aber auch im Innern des Gebäudes herrschte dieselbe Sauberkeit, das gleiche fast pedantische Streben, überall Ordnung zu zeigen. Diese Ordnung schien nicht nur in dem gehandhabt zu werden, was das Auge sieht und die Nase riecht, sondern auch in dem, was das Ohr hört, denn hier vernahm man aus den Zimmern heraus kein lustiges Lied, kein lautes Geplauder auf den Gängen, vielmehr bemühten sich alle, die man hin und her wandeln sah, eines fast ängstlichen Stillschweigens, verbunden mit ernsten, würdevollen Mienen, gewiß die Frucht des Bewußtseins eigenen Werthes und ganz besonderer Vortrefflichkeit.

Erich betrat die Schreibstube des Wachtmeisters und wurde von einem hier befindlichen Collegen in das Nebenzimmer verwiesen, wo er den Gewaltigen beschäftigt fand, das Haar und den vorschriftsmäßigen Backenbart, vor dem Spiegel stehend,

mit einer Bürste zu bearbeiten; doch legte er dieses profane Instrument augenblicklich bei Seite, indem er es seinen beiden Händen überließ, den mächtigen, weit abstehenden Schnurrbart ein wenig zu kräuseln.

Der Wachtmeister Pinckel war ein großer und schöner Mann, mit dem Anstande mindestens eines Stabsofficiers.

„Ah,“ sagte er, Erich mit einem leichten Blinzeln betrachtend, „wahrscheinlich der Bombardier Freiberg! Nun, Ihr Aeußeres ist nicht so übel, als.... Doch glaube ich, es würde Ihnen leichter gewesen sein, in irgend einer Fußbatterie zurecht zu kommen; es ist für einen Vorgesetzten — und die Bombardiere zählen nun einmal zu den Vorgesetzten — etwas mißlich, wenn sie, was die Reitkunst anbelangt, nicht einmal mit ihren Untergebenen concurriren können.“

„Allerdings bin ich stolz darauf,“ gab Erich bescheiden zur Antwort, „einer reitenden Batterie zugetheilt worden zu sein, doch war ich nicht im Stande, hierzu etwas beizutragen. Ich hatte keine Ahnung, wie über mich verfügt worden, als ich den Befehl bekam, mich hier zu melden, was ich damit pflichtschuldigst gethan haben will. Was die Reitkunst anbelangt, so glaube ich darin einige Vorkenntnisse zu besitzen.“

Ueber das Gesicht des Wachtmeisters flog ein leichtes Lächeln und er erwiederte kopfnickend: „Ja, ja, der Herr Oberst haben gedacht, daß es Ihnen nicht schaden könne, besonders fest zur Ordnung angehalten zu werden, und was das betrifft, kommen Sie in die rechte Schmiede. Haben Sie Mittel, das heißt, haben Sie eine kleine Zulage von Hause?“

„Nein,“ sagte Erich kurz, worauf sich der Wachtmeister, leicht mit den Achseln zuckend, etwas gegen das Fenster wandte

und erst nach einer Pause sagte: „Gut, es ist das auch gleichgültig. Gehen Sie mit meinem Schreiber draußen auf Zimmer Nr. 16 zu Unterofficier Wenkheim; der Herr Premier-Lieutenant wird wahrscheinlich befehlen, daß Sie bei dessen Geschütz eingetheilt werden; Wenkheim wird Sie auf die Kammer führen und einkleiden lassen. Sie, Bombardier Schwarz," rief er dem Schreiber im Vorzimmer zu, „Wenkheim soll das Einkleiden genau nehmen, daß wir diesen jungen Mann morgen zum Appell dem Herrn Hauptmann in einer anständigen Gestalt vorstellen können! Adieu!"

Erich machte vorschriftsmäßig Kehrt, und während er das Zimmer verließ, wandte der Wachtmeister seine Sorgfalt aufs Neue seinem in der That wunderschönen Backenbarte zu.

Der junge Bombardier, welcher Erich begleitete, eine kleine, dürftige Gestalt, aber mit einem intelligenten Gesichte, ging die ersten Schritte schweigend an seiner Seite, ihn ein paar Mal scheu betrachtend, und erst als beide anfingen, die Treppe des zweiten Stockes zu ersteigen, sagte er: „Sie kommen von der Brigadeschule — das ist wohl ein lustiges Leben in einer solchen Brigadeschule?"

„Nun, wie man's nimmt; es kann auch sehr ernst und langweilig sein. Jedenfalls wird es hier bei der Batterie im praktischen Dienste mehr Unterhaltung geben, als bei uns in den trockenen Lehrsälen."

„Aber in den Freistunden nimmt man es bei Ihnen wohl nicht so genau und sieht man Ihnen mancherlei durch die Finger?" — Während der Bombardier Schwarz das sagte, mit einem pfiffigen Lächeln, welches sich in einen Ausdruck der Bewunderung verwandelte, fuhr er fort: „Von Ihren Freistunden,

Bombardier Freiberg, haben wir aus den Akten Einiges erfahren, worüber wir uns recht amusirt haben. Donnerwetter, muß das ein Leben auf so einer Brigadeschule sein! Ja, wenn wir uns hier so etwas herausnähmen...."

„Und was denn, wenn ich fragen darf?"

Ehe aber Herr Bombardier Schwarz die nöthigen Aufklärungen gab, faßte er rasch die Hand des Anderen, schüttelte sie herzlichst und sagte ihm flüsternd: „Alle Bombardiere der Batterie werden entzückt sein, Sie kennen zu lernen, Ihre Geschichten sind gar zu famos, sie haben sich unter der Hand wie ein Lauffeuer verbreitet."

„Ich fürchte fast, daß mir Ihr Lob nicht angenehm sein wird."

„O, famos!" rief der Andere enthusiastisch. „Wir sind alle entzückt darüber, und da haben wir einen ganz verfluchten Kerl unter den Bombardieren, einen gewissen Wibert, er hat halb und halb studirt und will auch Officier werden, wie wir alle, der hat versichert, er würde es nächstens einmal gerade so machen!"

„Nun, was denn, wenn ich fragen darf?"

„O, statt in Arrest zu gehen, den Sie durch Ihren heillosen, aber ganz famosen Casernenscandal allerdings verdient, den Gefängnißwärter zu bestechen, dann mit dem Unterofficier, der Sie auf Nummero Sicher bringen sollte, die Nacht durchzukneipen und zu randaliren, dann bei einem philisterhaften Kerl einzudringen — o, famos! —, mit einem hübschen Dienstmädel Kaffee trinken, dabei Ihre Brieftasche vergessen und wieder zurückkehren, um sie von dem Philister herauszutrotzen — o, famos! —, dann...."

„Ich meine, es könnte genug sein, Bombardier Schwarz,“ erwiederte Erich halb lächelnd, halb entrüstet.

„Es hätte allerdings genug sein können, aber das Famoseste war doch, daß Sie alsdann vor der Wohnung des Obersten auf den Alten selber gewartet, um ihm in die Zähne zu sagen, Sie seien nicht in Arrest gegangen, weil Sie diese Strafe ungerecht erhalten — o, famos! Ist es denn wahr,“ fragte er alsdann dringend neugierig, „daß der Alte seinen Säbel gezogen hat und nur durch den Brigade-Adjutanten daran verhindert wurde, Sie zusammenzuhauen?“

„Ich kann Ihnen versichern, daß das nicht wahr ist, daß überhaupt die ganze an sich unbedeutende Geschichte Ihrer Erzählung nach arg übertrieben worden ist.“

„O, ich weiß das besser, ich weiß das besser!“ entgegnete der schmächtige Bombardier, sich vor Vergnügen die dürren Hände reibend. „Wir alle wissen das besser — o, famos!“

„Es wäre schlimm,“ sagte Erich in ernstem Tone, „wenn solche Nachrichten hier über mich circulirten; denken Sie sich doch, in welchem Lichte ich beim Hauptmann und den Officieren erscheinen muß!“

„Ja, das thun Sie auch!“ rief der Andere vergnügt. „Doch hat der Wibert gesagt: Paßt nur einmal auf, Burschen, der läßt sich weder von dem Hauptmann, noch von dem Krummstiefel auf der Nase herumtanzen!“

„Wer ist denn der Krummstiefel?“

„Pst,“ machte der Bombardier Schwarz, indem er scheu um sich herblickte, „das ist nur so ein Beiname für den Premier-Lieutenant; er hat nämlich Reiterbeine, geht sehr einwärts und tritt deßhalb seine Stiefelabsätze beständig schief, eigentlich

Chef der Batterie, ein älterer, famoser Officier — o, famos, famos! — während der Andere so zu sagen nur zum Staat da ist.“

„Der Capitän?“

„Pst, ja; doch sagte Krummstiefel gestern dem Wachtmeister, als von Ihrer Ankunft die Rede war, daß — auf „daß“ legte er einen besonderen Nachdruck — der Bursch — damit meinte er Sie — den Teufel im Leib hat, genirt mich im Grunde gar nicht, wollen nur sehen, ob er sich auch im Dienst teufelmäßig anläßt. — Doch hier ist Nr. 16, und ich mache mir eine Ehre daraus, Sie dem Unterofficier und den beiden Bombardieren, die schon in der Corporalschaft sind, vorzustellen. Der Unterofficier ist durch und durch Commiß, aber die Anderen sind ordentliche Kerls.“

Damit öffnete er die Thür so weit als möglich und sagte in lauterem Tone, als gerade nothwendig: „Herr Unterofficier Wenkheim, ich soll Ihnen diesen jungen Mann vorstellen, und Sie möchten ihn sorgfältig einkleiden lassen! Es ist der Bombardier Freiberg von der Brigadeschule!“ — Als er Letzteres sagte, zitterte seine dünne Stimme förmlich vor Rührung und Bewunderung.

Der Unterofficier speiste gerade etwas Wurst und Brod, legte aber sein Messer nieder und blickte den Gemeldeten unter seinen buschigen Augenbrauen mit einem finsteren Blicke an, wobei er ihm entgegenknurrte: „So? Nun, es ist gut. Gehört haben wir schon von Ihnen, hätte Sie mir aber anders vorgestellt. Dort in der Ecke ist ein leeres Bett, dahin legen Sie Ihre Siebensachen, und wenn ich hier fertig bin, wollen wir auf die Kammer gehen.“

Erich that, wie ihm geheißen, ließ sich dann von seinem

Begleiter mit den beiden anderen Bombardieren bekannt machen, was Schwarz mit einem Anfluge von Hochmuth that und so, als sei er und Freiberg schon genaue Freunde geworden, wobei er seine kleine Figur um einen ganzen Zoll streckte.

Das Kammergeschäft, das heißt das Einkleiden des Neuangekommenen ging nun vor sich, wie dieses Geschäft immer vor sich zu gehen pflegt. Der betreffende Unterofficier verlangte für seinen Einzukleidenden immer das Beste, und der Capitain d'armes wollte nur das Schlechteste geben, ja, er wehrte sich um eine halbwegs anständige Reithose und um einen erblindeten Säbel und rostige Sporen, als wollte man ihm die eigene Haut abziehen, war dabei barsch und bissig wie ein böser Hund, den man beim Fressen stört, und so scharf ihm auch der Unterofficier Wenkheim entgegentrat und auf die Finger schaute, so übervortheilte er ihn und seinen Schutzbefohlenen doch auf die schlaueste Weise, indem er ihm unter Anderem, kunstvoll zusammengelegt, einen Waffenrock gab, an dem einige Haken und Knöpfe fehlten, sowie eine Reithose mit einem großen Theerflecken, gerade auf dem rechten Knie.

Da aber der allgewaltige Wachtmeister befohlen hatte, daß der neue Bombardier am anderen Tage beim Appel in guter Uniform vorgestellt werde, so hatte der Capitain d'armes, trotz seiner verzweifelten Gegenwehr, eine bessere Uniformsgarnitur ebenfalls von der Kammer heruntergeben müssen. Da sämmtliche Kanoniere von Nr. 16 mithalfen, wie auch die Bombardiere, welche ihn mit Bewunderung anschauten, so war am andern Vormittage alles, was zu einem anständigen Bombardier gehört, in bester Ordnung, und Erich konnte sich beim Appel schon sehen lassen. Allerdings machte ihm das Tragen

und Halten des schweren Schleppsäbels einige Mühe, doch nachdem ihm seine speciellen Kameraden, zu denen sich auch der famose Wibert gesellte, einigen Unterricht ertheilt, gelang es ihm, ziemlich tadellos dazustehen, um später dem Hauptmann die Meldung machen zu können: „Von der königlichen Brigadeschule zur vierten reitenden Batterie versetzt!"

Einiges Herzklopfen verspürte Erich allerdings, wenn er an den Empfang bei seinem neuen Vorgesetzten dachte und an den schlimmen Ruf, der ihm vorausging und den er doch gewiß nicht verdient hatte.

Was war zu thun? Er hatte während einiger schlaflosen Stunden der vergangenen Nacht darüber nachgedacht, und da er überzeugt war, daß alles Läugnen seinerseits den Kameraden gegenüber doch nichts helfen würde, so beschloß er, da es nicht zu ändern war, in ihren Augen als jener verfluchte Kerl auch ferner zu gelten, sich aber seinen Vorgesetzten gegenüber durch Pünktlichkeit und Ordnung im Dienste zu bemühen, deren gute Meinung zu erringen und zu verdienen.

So wurde zum Appel geblasen, und die Batterie trat auf dem parademäßig rein gefegten Casernenhofe an; Erich etwas seitwärts hinter der Fronte, wie ihn der Wachtmeister angewiesen, auf's höchste gespannt, seine neuen Vorgesetzten, von denen ja nicht nur das Schicksal seiner nächsten Zeit, sondern vielleicht seines ganzen Lebens abhing, kennen zu lernen.

Von den Ställen her kamen jetzt ein paar Officiere in langsamem Schritte, und konnte er sich über einen derselben durchaus nicht täuschen. Es war das eine mittelgroße, gedrungene Persönlichkeit, langsam und schwer auftretend, mit allerdings etwas verschobenen Absätzen; er hielt seinen schweren

Säbel mit beiden Händen gefaßt auf dem Rücken und schien seinem Begleiter mit wenig Aufmerksamkeit zuzuhören, denn während dieser in Einem fort plauderte, wandte er den Kopf bald rechts, bald links, und seine Blicke fuhren rastlos von einer Ecke des Casernenhofes in die andere, hoben sich auch zuweilen zu den Fenstern des Gebäudes empor oder blieben auf Augenblicke an den weit geöffneten Geschützschuppen haften.

Sein Begleiter war ein blutjunger Lieutenant neuester Ausgabe, an dem Alles neu und glänzend war, von den Sporen bis zum Knopfe der Pickelhaube in noch ganz untadelhafter Feuervergoldung, die strahlende Säbelscheide ohne Beule und Schramme, an der Uniform noch einzelne Tuchfalten sichtbar, blank von oben bis unten, ein glückseliges Geschöpf in stets gehobener Stimmung, förmlich flatternd in und außer dem Dienste, und bei Spazirgängen durch die Straßen nur bedauernd, daß sein Anblick in unzähligen Mädchenherzen so namenloses Unglück anrichte.

Auch jetzt flatterte er neben dem Premier-Lieutenant dahin, und wenn dieser nicht gerade so ernst und brummig gewesen wäre, so würde er bei den lustigen Geschichten, die jener erzählte, unfehlbar mitgelacht und ihm nicht das saure Geschäft allein überlassen haben, sich über seine eigenen Witze zu freuen.

„Stillgestanden!" commandirte der Wachtmeister vor den herannahenden Officieren. Doch winkte der Premier-Lieutenant mit der Hand und sagte in langsamem, etwas schnarrenden Tone: „Lassen Sie es gut sein, bis der Herr Hauptmann kommt;" und setzte dann leise für seinen Begleiter hinzu: „Mein lieber Herr Lieutenant Müller, sehen Sie sich Ihren Zug ein Bischen an; es wäre mir lieb, wenn wir heute keine Ex-

plicationen wegen nicht ganz blank geputzter Knöpfe hätten, es ist mir das höchst langweilig."

Und nun abermals: „Stillgestanden!" Diesmal blieb es auch bei diesem Befehle, denn es war der Herr Hauptmann selbst, der in Begleitung des ältesten Seconde-Lieutenants den Hof betrat.

Erich konnte das Gesicht seines neuen Chefs nicht deutlich sehen, doch war die Figur desselben wahrhaft blendend — in voller Parade, mit Schärpe, Säbel und Cartouche, ja, auf der Brust hatte er vier glänzende Orden, und wenn ihn der flatternde Lieutenant mit einigem Neide betrachtete, so konnte man ihm das nicht übel nehmen, denn gegenüber jenem glänzend illustrirten und vergoldeten Prachtwerke war er, obgleich in einer funkelnagelneuen Uniform, doch nur eine armselige Maculatur-Ausgabe. Der Hauptmann hatte in seinem Gange etwas eigenthümliches, man hätte sagen können, etwas affectirt Gespreiztes. Er setzte seine Füße, an denen er glänzende Lackstiefel trug, sehr stark auswärts, wiegte sich beim Gehen ein wenig in den Hüften, und während er mit der linken Hand leicht zierlich den Säbel trug, faßte er zuweilen mit der rechten an seinen Schnurrbart oder an seine Augen, deutlich konnte Erich das nicht sehen.

„Der Herr Hauptmann sieht wirklich blendend aus!" sagte der junge Lieutenant mit anerkennender Wärme. „Welches Glück, bei seinen Jahren schon vier Orden zu besitzen — o, beneidenswerth!" Damit seufzte er schmerzlich und hörte, in den Anblick seines Chefs versunken, kaum, daß der Premier-Lieutenant brummend sagte: „Und welches Glück, daß für diese vier

Orden der Herr Baron nicht den kleinsten Theil seiner Nagelspitze oder seines Schnurrbartes in Gefahr zu bringen brauchte!"

„Allerdings, aber er sieht wundervoll aus."

„Gewiß," versetzte der Andere, wobei er leicht seine Kriegsdenkmünze, aus erobertem feindlichem Kanonenmetall bestehend, berührte. „Diner- oder Gratulations-Orden," sprach er alsdann achselzuckend zu sich selber, „Toilettenstücke, leichte Waare, wie sie leicht verdient sind."

Der junge Lieutenant war indessen vor die Fronte geeilt, und begrüßte nun den herannahenden Chef mit ausgezeichneter Diensthaltung, zwei Finger der rechten Hand an die Pickelhaube gelegt, mit coquet und so weit als möglich abgebogenem Arme.

„Guten Morgen, meine Herren! Sie verzeihen, wenn ich Sie einen Augenblick warten ließ, aber man ist auch außerhalb des Dienstes oft so mit Geschäften überladen, daß man seine Zeit nicht immer einhalten kann. Da ist gestern Abend der Prinz Georg angekommen, zu dem ich heute Morgen zur Audienz befohlen war — bitte, entschuldigen Sie mich!"

„Wir sollten eigentlich um Entschuldigung bitten, Herr Hauptmann," sagte der Premier-Lieutenant in trockenem Tone, aber mit einem kurzen, humoristisch sein sollenden Lächeln, „daß wir so alltäglich aussehen, während der Herr Hauptmann in voller Parade erscheint."

„Sie scherzen, und daß Sie das einmal thun, kommt mir in der That spaßig vor. — Was gibt es von oben herab Neues, Wachtmeister?"

Da der Commandantur- so wie der Abtheilungs-Befehl wenig oder nichts Bemerkenswerthes enthielt, so wurde zu den Haushaltungsgeschäften der Batterie übergegangen, das Exer-

ciren für den Nachmittag und für den nächstfolgenden Tag bestimmt, ein paar Rügen ertheilt, auch einige Strafen dictirt; doch war der Hauptmann offenbar mit etwas Anderem als diesen Dingen beschäftigt. Er blickte im Hofe umher, und es kam Erich vor, als klemme er zuweilen sein Glas ins Auge und blicke scharf nach ihm herüber.

„Und sonst nichts Neues, Wachtmeister?"

„Der Bombardier Freiberg von der Brigadeschule, um sich beim Herrn Hauptmann zu melden."

„A — a — a — ha! Könnte füglich für heute unterbleiben; wenn er aber einmal da ist, so mag er kommen."

Gar zu gern hätten sämmtliche Bombardiere das Herannahen des Betreffenden beobachtet, doch standen sie so starr und unbeweglich, als seien selbst ihre Augen aus Steifleinen fabricirt.

Jetzt stand Erich vor der Fronte und meldete: „Bombardier Freiberg von der Brigadeschule zur vierten reitenden Batterie versetzt!"

Der Hauptmann hatte sich in diesem Augenblicke abgewandt und wischte seine Nase mit einem feinen Battisttuche.

Als er sich nun langsam wieder herumdrehte und den jungen Mann voll anschaute, zeigte sich ein vergnügliches Lächeln auf seinen Zügen, sonst aber durchaus nichts von Erstaunen und Ueberraschung, während Erich aus ähnlichen Beweggründen beinahe zurückgefahren wäre, denn er erkannte in dem Hauptmann von heute den zweiten Jäger von gestern, den mit den feinen, aber verlebten Zügen.

„A — a — ah — ça!" rief der Freiherr von Manderfeld — „ich bin entzückt, Ihre Bekanntschaft zu erneuern, haben sich da vortrefflich bei Ihrem neuen Chef eingeführt, mach' Ihnen

deßhalb mein Compliment! Bleiben wenigstens consequent, und das ist immer schon etwas werth!"

„Die Avancirten," wandte er sich mit lauter Stimme an die Unteroffiziere, „rechts und links anschließen, Kreis formiren!" — Und da diesem Befehle augenblicklich Folge geleistet wurde, so sah sich Erich sogleich von höchst erwartungsvollen Gesichtern umgeben, dicht vor dem Hauptmann, vor dem ersten Seconde-Lieutenant und dem jungen, flatternden Officier stehend, während der Premier-Lieutenant zur Compagnie getreten war und dort wahrscheinlich Wichtiges zu verhandeln hatte, denn er sprach oft so laut, daß der Hauptmann ein paar Mal erstaunt hinüberblickte.

„Dies also ist," sagte er alsdann mit einer angenehmen Handbewegung gegen Erich, „der Bombardier Freiberg, wegen sehr lockeren Lebenswandels von der Brigadeschule entlassen und zu meiner reitenden Batterie versetzt. Es ist das Brigadebefehl, also nichts dagegen zu erinnern; auch bin ich weit entfernt davon, Ihnen Ihre früheren Streiche nachzutragen, muß Ihnen aber in Erinnerung bringen, daß ich und die Herren Officiere ein besonders scharfes Auge auf Sie haben werden, und will Ihnen heute, am ersten Tage Ihres Dienstes, die vertrauliche Mittheilung machen, daß Sie bei meiner Batterie nicht zu Ihrem zweiten liederlichen Streiche kommen werden, denn, Herrrr, verlassen Sie sich auf mich, nach dem ersten werde ich Sie vollkommen unschädlich machen, darauf können Sie sich verlassen! — Wo ist er eingetheilt, Wachtmeister?"

„Bei dem Unterofficier Wenkheim."

„Gut; dort ist er gut aufgehoben," wandte er sich an diesen. „Sie sollen mir ohne alle Schonung und Rücksicht mit diesem

jungen Herrn verfahren, auch vierteljährlich Ihrem Herrn Zugführer einen speciellen Rapport über ihn machen, den ich dann von Ihnen, Herr Lieutenant Müller, ergänzt erwarte. — Ich bewundere sie in der That, daß Sie die Kühnheit hatten," sagte er nach einer Pause, während welcher er seine Arme über einander geschlagen hatte, „sich hieher zu meiner Batterie versetzen zu lassen, es wäre wirklich besser gewesen, wenn Sie demüthigst gebeten hätten, in irgend eine Festungs-Compagnie eingereiht zu werden! Doch begreife ich das," fuhr er mit einem plötzlichen, aber durchaus nicht angenehmen Lächeln fort, „Sie bilden sich ein, etwas ganz besonderes zu sein, nicht nur als entlassener Brigadeschüler, sondern auch wegen der Vorgänge Ihres früheren Lebens, die mir, dem Himmel sei es gedankt, nicht unbekannt geblieben, und haben alle Ursache, sich etwas einzubilden, denn dieser junge Herr," wandte er sich speziell an die beiden Officiere, sprach aber dabei so laut, daß man es auf dem ganzen Casernenhofe hören konnte, „ist einzig in seiner Art und wird einzig in seiner Art bleiben; da nämlich das berühmte Corps der Bombardiere laut hohem Kriegsministerial-Befehl künftig nicht mehr ergänzt werden soll, so ist er der letzte Bombardier, und ich bin überzeugt, daß er dem Prädicate dieses Titels alle Ehre machen werde und in meiner Batterie," sprach er jetzt direct zu Erich, „nichts Anderes sein wird als der „letzte Bombardier" — aus einander treten!"

Damit war Erich's erster Appel beendigt, und nachdem die Mannschaft schon nach allen Seiten auseinander gegangen war, stand er noch immer bleich, regungslos, mit zusammengepreßten Lippen allein auf seinem Platze. Er hätte laut aufschreien mögen vor Schmerz und Zorn, und dann wieder mußte

er die Augen schließen, um schwere Tropfen zurückzudrängen, die, sein tiefes Weh verrathend, hervorquellen wollten. Fühlte er doch nach diesem Empfange daß es über kurz oder lang mit seiner militärischen Laufbahn zu Ende sein würde, empfand er doch die kalte Hand, die in sein Leben eingriff, und wußte er doch nach allem dem, daß er seine ganze Kraft aufbieten müsse, nur um sich vor dem gänzlich rettungslosen Untergange zu bewahren, nachdem sein Schifflein an sichtbaren und verborgenen Klippen — wie unfehlbar geschehen würde — zerschellt war! — Danach in die Höhe blickend, sah er den klaren, blauen Himmel so gleichförmig und unparteiisch über Alles ausgespannt und die Sonne so glänzend herablächeln, über den mit Orden bedeckten Kapitän wie über ihn, den letzten Bombardier, und das war so viel Trost in seiner Seele, daß er sich mit großer Fassung umwenden und der Caserne zuschreiten konnte.

Ehe er aber dieselbe betrat, hörte er sich angerufen und erblickte den Premier-Lieutenant, der neben den Geschützschuppen stand und ihm heranzukommen winkte, nachdem er den Wachtmeister durch eine Handbewegung verabschiedet.

„So," sagte der erste stellvertretende Officier der Batterie, „jetzt machen Sie mir auch einmal Ihre Meldung, die ich vorhin eben so wenig genießen konnte, wie die feierliche Rede des Herrn Hauptmanns, da ich zufällig mit Schlechterem beschäftigt war; oder meinetwegen lassen Sie Ihre Meldung auch bleiben, da ich ohnedies schon ziemlich genau weiß, wer Sie sind und was Sie gesündigt haben."

Er sagte das kopfnickend mit einem wohlwollenden Tone, während er mit der Reitpeitsche an seine Beinkleider klopfte, als wollte er diese von hartnäckigem Staube befreien; ja, er lächelte

ein klein wenig und nicht gerade unfreundlich, als er jetzt wieder aufschaute und in Erich's ernstes, ja, kummervolles Gesicht blickte, weßhalb sich dieser nicht enthalten konnte, ihm zur Antwort zu geben:

„Wenn der Herr Premier=Lieutenant in der That wissen, wer ich bin und was ich gesündigt, so werden Sie mir zugeben, daß der Herr Hauptmann mich doch in der That zu unfreundlich empfangen.“

„Und was würde Ihnen das nützen, wenn ich Ihnen das zugäbe, junger Mann? Ein Herr Hauptmann hat seiner Compagnie gegenüber beständig Recht, — ich hoffe nicht, daß Sie daran zweifeln werden —, vollends ein Herr Hauptmann, dessen Brust mit verdienten Orden bedeckt und der obendrein von so alter und guter Familie ist. Ich hoffe, daß Ihnen darüber kein Zweifel aufstößt, denn sonst würden Sie dem Herrn Hauptmann Veranlassung geben, in Bezug auf Sie noch früher zu dem glänzenden Resultate zu kommen, das er sich vorgenommen zu haben scheint. Doch lassen wir das jetzt; ich wollte Ihnen nur sagen, und nicht gerade unfreundlich wollte ich es Ihnen sagen, daß ich in der That genau über Sie unterrichtet bin, und zwar durch einen alten Bekannten auf der Brigadeschule, den Ober=Feuerwerker Toll, der Ihnen immer noch wohl geneigt ist, obgleich Sie ihm in Ihrem jugendlichen Uebermuthe auch etwas mitgespielt haben.“

„Ich gewiß nicht,“ rief Erich, schmerzlich bewegt, aus, „ich war gewiß nicht der, welcher sich jenen Scherz mit dem Ober=Feuerwerker erlaubte, konnte mich nur leider nicht entschließen, den Ankläger gegen meine Kameraden zu machen!“

„Es ist möglich,“ erwiederte der Officier in gutmüthigem

Tone; „ich weiß das aus Erfahrung, wenn Einer einmal als schwarzes Schaf gilt, hält man ihn sogar für fähig, dem Teufel den Schwanz auszureißen. Doch sei dem, wie ihm wolle, die feierliche Rede des Herrn Hauptmanns wird, hoffe ich, die Wirkung auf Sie haben, daß Sie Sich in Allem hier donnermäßig zusammennehmen, denn der Herr Baron von Manderfeld wird Ihnen auf die Finger passen, sei es auch nur, um seinen Ausspruch von wegen des letzten Bombardiers zu rechtfertigen."

Er grüßte kurz und verließ Erich, der aber jetzt mit einem ganz anderen Gefühle, wie vorhin, noch ein paar Augenblicke stehen blieb, um ihm nachzuschauen; also hatte er doch einen Vorgesetzten bei der Batterie, der ihn nicht so gänzlich zu den Verlorenen warf, wie es der Hauptmann gethan. Das richtete ihn wieder ein wenig auf und ließ ihn gefaßt auf seiner Stube erscheinen, wo ihn der Unterofficier Wenkheim, eine sehr gewöhnliche Commißnatur, mit barscher Stimme darüber belehrte, daß sich die Bombardiere nach beendetem Appel augenblicklich zu ihrem Geschützführer zu begeben hätten, um dort das Nöthige über den Dienst des Tages zu erfahren.

„So geschieht es bei uns," schloß er, seine Säbelkoppel durch einen scharfen Ruck herabrückend; „wie es in der Brigadeschule Mode ist, das weiß ich nicht. Können Sie mich vielleicht darüber belehren?"

„O ja," entgegnete Erich ruhig; „es ist in der Brigadeschule Mode, daß man anhört, was Einem ein vorgesetzter Officier zu sagen hat, und dies war bei mir der Fall, da mich der Herr Premier-Lieutenant im Hofe zurückhielt."

Die beiden Bombardiere, welche im Zimmer waren, lächelten

über diese Antwort, und der Unterofficier räusperte sich, ehe er weiter sprach:

„Verlieren wir darüber kein Wort mehr. Sie haben heute Nachmittag von drei bis fünf Uhr Ihren ersten Reitunterricht, und wird es Ihnen gar nicht schaden, wenn Sie Sich schon vorher in den Stall bemühen und Sich zeigen lassen wollten, wie man einem Gaule Decken und Trense auflegt."

Erich hätte ihm gern gesagt, daß er über diese Anfangsgründe der edlen Reitkunst längst hinaus sei; doch dachte er bei sich, es sei wohl ersprießlicher, alles das unter der vortrefflichen Leitung des Unterofficiers Wenkheim sehr rasch zu erlernen, eine kleine, aber unschuldige Heuchelei, die ihm indeß gute Früchte eintrug.

Schmoller sah er erst am nächsten Sonntage wieder, und erschien dieser vortreffliche Bombardier in seiner eigenen, feinen Uniform, mit höchst verbotenen Zuthaten, als zierlichem Hemdekragen und seidenem Portepee, hiedurch kein geringes Aufsehen in der Stube Nr. 16 verursachend. Er war wieder ziemlich bei Casse und lud den Freund zu einem Spaziergange mit Erfrischungen ein, und ehe sie mit einander fortgingen, verwunderte er sich sehr darüber, daß sich Erich in seinem Anzuge auch nicht die kleinste Ausschweifung erlaubte, sondern so correct dienstmäßig anzog, daß er sich zu einer Besichtigung bei dem Hauptmann von Manderfeld hätte anmelden lassen können, wobei aber Schmoller mit einigem Neide versicherte, daß er immerhin noch das Ansehen eines verflucht hübschen Burschen habe.

Da saßen sie nun mit einander in dem stillen Winkel eines sehr eleganten Café's, und als Erich seine Erlebnisse bis

heute erzählt, auch berichtete, wie er sich die größte Mühe gebe, den Dienst zu erlernen und sich auf der Reitbahn auszuzeichnen, wobei Schmoller über den letzten Bombardier nicht schlecht gelacht, unterdrückte dieser einen leichten Seufzer und sagte achselzuckend:

„Du hast Recht, dich in den Strudel des Dienstes zu stürzen; Jeder thut nach seiner Neigung oder wie es ihm vom Schicksale bestimmt ist. So hat nach mir die Schreibstube abermals sehnsüchtig ihre Arme ausgestreckt, und ich bin an den hölzernen Busen des Pultes gesunken, exercire mit der Feder und vergieße Dinte statt Schweißtropfen. Es hat sich das eigentlich ganz natürlich gefügt; kaum erfuhr der Feldwebel unserer Compagnie, daß ich Jahre lang auf der Brigadekanzlei gearbeitet, so spannte er mich nicht nur ein, sondern fand auch mein Talent und meine Fähigkeit so enorm, daß er mir eine kleine Zulage aus der Compagniecasse bewilligte.“

„So habt ihr wohl einen angenehmen Hauptmann?“ fragte Erich.

„O, ein guter, vortrefflicher alter Herr, theilt seine Zeit ein zwischen Lachen und Schnupfen! Ihm kommt Alles heiter und gemüthlich vor, und wenn die Kerls bei den Wallgeschützen sich mit den Gelenkwischern so ungeschickt benehmen, daß sie sich hier und da ihre eigenen dummen Köpfe blutig stoßen, so lacht er, daß ihm die Thränen aus den Augen stürzen, und schnupft darauf anhaltend heftig, um sich wieder ins Gleichgewicht zu bringen. Wenn nicht der Premier-Lieutenant Schramm die Sache ernsthafter betriebe, so glaube ich, hätten wir bald jene glückselige Zeit, die uns auf dem kleinen Bildchen: „Das Soldatenleben im Frieden“, so reizend erschienen, wo ein junger

Bombardier schlafend ruht am Fuße eines Wallgeschützes, dessen Richtmaschine und Zündloch mit glänzenden Spinngeweben überzogen sind, oder worin die Sperlinge nisten."

„Wer ist dieser Premier-Lieutenant Schramm?" fragte Erich nachdenkend.

„Ein noch junger und tüchtiger Officier, wie mir der Feldwebel erzählte, der vor ein paar Jahren bei den Manövern mit dem Pferde stürzte und sich dergestalt verletzte, daß man ihn bei einer Festungs-Compagnie eintheilte."

„Ich glaube, daß ich ihn kenne. Sei so gut, Schmoller, und nenne ihm gelegentlich meinen Namen und erinnere ihn dabei an die Mühle des Doctors Burbus."

„Soll nicht vergessen werden. Was nun meinen unmitttelbaren Chef, den Feldwebel, anbelangt, so ist das ein altes Lagerbuch, nicht nur den Dienst, sondern auch die militärische Chronik betreffend. Natürlich forschte ich ihn aus über die Verhältnisse deiner Batterie und erfuhr, daß dein Hauptmann so eine Art von Protections-Capitän ist; der Sohn einer wohl gelittenen Staatsdame, heirathete er eine Cousine des Kriegs-Ministers, und wäre durch diese enormen Protectionen schon lange auf geradem Wege zum Regiments-Commandeur, wenn er das Lernen in der Jugend nicht für gar so schwer gefunden hätte und das Brett vor seiner Stirn nicht gar so dick wäre. Deßhalb versuchte man es mit der Schlangenlinie, machte ihn vom Infanterie-Fähndrich zum Lieutenant in der Cavallerie, dann zum Ordonnanzoffizier bei des Kriegs-Ministers Excellenz, schob ihn von dort außer der Tour als Premier-Lieutenant in ein Husaren-Regiment, commandirte ihn alsdann zur Dienstleistung zur zweiten Artillerie-Brigade und verlieh ihm hierauf

die schöne reitende Batterie, wobei es sehr erklärlich ist, daß ein so tüchtiger Officier, dessen Brust mit Orden geschmückt ist und der schon bei allen Waffengattungen gedient hat, eine Zierde des Generalstabes sein wird, und man es nach diesem Umwege sehr natürlich findet, ihn an der Spitze eines Cavallerie-Regiments zu sehen."

„Alles das verstehe ich, nur die Orden sind mir unbegreiflich!"

„Spatzenkopf! sagt Vansen in Göthe's Egmont, ein pfiffiger Kerl, obgleich auch nur ein Schreiber, wie ich; doch erfahren wir so mancherlei in der Schreibstube, wenn man sich harmlos in unserer Nähe unterhält, eben so dabei uns wie Dinte und Papier für Dinge haltend. Dergleichen Orden, wie sie euer Capitän trägt, sind durchaus keine Beweise irgend welchen Verdienstes; sie werden nach dem Grundsatze ertheilt: manus manum lavat! was auf Deutsch so viel heißt als: Decorirst du meinen Juden, decorire ich deinen Juden! Es ist das ein ewiges Börsen- und Tauschgeschäft: ein Großkreuz hinüber, drei Commandeurkreuze herüber, Jenem den Sonnenorden mit Krokodilsschwänzen, diesem dafür den Stern zum Vergißmeinnicht in himmelblauer Emaille."

„Aber es sieht hübsch aus."

„Das ist aber auch Alles, und ein Gescheidter lächelt darüber. Ja, allen Respect vor jenen Auszeichnungen, auf dem Schlachtfelde verdient, oder für Werke des Friedens, dem Erfinder, dem Gelehrten, dem Künstler und Schriftsteller; aber das Sterngefunkel auf der Brust junger Leute, die kaum ihre Schuldigkeit gethan, sollte nur dann gestattet sein, wenn jeder auch mit einer Extra-Devise versehen wäre, zum Beispiel für Gratulationen oder Condolationen."

„Ich staune über deine Art, diese Dinge anzuschauen, beneide dich aber nicht darum, halte es auch für mich ersprießlicher, die Orden auf der Brust meines Capitäns als Beweise tapferer und verdienstlicher Thaten anzusehen.“

„Und mit vollem Rechte, mein lieber Freund,“ gab Schmoller zur Antwort, wobei er sich mit einer Protectionsmiene die spärlichen Anfänge seines Schnurrbarts strich, „nach dem, was du mir von deinem Empfange erzählst, der dir zu Theil geworden. Also er war einer der beiden Jäger, denen wir auf so lästige Weise ins Revier kamen. Sage mir doch auch, wer der Andere war, denn daß du ihn gekannt, darüber war ich beim ersten Blicke nicht im Zweifel.“

„Allerdings kenne ich ihn, doch von einer Zeit her, die mit unserer Gegenwart eigentlich in keiner Verbindung steht und deßhalb für dich uninteressant ist. Es ist ein Graf Seefeld und steht als Lieutenant bei einem hiesigen Husaren-Regimente. Ich erzählte dir früher einmal, daß ich mich auf der Mühle eines Freundes befand, dessen Güter an die gräflichen Besitzungen stießen, und dort kam ich zufälliger Weise mit ihm in eine für mich nicht sehr angenehme Berührung.“

„Darin scheinst du mir die Wahrheit zu sagen, und ich bin überzeugt, er hat diese Berührung nicht vergessen, denn der Blick, mit dem er dich betrachtete, hatte durchaus nichts Freundschaftliches.“

„Willst du ihn kennen lernen?“

„Wen — deinen Graf Seefeld? Vielleicht mit einer Empfehlung von dir? Dafür muß ich danken!“

Erich dachte eine Zeit lang nach. Die Papiere, welche er damals gefunden, die er im Untersuchungsarrest gelesen und

bis jetzt sorgfältig aufbewahrt, hatten ihm schon lange gewisser Maßen auf der Seele gelegen. Er hätte sich ihrer auch schon längst entledigt, wenn er nur eine passende Gelegenheit gefunden. Etwas ihm selbst Unerklärliches hielt ihn ab, sie zu vernichten, was vielleicht das Klügste gewesen wäre.

„Aber wenn ich dir," sagte Erich alsdann, „eine Empfehlung an ihn gebe, wofür du seiner Erkenntlichkeit gewiß sein könntest?"

„Nein, nein, ich danke wirklich; mit diesen vornehmen Herren ist schlecht Kirschen essen!"

„Aber wenn du mir einen Dienst damit erzeigen könntest?"

„Das ließe sich allenfalls hören; doch müßtest du vorher deine Duckmäuserei ablegen, damit ich möglichst klar in diese Geschichte hineinsehen könnte."

„Möglichst klar allerdings, und doch wäre es nicht anders möglich, als daß noch Vieles, wie für mich, auch für dich dunkel bliebe."

Nun erzählte Erich Einiges und Wesentliches von seinem früheren Zusammentreffen mit dem Grafen Dagobert Seefeld, ohne indessen sowohl der Esmeralda, als auch später der Ticzka dabei zu erwähnen, verschwieg auch die nächtliche Scene im Hause der letzteren vollständig, und was das Paket mit den Briefen anbelangte, so blieb er allerdings in so fern bei der Wahrheit, daß er versicherte, es zufällig auf der Straße gefunden zu haben.

„Und nun weißt du Alles, und kannst mir deinen guten Rath geben so wie nach Umständen deine Bereitwilligkeit auszudrücken, diese Papiere ihrem rechtmäßigen Eigenthümer zuzustellen."

„Ich will dir etwas sagen, mein lieber Erich: vor allen Dingen muß ich diese Papiere lesen, um zu beurtheilen, ob sie überhaupt der Mühe werth sind, zurückgegeben werden, oder ob es nicht besser ist, sie einfach verschwinden zu lassen. Du hättest dich an Niemanden besser wenden können, als an mich, denn für alles, was Schreibereien betrifft, bin ich so competent, als möglich; jedenfalls aber ist mein Rath, daß wir uns mit der Herausgabe dieser Papiere nicht unnöthig übereilen. Sind sie ihm wichtig ....“

„Was ich nicht glaube,“ warf Erich ein.

„Was weißt du davon, was das versiegelte Paketchen, von dem du sprachst, Wichtiges enthält? Vielleicht genug, um dafür einen Gegendienst zu verlangen. Ich bin stets für Gegenleistungen eingenommen, beruht doch der Verkehr der ganzen Welt auf gegenseitigen Leistungen. Ergo conclusum, wie jener Stadtschultheiß gesagt hat, übergib mir die Papiere, die auf meiner Kanzlei jedenfalls besser aufgehoben sind, als in deinem Waffengerüste, und dann will ich sie sorgfältig prüfen und darüber referiren.“

„Aber ich bitte mir aus, daß das kleine, versiegelte Paket vor der Hand ungeprüft bleibt!“

„Gut, das verspreche ich dir, da ich fest überzeugt bin, daß der Inhalt an Werth verliert, sobald wir den Stöpsel aus bloßer Neugierde öffnen, gerade wie bei einer Champagnerflasche, die nicht sogleich ausgetrunken wird.“

Schmoller begleitete hierauf seinen Freund nach dessen Kaserne, die heute in der Ruhe des Sonntags, bei gänzlicher Abwesenheit auch des geringsten Strohhalmes und Papier-

schnitzels im Hofe, in feiertäglicher Stille, noch viel parademäßiger aussah, als gewöhnlich.

An einem andern Sonntag ging Erich nach dem kleinen Fort hinaus, um dem Bombardier die bewußten Papiere zu überbringen und sich bei ihm umzuschauen. Hätte er das Gefühl des Neides gekannt, so würde dasselbe bei ihm hier rege geworden sein. Welch prachtvollen Blick hatte man von hier auf die ganze große Stadt, ja, auf die Landschaft, stundenweit rings umher!

Wie entzückend mußte es hier im Frühjahre sein, wenn die mit Bäumen und Buschwerk bewachsenen Glacis einen kleinen Wald bilden, in dem das schloßähnliche Fort mit seinen ausgedehnten Wällen und Gräben, mit den crenelirten Mauern, seinen Thürmen uud Schießscharten, seinen Zugbrücken und gothischen Thoren wie die Königsburg in einem alten Märchen prangte! Ah! ein solcher Aufenthaltsort hätte ihn glücklich gemacht! Und dabei die kleinen Willkürlichkeiten — Unordnungen konnte man es füglich doch nicht nennen —, die der commandirende Artillerie-Officier hier und da duldete, wenn nicht gar selber ins Leben rief. So zum Beispiel kleine Blumengärtchen auf den Wällen, zwischen den alten, ehrwürdigen Positionsgeschützen, die alsdann von rankenden Pflanzen aller Art so respectlos behandelt wurden, daß diese naseweisen Dinger sich ohne Scheu um Räder und Laffette eines Vierundzwanzigpfünders wanden, ja, ironisch das Zündloch desselben mit einer frischgetriebenen Ranke überspannten — Horreur für jeden anderen Artillerie-Officier, aber der Hauptmann von Walter fand in einer solchen Zusammenstellung ein so reizendes Bild des Soldatenlebens im Frieden, daß er um alles in der Welt

nicht erlaubt hätte, dasselbe zu zerstören. Damals aber sah es ja auch so friedlich in der ganzen Welt aus, daß die schwarzen, eisernen Dinger da oben mit den weiten Mündungen, oder die langen, weithin glänzenden Kanonen auf alle Welt den Eindruck machten, wie andere überwundene Standpunkte, wie zum Beispiel eine fest umwallte mittelalterliche Stadt oder ein geharnischter Reiter auf geharnischtem Pferde in irgend einer Waffensammlung. Kriegszeug — Unsinn! — Kinderschreck! — Wie kann ein Vernünftiger auch daran glauben, daß die Geschütze da oben noch einmal anders ihren Mund aufthun würden, als um die Geburt eines Thronerben oder sonst ein wichtiges Ereigniß würdig zu feiern. Hätte man damals die sinnigen Kugelhaufen gefragt, ob sie einen Krieg überhaupt noch für denkbar hielten, sie würden diese Fragen verneint haben; eben so die ehrlichen Flinten, mit den braven langsamen Steinschlössern, ja, die alten Bronzekanonen mit den ehrenvollen Wunden und Schrammen aus den Befreiungskriegen würden mit Entrüstung gesagt haben: wozu denn Krieg führen, da alle Welt zufrieden ist? Ja, glückliche Zeit des Friedens, mit umrankten Vierundzwanzigpfündern, mit bestaubten Steinschloßgewehren und fest verschlossenen Mundpfropfen an den stillen Festungsgeschützen, wo es noch keinen feindlichen Nachbar gab, der mißgünstig zu uns herüber schielte, wo noch keine Zündnadeln erfunden waren, keine gepanzerten Schiffe, und wo sich alle Kanonen noch in harmlos kindlicher Ungezogenheit ihres Lebens freuten.

Wie gern hätte Erich mit seinem Freunde Schmoller getauscht, besonders wegen dessen freundlichem Commandanten! Der Hauptmann von Walter hatte die beiden jungen Leute

auf dem Walle spazieren sehen, darauf eine starke Prise genommen und Schmoller zu sich herangewinkt, worauf dann der junge Freiberg in bester Form vorgestellt wurde, und zwar als „der letzte Bombardier!“ — ein Witz, der übrigens dem heiteren Commandeur der Festungs-Compagnie schon bekannt geworden war und der sich auch sonst nach allen Richtungen hin wie ein Lauffeuer verbreitet hatte: gewiß nicht ohne Zuthun des Freiherrn von Manderfeld, der sich auf diese Geistesblüthe nicht wenig einbildete und sogar Mittel und Wege wußte, sie vor einen kleinen, intimen Zirkel des Allerhöchsten Hofes zu bringen, wo er denn so glücklich war, es zu erleben, daß selbst Se. Majestät kopfnickend über die Erfindung des letzten Bombardiers gelacht, jedoch mit dem Zusatze: In der That, recht gut für den Manderfeld!

„Siehst du, dort hinauf,“ sagte Schmoller zu Erich, „liegt jene bewaldete Anhöhe, wo wir gejagt wurden; da unten glänzt die Sonne auf das bronzene Reiterbild, an dem wir vorüber kamen, und dort links ist deine Kaserne.“

„Eine große, schöne Stadt, und welche Masse von Kirchen!“

„Dort in der Mitte auf dem freien Platze liegt das königliche Schloß, umgeben von einem wahren Häusermeere, das saust und rauscht und braust wie die wirkliche See.“

„Ach, wie schön, wie von einer einsamen, glücklichen, stillen Insel da hinabzuschauen!“

„Besonders mit einem guten Tubus, wie ihn der Herr Hauptmann von Walter hat, und mit welchem man von hier oben die schönsten Entdeckungen macht; ich freue mich schon auf das Frühjahr, wenn Sonnenschein und milde Luft die

schöne Welt häufiger ins Freie locken, als jetzt — ich fürchte nur," setzte Schmoller seufzend hinzu, „daß ich eines Tages mein Herz per Fernrohr verlieren werde! Schau, dort rechts am Flusse gibt es zur schönen Sommerzeit allerliebste Bade-Anstalten; es circuliren darüber unter den Kameraden die wunderlichsten Traditionen."

„Also hast du dich mit deinem Schicksale, bei einer Festungs-Compagnie eingereiht zu sein, so ziemlich wieder ausgesöhnt?"

„Unter solch einem liebenswürdigen, vortrefflichen Chef, gewiß, vor der Hand wenigstens. Zuweilen gibt es allerdings Augenblicke, wo ich die ganze Spielerei satt habe und mich selbst gern dort hinauf von dannen ziehen sehen möchte, wohin, weiß ich freilich nicht. Hast du nie ähnliche Gedanken?"

„O ja," sagte Erich, „besonders heute hier oben, wo ich im Gegensatze zu unserem ernsten Kasernenhofe fast frei in die Welt hinaus blicke; wenigstens möchte ich mich nur für einen Augenblick hoch und immer höher erheben können, um über jene Berge hinüber zu sehen, so wie vielleicht über andere, die dahinter liegen, zu einem See hinab, auf dessen leuchtender Fläche ein einzelner Blumenstrauß ruht und welchen zu erreichen schon ein Lieblingstraum meiner Kindheit war!" — Er sagte das in einem so eigenthümlich träumerischen Tone, daß ihn der Andere erstaunt anblickte und erst nach einer Pause lachend versetzte:

„Warum in die Ferne schweifen, wenn uns das Schöne, wenigstens Interessante so nahe liegt? Ich habe auch meine kleinen Träume, aber ganz anderer Art, wie ich dir schon vorher andeutete, recht poetische Träume, und bin hier im Stande,

mir aus unbedeutenden Gründen recht artige Romane zusammen zu stellen. Betrachte dir doch einmal da unten rechts, fast außerhalb der Stadt, am Fuße unseres Hügels, den großen Garten mit einem einzelnen, ansehnlichen Hause in der Mitte. Du mußt erkennen, was ich meine, da das Schieferdach dieses Hauses jetzt förmlich in der Sonne leuchtet. Siehst du es?"

„O ja, ich glaube es zu sehen."

„Auch den großen Garten rings umher?"

„Auch den."

„Das ist ein Kloster, oder ein Damenstift, oder ein Pension für noch junge Mädchen."

„Wohl möglich, und ich finde darin nicht besonders viel Interessantes."

„Weil dir die rechte Phantasie fehlt; für mich aber nicht, der ich diese unglücklichen, eingeschlossenen Wesen täglich in langen Reihen dort unten spazieren gehen sehe. Habe mir schon allein dadurch den Anfang eines kleinen hübschen Romans zusammengestellt. Die da unten seufzen wahrscheinlich nach Glück und Freiheit. Eine von ihnen blickt häufig zu uns herauf."

„Thut sie das wirklich?"

„Nein, aber Eine könnte es thun, und sähe dann zu gewissen Stunden immer hier oben einen höchst interessanten jungen Mann stehen, der ihr pantomimisch sein Mitgefühl zu erkennen gäbe. Was sagst du dazu? Wäre ein solcher Anfang nicht der Fortsetzung werth?"

„Gewiß," gab Erich lachend zur Antwort, „und wenn der Anfang einmal gemacht ist und du ein paar hübsche Fortsetzungen erlebt hast, so bist du vielleicht so freundlich, mir darüber Mittheilungen zu machen."

„Warum nicht? Mit aller Discretion. Aber da du jetzt gerade hinuntergehst und hart an dem Garten vorüber kommen mußt, so könntest du von unten zu mir heraufblicken, um mir anzudeuten, ob du eine von meinen viel versprechenden Pantomimen richtig erkannt hast. Ich werde mich an die Brüstung des Walles lehnen, mit der rechten Hand meine Augen beschatten, was soviel heißt, als: ich bin von deinem Anblicke geblendet. Hast du diese Blendung verstanden, so leg' du die Hand auf dein Herz, woraus ich dann ersehen kann, ob im Falle mit dieser Art von Telegraphie etwas zu machen wäre. Willst du?"

„Mit Vergnügen!"

„So leb' denn wohl, und was deine Papiere anbelangt, so werde ich sie mit dem Compagniesigel verschließen und darauf schreiben: „Für den Fall meines Todes dem Herrn Grafen Dagobert Seefeld zu übergeben." Das wird mir noch übers Grab hinaus ein gewisses Ansehen geben."

Erich verließ ihn lachend, und als er unten an dem großen Garten ankam, welcher rings mit einer hohen Mauer umgeben war, erinnerte er sich seines Versprechens und blickte zu Schmoller empor. Daß dort irgend Jemand an der Brüstung lehne, konnte man allenfalls entdecken, nicht aber, ob er seine Augen, wie geblendet über den Anblick irgend einer holden Erscheinung mit der Hand beschatte; er hätte sich eben so gut die Nase putzen oder am Kopfe kratzen können. Doch versäumte Erich es nicht, seine Rechte mit einer großen Bewegung auf die Brust zu patschen, worauf denn der Andere seine beiden Hände in die Höhe hob, und dadurch aussah wie ein

Telegraph, der in Verwunderung gerathen ist über ein sehr merkwürdiges oder erfreuliches Ereigniß.

Dann wandte sich der Bombardier der reitenden Artillerie, nachdem er noch einen Abschiedsgruß hinauf gewinkt, lächelnd ab, um die breite Straße nach der Stadt wieder zu gewinnen, und ging zu diesem Zwecke um die hohe Gartenmauer herum, bis er an ein eisernes Gitterthor gelangte, welches den Einblick auf einen kleinen, gepflasterten Hof so wie auf das am Ende desselben liegende stattliche Gebäude gewährte. Dieses war von ziemlicher Ausdehnung und hatte mit seinen hohen Fenstern, seinem frischen hellen Anstriche, mit dem Schieferdache ein wohlhabendes, fast vornehmes Aussehen. Hinter demselben erhoben sich die jetzt allerdings kahlen Aeste mächtiger Bäume; dort hinaus und gegen die Festung lag auch der Garten, wahrscheinlich mit Terrasse und Treppen, während sich diesseits nur eine hohe und breite Eingangsthür zeigte. Dieselbe schien durch zwei Drähte mit dem hohen Gitterthore der Umfassungsmauer in Verbindung zu stehen, und so war es auch in der That, denn wo hier außen diese Drähte in Klingelzügen mit kupfernen Knöpfen endigten, las man unter dem einen derselben: „Glocke für die Dienerschaft,“ und unter dem anderen: „Glocke für die Directorin.“ Schmoller hatte also in so fern wohl Recht, als dieses Haus, wenn auch kein Kloster, doch ein Stift für junge Damen oder eine Pensions-Anstalt für Töchter höherer Stände zu sein schien; und nicht nur, daß diese durch die sehr hohe Mauer so wie durch das ernste eiserne Gitterthor beschützt und bewacht waren, sondern sie waren es noch außerdem von einem riesigen Hofhunde, der ein kleines Sonnenfleckchen im Hofe zu seinem La-

ger benutzte, wobei er mit verdrießlicher Miene den jungen Mann draußen beobachtete und, als sich dieser, um sich den Hof etwas näher anzuschauen, dem Gitterthore näherte, murrend und knurrend näher kam.

Da aber Erich durchaus keine Phantasie hatte, wie sein Freund Schmoller droben, und ihm Haus und Garten deßhalb außerordentlich gleichgiltig waren, so wandte er sich, um des Hauses redlichen Hüter nicht weiter zu belästigen, und kehrte nach der Stadt zurück.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Blicke in das Leben einer Pension für Töchter höherer Stände. Wir machen die Bekanntschaft der Vorsteherin, sowie des Premier-Lieutenants mit der gespenstischen Stimme und erfahren etwas über jugendliche Vergehungen und ihre Strafen.

Ein paar Wochen später, in welchen durchaus nichts geschehen war, was für den Lauf unserer wahren Geschichte von Wichtigkeit gewesen wäre, wenn wir nicht vielleicht sagen wollen, daß sich der Bombardier Freiberg sowohl auf dem Exercierplatze als in der Reitbahn die erstaunlichste Mühe gab, um sich die Zufriedenheit seines unmittelbaren Vorgesetzten, des Unterofficiers Wenkheim, zu verdienen, sehen wir uns genöthigt, den geneigten Leser an jenes Haus mit dem großen Garten zurückzuführen, um dort eine Bekanntschaft anzuknüpfen; aber gewiß nicht im Schmoller'schen Sinne, sondern nach dem naturgemäßen Gange dieser einfachen Geschichte. An dem Gitterthore brauchen wir weder die eine noch die andere Klingel zu ziehen, um uns hierauf vor den innerhalb erscheinenden Bedienten zu legitimiren und nach Erfund zugelassen oder abgewiesen zu werden. Wir brauchen auch den bissigen Hofhund nicht

zu scheuen, der sich abermals auf einer Sonnenunterlage ausruht und an dem wir unbeachtet vorüber gehen; ja, wir brauchen an der Thür des Hauses nicht ein zweites Verhör mit einer alten, mürrischen Haushälterin zu bestehen, welche, ein mächtiges Schlüsselbund am Gürtel, ganz das Aussehen einer Klosterpförtnerin hat, sondern wir treten auch hier frei und frank in den angenehm erwärmten Vorplatz und steigen die mit Teppichen bedeckte Haupttreppe empor, die unmittelbar vor eine Thür führt, welche die Aufschrift trägt: „Frau Direktorin von Welmer.“ Ohne anzuklopfen, ohne die Thür zu öffnen, befinden wir uns in einem behaglichen, fast elegant eingerichteten Eckgemache des großen Hauses, und zwar in dem Zimmer der Vorsteherin einer Pensions-Anstalt für Töchter der vornehmen und hohen Stände. Ein breites Fenster gewährt uns nicht nur einen Ueberblick über den schönen, großen, parkartig angelegten Garten, sondern läßt uns auch ein kleines Stück der entfernt liegenden kleinen Festung sehen mit ihrem Wallgange und der gleichgültig hin und her schlendernden Schildwache.

An dem eben erwähnten Fenster steht ein großer Schreibtisch mit einem ziemlichen Aufbaue für Bücher, und vor diesem Schreibtische, der mit Papieren aller Art bedeckt ist, sitzt die Vorsteherin selber, eine ziemlich große, ansehnliche Frau, mit einem hart aristokratischen Gesichte, welches alsdann nur von einem Zuge von Wohlwollen günstig erleuchtet wird, wenn die Dame lächelt; aber sie lächelt höchst selten, und in diesem Augenblicke thut sie gerade das Gegentheil, wo sie, halb gegen das Zimmer gewendet, eine Feder in der Hand, ihre Worte gegen ein gedrückt aussehendes Wesen, eine der Unterlehrerinnen,

richtet. Diese steht in der Ecke des Zimmers, mit zusammengelegten Händen, welche sie hie und da in einander reibt, besonders in solchen Augenblicken, wo sie es wagt, mit einem ergebungsvollen, demüthigen Blicke in die Höhe zu schauen.

Diese Unterlehrerin hat wohlwollende, herzliche, gute Züge, auf denen man Spuren von ehemaliger großer Schönheit sieht; doch hat die rauhe Hand des Lebens davon weggewischt, was möglich war, und es ist fast nichts übrig geblieben, als der Glanz der Augen und einige Erinnerungen in der Gestalt.

Noch eine dritte Person ist in dem Zimmer anwesend, und wenn wir nicht schon die Direktorin als solche erkannt hätten, so würden wir jene für die Vorsteherin des Hauses halten, so ungenirt benimmt sie sich und so ungenirt geht sie umher. Es ist dies eine lange, dürre Dame, von jenen Jahren, in denen man jede Aeußerung der Jugend bei Anderen unbegreiflich findet, denn die eigene ist schon vor so langer Zeit dahingegangen, daß man sich wenigstens ihrer Freuden durchaus nicht mehr erinnern kann. „Gibt es überhaupt noch eine Jugend?" konnte sie fragen. „Hat man überhaupt noch Lust, zu singen, zu tanzen, zu lachen — und zu lieben?" — Lächerlich, thörichte Einbildungen! Jeder Zug im Gesichte der eben erwähnten Dame ist eine dreifache Verneinung jener eben gestellten Fragen. Bei jedem ihrer harten, weiten Schritte, welche sie durch das Gemach thut, ist es gerade so, als suche sie eine in der Einbildung hervorgesproßte Blume zusammen zu treten; nur wenn sie vor die Unterlehrerin hintritt, so thut sie das mit einem Aplomb, als trete sie auf den Nacken einer

Sclavin. Sie hält ihre beiden Arme auf dem Rücken und bewegt ein langes Lineal in ihren dürren Fingern.

„Mamsell Stöckel," sagt sie jetzt, indem sie vor der Unterlehrerin so scharf wendet, daß ihre Röcke bei Seite fliegen, „kann nun einmal das Protegiren nicht lassen, und es gibt denn doch in Ihrer Stellung nichts Lächerliches, als zu protegiren. Habe ich Recht, Mamsell?"

„O, gewiß, Fräulein von Quabbe," erwiederte die Unterlehrerin demüthig, „und wenn ich je etwas gethan, was dem Protegiren nur im entferntesten ähnlich sah, so ist das gewiß unwillkürlich geschehen."

„Aber doch geschehen," entgegnete Fräulein von Quabbe, deren Organ eine so eigenthümlich dumpfe Tiefe hat, daß es fast wie das eines Bauchredners klingt. Ja, sie muß etwas von dieser Kunst besitzen, denn ihre Worte klingen oft, als kämen sie ganz wo anders hervor, meistens wie aus der Tiefe des Kellers, wobei es denn von großer Wirkung ist, daß sie in Augenblicken hohen Affekts bis auf das Hausdach zu klettern vermag, um alsdann mit dem Gekreische einer Windfahne zu endigen.

Wollen wir die vorhandenen drei Damen nach ihrer Stellung in der Töchter-Pension unserer militärischen Geschichte gemäß charakterisiren, so wäre Frau Direktor von Welmer der Hauptmann der Batterie, Fräulein von Quabbe der Alles dirigirende Premier-Lieutenant und Mamsell Stöckel der letzte der Unterofficiere, obgleich sie Kenntnisse genug hat, in diesem weiblichen Corps gleichfalls Officier zu sein.

„Aber ich wiederhole es," sagte die Quabbe aus dem Parterrestocke ihrer Stimme heraus, „wenn Sie dieses Prote-

giren nicht lassen, so wird die Frau Direktor ein Einsehen haben müssen und dieser Bestrebung ein für alle Mal ein Ziel setzen." — Jetzt war sie tief unten im Keller.

„Ja, Mamsell, Fräulein von Quadde hat Recht," sagte die Vorsteherin; „Sie protegiren Alles mit einer Auswahl, die etwas Verletzendes hat, Sie protegiren die Köchin, obgleich dies eine naseweise, unausstehliche Person ist, Sie protegiren von den Stubenmädchen nur die, welche sich durch unehrerbietiges, schnippisches Betragen auszeichnen. Sie protegiren den Gärtner, der ein Trunkenbold ist und niemals in die Kirche geht!"

„Ach, Frau Direktorin," erlaubte sich hier die Unterlehrerin schüchtern zu sagen, „was Sie Protektion des Gärtners nennen, so ist das doch gewiß nur, weil ich Mitleiden habe mit dessen kranker Frau und sie zuweilen besuche, um ihr ein freundliches Wort des Trostes zu sagen."

„Sehe mir Einer an," sagte der Premier-Lieutenant der Erziehungs-Anstalt, in seinem heftigen Gange durch das Zimmer plötzlich parirend, „ist das nicht schon wieder ein gänzliches Verkennen Ihrer Stellung? Sind Sie vielleicht von der Frau Direktorin oder gar von der allerhöchsten Protektorin dieser Anstalt dazu berufen worden, den kranken Frauen versoffener Dienstleute hülfreiche Trostesworte zu sagen? Ei, Mamsell, mir scheint, Sie sind zu was ganz Anderem da, aber Sie scheinen überhaupt noch nicht zu wissen, zu was Sie da sind — he?" — Hier schaute die Stimme des Fräuleins von Quadde verwunderungsvoll zum oberen Stockwerke hinaus. — „Wüßten Sie das, so würden Sie sich des Protegirens und auch des Einmischens anderer Art enthalten!"

„Ja, Mamsell, des Einmischens anderer Art!“ pflichtete die Direktorin bei.

„Dürfte ich bitten,“ fragte das demüthige Wesen an der Thür, „worin diese andere Art noch besteht?“

„Ei, Mamsell, wie Sie vergeßlich sind!“ sagte die Quabbe. „War das nicht ein Einmischen ganz unberufener Art, als Sie vor vierzehn Tagen die gerechte Strafe, die man der Waldow diktirt, dadurch abschwächten, daß Sie ihr heimlich ein Nachtessen zutrugen, und nicht genug damit, sondern daß Sie ihr auch noch während der Nacht im Arrestzimmer Gesellschaft leisteten? Thaten Sie das nicht, Mamsell?“

„Ja, ich habe das gethan!“ sagte Mamsell Stöckel mit mehr Festigkeit, als man ihr zugetraut hätte.

„Und warum thaten Sie das, wenn man fragen darf?“

Die Unterlehrerin warf einen Blick an den blauen Himmel empor, als wolle sie sich wenigstens in der Einbildung eines höheren Schutzes versichern; dann drehte sie ein paar Mal ihre Hände krampfhaft um einander und sagte hierauf: „Ich that das, wenn ich offen reden darf und soll, erstens, weil ich die Strafe an sich für ungerecht hielt....“

„O—o—o—oh, Mamsell!“

„Weil ich,“ wiederholte, wie um sich selbst Muth zu machen, die Andere mit hochgeröthetem Gesichte, schwer athmend, mit sichtbarer Erregung, „diese Strafe für ungerecht hielt — weil ich — nein, weil die Waldow, sonst ein gutes, folgsames Mädchen, die Angegriffene war, und es sie nothwendig schmerzen mußte, daß manche der anderen jungen Mädchen, ja, einige der Lehrerinnen es sie hier sogar fühlen ließen, wie ihre Stellung in der Welt nach dem Tode ihres Vaters,

des allmächtigsten Mannes, plötzlich eine so ganz andere geworden sei — und weil, was den vorliegenden Fall anbetraf, die Hellwig ihr das auf die brutalste Art zu verstehen gab, indem sie ihr neulich beim Spaziergange durch die Vorstadt höhnisch den Rath gab, sich in einer der kleinen Hütten dort eine Wohnung für ihre Frau Mama Excellenz auszusuchen!"

„Kleinigkeiten, kindisches Geschwätz!" sagte die Direktorin, während die Quadde mit über einander geschlagenen Armen in der Mitte des Zimmers stehen blieb und die Unterlehrerin von oben bis unten und dann wieder von unten bis oben betrachtete.

„Gewiß, Kindereien, Nadelstiche, wenn Sie erlauben wollen, Frau Direktorin, die aber, wenn sie fortgesetzt werden, am Ende das ruhigste, folgsamste Gemüth zur Verzweiflung treiben können."

„Sie plaidiren wohl jetzt mehr für sich selber, als für die Waldow?" fragte der Premier-Lieutenant mit einem so angenehmen Tone in der Stimme, als liege er in einer schönen Bel-Etage am Fenster und schaue in eine friedliche Abendlandschaft hinaus.

„Ja, es waren Nadelstiche, die unaufhörlich erfolgten, kleine, boshafte Bemerkungen beim Mittagessen, im Schlafzimmer, beim Lesen der Journale, wo nur eine Anspielung möglich war, und die endlich das Gemüth des Kindes so verbitterten, daß es zu jenem allerdings unangenehmen Auftritte kam, in Folge dessen die Angegriffene bestraft wurde, während die Angreiferin vollkommen unbehelligt blieb, und darum nannte ich die Strafe ungerecht."

„Wissen Sie auch, Mamsell," brauste die Direktorin

auf, „daß es an Empörung Ihrerseits grenzt, Ihre Vorgesetzten des ungerechten Strafens zu beschuldigen?“

„Wenn ich das vor den Untergeben thäte, könnte es vielleicht unter Umständen so genannt werden, so aber muß es mir bei meiner Vertheidigung gestattet sein.“

„Bitte, bitte,“ sagte die Quadde mit einer Handbewegung gegen die Vorsteherin, „wollen wir nicht diese Vertheidigung zu Ende hören? Denn da Mamsell Stöckel mit einem Erstens anfing, so wird sie auch ein Zweitens für uns in Bereitschaft haben. Bitte, nennen Sie Ihr Zweitens.“

„O gewiß, Fräulein von Quade, ich werde es Ihnen nicht vorenthalten! Zweitens nahm ich mich der armen Waldow an jenem Abende an und blieb bei ihr in ihrem dunkeln Arrestzimmer, weil sie mich flehentlich, fußfällig darum bat. Das arme Geschöpf kam vom Sterbebette ihres Vaters, aus dem düstern Trauerhause, und ihre erregte Seele war erfüllt mit Phantasien und Bildern schrecklicher, unheimlicher Art. Ich bin überzeugt, Frau Direktorin,“ fuhr sie nach einer Pause mit festerer Stimme fort, nachdem sie vorher einen tiefen Athemzug gethan, „die Waldow hätte in der Nacht, wenn sie allein geblieben wäre, entweder eine fürchterliche Scene gemacht, oder wir hätten sie am andern Morgen aus dem Arrestzimmer ins Krankenzimmer bringen können.“

„Das ist alles möglich,“ entgegnete Frau von Welmer, „aber in dem Falle wäre es Ihre Schuldigkeit gewesen, eine Ihrer Vorgesetzten von diesem Zustande zu benachrichtigen.“

Hierauf gab die Unterlehrerin in einem so leisen Tone zur Antwort, daß es nur die dicht vor ihr stehende Quadde vernehmen konnte: „Habe ich das vielleicht nicht gethan?“

Worauf diese geräuschvoll zu der Vorsteherin des Hauses ging und ihr sagte:

„Wie ich Ihnen vorhin schon bemerkt, das entschuldigt sich und hat immer Recht gehabt, und wird uns am Ende noch begreiflich machen, daß wir selbst im Unrechte sind; es ist mit diesen Leuten nichts anzufangen, und statt freundliche Worte an sie zu verschwenden, thut man am besten, kategorisch zu befehlen, bis man Alles anders machen kann, was doch auch über kurz oder lang kommen wird."

„Ja, Positives, Positives!" sagte die Vorsteherin, indem sie einen beschriebenen Bogen Papier vor sich nahm und dann, nachdem sie darin etwas gesucht und gefunden, fortfuhr: „Richtig, das war's! Wie können Sie auf dem Ihnen anvertrauten Schlafsaale dulden, daß die jungen Mädchen, nachdem die Zeit ihres Zubettegehens da ist und sie ausgezogen sind, unter allerlei lächerlichen Vermummungen groteske Tänze und dergleichen aufführen? Wollen Sie denn nie lernen, was das Reglement des Hauses, wie es ausdrücklich von der hohen Protectorin bestimmt wurde, vorschreibt? Kennen Sie vielleicht dieses Reglement nicht?"

„Oder finden Sie dasselbe vielleicht auch ungerecht?" fragte der Premier-Lieutenant.

„Ich kenne es und finde es auch nicht ungerecht, bestehe auch mit besten Kräften darauf, daß es gehalten wird, konnte aber in besagtem Falle die harmlose, eben so plötzlich ausbrechende, als rasch wieder aufhörende Lustigkeit der jungen Mädchen nicht verhindern; aber kaum hatte ich ihnen einige ernste Worte gesagt, so lagen sie auch alle in ihren Betten und thaten, als wenn sie fest schliefen."

„'s ist doch eigenthümlich," sagte die Quabbe höhnisch, wobei sich ihre Stimme hoch im Hause zu befinden schien, „daß dergleichen Scandale immer in Ihrer Abtheilung vorkommen; so die Geschichte von gestern Abend mit Miß Price!"

„Was war denn das wieder?" fragte die Vorsteherin in bekümmertem Tone.

„Auch wieder wegen dieser Waldow, nicht wahr, Mamsell Stöckel? Wobei natürlicher Weise Ihre Lieblinge wieder vollkommen im Rechte sind!"

„O — meine Lieblinge — ich habe keine, Fräulein von Quabbe. Aber allerdings betraf dieser kleine Vorfall wieder die ewigen Sticheleien, die man an der Waldow ausläßt und für welche Miß Price, wie so oft, Partei nahm."

„O, das nennen Sie mit dem harmlosen Worte Parteinehmen, wenn diese junge, wilde Person auf die Welten losfuhr und sie zu erdrosseln drohte?"

„Leider, leider, nachdem aber die Price fünf bis sechs Mal gebeten, endlich Ruhe zu halten, und nachdem auch ich strengstens darum ersucht. Doch wollte die Welten nicht aufhören, ja, sie mischte absichtlich Miß Price in ihre Neckereien, indem sie meinte, es sei am besten, wenn diese und die Waldow die Pension junger, vornehmer Mädchen verließen und sich auf die Bänkelsängerei verlegten. Beide wurden gerechter Weise bestraft."

„Die Price ist ein Kobold der schlimmsten Art," sagte Fräulein von Quabbe, indem sie abermals im Zimmer auf und ab ging. „Wenn von Einem Gemüthe das Sprüchwort gilt, stille Wasser sind unergründlich, so von diesem, und dabei gibt sie aus ihrer Ruhe heraus die schärfsten und verletzendsten

Antworten, ohne alle sichtbare Leidenschaft, und ich bin überzeugt, wie sie gestern auf die Welten losgefahren ist, that sie das mit unverändertem, ja, lächelndem Gesichte. Ist's nicht so, Mamsell?"

„Ich konnte das nicht bemerken, da nur die Nachtlampe brannte, doch drückte die Stimme der Price tiefe Erregung aus."

„Natürlicher Weise sagen Sie nur Gutes von ihr."

„Und wenn ich auf der Folter läge, ich könnte im Allgemeinen nichts Schlimmes über sie sagen; sie ist gewöhnlich still und bescheiden, sie lernt wie Keine, sie hat ein vortreffliches Herz, und was ihre zuweilen schroff hervortretende, allerdings wilde Leidenschaftlichkeit angelangt, so wissen Sie besser wie ich, daß es nur Folge ihrer arg vernachlässigten Erziehung ist."

„Ich glaube, bei ihr ist Alles Verstellung," sagte die Quadde; „denn trotz ihrer arg vernachlässigten Erziehung, worauf man so Vieles schiebt, und trotz ihrer wilden Natürlichkeit wirft sie mit boshaften Witzen um sich, die einen scharfen Verstand und tiefe Ueberzeugung beurkunden. War sie es doch, die das Wort erfunden hat," fuhr sie achselzuckend fort, „(ich habe nicht darüber reden wollen, um nicht ihre ewige Anklägerin zu machen), meine Stimme, welche allerdings großer Modulationen fähig ist, sei ein umherwandelndes Gespenst und erschrecke am meisten, wenn man ihr auf dem Dachboden begegne."

Die Vorsteherin zuckte mit den Achseln und las dann von ihrem Zettel den Namen der Gräfin Haller. „Was ist's mit dieser?"

„O," meinte Fräulein von Quadde mit einem Tone, der

so lieblich klang, als dränge er durch die Zweige einer Gais=blattlaube, „sie wird wegen des Lobes dort vorgemerkt sein — das gute Geschöpf!“

„Diesmal nicht,“ erwiederte Frau von Welmer lächelnd; „nein, ich erinnere mich, der hochwürdige Herr Caplan hat sie strengstens bei mir verklagt, weil sie in der Stunde des Religions=Unterrichts in einem anderen Buche gelesen. Sehen Sie, hier ist das Buch — ich habe es nicht einmal betrachtet.“

„Bitte, lassen Sie sehen,“ sagte Fräulein von Quadde rasch und nahm das Buch aus den Händen der Vorsteherin, ehe diese noch den Deckel aufschlagen konnte. „Ach, es ist an sich etwas ganz Unschuldiges — ‚Vergißmeinnicht. Almanach für Frauen und Jungfrauen‘ —, allerdings recht unpassend für die Religionsstunde! Sie werden mir erlauben, der Gräfin Haller darüber eine Rüge zu ertheilen.“ — Damit steckte sie, ohne Erlaubniß abzuwarten, das Buch, auf dessen erster Seite der Name der Besitzerin, „Bertha von Quadde“, geschrieben stand, in die Tasche ihres Kleides. — „Es ist jetzt eilf Uhr,“ fuhr sie gegen die Unterlehrerin gewendet fort, die jungen Damen werden frühstücken und dann ihren Morgen=Spaziergang im Garten machen. Mamsell Erbe und Sie werden dieselben begleiten; es versteht sich von selbst, daß die Price und die Waldow zur Strafe auf ihrem Zimmer bleiben.“

„Die erstere wollten wir ja einen Augenblick sehen,“ meinte Frau von Welmer mit einem fragenden Blick auf ihren Premier=Lieutenant, und als diese ihre Zustimmung gegeben hatte, verließ die Unterlehrerin das Zimmer, um wenige Minuten nachher die Gerufene eintreten zu lassen, worauf sie sich selber wieder zurückzog.

Miß Price war eine junge Dame von über fünfzehn Jahren, doch hätte man sie ihrer ausgebildeten Gestalt nach für wenigstens sechszehn bis siebenzehn Jahren halten können. Sie trug das gewöhnliche Kleid der Pensionärinnen der Anstalt, ein Gewand von hellgrauem, feinem Wollenstoffe, das, fest an ihre schlanke Taille so wie am Oberkörper anliegend, ihre schönen, eleganten Formen zeigte. Ihr Gesicht verband mit dem hellen, durchsichtigen Teint, der gewöhnlich den Engländerinnen eigen ist, eine hohe, breite Stirn, geistvolle, sehr bestimmt blickende Augen, eine feine, gerade Nase und einen zierlich geschnittenen Mund. Kurz, dieses Gesicht war von einer edlen, vornehmen Schönheit. Ihr Haar war hellblond, aschfarbig, von seltener Fülle und hing ihr tief auf die Schultern und den Nacken herab, obgleich es kunstlos zweimal um ihren Kopf, dort nur von einem einfachen weißen Kamme gehalten, herumgelegt war.

„Sie können Sich wohl denken, warum ich Sie rufen ließ, Miß Price," sagte die Vorsteherin höchstselbst, während sich der Premier-Lieutenant hinter ihren Stuhl zurückgezogen hatte

„Jawohl, Madame, ich kann mir das allenfalls denken."

„Kommen aber leider nicht mit einer Miene zu mir, welche Ihr Bedauern über den Vorfall ahnen läßt, oder fühlen Sie vielleicht kein Bedauern darüber?"

„O doch, Madame! Es thut mir leid, daß ich mich vom Zorne so weit fortreißen ließ, und wünsche sehnlich, daß ich mich begnügt hätte, mit gleichen Waffen zu kämpfen!"

„Mit welchen Waffen, wenn ich fragen darf?"

„Mit bösen, verletzenden Worten, die oft weher thun, als jede andere Waffe."

„Die aber nicht gegen Sie gerichtet waren.“

„Ich kann das allerdings nicht beweisen, und doch fühlte ich, daß die Baronin Welten Worte sagte, welche die Absicht hatten, mich tief zu kränken.“

„Welche Worte denn?“

„Ich habe sie vergessen, und auch wenn sie mir erinnerlich wären, würde ich sie doch hier nicht wiederholen; man hat mir eine gerechte Strafe dictirt, und damit wird wohl diese Sache vor der Hand zu Ende sein.“

Das junge Mädchen sprach mit wohlklingender, ruhiger, leidenschaftsloser Stimme, und auch der Blick ihrer großen Augen schien nichts Anderes auszudrücken, abgerechnet einen tiefen Ernst, etwas Düsteres, welches aber diesen Blicken gewöhnlich war und deßhalb auch von den beiden Damen nicht weiter beachtet wurde.

„Sie wissen wohl, Miß Price,“ sagte die Vorsteherin nach einer Pause, daß ich Sie gern habe und Ihren guten Eigenschaften alle Gerechtigkeit widerfahren lasse, aber dieses Wohlwollen, das ich Ihnen beweise, ja, welches Ihnen mit wenig Ausnahmen Alle im Hause förmlich entgegentragen und aufdrängen, muß nicht zu einem schroffen Benehmen verleiten, wie Sie es leider an Sich haben und das Sie, wie mir scheint, Sich schwer abgewöhnen können. Ja, Miß, damit erwirbt man im Leben keine Freunde, überwindet auch nicht die Schwierigkeiten, die sich uns entgegensetzen. Gewiß, Sie müssen Sich Ihr schroffes Wesen abgewöhnen, sonst genügen Ihnen für Ihr späteres Fortkommen auch nicht einmal die mächtigen Protectionen, deren Sie Sich zu erfreuen haben.“

Die Lippen der jungen Dame kräuselten sich leicht, un-

merklich, ob schmerzlich, ob verächtlich, man konnte das nicht genau unterscheiden, vielleicht Beides; wenigstens verdüsterte sich ihr Auge noch mehr, als sie hierauf sagte: „Ich habe noch nie auf die mächtigen Protectionen meine Zukunft gebaut, Protectionen, die zu verdienen ich gewiß nicht werth genug bin. Was aber mein schroffes Wesen, wie Sie es nannten, anbelangt, so fühle ich es wohl, daß ich allerdings nicht bin wie andere, heitere, ich möchte fast sagen, gerade dadurch glückliche Mädchen. — Ich werde mir aber Mühe geben," setzte sie nach einer Pause hinzu, während welcher ihre Brust von einem leichten Seufzer gehoben wurde, „freundlicher, nachgiebiger zu sein — glücklicher, wenn das möglich ist," setzte sie leise flüsternd hinzu.

Thun Sie das, mein liebes Kind," erwiederte die Directorin in wohlwollendem Tone, „man meint es so gut mit Ihnen, man will ja nur Ihr Bestes! Gestern noch hatte ich die Ehre, Ihre Excellenz die Frau Oberst-Hofmeisterin Gräfin Baring zu sehen. Sie erkundigte sich so liebreich nach Ihnen und trug mir freundliche Grüße auf, auch von Seiten der Gräfin Seefeld, von der sie Briefe hat."

„Ich danke Ihnen, Madame! Es freut mich sehr, wenn ich höre, daß sich die Frau Gräfin Seefeld, der ich so vielen Dank schuldig bin, meiner erinnert!" — Als sie das sagte, klang ihre Stimme etwas bewegt, doch blickte ihr Auge ruhig, ja, kalt, wie vorher.

„Glauben Sie mir," fuhr die Vorsteherin fort, „daß ich Ihrer gegen die Frau Oberst-Hofmeisterin mit bestem Lobe erwähnte, und kann ich auch nicht anders, als Ihrem Betragen im Allgemeinen so wie den Fortschritten, die Sie machen, nur das Beste nachrühmen, und, wie schon früher gesagt, wäre ich

ganz mit Ihnen zufrieden, wenn Sie in Ihrem Benehmen etwas wärmer, herzlicher, theilnahmvoller sowohl gegen Ihre Gespielinnen als besonders gegen Ihre Lehrerinnen sein wollten. Geben Sie Sich Mühe darin, und Sie werden sehen, es geht schon! Wollen Sie es versuchen?"

„O ja, Madame!"

„Wollen Sie nicht damit anfangen, der Baronin Welten ein freundliches Wort zu sagen? Wenn dieselbe auch mit unangenehmen Worten gegen Sie begann, so waren Sie doch die Angreiferin auf eine Art, die eigentlich unerhört ist."

„Hätte die Baronin Welten mich allein mit ihren Worten verletzt," sagte das junge Mädchen in ruhigem, festem Tone ihrer Stimme, so würde ich durchaus keinen Anstand nehmen, sie um Verzeihung zu bitten; ich aber trat nur für die arme Waldow ein, die von der Welten aufs tiefste beleidigt wurde, und so lange sich Jene nicht zuerst gegen die Waldow entschuldigt, würde ich mich kaum dazu entschließen können, ihr ein freundliches Wort zu sagen."

„Das gäbe eine ganze Kette von Entschuldigungen," sagte ihr Fräulein von Quabbe tief aus dem Keller heraus, „und wer wollte herausfinden, welche von diesen jungen Damen gerechter Weise damit anzufangen hätte?"

„Nun, die arme Waldow wenigstens nicht," sprach Miß Price in einem etwas lebhafteren Tone, wobei sie ihre Augen einen Moment auf dem Gesichte der ersten Lehrerin ruhen ließ.

Diese zuckte mit den Achseln und wandte sich offenbar gelangweilt gegen das Fenster, worauf denn die Vorsteherin mit einer Handbewegung und einem kurzen Kopfnicken die Miß Price verabschiedete.

Als sich die Thür hinter ihr geschlossen, wandte sich Fräulein von Quadde lebhaft um und sagte, ihr nachschauend: „Das ist ein ganz eigenthümliches Geschöpf, es wäre in der That besser gewesen, wenn man sie nicht bei uns aufgenommen hätte; ich weiß nicht, auf mich macht dieses unausstehliche schroffe Wesen, machen diese düstern Augen einen ganz unheimlichen Eindruck. Vielleicht, daß ich ihr Unrecht thue, aber ich kann mich nun einmal des Gedankens nicht erwehren, daß, wenn diese junge Person Ursache zu haben glaubte, irgend Jemanden zu hassen, ihr es nicht darauf ankäme, sich mit irgend einer Waffe Recht zu verschaffen."

„Ach, gehen Sie doch, meine liebe Quadde, Sie haben nun einmal eine Antipathie gegen das Mädchen, und ich weiß ja wohl, nicht ganz mit Unrecht! Es ist eben mit ihr, wie mir auch die Gräfin Seefeld damals sagte: sie verlebte eine traurige, freudlose Jugend, sie wurde zuweilen mit Härte behandelt, vielleicht ungerechter Weise mit Härte, sie wuchs empor unter Mangel und Entbehrungen."

„Und beweist sich für diesen glänzenden Umschwung ihres Schicksals dadurch dankbar," sagte die Quadde in ironischem Tone, „daß sie mit dem Hochmuthe einer schlecht erzogenen Prinzessin auf Alles neben sich hinabschaut!"

„Sie nennen ihr stilles, abgeschlossenes Wesen Hochmuth; ich möchte es viel lieber mit dem Ausdrucke Mißtrauen bezeichnen, Mißtrauen gegen einen gesellschaftlichen Kreis, von dem sie sich früher ausgestoßen fühlte."

„Vielleicht mit Recht," sagte die Quadde halblaut und mit einem Tone, der wie tief aus einem Burgverließ heraufklang. „Wer ist sie eigentlich? Eine Frage, die ich allerdings

nur in Ihrer Gegenwart laut werden lassen möchte, eine Frage, die ich zweifelnd thue und mit welcher ich meine Aeußerung von vorhin motiviren würde, warum wir sie eigentlich aufgenommen, da weder die Gräfin Seefeld, noch die Oberst-Hofmeisterin, im Grunde eine und dieselbe Quelle, die erste und nothwendigste Bedingung zur Aufnahme erfüllen wollten oder konnten, nämlich gültige Familienpapiere über dieses junge Mädchen vorzulegen."

„Sie vergessen, liebe Quadde," versetzte die Vorsteherin mit sanfter Stimme, „daß Ihre Hoheit, die Frau Herzogin, unsere allergnädigste Protectorin, unsere Bedenken dadurch abschnitt, daß sie sich für die Aufnahme der jungen Person aussprach, und darauf hin muß ich sie schon halten, als ob es etwas ganz Absonderliches wäre."

„Und dieses Absonderliche wäre im besten Falle vielleicht gerade das Natürliche."

„Möglich; dafür sprechen auch ihre hohe Protectionen, und daß sie vom Blute einer guten, ja, vornehmen Familie ist, darüber kann Niemand im Zweifel sein, der Menschenkenntniß besitzt, und dieses im Aeußern so tadellos schöne Mädchen mit ihrem aristokratischen Anstande betrachtet."

„Blaues Blut allerdings," erwiederte die Quadde, „aber mit anderem gemischt, das häufig in ihren Extravaganzen zu Tage tritt. Diese junge Person fürchtet sich nämlich vor gar nichts; eben so gut wie sie ohne die geringste Emotion die Nacht in einer Kirche oder auf einem Friedhofe zubringen würde, betrachtet sie mit Entzücken die erschütterndsten Ausbrüche eines schweren Gewitters und greift bei andern Gelegenheiten augenblicklich und keck und sicher zu, wo sich Männer

besinnen würden. Erinnern Sie sich noch, wie bei einer Ausfahrt im vorigen Sommer die Pferde mit dem schweren Gesellschaftswagen den Berg hinabrasten, als der Kutscher im Begriffe war, den Hemmschuh einzulegen?"

„Ich denke mit Schaudern daran!"

„Wie sie sich damals rasch der Zügel bemächtigte und die Thiere mit einer Kraft und Gewandtheit bändigte, welche Alles in Erstaunen setzte? Doch will ich das Alles noch nicht einmal zu den Schattenseiten ihres eigenthümlichen Wesens zählen, wie den Angriff auf die gute Welten von gestern oder wie ihren übermüthigen Eigensinn vor ein paar Tagen, als sie beim Spaziergange trotz des Zurufens der Lehrerinnen so dicht an der Straße blieb, daß sie von der vorüberrasselnden Batterie und den toll galopirenden Pferden mit Sand und Schmutz bespritzt wurde. Hätte sie einen Bruder oder sonst einen Verwandten zufällig unter den Officieren entdeckt, sie hätte ihm nicht mit mehr Interesse nachschauen können."

„Ich will nicht hoffen, nein, ich bin davon überzeugt, liebe Quadde, daß dieses Nachschauen keinem jener Reiter galt — der Himmel soll uns in Gnaden vor so etwas bewahren! Ah, Sie gehen zu weit, viel zu weit, und sind darin ungerecht gegen die junge Person! Was das anbelangt, meine Liebe, müßte man auf Andere ein schärferes Auge haben, so auf Ihren Liebling, die Gräfin Haller; diese ist gefallsüchtig bis zur Möglichkeit und treibt ihre kleine Coquetterieen, wo sich nur eine Gelegenheit dazu darbietet! Betrachten Sie nur ihren Anzug und wie sie es nie versäumt, an ihrem Haar irgend etwas Auffallendes anzubringen, so zwar, daß Ihre Hoheit unsere allergnädigste Protectorin das neulich sogar bemerkte!"

„'s ist eben ein junges, hübsches Mädchen von lebhaftem Temperament.“

„Ja, ja, die während des Religions-Unterrichts in anderen Büchern liest; wir wollen ihr das diesmal nicht so hingehen lassen und kann sie, statt nachher im Garten spazieren zu gehen, den beiden Anderen auf dem Arbeitszimmer Gesellschaft leisten. Sagen Sie ihr das.“

Da die Vorsteherin hierbei mit dem Kopfe nickte und sich gegen ihren Schreibtisch wandte, so endigte hierauf die Unterredung der beiden Damen, und Fräulein von Quadde verließ das Gemach mit einem zweifach unangenehmen Gefühle.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

In welchem vom blonden Haare der Genofeva, von Richard Löwenherz und dem treuen Blondel die Rede ist. Ein Kapitel voll zarter Geständnisse, welch letztere aber durch ein Ereigniß unterbrochen werden, das die Pension in große Aufregung versetzt.

Vorhin, als Miß Price das Zimmer der Directorin verlassen, war sie rasch den Corridor entlang geeilt zur Treppe, die in den oberen Stock führte, mußte aber hier ein paar, und für sie nicht gerade angenehme Augenblicke stehen bleiben, da es nämlich um die Zeit war, daß die jungen Damen der Pension zu ihrer Zerstreuung und Bewegung in den Garten gelassen wurden. Dies pflegte gewöhnlich nach dem Frühstücke zu geschehen, besonders bei zweifelhaftem Wetter wie heute, wo trübe Wolken oder boshafte Windstöße auf Regen oder gar Schnee deuteten.

Das junge Mädchen blieb dicht an dem Treppengeländer stehen, ohne auch nur im geringsten zurückzuweichen, als sie die ersten der Pensionärinnen von oben herabkommen sah und hörte. Manche, besonders unter den älteren, thaten, als sei sie gar nicht da, Andere nickten ihr gleichgültig zu, wieder

andere freundlich, und wohl der größte Theil der jungen Damen. Einige sprangen auch hinter dem Rücken der vorausschreitenden Lehrerin an sie hin, klopften sie freundlich auf die feinen, weißen Finger oder legten einen Augenblick die Hand auf ihre Schulter; dann flog wohl ein freundliches Lächeln über die sonst so ernsten Züge des jungen Mädchens, ja, sogar zuletzt ein herzlicher Ausdruck, als zum Beschluß die Unterlehrerin Mamsel Stöckel kam, an deren leicht gerötheten Augen man deutlich sah, welch tiefen Eindruck die vorhin gehabte Unterredung auf sie ausgeübt. Hierauf war die Schaar der jungen Mädchen im Treppenhause verschwunden und befand sich gleich darauf in dem weiten, schönen Garten, in dem sie sich mit Ballschlagen oder ähnlichen kleinen Spielen beschäftigten.

Miß Price stieg die Treppe vollends hinauf und trat oben in eines der geräumigen Arbeitszimmer, welches für ähnliche Fälle, wie heute, als Strafsaal benutzt wurde, allerdings nur für ganz leichte Vergehen, weßhalb denn auch die ganze Strafe darin bestand, daß sich die jungen Damen abgesondert an einen der Tische setzen mußten, um Aufgaben auszuarbeiten oder sich mit Handarbeiten zu beschäftigen. Es befanden sich hier schon drei dieser Unglücklichen, und zwar in drei Ecken des Zimmers, von denen die schwarz gekleidete Waldow mit Briefschreiben beschäftigt war, aber mit häufigen Unterbrechungen, welche darin bestanden, daß sie ihr auf dem Tische befindliches Tuch zuweilen an die Augen drückte. In der Ecke, am entferntesten von ihr, saß die Baronin Welten, mit einer großen Stickerei beschäftigt, die sie zuweilen mit triumphirenden Blicken vor sich ausbreitete, um sich an dem

Leuchten der hellen Farben so wie an dem Glanze der Gold- und Silberperlen zu erfreuen. Diese junge Dame hier schien überhaupt von dem glücklichsten Humor zu sein, und ehe sie nach solchen kleinen Unterbrechungen wieder in ihrer Arbeit fortfuhr, zählte sie vorher die nöthigen Stiche genau ab, und that sie das weder leise, noch in gewöhnlicher Art, sondern intonirte irgend eine bekannte Melodie zu den Worten eins, zwei, drei — vier, fünf, sechs — sieben, acht, neun — zehn, eilf, zwölf — wobei sie es am Schlusse selten unterließ, nach der betrübten Briefschreiberin hinüberzuschauen. Diese Baronin Welten hatte weder ein schönes, noch ausdrucksvolles Gesicht, und alles, was man zu letzterem hätte rechnen können, war ein moquanter Zug um den Mund so wie ein hochmüthiger Blick aus ihren unbedeutenden Augen.

Die Dritte im Zimmer, die Gräfin Haller, stand an einem Fenster, hatte beide Arme auf die Stange desselben gestützt, aber durchaus nicht im niederdrückenden Gefühle ihres Zimmerarrestes, wie sie eben auch mit lauter Stimme versicherte, sondern einzig und allein, um den Himmel zu betrachten, der ihr in seiner grauen Alltäglichkeit millionenmal amusanter erschien, als boshafte Gesichter junger, unbedeutender Personen, selbst wenn diese jungen, unbedeutenden Personen mit den lächerlichsten Ostentationen ihre harlequinartigen Stickereien sehen ließen. — Weißt du, hatte sie hierauf zur Waldow hinübergerufen, aus so einem Zimmerarrest werde ich mir gar nichts machen, und wenn er ein halbes Jahr dauerte, nicht so viel — dabei schnippte sie mit den Fingern —, aber man müßte dann unter gleichgesinnten Seelen sein, in guter Gesellschaft, und nicht, fuhr sie in pathetischem Aufschwunge fort,

gefesselt wie der Sclave an gleicher Kette mit irgend etwas Unausstehlichem!

Hierauf hatte die Baronin Welten laut und höhnisch gelacht und hätte wahrscheinlich eine scharfe Erwiederung gegeben, wenn nicht in diesem Augenblicke Miß Price in das Zimmer getreten wäre, worauf Jene sich damit begnügte, ihr Taschentuch zu ergreifen und sich auf sehr auffallende Art frische Luft zuzufächeln.

„Gut, daß du endlich kommst, Blanda!“ rief ihr die Gräfin Haller zu, indem sie ihr rasch ein paar Schritte entgegenging, den Arm um ihren Nacken schlang und sie an das Fenster zog, worauf sie fortfuhr: „Fast wäre ich hier verzweifelt, weil es so gar einsam war! Die arme Waldow ist tief in ihre Schreiberei versunken, und sonst war kein menschliches Wesen im Zimmer.“

Man konnte nicht leicht zwei schönere junge Mädchen sehen, wie diese beiden, die hier beisammen am Fenster standen, und auch nicht leicht einen größeren Gegensatz, als den sie mit einander bildeten.

Miß Price war der vollendetste und reizendste Typus einer Blondine, während die Gräfin Haller in ihrem schwarzen Haar, in ihren tiefdunkeln Augen so wie in ihren raschen leidenschaftlichen Bewegungen und der gleichen Art zu sprechen südliches Blut repräsentirte; und mit vollem Rechte, da ihre Mutter eine Spanierin war. Ach mochte dieses südliche Blut wohl Ursache sein, daß sie, obgleich kaum sechszehn Jahre alt, schon die vollkommen ausgebildeten Formen einer Achzehnjährigen hatte. An dem einfach hellgrauen Gewande wie es die übrigen Pensionärinnen trugen, hatte sie einige

Coquetterieen angebracht, so ein rothes Gürtelband mit lang herabhangenden Enden, an welchen anstatt der Tasche, wie man sie im Alter zu tragen pflegte, ihr zusammengelegtes Taschentuch eingeknöpft hing, während sie ihr schwarzes Haar, mit tiefrothen künstlichen Blumen geschmückt, scharf aus der Stirn gestrichen hatte.

„Warst du bei der Inquisition, mein Herz,“ fragte sie lachend, „und wie ist mein besonderer Freund, der Groß-Inquisitor Quabbe, mit dir umgegangen? Wirst du sogleich verbrannt oder vorher noch ein klein wenig gerädert? Das Auditorium,“ wandte sie sich mit einer graziösen Verbeugung gegen die Baronin Welten, „ist zu diesem köstlichen Schauspiel eingeladen!“

„Laß das sein, Clotilde,“ bat die Andere mit leiser Stimme, „warum immer und immer wieder anfangen! Auch weißt du ja, daß sie jedes Wort hinterbringt!“

„Gerade deßhalb, und ich kümmere mich gar nichts darum, ob sie mich beim Groß-Inquisitor verklagt — nein, ich sage dir,“ flüsterte sie leise, „diese Welten ist eine so böse Person, davon kannst du dir gar keinen Begriff machen! Schade, daß du sie gestern Nacht so rasch wieder losgelassen!“

„Um Gottes willen, sprich nicht darüber, es ist mir entsetzlich! Ich habe heute keine Idee mehr davon, wie ich dazu kam!“

„Gutes Herz, du bist mir nur zuvorgekommen; ich hatte meine Decke schon halb abgeworfen, und wenn ich über sie gekommen wäre, so würde es ihr schlechter gegangen sein! Du weißt gar nicht, mein gutes Kind, welche tief überlegten Bosheiten sie gesagt — du hast das alles nicht verstanden!“

„O, Manches doch!“

„Auch daß sie dich die natürliche Tochter irgend Wessen genannt?“

„Das habe ich allerdings nicht verstanden und verstehe es noch nicht.“

„Glaub's wohl, Närrchen — wie kannst du auch so etwas verstehen, wenn du keine Bücher liest? O, ich sage dir, das bildet den Geist und schärft das Verständniß! Ach, diese göttlichen Bücher! Allerdings bin ich heute hier als Schlachtopfer dieser Leidenschaft, habe aber den geliebten Gegenstand in meiner Tasche und würde trotz alledem fortfahren zu lesen, wenn dort die Spinne nicht ihr Netz spänne. Ach, und ich hasse die Spinnen,“ sagte sie mit lauter Stimme, „ich hasse sie, ich hasse sie, ich hasse sie! — Nur die einzige wundervolle Geschichte solltest du lesen, fuhr sie nach einer kleinen Pause fort, während welcher ihr furchtbarer Haß eben so rasch wieder verflogen schien, als er gekommen war, nur die einzige Geschichte, denn es ist mir gerade so, als sähe ich mich selbst in dieser Geschichte! Als er sie zum ersten Male sah, es war auf der Burg ihres Vaters, stand sie in einem hohen Bogenfenster, von wo hinab sie in die Ebene geschaut, den glänzenden Reitertrupp gesehen, wie er sich heranbewegte, und an dem Klopfen ihres warmen Herzens gefühlt, daß sich hier etwas Bedeutungsvolles nahe, etwas, das tief eingreifen werde in ihr künftiges Leben — ungefähr so, aber viel schöner ist es gesagt. Sie hat eine schlanke, aber doch volle Figur, so wie ich — sieh mich nur an! —, auch trug sie ein Gewand von silbergrauer Farbe und hatte in ihrem schwarzen Haare eine einzige dunkelrothe Granatblüthe. Schau her, mein Herz, ich

habe mich gerade so geschmückt wie sie, als der Geliebte zu ihr herantrat, und gestehe, daß die Granatblüthen, allerdings künstliche, mir nicht schlecht stehen!"

„O gewiß, liebe Clotilde — sehr gut! — Aber sage mir," fragte Blanda so leise hingehaucht, daß die Andere es kaum verstand, „warum nannte sie mich eine natürliche Tochter? — Nun ja, ich glaube, daß ich das bin, so gut wie du es bist."

„Ich — mein Herz? Ah, daß ich nicht wüßte!"

„O ja, gewiß! Ich würde mich schämen, meiner armen Mutter eine unnatürliche Tochter gewesen zu sein — o ich habe sie so sehr geliebt, so innig!"

„Ja so, ja so," erwiederte die Gräfin Haller mit einiger Verwunderung, „ja, auf diese Art hast du Recht, mein Herz, auf diese Art bin ich auch eine natürliche Tochter!"

„Gibt es denn noch eine andere Art, das zu sein?"

„Ich glaube fast," sagte die Andere und setzte zurückhaltend hinzu: „doch weiß ich das nicht ganz genau; was das betrifft," fuhr sie boshaft fort, „solltest du die Welten fragen."

„Also hat sie mich in einem anderen Sinne eine natürliche Tochter genannt — sage mir das Clotilde, ich bitte dich!"

„Vielleicht hat sich die Welten selbst von ihrer Höhe herab als deine Mutter angesehen und dich, weil du dich sträflich gegen sie vergangen, ihre unnatürliche Tochter genannt."

„O nein, o nein!"

„Warum denn o nein? Bei der ist Alles möglich!"

„O nein, sie wollte etwas Anderes damit sagen."

„Möglich, aber ich weiß nicht, denke nicht mehr daran. Laß uns von etwas Anderem reden; ich habe dir etwas mit-

zutheilen, was mir schon lange auf dem Herzen liegt. Willst du mich aufmerksam anhören?"

„Gewiß, Clotilde, später, gewiß, aber ich muß noch einmal auf das Wort zurückkommen. Ich weiß, daß ich dir vertrauen kann, du bist heftig, aber gut, und was ich dir sagen möchte, steht im Zusammenhange mit jener Bezeichnung."

„Aus deinem früheren Leben?"

„Ja, aus meinem früheren Leben, aus jener traurigen Zeit, als meine gute, arme, unglückliche Mutter starb. Ich kniecte neben ihrem Bette, und die Gräfin Seefeld, die zugegen war, hatte sich über meine Mutter hingebeugt, hatte sie auf die Stirn geküßt und fragte dann: Und Sie haben gar keine Beweise dafür, daß Sie nicht die natürliche Tochter Ihres-Vaters sind?"

„Wie sagte sie? Ihres Vaters sind oder Ihres Vaters ist? Das wäre nämlich ein großer Unterschied, da die Gräfin Seefeld im ersten Falle deine Mutter, im zweiten Falle dich gemeint hätte."

„O, ich weiß es deutlich! Sie fragte: Und Sie haben gar keine Beweise dafür, daß Sie nicht die natürliche Tochter Ihres Vaters sind?"

„Und was antwortete deine Mutter?"

„Sie richtete sich mit ihrer letzten Kraft in die Höhe, hob ihre gefalteten Hände empor und erwiederte: Blanda ist mein Kind und seine rechtmäßige Enkelin — Gott weiß es und ich schwöre es Ihnen! Alle Beweise liegen in seiner Hand und der meines Vaters, dem die ewige Gerechtigkeit verzeihen möge, daß er so und nicht anders an uns gehandelt! — Es waren fast ihre letzten Worte," fuhr das junge Mädchen nach einem

schmerzlichen Stillschweigen und mit flimmernden Blicken fort; „ich warf mich über sie und küßte den letzten Hauch von ihren Lippen. Aber, nicht wahr, Clotilde, du wiederholst nie Jemanden, was ich dir hier gesagt?"

„Ich schwöre es dir, mein armes Geschöpf, und bedaure nur," fuhr sie fort, indem sie schmeichelnd mit ihren beiden Händen das schwere, blonde Haar Blanda's streichelte, „daß ich mit daran schuld war, dir diesen Schmerz zu verursachen, indem ich noch einmal die Worte jener dummen Person wiederholte! Doch laß uns jetzt etwas Heiteres plaudern. Komm setze dich hier auf den Stuhl, und ich lasse mich neben dir auf dieses Bänkchen nieder. Ich kann so heimlicher in dich hineinreden, und dabei haben wir noch das besondere Vergnügen, der da den Rücken zu kehren. Setze dich, mein Herz."

Blanda that so, und als die Gräfin Haller nun hinter ihr stand, sagte diese, nachdem sie ein paar Secunden auf ihre Freundin hinabgeschaut: „Was du doch für ein wunderbares Haar hast! Es ist gerade so wie das der Feenkönigin im Märchen oder jener adeligen Jungfrauen, die mit aufgelösten blonden Locken auf milchweißen Zeltern durch die Wälder streifen, gefolgt von Pagen und Dienertroß."

„Laß mein Haar in Ruh'," bat Blanda lächelnd; „treibst du wieder deine Kindereien?"

„Sei nicht so neidisch, Blanda, und laß mich einen Augenblick deinen weißen Kamm herausziehen."

„Damit ich später große Mühe habe, mein Haar wieder aufzustecken?"

„Ich helfe dir dabei. Ach, wie das schön ist!" — Da-

mit hatte sie am Kopfe ihrer Freundin herumgenestelt, den Kamm entfernt, und nun fiel die wundervolle Fülle prachtvollen, lichtblonden, im edlen Sinne goldig schimmernden Haares über Brust, Schulter und Nacken hinab, sie wie in einen glänzenden Schleier einhüllend.

Daß die Stickerin darüber ein kurzes, höhnisches Lachen nicht unterdrücken konnte, finden wir in ihrer Lage begreiflich. War es doch lächerlich von den beiden jungen Mädchen dort, mit einer solchen Fülle von Haar zu coquettiren ihr gegenüber, die auch darin von der Mutter Natur einiger Maßen vernachlässigt worden war! Doch dachten beide gewiß so etwas nicht, schienen überhaupt die Anwesenheit der Anderen ganz vergessen zu haben, besonders Clotilde, die auf dem kleinen Bänkchen neben ihrer Freundin hingekauert saß, ihren Arm um deren schlanken Leib gelegt hatte und nun lachend mit dem Kopfe die leuchtenden Haarwellen aus einander warf, um sich unter denselben wie unter einer Laube zu verbergen. — „Jetzt denke ich mir,“ sagte sie heiter, „du seiest die Genovefa und ich der kleine Schmerzenreich“ — worüber auch Blanda laut lachte und ihr zur Antwort gab: „Von Schmerzenreich hast du durchaus nichts an dir, du, mit deiner ewig heiteren, ja, oft übermüthig tollen Laune!“

Ein leichter Seufzer, der allerdings etwas affectirt klang, war vor der Hand die ganze Antwort, welche die Gräfin Haller gab, und es dauerte eine gute Weile, ehe sie hinzusetzte: „Ach, das ist alles nur äußerlich, gute Blanda — hier in meinem Innern ist es wirklich oft recht ernst, feierlich, ja schmerzlich erregt!

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
Daß ich so traurig bin —

oder:

Leise zieht durch mein Gemüth
Liebliches Geläute —

oder:

O Herz sei endlich stille,
Was schlägst du so unruh'voll?
Es ist ja des Himmels Wille,
Daß ich dich lassen soll!

Blanda schaute sie fast erstaunt an, doch da sie das lebhafte Temperament der Freundin kannte, so lächelte sie ein wenig, als sie ihr zur Antwort gab: „Die Frau Directorin hat Recht, daß sie dir für das viele Lesen unnützer Bücher wieder einmal Zimmerarrest gab; aber ich glaube, du kannst es nicht lassen, und es nutzt bei dir nicht viel!"

„Es nutzt gar nichts bei mir," entgegnete Clotilde mit großer Wärme, „im Gegentheil, je mehr sie es mir verbieten, die herrlichen Bücher zu lesen, um so mehr sehne ich mich nach denselben und muß meiner Phantasie Spielraum lassen, deren Inhalt ins Leben zu übersetzen."

„Ei, talentvolle Uebersetzerin, hast du deßhalb mein Haar gelöst, um dich unter demselben zu verstecken und mir so auf die heimlichste Art kleine Mittheilungen zu machen?"

Ein schwerer Seufzer, von einem bedeutsamen Kopfnicken unterstützt, wurde als vorläufige Antwort vorausgeschickt, und erst nach einer Pause, während welcher Seufzer und Kopfnicken ihre Wirkung auf das Herz Blanda's ausgeübt haben sollten, fuhr die Andere fort: „Ach ja, mein Herz, es gibt in diesem Leben Dinge, Sachen, Begebenheiten so süß räthsel-

haft, so wundervoll anheimelnd, daß sie uns wie ein Traum umfangen, aber wie ein Traum, von welchem wir beim Erwachen nur noch unbestimmte Erinnerungen haben!"

„So lasse etwas von diesen unbestimmten Erinnerungen hören, damit ich urtheilen kann, was diese bösen Bücher an meiner guten Clotilde alles verschuldet."

„Ach, die Bücher haben keine Schuld — nur eine kleine Geschichte, die ich neulich mit allerhöchster Erlaubniß las, von dem gefangenen König Richard Löwenherz nämlich und dem treuen Blondel, der verkleidet am Thurme des Gefängnisses erschien und durch Zeichen und Mienen zu verstehen gab, daß ein treues Herz sich nahe."

„Darin sehe ich noch durchaus keinen Zusammenhang mit dir, mein Lieb; du bist weder gefangen, wie der König Löwenherz, noch braucht sich dir irgend ein Blondel verkleidet zu nähern."

„Sei nicht so prosaisch; es ist nur die Lage im Allgemeinen, die sich gleicht. Wir sind doch auch hier eingeschlossen, wie verwunschene Prinzessinnen, und werden gehütet von einem Drachen mit einer fürchterlichen Stimme. Sollte deßhalb derjenige, der sich uns nähern wollte, nicht ebenfalls gegründete Ursache haben, verkleidet zu kommen?"

„Ja — allerdings — aber...."

„Bst!" machte Clotilde, indem sie ihren Kopf fester an die Brust der Freundin drückte und ihr von unten herauf in die jetzt ausnahmsweise ernsten Augen schaute; „du verstehst es allerdings nicht, und ich verstehe es auch nicht genau, aber es ist doch ein Zusammenhang da."

„Womit, mein Herz?"

„Ich weiß es nicht ganz genau," erwiederte die Gräfin Haller flüsternd, „aber es muß Jemand sein, der mich irgendwo gesehen, vielleicht auf dem Spaziergange, oder neulich im Theater oder bei meiner Tante, als ich dort zum Besuch war, irgend Jemand, auf den ich großen Eindruck gemacht...."

„Was ich begreiflich finde; doch sprich weiter, wenn ich dich verstehen soll."

„Nun, dieser Jemand sucht sich mir unter einer Verkleidung zu nähern."

„Ach, das ist arg, Clotilde; nimm dich in Acht, du weißt, wie streng Frau von Welmer ist."

„Wenn ich sage: nähern," fuhr die Andere fort, „so will ich damit nicht gesagt haben, daß dieser Jemand sich mir in den Weg stellt, oder daß er gar so unvernünftig wäre, die Hausglocke zu ziehen, um mir einen Brief oder dergleichen zu überreichen, nein, er nähert sich nur auf die zarteste Art, aus weiter Entfernung."

„Das verstehe ich nicht!"

„Ach, ich habe es anfänglich auch nicht verstanden! — Kann ich dir ganz vertrauen, Blanda?"

„Ich denke, daran zweifelst du nicht!"

„O gewiß, ich bin fest davon überzeugt!" fuhr die Gräfin Haller fort, wobei sie ihren Arm fester um den Leib ihrer Freundin schlang. „O, ich weiß, wie sehr man dir vertrauen darf, und wie ernsthaft du bist, wie schweigsam, wie verständig! So höre denn. Ich bin überzeugt, daß es Jemand aus der Gesellschaft ist, auf dessen Herz ich einen großen Eindruck gemacht. Es könnte auch vielleicht ein junger Künstler sein, die haben oft hohe Ideen, enfin, er kann und will sich

mir nicht in seiner gewöhnlichen Gestalt nähern und erscheint mir nun in der Kleidung eines jungen, hübschen Soldaten."

„Ah, Clotilde, du gehst doch ein Bischen weit!"

„Bst, Genovefa, plage deinen armen Schmerzenreich nicht mit so unmütterlichen Bemerkungen! Ich fürchte mich so schon genug vor deinen ernsten Blicken und ziehe deßhalb diese goldenen Bettvorhänge so eng als möglich zusammen, damit wir Beide wenigstens von allen Lauschern auswärts abgeschnitten und heimlich bei einander sind, wie zwei Feenkinder im Walde unter einem golddurchwirkten Schleier. O, dein Haar ist so schön, Blanda, und duftet so süß, daß ich dir's gar nicht sagen kann! Laß aber auch dein Herz so liebenswürdig sein und mich ruhig anhören; ich spreche nur allein zu deinem Herzen, du selbst brauchst das gar nicht zu hören. Da droben auf der kleinen Festung, die vor unsern Fenstern liegt, haust der Wehrwolf, der sich gewiß eines Tages in einen glänzenden Prinzen verwandeln wird."

„Wenn ich dich recht verstehen soll, mein Herz, so ist es besser, wenn du in ganz gewöhnlichen Redensarten sprichst; gib dir Mühe, ganz prosaisch zu sein, damit ich richtiger urtheilen kann."

„Meinetwegen, aber ohne den Reiz der Poesie wird es dir am Ende alltäglich vorkommen."

„Desto besser, so kann ich richtiger urtheilen."

„Also — es ist häufig da oben auf der kleinen Festung Jemand, der sich für mich interessirt; ich habe ihn schon bemerkt, wenn wir zur Promenade auszogen, wenn wir weggingen oder heimkehrten, da stand er oft da droben, hart am Rande der Mauer, hob die Arme gen Himmel, breitete sie

auch wohl aus, kurz, machte Bewegungen, die meine Aufmerksamkeit erregen mußten."

„Und warum gerade die deinige?"

„O, man fühlt fein und genau in gewissen Dingen, meine liebe Blanda! Mir sagte es eine innere Stimme, daß der verkleidete junge Mann auf diese Art die Gefühle seines Herzens ausdrücken wolle, und kurze Zeit nachher wußte ich es ganz genau. Weißt du, vorige Woche, als wir nahe an der Mauer droben vorüber gingen, da stand er malerisch an eines der alten Geschütze gelehnt, hatte einen Epheuzweig in der Hand, gerade so, wie ich einen auf meinem Hute trage, und wand ihn sich um das Haupt; das war doch deutlich genug. Ich muß gestehen, daß ich mich ein paar Mal recht auffallend vor ihm am Fenster sehen ließ; ich wollte Gewißheit haben."

„Und die erhieltst du?"

„Ich wage kaum, dir zu gestehen: ja; ich hob mein Taschentuch und er das seinige."

„Aber das ist arg, Clotilde!"

„Ich weiß es, verzeihe mir, aber ich konnte nicht anders; mein Herz war gerührt von so viel Liebe und Aufopferung! Es ist doch wahrhaftig keine Kleinigkeit, sich da oben in der garstigen Festung verkleidet aufzuhalten, nur um mich zuweilen zu sehen!"

„Weißt du denn bestimmt, daß er verkleidet ist?"

„Natürlich! Was denkst du, Blanda? Pfui, du glaubst doch nicht, daß ich mich so täuschen könnte? O nein! Er hat auch etwas Bekanntes für mich, etwas angenehm Bekanntes; ich meine immer, er wäre der junge Graf Bleiben oder Baron Pürker, von dem mir meine Tante häufig nicht ohne

Beziehung erzählte, die ich beide vor Jahren, allerdings nur flüchtig, sah. Fändest du es nicht reizend, wenn sich einer von ihnen mir auf so zarte Art zu nähern suchte für ein späteres glückliches Wiedersehen?"

„Und warum denn für ein späteres glückliches Wiedersehen? Das verstehe ich wieder nicht. Wie kannst du dich für Jemanden interessiren und sogleich wieder an Trennung denken?"

„Ach, du liebes Närrchen, darin liegt ja aber der Reiz dieses alltäglichen, langweiligen Lebens — scheiden und meiden und wiedersehen! Ach, und die süßen Gefühle, die uns so recht beim Scheiden kommen müssen, wenn wir daran denken, daß wir ihn verloren und nicht wissen, ob wir ihn wiedersehen werden!

Hangen und bangen
In schwebender Pein,
Himmelhoch jauchzend, zum Tode betrübt,
Glücklich allein ist die Seele, die liebt.

„Und daß ich an ein dereinstiges, glückliches Wiedersehen denke, ist doch so natürlich, mein kleiner Schatz! Denn eben so gut, als ich weiß, daß wir Beide hier bei einander sitzen, eben so sicher ist es auch, daß der junge, hübsche Mann sich droben auf der traurigen Festung aufhält, um hier auf unser Kloster herabzusehen — ganz Rolandseck und Nonnenwerth —

Bis die Liebliche sich zeigte.

„Und er wird so lange herabschauen, bis er Gelegenheit findet, sich mir zu nähern, ach, und ich fühle es an dem bangen Klopfen meines Herzens, daß er diese Gelegenheit finden, eines Tages vor mich hintreten, mir in bebenden Worten

seine Liebe gestehen, vielleicht diese Granate aus meinem Haar entwenden und mir alsdann, entfliehend, zurufen wird: Diese Blüthe zum Pfande, daß ich dich wiedersehe!"

„Aber Clotilde," fragte Blanda in fast erschrecktem Tone, „wo hast du all diese Geschichten und Ausdrücke her?"

„Ach, das steht in all den schönen Büchern, in denen ich so gern lese, wenn ich Sonntags bei meiner Tante bin! Da lege ich mich nach Tisch auf den Divan und lese, lese, bis es dunkel wird. Bekämst du nur einmal Erlaubniß, mich zu begleiten, ich wollte dir so süße Sachen vorlesen, daß dein kleines Herz vor Entzücken schaudern sollte! Jetzt gerade habe ich etwas erwischt, heimlich allerdings, was ja zu schön ist, wo er sich ebenfalls verkleidet der Geliebten naht, um sie aus den unerträglichen Banden zu erlösen. Leider mußte ich vorigen Sonntag gerade am interessantesten Punkte und da aufhören, wo er an der Pforte, deren Schloß er durchgefeilt, mit den Pferden wartet, um sie zu entführen — es ist Nacht, am Himmel lagern schwere Gewitterwolken, und durch die alten Föhren, von denen die umherliegenden Hügel bedeckt sind, saust klagend der Wind, falbe Blitze begleitend, während man fern her das Murren des Donners hört — da sieht er ihren weißen Schleier durch die Büsche blinken, und — gerade da mußte ich aufhören, weil ein langweiliger Besuch kam, der mich sehen wollte — doch was hast du Herz, warum wendest du deinen Kopf zur Seite?"

„Ich horchte."

„Auf was denn?"

„Eben rollt ein Wagen in den Hof. Hörst du, wie es dröhnt? Freilich ist das nichts, was mich betrifft, o, ich weiß

das ganz genau, und bin trotzdem immer so kindisch, an einen Besuch zu glauben, der mich zu sehen wünschte."

„Was geht uns der Wagen an?"

„Es sind zwei, die rasch nach einander eingefahren sind."

In diesem Augenblicke näherte sich den Beiden die schwarz gekleidete Waldow und sagte mit leiser Stimme: „Es sind da eben zwei Wagen in den Hof gefahren und ich glaube, es wird Ihre Hoheit die Frau Herzogin sein; so eben ist auch die Welten aus dem Zimmer geschlichen, nachdem sie zum Fenster hinaus geschaut, und wird wahrscheinlich zu Fräulein von Quadde hinauf eilen, um sie rasch zu benachrichtigen und sich ein Lob zu verdienen."

„Mag sie thun, was sie will, die Stickerin!" sagte die Gräfin Haller mit einer unmuthigen Bewegung ihrer Schulter. „Was kümmert uns jetzt die ganze Wirthschaft inclusive Herzogin und Quadde? Sind wir doch Gefangene und sitzen, unsichtbar für Jedermann, hinter Schloß und Riegel!"

„Da bist du sehr im Irrthume," erwiederte Blanda ernst, indem sie sich bemühte, ihr Haar aus der Stirn zu streichen, dasselbe zusammen zu drehen und nothdürftig wieder aufzuheften; „wir müssen ebenfalls erscheinen. Vielleicht ist man so gnädig, uns nicht als entlassene Gefangene vorzuführen, vielleicht aber auch nimmt man die Gelegenheit wahr, uns, oder auch nur mir allein, recht eindringlich unsere Vergehen vorzuhalten."

„Uns — uns!" rief die Gräfin Haller lustig. „Mir wird es den größten Spaß machen, mich einmal Angesichts des ganzen Hofes," fuhr sie mit Pathos fort, „vor der Herzogin vertheidigen zu dürfen!"

„Wenn sie ihre Migräne hat, wäre es gerade kein Spaß. Aber komm, Clotilde, laß uns helfen, Blanda's Haar aufzustecken, und so dicht als möglich an den Kopf hin, denn ich kann euch versichern, die Herzogin hat einen wahren Abscheu vor allem schönen und dichten Haar."

„Weil sie selbst nie welches hatte!" lachte die Gräfin Haller. „Aber trotz alledem wollen wir denn wirklich das Haar Blanda's recht fest eindrehen. Adieu, mein süßer, goldener Traum!" rief sie mit liebevoller Herzlichkeit, indem sie einen Theil des Haares ihrer Freundin mit beiden Händen ergriff und an ihre Lippen drückte.

„Macht fort, macht fort," sagte die Waldow ängstlich, ich höre Schritte vor der Thür; wenn es Fräulein v. Quadde ist, so gibt es neue Vorwürfe!"

Glücklicher Weise aber war es nicht die erste Lehrerin des Instituts, die nun unter der Thüre des Saales erschien, sondern Mamsel Stöckel mit einem etwas ängstlichen Gesichte.

„Kinder," sagte sie, „die Frau Herzogin ist gekommen, und will die ganze Anstalt besichtigen."

„O weh, o weh!" sagte die Waldow.

„Sie war ja erst vor acht Tagen da — was will sie denn heute schon wieder?" fragte trotzig die Gräfin Haller. „Hat vielleicht Migräne und will sich bei uns zerstreuen — doch meinetwegen, was geht das uns an, wir sind Gefangene — "

Frei in den Lüften ist unsere Bahn,
Wir sind nicht dieser Herzogin unterthan.

„Das ist recht widersinnig und unvernünftig gesprochen, Gräfin Haller, und wenn Sie sich auch nicht viel daraus machen, ob die Frau Herzogin Ihnen ein Compliment sagt,

so sollten Sie doch an Andere denken, zum Beispiel an unsere gute Blanda, und behülflich sein, daß wir ihr Haar rascher in Ordnung bringen! Beschauen Sie sich auch selbst in dem Spiegel — wollen Sie mit der Blume im Haar vor Ihrer Hoheit erscheinen?"

„Um warum denn nicht?" fragte die junge energische Person, indem sie ihren Kopf übermüthig hoch aufrichtete. „Diese Blume soll da bleiben, oder man müßte sie mir mit Gewalt wegnehmen — als ein Compliment für die Frau Herzogin!"

„Sie sind unverbesserlich!" sagte die gutmüthige Stöckel, indem sie sich selbst daran machte, das Haar Blanda's, so gut es in der Geschwindigkeit ging, recht dicht um deren Kopf zu befestigen.

„Als ein Compliment," wiederholte hartnäckig die Haller, „als einen Beweis, daß die Frau Herzogin niemals Unrecht haben kann! Hat sie doch einmal von meiner guten Mutter gesagt, dieselbe sei eine coquette Spanierin, und ich will ihr beweisen, daß der Apfel nicht weit vom Stamme fällt — und selbst wenn die Quadde käme oder Madame la directrice in höchst eigener Person, ich würde es doch nicht thun!"

Da tönte es wie tief aus dem Keller herauf ins Zimmer: „Begreiflicherweise steht Mamsell Stöckel hier bei ihrem Lieblinge und plaudert über unnütze Dinge, während sich das ganze Haus in größter Bewegung befindet! Ei, Mamsel, wollen Sie nicht die Gnade haben und sich vielleicht in die Ankleidezimmer verfügen, damit die jungen Damen so vor der Herzogin erscheinen können, wie es der Anstand und die Ehre eines Hauses verlangt!"

„Müssen wir auch erscheinen?" fragte die Haller in einem sehr trockenen Tone, während sie sich dabei bemühte, Blanda's

Haar zu glätten, eine Beschäftigung, welche wohl schuld war, daß die erste Hauslehrerin ihr ausnahmsweise mit einem finstern Blicke und in einem Tone antwortete, der gerade so klang als käme er aus irgend einem düstern Schachte hervor:

„Unnütze Frage, Gräfin Haller, ob Sie erscheinen müssen — nur so nicht!“ setzte sie ärgerlich hinzu, indem sie mit dem Zeigefinger auf die Granatblüthe in dem tiefschwarzen Haare des schönen Mädchens zeigte, worauf sie sich rasch und heftig gegen die arme Stöckel wandte und ihr zurief: „Statt sich unnöthiger Weise an dem widerspänstigen Haare der Miß Price aufzuhalten, hätten Sie sich um die Frisur der Gräfin bekümmern sollen — und nun rasch, rasch, man versammelt sich im Speisesaal und wird von da in den großen Conversationssaal geführt!“

Damit rauschte sie hinaus, ohne ihrem Lieblinge, der Gräfin Haller, auch nur einen einzigen freundlichen Blick zu gewähren.

„Ein schlimmes Zeichen,“ sagte diese lachend — „wie die Stirn der guten Quadde bewölkt war! Entweder leidet Ihre Hoheit die Frau Herzogin an äußerst starker Migräne oder Mignon hat den Schnupfen, was Letzteres noch schlimmer wäre — so, nun kommt, wir sind fertig!“

„Und Ihre Granatblüthe im Haare, Gräfin Haller, die nun auf meine Verantwortung geht?“ fragte Mamsell Stöckel mit einigem traurigen Lächeln.

Clotilde stampfte heftig mit dem Fuße auf den Boden, dann riß sie die rothe Blume aus ihrem Haar.

„Gut, ich gebe nach, Ihnen zu Liebe; aber sie soll die coquette Spanierin noch zu sehen kriegen!“

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Die Protectorin des adeligen Damenstiftes so wie ihr Hund Mignon halten blutiges Strafgericht über jugendliche Verbrecherinnen, und da erstere von einer Verschwörung hört, befiehlt sie, Blanda anständig zu frisiren.

Die beiden Hofwagen, deren wir im vorigen Kapitel erwähnt haben und welche rasch in den Hof vor die breite Freitreppe fuhren, die nach dem Garten führte, hatten sich langsam ihres Inhaltes entleert — und welches Inhaltes! Zuerst erschien eine kleine, etwas gebeugte Dame, deren rechte Schulter höher war, als die linke, mit einem gelben Gesichte voller Runzeln und Furchen, einem Paar scharfer, kluger Augen und mit einem eigenthümlichen Lächeln um die fest zusammengekniffenen dünnen Lippen. Diese Dame trug einen kostbaren Pelzüberwurf, darunter noch einen Mantel von schwerstem, dunkelviolettem Sammt und hatte die Freitreppe des Hauses über die man in aller Eile einen Teppich geworfen, nicht eher betreten, als bis eine Kammerfrau, die sich im zweiten Wagen befand, rasch herbeigeeilt war, um ihre Füße mit einem Paar dicker Pelzüberschuhe zu versehen. Dann blieb

sie auf der untersten Stufe der Treppe stehen, ohne die geringste Notiz zu nehmen von der Directrice oder von Fräulein von Quadde, die mit halbgekrümmtem Oberkörper in der ersten Positur eines tiefen Knixes da standen, während sie aufmerksam, ja, mit ihrem Lorgnon an den Augen, nach dem zweiten Wagen blickte, dem jetzt ein Lakai entstieg, welcher sorgsam auf seinen Armen einen kleinen Hund hielt, der mit einem leichten Schweifwedeln und einem kurzen, heisern Gebell nach seiner Herrin blickte.

„Ah, mon bien chérie!“ sagte diese schmeichelnd. „Warte, mein guter Mignon, droben darfst du deine Freude äußern, es ist hier so kalt und naß auf dem Boden! — Dann erst, als der Lakai mit dem Hunde auf dem Arme dicht an ihrer Seite stand, und nachdem sie letzteren sanft auf den Kopf gepätschelt, wandte sie sich an die Directrice des adeligen Fräuleinstiftes mit den Worten: „Guten Tag, meine liebe Welmer!“ und reichte die Hand zum Kusse, welcher dann auch glücklich nach dem tiefsten Knixe, der nur möglich war, applicirt wurde, während Fräulein Quadde, ohne zum Handkusse zu kommen, die gleiche ehrfurchtsvolle Begrüßung machte.

„Gehen wir hinauf in Ihren Conversationssaal, meine Liebe, wo es, wie ich hoffe, hübsch warm ist, und dann wollen wir sehen, was Ihre jungen Damen machen. Ich hatte heute Morgen einen kleinen Anfall von Migräne und brauche etwas Aufregung und Zerstreuung.“

Hinter der Herzogin war eine ihrer Hofdamen dem Wagen entstiegen, eine ziemlich lange, dürre Dame von gesetztem Alter und sehr gesetztem Wesen. Sie hielt sich ganz aufrecht, wie ein Bolzen, und wenn sie grüßte, so geschah das ohne

jede Neigung des Kopfes, indem sie die Augenbrauen hoch emporzog und das Kinn etwas herabdrückte. Lächeln sah man sie selten oder nie, und wenn sie einmal aus Pflichtgefühl so thun mußte, so sah ihr Lächeln aus wie ein convulsivisches Zucken; übrigens war sie das Muster einer Hofdame, nie anderer Meinung, als ihre Herrin, nie übler Laune, weil sie auch nie eine gute Laune zeigte, und hatte dabei die wunderbare Eigenschaft, so behaupteten wenigstens ihre Bekannten, zwölf Stunden neben oder hinter dem Fauteil der Frau Herzogin stehen zu können, ohne die geringsten Spuren irgend einer Ermüdung zu zeigen.

Während man nun sehr langsam die Freitreppe hinauf stieg, um in den Conversationssaal zu gelangen, der sich zur Bequemlichkeit der hohen Protectorin zu ebener Erde befand, wollen wir rasch einen Blick in den Saal werfen, der, sehr groß und geräumig, bei allen feierlichen Veranlassungen, als dem Geburtstage des Landesherrn und dem der Frau Herzogin so wie dem Stiftungstage der Anstalt, zu angemessener Feierlichkeit diente.

Hier befand sich an der einen Seite das Bild Sr. Majestät des Königs, an der anderen das der Frau Herzogin, unter welchem ein rothsammtner Lehnsessel stand, während sich rings an den Wänden schmale Bankets befanden, auf denen die jungen Damen Platz zu nehmen pflegten, wenn in diesem Saale ein paar Mal während der Winterzeit kleine, sehr harmlose Tanzvergnügungen abgehalten wurden.

Die Herzogin ließ sich auf ihrem Sessel nieder, dann stellte der Lakai ein Tabouret daneben, auf welches Fräulein von Quadde in aller Geschwindigkeit noch ein Sophakissen legte, als weiche Unterlage für Mignon; doch war dieser treue

Hund offenbar übler Laune, denn er knurrte verdrießlich gegen die erste Lehrerin und ließ sich erst dann häuslich auf seinem Kissen nieder, als ihn seine hohe Herrin eigenhändig unter sanften Schmeichelworten am Kopfe gekraut. Vor sie hin wurde alsdann ein Tischchen gestellt und auf demselben die Hefte der jungen Damen so wie die Conduitenliste ausgebreitet, in welche sie sich nur einige Minuten vertiefte.

„Im Allgemeinen gar nicht übel," sagte die hohe Dame alsdann — „allerdings sehe ich hier einige Namen bedeutsam angemerkt, worüber wir später reden wollen. Auch finde ich die Hefte," fuhr sie nach einer längeren Pause fort, während welcher sie ein paar derselben durchblättert, „meistentheils mit erfreulichen Bemerkungen der Lehrerinnen versehen — schön, ich bin damit zufrieden und will den jungen Damen, die es verdient haben, später ein freundliches Wort sagen." Sie lehnte sich behaglich in ihren Sessel zurück und sagte dann mit ihrem eigenthümlich scharfen Lächeln: „Es ist mir immer eine angenehme Aufregung, wenn ich zu Ihnen komme." Dabei streichelte sie den Hund, indem sie, zu diesem gewendet, fortfuhr: „Nicht wahr, mein guter Mignon, wir fahren gern hieher zu den jungen Damen, und freuen uns, wenn wir Gutes über dieselben hören?"

Mignon ließ ein behagliches Knurren hören und wedelte mit dem Schweife, weßhalb die Herzogin heiter hinzusetzte: „Ich versichere Ihnen, liebe Welmer, dieses Thier hat Menschenverstand und fühlt mit mir, daß es wahrhaft rührend ist; ja, er versteht mich so genau, daß, wenn ich je einmal gezwungen bin, Jemanden ein rauhes Wort zu sagen, er sogleich seine Antipathie zeigt. Nicht wahr, liebe Saalfeld?"

Diese Worte galten der starren Hofdame hinter der Frau Herzogin, welche durch ein hartes Zucken in den Mundwinkeln und ein trockenes: „Gewiß Hoheit!“ ihre Zustimmung zu erkennen und dadurch Mignon Veranlassung gab, etwas Antipathie gegen sie selbst an den Tag zu legen; denn er schaute mit einem bösen Blicke um sich und knurrte dazu, worüber Ihre Hoheit herzlich lachte und dann zur Directrice sagte: „Nun lassen Sie mich auch etwas über Ihre räudigen Schäflein vernehmen.“

Die Directrice der Anstalt wechselte in diesem Augenblicke einen bedeutungsvollen Blick mit ihrem Premier-Lieutenant, welcher sich ebenfalls hinter dem Sessel der hohen Protectorin befand, und erst als dieser sehr energisch mit dem Kopfe genickt, sagte sie: „Ach, Ew. Hoheit, es kommt bei so vielen jungen, muthwilligen Mädchen immer etwas vor, und wenn es nicht gerade bedeutend ist, so würde ich mir nie erlauben, Ew. Hoheit damit zu belästigen.“

„Also einmal etwas recht Bedeutendes!“ gab die alte Herzogin mit einem vergnügten Zwinkern ihrer Augen zur Antwort, indem sie sich behaglich die Hände rieb, ohne dem Hunde aber ein größeres Zeichen der Theilnahme abzulocken, als daß er den Kopf etwas in die Höhe hob und ein wenig mit dem Schweife wedelte. „Doch hoffe ich,“ fuhr die Protectorin des adeligen Damenstiftes darauf mit großem Ernste fort, „daß nichts geschehen ist, was den Anstand verletzt; bei Gott, ich will das nicht hoffen! Ich möchte Aehnliches, wie bei Ihrer Vorgängerin, der Frau von Stranz, nicht zum zweiten Male erleben, und dazu die allergnädigsten Bemerkungen meines

Herrn Neffen, Sr. Majestät des Königs — erinnern Sie sich daran, meine Damen?"

„Mit Schaudern!" sagte Frau von Welmer, worauf Fräulein von Quadde einen Ton von sich gab, als öffne man die knarrende Thür irgend einer sehr tief gelegenen Familiengruft, was Mignon's Gefühle so in Aufregung brachte, daß er laut hinaus heulte.

„Beruhige dich, mein süßes Thier, mein guter Mignon, so etwas wird gewiß nicht mehr vorkommen — das entsetzlichste Factum, die erschütterndste Tragödie, die je an den Mauern eines adeligen Damenstiftes gespielt, ein Lieutenant von den Garde-Husaren über eben diese Mauer hinweg mit einer der Pensionärinnen verliebtes Zeug plaudernd — Horreur! Aber nun reden Sie, meine liebe Welmer! Was können Sie mir sagen, arg genug, daß es mir eine kleine, wohlthätige Aufregung ersetzt, und doch nicht so schlimm, daß es mich in meinen heiligsten Gefühlen für diese mir anvertraute Anstalt verletzen könnte — wen trifft es zumeist?"

„Wieder einmal diese Miß Price, die zuweilen unerklärliche Gemüthsbewegungen und Aufwallungen hat."

Die Herzogin nickte mehrere Male sehr langsam und tief mit dem Kopfe, ehe sie sagte: „Man soll nie Ausnahmen machen von fest bestehenden sehr vernünftigen Bestimmungen; ich habe mich da durch diese Gräfin Seefeld verleiten lassen, eine Ausnahme von der Regel zu machen, weil mir diese Gräfin Seefeld durch die Oberst-Hofmeisterin der Königin die Versicherung geben ließ, das junge Mädchen gehöre einer englischen Familie der höchsten Gentry an; doch weiß man, was

es selbst in diesem Falle in dem lustigen Altenglanb auf sich hat. Nun, was hat die Price wieder einmal angegeben?"

„Wenn Ew. Hoheit erlauben," sagte die Vorsteherin, „so wird Fräulein von Quadde darüber berichten."

„Gut — lassen Sie hören, Fräulein von Quadde, aber schonen Sie mir die Price nicht!"

Daß dazu keine Befürchtung vorhanden war, weiß der geneigte Leser, wußte ebenfalls die Herzogin, Frau von Welmer, die starre Hofdame und selbst Mignon, welcher bösartig knurrte, so wie er die Stimme der ersten Lehrerin vernahm, obgleich diese Stimme im Anfange des Berichtes so lieblich war, als töne sie zwischen süß duftenden Rosen hervor, dann aber, je mehr sich das Verbrechen entwickelte, langsam in die Tiefe hinabsank, um zuletzt, als sie erzählte, wie Miß Price auf die sanfte, liebenswürdige Welten losgestürzt sei mit der Aeußerung: sie wolle sie erdrosseln — wie aus einem eingestürzten Bergwerkschachte heraufklang.

„Horreur, meine Damen," rief die alte Herzogin, „das grenzt fast, wenn auch in anderer Art, an die eben erwähnte furchtbare Geschichte, und ich will hoffen, daß die Bestrafung exemplarisch gewesen ist!"

„Es waren allerdings mildernde Umstände da," meinte Frau von Welmer schüchtern.

„Ei was, mildernde Umstände, wenn eine solche unbekannte Größe sich dergleichen Drohungen gegen die Tochter eines so bedeutenden und beliebten Mannes, wie der Freiherr von Welten ist, erlaubt! Seien Sie nicht zu weich, meine Liebe, und holen Sie mir das Versäumte durch eine tüchtige Strafe nach! Ah, das hat mich in der That angegriffen, und

so wohlthätig mir auch eine kleine Aufregung ist, so muß ich mich sehr vor allem Aerger in Acht nehmen, und ich war schon wirklich nahe daran, mich zu ärgern!"

„Das wolle Gott verhüten!" hauchte die Directorin im Tone des höchsten Erschreckens, worauf die ganze Antwort in einem Achselzucken bestand, nach welchem sich die Herzogin gegen ihre Hofdame wandte und sie um ihre kleine goldene Dose mit den auflösenden Pillen bat, von denen sie bedächtig eine nahm, sich dann in den Sessel zurücklehnte und hierauf durch Kopfnicken ein Zeichen gab, daß die Präsentation der jungen Damen zu beginnen habe.

Diese ging nach althergebrachtem, ehrwürdigem Brauche also vor sich, daß von dem Portier des Hauses, in breitem Hut und Stock mit dickem goldenem Knopfe — man hatte ihn zu diesem Zwecke rasch aus dem Garten holen müssen, wo er im Gewächshause beschäftigt gewesen war — von außen die Thür geöffnet wurde, worauf alsdann die jungen Damen, nicht nach Alter und Classe, sondern nach dem Range ihrer Familien paarweise erschienen, so zuerst zwei Fürstinnen, dann ein halbes Dutzend Gräfinnen, eine ziemlich lange Reihe von Baronessen, dann die gewöhnlichen Adeligen, hierauf Töchter hoher Staatsbeamten, einiger reicher Banquiers, die mit dem persönlichen Adel behaftet waren, und ganz zuletzt kam Miß Price, etwas hinter ihr, den Zug schließend, Mamsell Stöckel. Die jungen Damen stellten sich gegenüber dem Sessel der Frau Herzogin auf, dann wurden einige, die sich durch besonderen Fleiß, außerordentlich musterhaftes Betragen, auch wohl durch den Rang ihrer Familien oder durch Protection auszeichneten, namentlich vorgerufen, um der hohen Dame die

Hand zu küssen, während dessen Fräulein Quadde hinter den Reihen langsam vorüberschritt, um mit ängstlicher Miene darauf zu sehen, daß Alle in ihrem Anzuge correct und namentlich in den Frisuren keine Extravaganzen zu sehen waren, worauf die Frau Herzogin ganz besonders hielt und dergleichen mit ihren scharfen Gläsern sogleich zu entdecken pflegte.

„So ist's recht," flüsterte die Quadde der Gräfin Haller zu, als sie an derselben vorüberschritt und deren schmuckloses, allerdings etwas zerzaustes Haar betrachtete; „denken Sie nur selbst, was es gegeben hätte, wenn Sie da mit der Granatblüthe erschienen wären!"

„Die sie doch noch zu sehen kriegen soll!" sagte die hartnäckige junge Person leise zu ihrer Nachbarin, nachdem die Andere vorüber gegangen war. „Ich mache mir nichts daraus, wenn sie sich auch ärgert, wenn sie schreit und wenn sich der süße Mignon darob heiser bellt! Du," wandte sie sich hierauf an die junge Dame, die vor ihr stand und welche erst seit wenigen Tagen im Stifte war, „das ist der berühmte Herr Mignon, der Busenfreund der Frau Herzogin!"

„Ja," sagte eine Andere, „und wenn du nachher vorgestellt wirst, so kommt Alles darauf an, ob Mignon ein freundliches Gesicht macht oder ob er dich anbellt!"

„Ach, geht mir doch," erwiederte die Betreffende mit einiger Aengstlichkeit, „das wird doch sehr gleichgültig sein, Hund ist Hund!"

„Nein, nein, das wissen wir besser," flüsterte die Gräfin Haller und setzte hinzu, indem sie sich bemühte, den Ton und die Sprechweise der Frau Herzogin nachzuäffen: „Dieses Thier hat Menschenverstand!"

„Und wird auch wie ein Mensch behandelt; in dem Zimmer, wo er schläft, brennt ein Nachtlicht.“

„Und wenn er unpäßlich ist, wird er in einer Calesche spaziren gefahren.“

„Wobei der Lakai alle Viertelstunden an den Schlag treten muß, um zu sehen, wie sich Herr Mignon befindet und ob derselbe etwas wünscht.“

„Dummes Zeug!“

„Es ist so, wie wir dir sagen,“ versicherte die Haller ernstlich — „doch ruhig jetzt, der Parademarsch beginnt; sieh nur zu,“ sagte sie der neu Eingetretenen, „wie wir Anderen unseren Knix machen, und wenn die Alte mit dem Finger winkt, so geh' nur dreist auf sie zu und küß' ihr die Hand — geh' mir voraus, damit von dem finsteren Gesichte, welches ich bekomme, kein Schatten auf dich fällt.“ — Nach diesen Worten griff sie rasch in die Tasche ihres Kleides, holte die Granatblüthe hervor und steckte sie hinter die dichten schwarzen Flechten ihres Haares.

Der Vorbeimarsch begann, und wie die jungen Damen paarweise in die Nähe der hohen Protectorin kamen, dann das vorgeschriebene Compliment machten, so wurden sie von Seiten der Betreffenden mit vielen und vortrefflich ausgedrückten Nuancen begrüßt, mit freundlichem und sehr freundlichem Blicke, mit einem huldvollen Lächeln, zuweilen noch verstärkt durch eine gnädige Handbewegung, welcher dann plötzlich bei der Nächstfolgenden eine frostige Miene folgen konnte, ein steifes Kopfnicken, ja, sogar ein trockener Husten.

Als sich aber die Gräfin Haller sehr frei und ungenirt näherte — es war vor ihr ein weiter Raum dadurch entstan-

den, daß die Frau Herzogin die neu Eingetretene zu sich herankommen ließ — da hob sie mit einem Ausdrucke des Erstaunens ihr Lorgnon an die Augen und sagte, zu Frau von Welmer gewendet: „Was ist denn das für ein auffallend coquetter Kopfputz bei dieser Gräfin Haller?“

„Ja, was ist denn das, Fräulein von Quadde?“ fragte die Vorsteherin in höchster Angst.

Auch die erste Lehrerin verlor einen Augenblick das Gleichgewicht über die unerhörte Frechheit ihres Lieblings; doch faßte sie sich sehr rasch wieder und erwiederte halblaut, doch so, daß es die Frau Herzogin deutlich hören konnte: „Es ist unglaublich, welche Noth man mit dieser Unterlehrerin hat! Diese Stöckel ist in der That nicht zu gebrauchen!“

Ihre Hoheit hustete sehr scharf und sehr trocken, brachte dann ihr Schnupftuch an die dünnen Lippen und sagte hierauf zu Mignon, der unruhig und heiser zu bellen anfing: „Ruhig, mein Lieber, wir wollen uns jetzt noch nicht ärgern — und Sie,“ wandte sie sich an Frau von Welmer, „sorgen mir dafür, daß diese junge Dame für ihre höchst auffallende Coquetterie bestraft werde.“

„Spanische Coquetterie,“ flüsterte die Betreffende lächelnd, indem sie vorüberschritt.

Miß Blanda Price beschloß die Reihe ganz allein, da sich Mamsell Stöckel, wie es der Brauch war, und zwar sehr schüchtern und demüthig, hinter den Sessel der Frau Herzogin zurückgezogen hatte, wo ihr übrigens die starre Hofdame so freundlich zunickte, als es ihr nur möglich war; und wie denn ein Unglück selten allein kommt, so geschah es der armen Blanda, daß, als sie sich mit einer sehr ruhigen Miene näherte

und die vorgeschriebene Verbeugung gemacht hatte, ihr nur locker aufgesteckter Kamm das Gewicht des Haares nicht zu halten vermochte, sondern zugleich mit diesem herabfiel und auf dem glatten Parquette bis dicht vor den Stuhl glitt, auf welchem Mignon ruhte, der nun erschreckt in die Höhe fuhr und unter einem gräßlichen Geheul das Ding vor ihm, welches seine zarten Nerven so in Aufregung gebracht, anstierte. Rasch eilte Mamsell Stöckel hinzu, um den Kamm aufzuheben, kam aber, indem sie sich bückte, unglücklicher Weise dem bösen Hunde so nahe, daß er, um sich beißend, ihren Oberarm faßte, wo dann auf dem hellen Zeuge des Kattunkleides sogleich eine blutige Spur erschien.

Blanda, welche wenige Schritte vor der Herzogin stand, von ihrem dichten aschblonden Haar, welches über ihre Schultern herabwallte, wie von einer Glorie umgeben, erbleichte furchtbar, und ihre starren dunkeln Augen nahmen einen fast geisterhaften Ausdruck an, als sie nun sah, wie die Herzogin den Hund schmeichelnd zur Ruhe wies, ohne auch nur ein Wort des Bedauerns für die arme Unterlehrerin zu haben; doch hatte sich das junge Mädchen hoch aufgerichtet zugleich mit der hohen Dame, welche nun mit einer trockenen, scharfen Stimme sagte: „Da haben wir also wieder einmal diese Miß Price, die zum Dank für alles, was man an ihr thut, so übermüthig ist, in einem solchen Carnevals-Anzuge mit gelöstem Haar vor uns zu erscheinen, statt bescheiden und demüthig, wie es sich doch wahrlich nach den letzten Vorfällen für Sie geziemt hätte. — Haben Sie etwas zu Ihrer Entschuldigung zu sagen über Ihr unverantwortliches Benehmen,

eine junge Dame, welche in jeder Beziehung hoch über Ihnen steht, wahrhaft mörderisch anzufallen — haben Sie?"

„Nein!" sagte Blanda in kurzem, entschiedenem, etwas rauhem Tone.

„Pfui, pfui, Sie sollten sich schämen, Ihrer großmüthigen Beschützerin, der Gräfin Seefeld, solchen Kummer zu machen. Denn Sie werden sich doch nicht einbilden, daß man derselben Ihre Aufführung nicht meldet?"

Blanda zuckte zusammen und ihre Augen füllten sich mit Thränen, ohne sie aber deßhalb nur eine Secunde zu schließen und ohne deßhalb ihren starren, unheimlichen Ausdruck zu verlieren.

„Auch sollten Sie es nicht dulden," wandte sich die Protectorin des Damenstifts an Frau von Welmer, „daß das Haar dieser jungen Person in so auffallender Art verwildere, ich will das nicht, nein, ich will das nicht! Es wird überhaupt hier eine Coquetterie in den Coiffuren getrieben, die hier, an diesem Orte, mindestens ganz erstaunlich ist — sehen Sie da die Gräfin Haller und die dort im schwarzen Kleide — wie heißt sie doch? — die Waldow mit ihrem schwarzen Schleierzipfel im Haar — ah, Madame," fuhr die Herzogin fort, wobei ihre Redeweise heftiger wurde, „ich mag das nicht leiden, und es sollte mich betrüben, wenn Sie das nicht zu ändern im Stande wären!"

„Ew. Hoheit mögen die Gnade haben, meiner unterthänigsten Versicherung zu glauben, daß es an meinen Ermahnungen, so wie an denen des Fräuleins von Quadde nicht fehlt."

„Daß aber gerade die eben genannten, höchst gerechten

Ausstellungen Ew. Hoheit dem Leichtsinne jener Unterlehrerin zuzuschreiben sind, deren Name ich schon vorher Ew. Hoheit nennen mußte," nahm die erste Lehrerin das Wort, „es ist förmlich wie ein Complott gegen unsere Autorität."

„So ändern Sie das, meine Damen, und was dort Mamsell Price anbelangt, so will ich, daß deren Haar auf anständige Weise und sehr bedeutend verkürzt werde, der guten Sitte wegen und ihr selbst zur Strafe!"

„Mein Haar!" sagte das junge Mädchen mit einem schmerzlich klagenden Ausruf, wiederholte aber gleich darauf mit blitzenden Augen in einem ganz anderen Tone: „Mein Haar?"

Doch schien die Herzogin diese Worte nicht gehört zu haben, jedenfalls beachtete sie dieselben nicht, sondern sagte wie vorhin, gegen die unglückliche Stöckel gewendet, die mit gefalteten Händen seitwärts vor ihr stand: „So ändern Sie das, Madame, und nehmen Sie Leute, auf die Sie sich verlassen können."

Wie sie so sprach, streckte sie etwas heftig ihre Hand aus gegen das arme Schlachtopfer Quadde'scher Bosheit und mochte nun der theure Hund Mignon dies als eine Aufforderung ansehen, seinen Unwillen ebenfalls auf das eclatanteste an den Tag zu legen; genug, er sprang rasch in die Höhe, drehte sich ein paar Mal bellend wie toll im Kreise umher und fuhr alsdann vom Stuhle herab mit unverkennbarem Ingrimme gegen die Füße der armen Unterlehrerin und würde sie sicher auch ein zweites Mal verletzt haben, wenn in diesem Augenblicke Blanda nicht wie ein Blitz dazwischengefahren wäre, gewandt und schnell das Halsband des Hundes ergriffen, ihn kräftig

daran emporgerissen, derb geschüttelt und dann weit von sich ab auf den Boden geschleudert hätte.

Es geschehen zuweilen, allerdings höchst selten, Dinge vor unseren Augen, die so unerhört sind, daß sie, anstatt bei den Betreffenden einen Ausbruch des Zornes hervorzubringen, dieselben in eine Art von starren, düsteren Erstaunens versetzen, ja, die auf Augenblicke förmlich lähmend wirken wie der Gorgone furchtbar Haupt — so hier das Attentat auf Seine hündische Herrlichkeit.

Die Herzogin winkte schrecklich großartig mit dem Haupte, wobei ihre scharfen, jetzt durchdringenden Blicke Blanda's Bewegungen folgten, bis diese wieder ruhig auf ihrem früheren Platze stand. Frau von Welmer preßte die Hände vor das Gesicht, und selbst Fräulein von Quadde fühlte eine leichte Erschütterung in ihren Knieen, während dieser Vorfall am eigenthümlichsten auf die starre Hofdame zu wirken schien, indem sich auf ihrem Gesichte das convulsivische Lächeln, dessen wir früher erwähnten, mit einer fast erschreckenden Schärfe ausgeprägt zeigte, wie ein grelles Wetterleuchten hinter knorrigen, entlaubten Baumstämmen, und zeigte dieses Lächeln einen schwachen Wiederhall durch eine beinahe unfreiwillige Bewegung in den Reihen der jungen Damen, ja, bei den muthigsten unter ihnen durch ein beifälliges Murmeln, das sich allein bei der Gräfin Haller zu einem furchtlosen „Bravo“ steigerte.

Nach dem dritten Kopfnicken sagte die Frau Herzogin endlich: „Es ist da ein böser Geist unter die jungen Damen gefahren, den wir uns bemühen müssen, mit aller Schärfe auszutreiben, wenigstens niederzudrücken.“

„O, Hoheit, ich kenne diesen bösen Geist!“ schluchzte

Frau von Welmer, während Fräulein von Quadde mit einem majestätischen Stirnrunzeln in einem Tone sagte, so dumpf und hohl, als brause der Nachtwind auf öder Haide beim Hochgerichte vorüber: „Austreiben — austreiben!"

„Zuerst aber kräftig niederdrücken zum Wohl der Menschheit," meinten Ihre Hoheit, „und nicht nur an der Einen da; es sind, wie mir scheint, mehrere unter den jungen Damen, die ein sehr ernstes Wort verdienen. Wer ließ dort so eben ein wahrhaft revolutionäres Bravo ertönen?"

„Das war ich, Hoheit," sprach die Gräfin Haller, indem sie rasch vortrat und dicht neben Blanda hin, „ich sagte Bravo, weil es mich freute, daß der Hund daran verhindert wurde, zum zweiten Male die arme, unschuldige Mamsell Stöckel zu beißen — unschuldig an meiner coquetten Coiffure und noch unschuldiger daran, daß der Kamm der armen Blanda auf den Boden fiel!"

„Ah, die Gräfin Haller!" sagte die Herzogin mit einem nichts weniger als freundlichen Blicke — „fast eben so strafbar in ihrer Aufführung, da wir hier eine gute Erziehung voraussetzen können, nicht wie bei der Anderen — und, wie ich sehe," setzte sie nach einer Pause mit erhobenem Augenglase hinzu, „voller Widersetzlichkeiten, denn dort in ihrem Haar prangt noch immer die rothe Blume! Es könnte auch dieser jungen Dame nicht schaden, wenn wir ihr zur Strafe das Haar ein wenig kürzten, und ich will Ihnen darüber meinen Willen kund thun, Frau von Welmer!"

„Mit dir das gleiche Schicksal, Blanda — wie mich das freut!" sagte Clotilde, indem sie, ohne sich im Geringsten zu

geniren, ihren Arm um den Hals der heißgeliebten Freundin schlang und sie alsdann hinter die Reihen der Uebrigen führte.

Eine Handbewegung der Frau Herzogin befahl, daß sich sämmtliche junge Damen zurückziehen sollten, ein Befehl, dem augenblicklich Folge geleistet wurde, und zwar unter Vorantritt des Fräuleins von Quadde, die sich mit den Pensionärinnen in den Arbeitssaal begab und ihnen dort eine solche Rede hielt, ihnen sammt und sonders so furchtbare Strafen androhte, Entziehung der Spazirgänge außerhalb des Gartens, Verbot jedes Besuches im elterlichen Hause oder bei befreundeten Familien, Strafarbeiten jeder Art und, wenn auch alles das nicht helfen sollte, Einzelhaft im dunkeln Zimmer.

Doch war alles das, was sie mit einer unglaublichen Modulation ihrer Stimme sagte, meistens aber wie aus einem tiefen Keller heraus, heute nicht dazu gemacht, die aufgeregten Gemüther der jungen Damen zu beruhigen, und es hätte nur eines zündenden Wortes, einer laut ausgesprochenen Bemerkung bedurft, um den Unmuth gegen die verhaßte erste Lehrerin zu einem Tumulte hell auflodern zu lassen, und mehr als ein Blick wandte sich fragend an die Gräfin Haller. Doch hatte diese Blanda in eine Ecke gezogen und sprach tröstend in sie hinein, ohne sich im Geringsten um die Rede des Fräuleins von Quadde zu bekümmern.

Nur als man jetzt drunten das Geräusch der davonrollenden Wagen hörte, horchte Clotilde auf und sagte nach einer Pause mit einem zornigen Blicke auf die erste Lehrerin: „Sei nur ruhig, mein Herz, wenn sie es wirklich wagen, unser Haar zu berühren, vor Allem das deinige, so soll es der da theuer zu stehen kommen!“

Dreißigstes Kapitel.

In welchem ein Opfer fällt und die Verschwörung bis zum „Bund der Rache" wächst. Gräfin Haller treibt Gefühlsaustausch sehr gefährlicher Art und macht Fortschritte in der Lehre der Telegraphie.

Nach dem im vorigen Kapitel geschilderten Vorfalle herrschte unter den jungen Damen des adeligen Stifts eine dumpfe Gährung, die sich von Tag zu Tag vermehrte, indem alle von Fräulein von Quadde angedrohten Strafen in richtiger Wechselwirkung und auf einen scharfen, schriftlichen Befehl der hohen Protectorin pünktlich in Erfüllung gebracht wurden. Ja, es war dafür gesorgt worden, daß für alle die, deren Führungsliste mit schlechten Noten versehen war, Briefe der betreffenden Eltern oder sonstigen Angehörigen einliefen, worin die heilsamen Maßregeln der hochgeachteten Vorsteherin aufs entschiedenste gebilligt wurden, Briefe, zwischen deren Zeilen man lesen konnte, daß man vollkommen überzeugt sei von der Zweckmäßigkeit jener Maßregeln gegen die böse Rotte jugendlicher Verbrecherinnen.

Daß die Gräfin Haller dabei nicht zu kurz kam, brauchen wir kaum zu erwähnen, und wohl am wenigsten unverdient;

hatte sie es doch durch trotziges Betragen und Widersetzlichkeit zuerst zu einem Tage Dunkelarrest gebracht, sowie auch dazu, daß sie von Fräulein Quadde fast mit demselben Abscheu betrachtet wurde, wie die weit unschuldigere Blanda!

Diese erhielt allerdings keine Briefe von Angehörigen, hatte ja auch nie dergleichen erhalten, und das war es wohl, was sie am tiefsten schmerzte; denn wenn sich auch die Gräfin ihrer Erziehung und Ausbildung angenommen hatte, so war das Interesse derselben doch nie so weit gegangen, um ihr hier und da durch ein paar liebevolle Zeilen einen wirklichen frohen Augenblick zu machen. Alles, was für sie geschah, ging durch die Hände des Herrn Renaud, des Secretärs des alten Grafen Seefeld, der sich auch ein einziges Mal während Blanda's Aufenthalt im Damenstifte persönlich nach ihr erkundigte. Doch war gerade die Unterredung mit diesem Geschäftsmanne in seiner glatten, kalten, theilnahmlosen Weise gegen sie Ursache gewesen, daß sie alles, was für sie geschah, mit einem schmerzlichen, ja, mit einem bitteren Gefühle hinnahm und sie fast unwillkürlich zwang, mit einer sehnsuchtsvollen Wehmuth an ihre früheren ärmlichen, kummervollen Verhältnisse zu denken, an ihr freies Leben in Wald und Feld und in Gemeinschaft mit Menschen, die dem kleinen Mädchen durch jedes Wort, durch jede Miene die unbegränzteste Liebe und Verehrung an den Tag legten.

Daß man ihrer Wohlthäterin, der Gräfin Seefeld, ihre Aufführung in den schwärzesten Farben geschildert hatte, davon war sie eben so sehr überzeugt, als daß Herr Renaud nichts thun würde, um der Gräfin diese Berichte in schonender Weise für sie vorzutragen.

Mamsell Stöckel war allerdings noch im Hause, wurde aber bis zum Ablauf ihres Termines nur zu untergeordneten Geschäften verwandt und hatte mit Beaufsichtigung der jungen Damen in den Schlafzimmern oder den Arbeitssälen nichts mehr zu thun. Dieses Geschäft besorgte Fräulein von Quadde selbst und führte auch hier ihr Regiment mit eiserner Strenge. Da konnte keine Rede mehr sein von dem früheren harmlosen Lachen und Plaudern während der Arbeitsstunden, und noch weniger von jenen kindlichen, oft kindischen Unterhaltungen zur Zeit des Schlafengehens. Mit dem Schlage der Uhr mußten die Pensionärinnen jetzt ihr Lager aufsuchen, und nachdem die erste Lehrerin eigenhändig die Lichter ausgelöscht, war jeder Scherz, jedes Geplauder bei Strafe verboten. Daß mit wenigen Ausnahmen alle jungen Damen der höheren Classen geduldig und gleichmäßig, ohne Murren und Klagen, unter dieser verschärften Zucht litten, müssen wir zur Ehre derselben sagen; doch gab es allerdings auch Ausnahmen, die sich bei der ersten Lehrerin dadurch verdient zu machen suchten, daß sie jede Uebertretung der verschärften Vorschriften hinterbrachten und so die erste Lehrerin häufig veranlaßten, später, nachdem die Lichter in den Schlafsälen längst gelöscht waren, plötzlich noch einmal zu erscheinen, um kleine Unordnungen, als Plaudern und Lachen, sowie ein Wiederanzünden der Lichter, aufs strengste zu rügen oder zu bestrafen.

Begreiflich ist es, daß durch alles dies der einmal entstandene Unmuth in den Herzen der lebhaften jungen Mädchen stets wieder neue Nahrung erhielt, sich zu einem bedenklichen Hasse gegen ihre Quälerin steigerte und beinahe seinen Gipfelpunkt erreicht hatte, als, nachdem schon acht Tage seit dem Be-

suche der hohen Protectorin verflossen waren, die Kürzung von Blanda's schönem Haar, und zwar in Gegenwart der jungen Damen ihrer Classe, mit der Feierlichkeit einer Execution vor sich ging, wobei selbst der Henker, in Gestalt des Hof-Friseurs, tiefes Mitleid mit dem armen Schlachtopfer menschlicher Grausamkeit an den Tag legte und mit einem tiefen Seufzer eine der schweren Locken um die andere abschnitt und vor sich hinlegte. Sämmtliche junge Damen zeigten sich so tief erschüttert, als wenn sie einer wirklichen Hinrichtung beigewohnt hätten, mit alleiniger Ausnahme der Betreffenden selbst, die, sobald der Augenblick wirklich gekommen war, eine bewunderungswürdige Fassung zeigte und, obgleich etwas bleich, doch lächelnd um sich schaute und nachher versicherte, es sei ihr so wohlthätig leicht um den Kopf wie noch nie, und wenn sie eine Ahnung davon gehabt hätte, wie schwer sie an ihrem Haar tragen müsse, so würde sie es schon früher haben abschneiden lassen.

Ganz außer sich dagegen war die Gräfin Haller, und so oft der scharfe Schnitt der Scheere eine Partie des prächtigen blonden Haares ihrer heiß geliebten Freundin abtrennte, stürzten reiche Thränenströme aus ihren Augen, und obgleich sie ihre Lippen fest zusammenpreßte, vernahm man doch jedesmal einen sich immer mehr verstärkenden schmerzlichen Ausruf tiefen Leides, bis sie endlich, ehe noch Alles vorüber war, mit einem lauten Aufschrei besinnungslos in die Arme der Umstehenden sank.

Man war sehr besorgt um sie, brachte sie sogleich zu Bette und fürchtete, daß sie in eine schwere Krankheit verfalle. Doch so heftig die momentanen Eindrücke bei dem so leicht empfänglichen und leicht reizbaren Gemüthe dieses jungen Mäd-

chens zu sein pflegten, so rasch verschwanden sie auch wieder, um irgend einer anderen Erregtheit Platz zu machen, welche diesmal darin bestand, daß Clotilde, sobald sie wieder wohl war, alles Ernstes verlangte, man solle auch ihr Haar abschneiden, und zwar nach den Befehlen der Frau Herzogin, die ihr vor allen jungen Damen damit gedroht, worauf sie in ihrer übermüthigen Laune hinzusetzte: „Und damit wir Beide, Blanda und ich, auch äußerlich durch etwas ausgezeichnet sind."

Bei fast sämmtlichen von den älteren jungen Damen hatte die gegen Blanda begangene rücksichtslose Grausamkeit weniger einen heilsamen Schrecken verbreitet, wie man geglaubt, als vielmehr die schon bestehende Erbitterung gesteigert, welche sich hauptsächlich gegen Fräulein von Quadde richtete, von der man wußte, daß sie es war, welche die gutmüthigere Directorin dazu veranlaßt hatte, den Befehl der Frau Herzogin in Betreff Blanda's endlich auszuführen. Ja, die jungen Damen hatten es sehr gut bemerkt, mit welch wohlgefälliger Miene sie jene Execution geleitet, und hatten es nicht vergessen, daß sie am Schlusse sehr bestimmt gesagt, so könne es noch Mancher von den Uebrigen ergehen, welche durch Trotz, ja, durch Widersetzlichkeit fortwährend Ursache zu Klagen gäben. Und wenn man bis zu jener Scene seinem Hasse gegen die erste Lehrerin durch häufig und plötzlich ausbrechenden, lärmenden Muthwillen einer ganzen Classe oder der sämmtlichen Bewohnerinnen eines Schlafzimmers hier und da auf ungefährliche Weise Luft gemacht hatte, so änderten die Betreffenden jetzt ihr Betragen in so fern, als sie auf Verabredung Alles vermieden, was zu einer Klage gegen sie hätte Veranlassung geben können, wobei sie aber wiederum ungenirt Alles thaten, um durch einen bösen

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Blick oder ein schneidendes Wort ihren Haß gegen die erste Lehrerin an den Tag zu legen. Aus der stillschweigenden Empörung war ein Complott geworden, dessen Seele die Gräfin Haller war, und die dabei aufs eifrigste unterstützt wurde von einigen fast gleich lebhaften Damen des Stifts, während sich die Masse der Uebrigen, wie das in ähnlichen Fällen gewöhnlich zu geschehen pflegt, mit fortreißen ließen, und zwar unter steter Wiederholung der ganz unnöthigen Härte so wie der schreienden Ungerechtigkeit, mit der sie von der ersten Lehrerin behandelt würden, sie, junge Damen aus den besten und reichsten Familien, die mit noch größerem Rechte als der französische König sein bekanntes Wort „l'état c'est moi" hier sagen konnten: das Damenstift sind wir — und es hätte unfehlbar geschlossen werden müssen, ja, die Directorin und auch die Quadde wären vielleicht vor Kummer ins Wasser gesprungen, wenn sämmtliche junge Damen es bei ihren Eltern durchgesetzt hätten, aus der Anstalt zurückgenommen zu werden, was aber seine Schwierigkeiten hatte, wie man verschiedenen unter ihnen auf schüchterne Anfragen unverhohlen zu verstehen gegeben hatte.

„Deßhalb müssen wir uns selbst Recht verschaffen," sagte Gräfin Clotilde Haller, und um die Verschwörung für die lebhafte Phantasie der jungen Damen recht anziehend zu machen, hatte Clotilde einen geheimen Bund der Rache gestiftet, in welchen man nur nach einem furchtbaren Schwur aufgenommen wurde, der so strenge Vorschriften und Gesetze hatte, auch eine eigene Sprache durch Worte und geheimnißvolle Zeichen, zu deren Erlernung und Vervollkommnung sich die Pensionärinnen leider viel mehr Mühe gaben, als beim Studium der französischen oder englischen Sprache.

Aber zu ihrem Zwecke war dieser Geheimbund mit seiner Gaunersprache von großer Wichtigkeit; denn es gab allerdings perfide Seelen unter ihnen, die alles, was sie erlauschen konnten, der ersten Lehrerin hinterbrachten, und wenn diese auch nicht zu erfahren vermochte, welchen Zweck man eigentlich verfolge, so fühlte sie wohl den Haß der jungen Damen gegen sich und vergalt ihn aufs reichlichste und vor der Hand mit besserem Erfolge.

Der Zweck der ganzen Verschwörung ging dahin, Fräulein von Quadde aus dem Damenstift zu entfernen, und hier war es Blanda, welche wie gewöhnlich mit ruhiger Ueberlegung zum Vernünftigeren rieth und die Gräfin Haller veranlaßte, statt des ursprünglich gefaßten, sehr gewaltthätigen Planes, den wir später erfahren werden, zuerst den Versuch zu machen, durch eine Deputation der jungen Mädchen bei der Directorin ihren unbezwinglichen Haß gegen Fräulein von Quadde auszusprechen und um deren Entfernung zu bitten.

„Das ist allerdings ein Vorschlag, der sich hören läßt,“ sagte Clotilde, „und werde ich bei dieser Deputation die Sprecherin sein.“

Blanda schüttelte ihren Kopf, indem sie sagte: „Das möchte ich widerrathen, denn ich fürchte, daß du dich von deiner Heftigkeit fortreißen läßt, Worte zu sprechen, die von vorn herein Alles verderben müßten.“

„Wer von den Andern würde den Muth dazu haben, Blanda? O, du kennst sie ja alle so gut wie ich! Nicht einmal bis zur Thüre des Zimmers würden sie ohne uns gehen, geschweige denn ein freies Wort vor der Directorin zu sagen wagen! Und entscheiden muß sich etwas, so oder so,“ rief sie

heftig aus, „denn ich habe es satt, daß wir wie Gefangene stundenlang hinter den hohen Mauern des Gartens hin und her getrieben werden! Und trotzdem," setzte sie flüsternd hinzu, „habe ich dir heute Nacht viel, viel mitzutheilen — doch jetzt rathe mir, wer soll vor der Directorin reden?"

„Das würde ich selbst übernehmen," erwiederte Blanda mit großer Ruhe.

„Du, mein Herz," rief Clotilde verwundert, „du, meine arme, still duldende Genovefa, du, mit deiner Bescheidenheit, deiner Ruhe?"

„Ich, mit meiner Bescheidenheit, meiner Ruhe, und gerade deßhalb! Mich schüchtert weder die hochmüthige Art ein, mit der mich Frau von Welmer seit Kurzem behandelt, und noch viel weniger die feindseligen Blicke des Fräuleins Quadde und ihre barschen Worte. Auch habe ich," setzte sie mit einem traurigen Lächeln hinzu, „von euch Allen am wenigsten zu wagen, was ich ganz genau weiß."

„Ja, ja, ich habe es schon längst gefühlt, wie feindselig man dich behandelt; aber gerade deßhalb wäre es Sünde, dich dem Wolf in den Rachen zu jagen. Nein, nein, ich will sprechen — ich will," rief Clotilde mit großer Entschiedenheit, „oder ich mache eine Cabinetsfrage daraus, wie Papa zu sagen pflegt!"

„Sei doch gescheit, Clotilde, und spare deinen Muth und deine Energie für eine andere Gelegenheit, die gewiß kommen wird, denn aufrichtig gesagt, ich verspreche mir nicht viel von unserer Unterredung mit Frau von Welmer, doch muß der Versuch gemacht werden, ehe...."

„Ehe wir anders handeln."

„Ganz richtig, ehe wir anders handeln, und wenn es dann dazu kommt, so lasse ich dir den Vortritt. Thue alsdann streng nach deiner Anordnung, und auch da wirst du mit meiner Energie und mit meinem Muthe zufrieden sein.“

„Daran habe ich nie gezweifelt und es zweifelt Niemand daran, mein Herz, auch die Quadde nicht, wie ich neulich ganz unter der Hand erfahren; es war bei der Directorin die Rede von uns Beiden, und da sagte die Quadde von mir, ich sei wie ein unschädliches Pulverfeuer, das flamme allerdings heftig auf, verpuffe aber im nächsten Augenblicke ohne alle Gefahr — o, sie kennt mich nicht!“

„Und was sagte sie von mir?“

„Nun — von dir — sagte sie....“

„Sei ehrlich, Clotilde!“

„Gewiß, mein Herz, obgleich es mir weh thut, ihre Worte zu wiederholen — sie sagte, es sei die höchste Zeit, dich aus dem Stift zu entfernen, sie hielte dich zu Allem fähig.“

Ein eigenthümlicher Blitz leuchtete in den Augen Blanda's, während sie die Zähne auf einander biß, langsam mit der Hand über ihr kurzes, lockiges Haar fuhr und dann sagte: „Nun, bei dieser Meinung, die sie doch einmal von mir hat, schadet es nichts, wenn sie mich auch an der Spitze derer sieht, die gekommen sind, die Entfernung des Fräuleins Quadde zu verlangen; das geht dann in Einem hin, und sie treiben mich noch rascher fort, als sonst geschehen würde.“

„Sie sollen dich aber nicht forttreiben!“ rief Clotilde heftig. „Wir wollen Alle, daß du bleibst, wenigstens die Meisten wollen es, und wenn du doch gehen müßtest, so gehe ich mit dir, darauf kannst du dich verlassen!

„Aber wohin, Clotilde?“

„Nun, wohin du selbst gehst!“

„Weiß ich doch wahrlich nicht, wohin ich in dem Falle gehen müßte!“ sagte Blanda mit einem kurzen, harten Lächeln, und setzte dann mit weicher Stimme hinzu: „Und doch habe ich so unendlich viel Platz, wohin ich gehen kann, so weit der Himmel blau ist und so weit Nachts die Sterne funkeln; ach, und sie glänzen so schön, wenn man nichts über sich hat, als den Himmel selbst!“

„Hast du das schon erlebt? Ach, das muß schön sein!“

„O, ich habe das oft, sehr oft erlebt! So glaube ich wenigstens, vielleicht aber hat es mir auch nur geträumt von herrlichen Frühlings- und Sommernächten, wenn Gras und Blumen duften, wenn die Leuchtkäfer so geheimnißvoll auf den Rasen und in den Büschen schimmern, schöner als die schönsten Brillanten; wenn dann weitab die stillen Feuer lodern und Einer zur Mandoline singt — ach, das waren schöne Träume, wenn man aufwärts blickte an den dunkeln Nachthimmel und droben dem geharnischten Manne, dem Orion, zuschaute, wie er mit seinem Schwerte nach Süden weist!“

„Das hast du geträumt oder erlebt?“

„Vielleicht Beides; und dabei denke ich so gern an eine wilde Nacht, wo ich mit meinen tollen, kleinen Pferden über das Feld fuhr und wo ich immer nach dem sehen mußte, der die Pferde lenkte.“

„Siehst du, Närrchen, du hast auch deine kleinen Geheimnisse,“ sagte die Gräfin Haller, die, sich an ihre Freundin schmiegend, aufmerksam zugelauscht hatte — „nur bist du so

erschrecklich verschwiegen! Wer war denn der, welcher die Pferde an deiner Seite lenkte?"

„Er sah aus wie ein Jäger, und war es auch vielleicht."

„Und wo blieb er zuletzt?"

„Er verschwand in der Nacht, als wir all das schöne Getümmel hinter uns hatten."

„Welches Getümmel?"

„O, es war sehr arg und doch schön! Reiter, die daher sprengten in hellen Mänteln mit blanken Säbeln, Andere, die schossen, und dann fuhren Kanonen an uns vorüber mit einem Spectakel, der das Herz so angenehm erbeben machte!"

„Das war ja wie im Kriege."

„Nein, im Kriege bleiben die Menschen todt, aber hier geschah Keinem ein Leides, und deßhalb war es auch so herrlich, mit anzusehen, wie Alles drunter und drüber ging, und zu hören, wie die Hörner klangen und wie die Schüsse krachten!"

„Ach, ein Feldmanöver?"

„So etwas; ich werde es nie vergessen," sagte Blanda träumerisch vor sich niederblickend — besonders nicht, als einmal eine Reihe Kanonen an uns vorüber rasselte und unseren kleinen Wagen beinahe überfahren hätte; aber, Gott sei Dank, es ging gut! Doch so oft ich heute noch die Geschütze umher fahren sehe, so denke ich daran, wie prächtig wir damals die nächtlichen, dunkeln Gestalten auf ihren schnaubenden Pferden erschienen und wie die Kanonen so dumpf dröhnten, als sie dicht an uns vorüber fuhren!"

„Ach, deßhalb bliebst du auch neulich wie festgebannt stehen, als die Artillerie an uns vorüber fuhr, was dir einen tüchtigen Verweis von der Quadde eintrug!"

„Ja, deßhalb blieb ich stehen; aber ich hatte noch eine andere Ursache, denn es war mir gerade, als hätte ich in einem der Reiter den jungen Jäger wieder erkannt, der damals in der Nacht meine Pferde führte.“

„Ei, mein Herz, das wäre allerliebst und gerade so, wie man in den schönen Büchern liest — davon hast du mir nie etwas erzählt! Wie fällt dir das jetzt auf einmal wieder ein?“

„Weil mir jener Jäger damals und auch später, als ich ihn wieder sah, wie ein guter Freund erschien.“

„So, du hast ihn wieder gesehen?“

„Ja, aber es war trauriger: ich erzähle dir das später einmal — jetzt sage ich es nur flüchtig, weil ich fast glaube, daß ich in Kurzem den Rath eines guten Freundes gebrauchen kann.“

„Mache dir keine Grillen, Blanda, sie werden sich schon hüten, dich von hier weg und nach Hause zu schicken!“

„Nach Hause — wo bin ich zu Hause?“

„Oder zur Gräfin Seefeld; man hat mir auch schon mit Aehnlichem gedroht.“

„Wird sich aber bei mir nicht scheuen, Wort zu halten.“

„Pah, die Gräfin Seefeld wird für dich eintreten!“

„Vielleicht auch nicht, da man nicht ermangeln wird, mich als ein böses Geschöpf, als verdorben und undankbar zu schildern; denke doch daran, was Fräulein von Quadde über mich gesagt!“

„Ah, dem muß man zuvorkommen! Glaubst du denn, Närrchen, daß man über mich Besseres nach Hause berichtet? Aber ich habe dagegen einen sehr ausführlichen Brief geschrieben und ihn glücklich hinaus spedirt; das mußt du eben so machen.“

„An wen sollte ich schreiben?“

„An die Gräfin Seefeld.“

„Weiß ich doch nicht einmal genau, wohin ich den Brief zu richten hätte, und wenn er wirklich abginge und auch in ihr Haus käme, so fürchte ich doch — nein, ich bin davon überzeugt, daß er dort in die Hände von Jemanden fiele, der ihn gar nicht vor die Gräfin kommen ließe.“

„Das wäre abscheulich, das wäre ja Betrug, Unterschlagung — aber versuche es, schreibe immerhin!“

„Ich habe kein Recht dazu, ich bin weder Tochter der Gräfin Seefeld, noch ihre Anverwandte!“

„Aber wer bist du denn?“

„Das weiß ich selbst nicht!“

„So will ich dir's sagen,“ rief Clotilde in herzlichem Tone, indem sie ihren Arm um Blanda's Hals schlang — „du bist ein liebes gutes Mädchen! Du bist mein kleines Herz und meine Seele, und wenn sie uns Beide fortschicken, so gehst du mit mir nach Hause, denn ich lasse dich nicht, das schwöre ich dir zu! — Aber bei allem dem,“ fuhr sie nach einer Pause mit einem leichten, etwas coquetten Seufzer fort, bist du doch viel glücklicher, als ich, mit dem, was du mir da von dem jungen, hübschen Jäger erzählt hast!“

„Habe ich gesagt, daß er jung und hübsch war?“

„Nein, nein, aber es ist das nicht anders möglich! O, ich bitte dich, Blanda, laß ihn jung und hübsch sein, es ist das ein so reizendes Abenteuer, und für dich so glücklich! Er saß an deiner Seite, er sprach mit dir, du nahmst einen gewiß herzlichen Abschied von ihm, während ich....“

„Nun, während du?“

„Ach, während ich mich nur aus sehr weiter Entfernung ür ihn interessiren kann!“

„Ah, für deinen verkleideten Prinzen auf der Festung droben?“

Sie nickte mit dem Kopfe und sagte dann mit leiserer Stimme: „Und doch ist ein kleiner Schritt weiter geschehen!“

„Nimm dich in Acht, Clotilde, du erschreckst mich! Ich meine auch, du hättest Ursache, gerade im gegenwärtigen Augenblicke mit doppelter Vorsicht zu Werke zu gehen!“

„Und ich sage dir, ängstliches Närrchen, es ist vollkommen rührend, wie ich vorsichtig bin und wie zart er sich mir zu nähern wußte!“

„Er selbst — das hätte er gewagt?“

„Ach, nicht doch; nur durch ein geschriebenes Blatt, wie solche Geschichten beständig auf ganz richtige Art anzufangen pflegen und wie es in allen guten und lehrreichen Büchern über diesen Gegenstand heißt. Neulich gingen wir im Garten spaziren, es lag ein wenig Schnee auf dem Boden vom Tage vorher; denn der Himmel war wieder goldig klar geworden, und zu ihm hinauf blickte ich, auch zuweilen auf das Festungswerk droben schauend, von dem man noch eine kleine Spur über unsere langweilige Mauer entdecken kann, und da dachte ich, wie sehnsuchtsvoll er jetzt droben wohl stehen würde und sich, wie im Märchen, einen geflügelten Drachen wünschen oder einen Luftballon, um irgend ein Zeichen seiner Zuneigung auf mich herabflattern zu lassen, wobei ich dann zuletzt an eine solch reizende Botschaft auch auf natürlichem Wege dachte und dabei ganz zufällig auf dem Boden spähte und mit meinem scharfen Blicke nach wenigen Schritten links an unserem Wege

etwas bemerkte, was genau so aussah wie ein Papier, das um einen Stein herumgewickelt war. Doch wie es erlangen, da die Quabbe beständig neben uns her spazirte, auf drei Schritte Distance, mit ihren schärfsten Brillen bewaffnet. Drei Mal spazirten wir so an der verhängnißvollen Stelle vorüber, ohne daß es mir möglich war, mich dem Papier zu nähern, ohne auffallend zu werden, bis endlich beim vierten Male eine dichte Schaar lärmender Krähen über den Garten dahinzog und Alle veranlaßte, nicht nur in die Höhe zu sehen, sondern auch weiter in den Garten hinein zu gehen, um ihnen nachzuschauen, wobei es sich glücklich traf, daß ich mit meinem Fuße dicht neben das Papier treten und dann, ohne Aufsehen zu erregen, mein Taschentuch darüber fallen lassen konnte — hier ist es, lies, Blanda, ließ!"

Und Blanda las, was auf dem kleinen Papier geschrieben stand:

Wir träumten von einander
Und sind davon erwacht,
Wir leben, um uns zu lieben,
Und sinken zurück in die Nacht.
Du tratst aus meinem Traume,
Aus deinem trat ich hervor,
Wir sterben, wenn sich Eines
Im Andern ganz verlor.
Auf einer Lilie zittern
Zwei Tropfen, rein und rund,
Zerfließen in Eins und rollen
Hinab in des Kelches Grund.

„Nun was denkst du darüber, Blanda?"

„Sage mir zuerst, was du darüber gedacht hast."

„Ich erschrack doch ein klein wenig darüber und mußte ge-

stehen, es war bei allem dem ein wenig keck, solche Verse zu schreiben, und um ihm dies zu sagen, antwortete ich mit ein paar anderen Versen, die ihm deutlich zu verstehen geben sollen, daß man doch nicht so rasch zu Werke geht und was von Träumen eigentlich zu halten ist; übrigens ein paar Verse, die sehr im Allgemeinen gehalten sind, eigentlich auf nichts eingehen und besonders am Schlusse sehr hoffnungslos klingen, was ich für nöthig fand, ihm auszudrücken: es ist das Gedicht von Heine:

Sie liebten sich beide, doch Keiner
Wollt' es dem Andern gesteh'n;
Sie sahen sich an so feindlich,
Und wollten vor Liebe vergeh'n.
Sie trennten sich endlich und sah'n sich
Nur noch zuweilen im Traum,
Sie waren längst gestorben
Und wußten es selber kaum.

„Nun, etwas sagst du ihm doch darin!" meinte Blanda lächelnd.

„Aber nur im Anfange und ganz im Allgemeinen," versetzte Clotilde sehr ernsthaft, wogegen das:

Sie trennten sich endlich und sah'n sich
Nur noch zuweilen im Traum —

ihm doch deutlich genug sagt, daß es nicht so leicht sei, meine Liebe zu erringen."

„Und das hast du ihm gesandt?"

„Ja, auf die gleiche Weise und um denselben Stein gewickelt, warf ich es an der Seite über die Mauer, wo er sein Gedicht wahrscheinlich hereingeworfen — und er hat es gefunden und gelesen."

„Und woher weißt du das?"

„Ich sah ihn ein paar Tage nachher droben auf der klei-

nen Festung, wie er die Arme drei Mal nach einander in die Höhe hob und die Hände an seine Augen legte, dann gegen das Herz drückte. Das heißt doch deutlich: er dankt dem Himmel für die erhaltene Antwort, er hat sie mit den Augen gelesen und in sein Herz aufgenommen. Weißt du auch wohl," fuhr sie nach einer längeren Pause fort, während Blanda gedankenvoll vor sich niederblickte, „daß ich immer denke, es könnte bei den gegenwärtigen Verhältnissen für uns von großem Nutzen sein, draußen einen Ritter zu wissen — wenn ich mich dieses poetischen Ausdruckes bedienen darf —, der bereit ist, für seine Dame jedes Wagestück zu unternehmen? Ich habe schon daran gedacht, ihn aufzufordern, die Quadde, wenn sie an einem Abende wieder ausgeht, zu entführen und droben bei Wasser und Brod in einem der Thürme einzuschließen; wenn er sie nur drei Tage festhielte bei Wasser und Brod, so könnte sie sich bei uns nicht mehr mit Ehren sehen lassen."

„Du hast ganz merkwürdige Ideen," sagte Blanda lächelnd, „aber schwer auszuführen, und man würde wenig damit erreichen. So gefällt mir auch, ehrlich gesagt, der Gedanke nicht, mit der Frau von Welmer förmlich zu unterhandeln, und es würde auch nichts dabei herauskommen; ich wäre sogleich für das Andere gewesen."

„Das bleibt uns immer noch und ist gut vorbereitet."

„Hoffentlich!" gab Blanda in einem dumpfem Tone zur Antwort, während sie dabei, wie zur Erleichterung, heftig den Athem von sich stieß."

„Aber wir versuchen es doch mit der Deputation?"

„Wenn ihr denn nun einmal wollt, ja; aber unter der Bedingung, daß ich vor Frau von Welmer rede!"

Einunddreißigstes Kapitel.

Besprechungen sehr unangenehmer Art über Blanda's Vergangenheit und Zukunft in Gegenwart eines fremden Herrn werden unterbrochen durch eine Deputation, welche zur Einzelhaft so wie zum Ausbruche der Empörung führt.

Die Directorin des adeligen Damenstiftes hatte Besuch bei sich, und zwar den Besuch eines fein, ja, elegant gekleideten Mannes, der vor ihr saß und sie aufmerksam anhörte, wobei er nur zuweilen sein glattes, ruhig lächelndes Gesicht gegen Fräulein von Quadde erhob, die in dem ziemlich großen Gemache mit hastigen Schritten eine Kometenbahn beschrieb und, so oft sie dabei in die Nähe der Frau von Welmer und jenes Herrn kam, ein mehr oder minder leidenschaftliches Wort in die Unterhaltung warf.

So sagte jetzt die Directorin: „Sie können sich denken, mein verehrter Herr Renaud, daß wir aus Rücksicht gegen eine so vortreffliche und liebenswürdige Dame, wie die Gräfin Seefeld ist, Alles anwandten, um mit Güte und Milde auf das etwas verwilderte Gemüth dieses jungen Mädchens einzuwirken."

„Ohne allen und jeden glücklichen Erfolg!" schnaubte die

erste Lehrerin im Vorübersausen, worauf der Secretär des Herrn Grafen Christian Kurt still vor sich hinlächelte.

„Und wenn es nur allein das gewesen wäre," fuhr Frau von Welmer fort, „daß unsere so vortreffliche Erziehungs- und Lehrmethode an diesen harten Steinen beständig ohnmächtig abglitt! Aber es begab sich viel Schlimmeres, und es hat dieses früher gewiß sehr verwahrloste Geschöpf...."

„Ein ganz richtiger Ausdruck!" lächelte Herr Rénaud.

„Aufs Nachtheiligste gegenüber den anderen jungen Damen gewirkt."

„So verderblich," warf Fräulein von Quadde mit dem schrillen Tone einer Wetterfahne dazwischen, „daß sich jetzt das ganze Damenstift in einer förmlichen Rebellion befindet!"

„Unerhört, meine Damen!"

„Allerdings unerhört!" vernahm man jetzt die Quadde aus der Ecke des Gemachs, wohin sie gesaust war.

„Und deßhalb, mein verehrter Herr Renaud, können wir uns, so leid es uns auch thut, nicht dazu entschließen, jenes..." Hier schwieg Frau von Welmer achselzuckend einen Augenblick, und erst als Herr Renaud sie freundlich ersuchte, sich durchaus nicht zu geniren, vollendete die Dame ihren Satz durch die heftig hervorgestoßenen Worte: „jenes widerspenstige, verdorbene Geschöpf noch länger in der Gesellschaft von Töchtern aus den angesehensten Familien des Landes zu lassen! In der That, ich bedaure das mit Rücksicht auf die verehrte Gräfin Seefeld, und es thut mir leid, daß in dieser Richtung Ihr Besuch kein günstiges Resultat haben kann."

Herr Renaud hatte bei diesen Worten so freundlich vor sich hin gelächelt, daß Frau von Welmer nicht umhin konnte,

einen verwunderungsvollen Blick mit ihrer vorüberstürmenden ersten Lehrerin zu wechseln, einen Blick, der sich aber in den Ausdruck höchster Befriedigung verwandelte: als der Secretär des Grafen nun sagte:

„Weit entfernt, mit Ihrer vorhin gethanen Aeußerung unzufrieden zu sein, stimme ich für meine Person derselben nicht nur vollkommen bei, sondern bin auch von der Gräfin Seefeld beauftragt, Ihnen deren ganz gleiche Meinung auszudrücken — war das auch anders möglich, nachdem wir Ihr so klares, allerdings strenges und ernstes, aber dabei gewiß liebevoll unparteiisches Schreiben gelesen und berathen? Gewiß nicht! Man würde Ihnen, verehrte Frau, auch vollkommen Alles ganz allein überlassen haben, wenn ich nicht zufällig hier zu thun gehabt hätte und deßhalb beauftragt wurde, Ihnen persönlich den Dank der Frau Gräfin zu bringen und zugleich im Allgemeinen über das Weitere zu reden."

„Gott lohne Ihrer Erlaucht diese Einsicht und diese Gerechtigkeit!"

„Wobei Sie uns vielleicht eine indiscrete Frage erlauben?" hörte man die Quadde fragen, während sie herbeischoß.

„Mit großem Vergnügen!"

„Ist dieses Mädchen in irgend welcher Weise, sei es noch so weitläufig, mit dem gräflich Seefeld'schen Hause verwandt?"

„Gott sei Dank — nein!"

„A—a—a—ah, wie mir das die Brust erleichert!" hörte man die Directorin sagen.

„Wahrscheinlich aber sind ihre Eltern auf irgend eine Weise mit jenem erlauchten Hause eng befreundet?" fragte die

Quadde in einem Tone, daß es klang, als spräche sie vorsichtig aus einer Thürspalte heraus.

„Eltern?“ sagte Herr Renaud mit einem nicht zu verkennenden Achselzucken. „Es ist das ein sehr schöner, ehrwürdiger, ja, ich möchte sagen, heiliger Begriff, um so trauriger es also auch für Jemanden ist, der von diesem Begriffe sich so recht keinen Begriff machen kann.“

„Herr Renaud, ich will hoffen, daß es diesem jungen Mädchen, welches die Ehre hatte, in ein Stift adeliger junger Damen aufgenommen zu werden, das unter dem Protectorate Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Herzogin Henriette steht und dessen Vorsteherin zu sein ich die Ehre habe, nichts an dem sehr nothwendigen Begriffe fehlt, was man unter Eltern versteht!“

„Vielleicht, daß sie diesen Begriff nur zur Hälfte hat....“

„Ah, empörend!“

„Daß sie ihre Mutter kennt — Vater dagegen vor der Hand gänzlich unbekannt!“ vollendete Herr Renaud seinen Satz, worauf er behaglich seinen Mund spitzte und sich dann mit der Hand um das glatt rasirte Kinn strich.

Frau von Welmer hatte heftig ihr Taschentuch vor die Lippen gepreßt, wie um einen Aufschrei des Entsetzens zu unterdrücken; doch wurde derselbe pantomimisch durch einen fragenden Blick gen Himmel ausgedrückt, worauf sie ihre Augen gegen die Quadde richtete, die aber nicht im Stande war, ihrer Vorgesetzten durch ein linderndes Wort zu Hülfe zu kommen. Ja, beide Damen schienen von einer Art von Starrsucht befallen zu sein, welche durch die nun folgenden

Worte des Secretärs, die er mit großer Ruhe sprach, eher gesteigert, als vermindert wurde.

„Es thut mir leid,“ sagte er, „daß ich mich durch mein Gewissen genöthigt sehe, der Wahrheit vollkommen die Ehre zu geben; vielleicht gegen den Willen Ihrer Erlaucht, der Frau Gräfin Seefeld, die in ihrer außerordentlichen Herzensgüte so gern vergleicht und vermittelt, und die auch hier, trotz alle dem, was vorgefallen ist, die Zukunft dieses jungen Mädchens mit einem freundlichen Fürworte noch ferner in Ihre Hand zu legen versuchen würde, wogegen ich, als ruhiger, parteiloser Geschäftsmann, diese Angelegenheit auch in Ihrem Interesse als ein allerdings undankbares Geschäft behandeln möchte. Stellen wir also Thatsachen einander gegenüber. Dieses junge Mädchen von mehr als zweifelhafter Herkunft ....“

„Mehr als zweifelhafter Herkunft!“ wiederholte die Quadde in einem Tone, als wenn ein Scharfrichter zu seinem Opfer sagen würde: ‚Machen Sie es sich auf diesem Stühlchen recht bequem!‘

„Von Ihnen mit Liebe und Herzlichkeit aufgenommen, vergalt sie alles, was Sie an ihr gethan, mit Widerspenstigkeit, Trotz und Ungehorsam, und kann diesem Betragen nicht einmal den Namen erlaubter oder achtbarer Eltern oder Anverwandten gegenüber stellen, in welchem Falle allerdings Nachsicht zu üben wäre; ja, ein Freund, der es mit Ihrer berühmten Anstalt gut meint, macht Ihnen die ganz vertrauliche Mittheilung“ — die drei letzten Worte sprach Herr Renaud mit einem besonderen Nachdrucke —, „daß Sie es hier mit einem Wesen zu thun haben, welches durch ein angenehmes Aeußeres eine vornehme Dame zu bestechen wußte, darauf

aber genau das hielt, was sie ihrem Herkommen gemäß zu halten versprochen. So viel, wie gesagt, im engsten Vertrauen; dann aber muß der Geschäftsmann, der die Ehre hat, Ihnen gegenüber zu sitzen, dem erhaltenen Befehle gemäß an Ihr gutes Herz appelliren und Sie bitten, die kindlich kindischen Vergehungen des jungen Mädchens mit Ihrer bekannten Milde und Herzensgüte zu beurtheilen und im Nothfalle zu bestrafen."

Nachdem Herr Renaud also gesprochen, klopfte er mit der rechten Hand ein paar Stäubchen von dem Aermel seines schwarzen Kleides, wobei er angelegentlich dorthin schaute und so nichts sehen konnte von dem schrecklich großartigen Mienenspiele der beiden Damen, welche indessen in Kurzem über die schwebende Frage vollkommen im Reinen zu sein schienen, denn als hierauf die Directorin sprach, nickte ihre erste Hilfslehrerin nach jedem Satze bedeutsam mit dem Kopfe.

„Nachdem wir Ihren Auftrag gehört, Herr Renaud," sprach Frau von Welmer, „so werden wir thun, was die Ehre der Anstalt erheischt, und für alle Zeiten ein Beispiel statuiren, welche gerechte Strafe Jede erwarte, die unsere Milde und Herzensgüte, unsere mehr als mütterliche Sorgfalt auf ähnliche Weise vergilt!"

„Auf ähnliche Weise vergilt!" wiederholte die Quadde wie tief aus einem Folterthurme heraus.

„Haben Sie Befehle oder Anweisungen in Betreff der Zukunft dieses jungen Mädchens?"

„Nur sehr unbestimmte," antwortete der Secretär achselzuckend, „da man eine Katastrophe als noch nicht so nahe bevorstehend ansah."

„Die Katastrophe klopft schon an die Pforten meines sonst so versöhnlichen Herzens," sagte die Directorin mit großer Würde, „und da der gerechte Pförtner ‚Verstand' sie nicht abzuweisen vermag, wird sie in Kurzem eintreten — und dann — mag geschehen, was da will, wir waschen unsere Hände in Unschuld!"

„Eine Wäsche, der ich mich mit großem Vergnügen anschließe!" sagte Herr Renaud geschmeidig. „Doch bleibt mir immerhin ein kleines Bedenken, das ich auf eigene Gefahr hin zu lösen versuchen muß. Schon die Ehre und der Ruf der Anstalt erfordern es, daß man sich vor einem Schritte hüte, der Aufsehen erregen müßte, und werde ich mich deßhalb bemühen, eine nothdürftige Unterkunft für das junge Mädchen zu finden, bis Ihre Erlaucht die Frau Gräfin Seefeld nach meinem getreuen Vortrage endgültig zu entscheiden geruht."

„Wir danken Ihnen für Ihre freundliche Beihülfe, Herr Renaud, und seien Sie überzeugt, daß wir Ihr Vertrauen aufs Vollkommenste rechtfertigen werden und auch mit keiner Miene...."

Hier wurde die Directorin durch den mehr als hastigen Eintritt der jungen Baronin Welten unterbrochen, die sich in solcher Aufregung befand, daß ihr an sich unreiner Gesichtsteint förmlich getupft und getigert erschien, und daß sie, noch ganz besonders verwirrt durch den Anblick eines fremden Herrn, kaum die Worte hervorbringen konnte: „Verzeihen Sie, Frau von Welmer, daß ich so ungerufen und unangemeldet bei Ihnen eintrete; aber ich erfuhr es so eben erst, daß sie zu Ihnen kommen wollen als eine Art von Deputation, um Klage gegen Fräulein von Quadde zu führen!"

„Wer — sie? Was soll das heißen, Baronin Welten?" fragte die Directorin der Anstalt mit angenommener Ruhe und einer etwas künstlichen Gravität.

„Ihrer Sechs oder Acht, darunter die Gräfin Haller, die Waldow und vor Allem Miß Price, haben beschlossen, sich über die Härte der Fräulein von Quadde, wie sie es nennen, über die wir Anderen doch gewiß nicht klagen können, zu beschweren."

„Das grenzt ja an Rebellion!" rief die Directorin, während Fräulein von Quadde unter einem großartigen Lächeln sich in majestätisches Stillschweigen hüllte.

„Sie gestatten mir wohl, daß ich mich wieder entferne?" fragte die Baronin Welten etwas ängstlich. „Sie können jeden Augenblick erscheinen."

„Gehen Sie dort ins Cabinet, mein Kind, und ich danke Ihnen — und was meinen Sie, Fräulein von Quadde? Sollen wir dieser saubern Gesellschaft zuvorkommen und ihnen eine exemplarische Strafe dictiren?"

„Ich glaube, wir sollten sie hören," war die erhabene Ansicht der ersten Hülfslehrerin, welche aber etwas verkleinert wurde durch den Nachsatz: „Sie werden ihre Worte nicht auf die Wagschale legen, namentlich diese Price, und uns so Veranlassung geben, gegen sie vorzugehen."

„Und Sie, Herr Renaud?"

„Wenn Sie mir erlauben wollten, als Zuhörer ebenfalls dort in Ihrem kleinen Cabinette zu bleiben, würde ich Ihnen um der guten Sache willen zu Dank verpflichtet sein."

„Gewiß; bitte, treten Sie nur dort ein, und ich hoffe, später Ihre Ansicht zu hören über einen Vorfall, der noch nie

dagewesen ist, so lange ich die Ehre habe, Vorsteherin dieser Anstalt zu sein, und der sich auch hoffentlich niemals wiederholen wird — ah, da sind sie schon!"

Ja, sie waren es, acht junge, mehr oder minder schöne, mehr oder minder entschlossene Mädchen, unter Anführung Blanda's, dicht an deren Seite sich die Gräfin Haller hielt, während die Anderen etwas zurück blieben, ja, ein paar Schüchterne unter der Thür, als sie nicht nur die Directorin sahen, sondern, neben ihr stehend, Fräulein von Quadde.

Das Erstaunen auf dem Gesichte der Frau von Welmer war außerordentlich natürlich und eben so sehr die Steigerung desselben, welche in der Frage lag: „Was bedeutet dieser Aufzug? Wer hat Sie zu mir gerufen oder, wenn dies nicht der Fall ist, wer hat Ihnen die Erlaubniß gegeben, so ohne Weiteres zu mir einzutreten?"

Blanda war einen Schritt vorgetreten und erwiederte nach einer ehrerbietigen Verbeugung: „Wir würden diese Erlaubniß schwerlich erhalten haben, fühlen deßhalb auch unser Unrecht, so unangemeldet hieher zu kommen, konnten aber nicht anders, da wir uns vorgenommen hatten, Klage über Fräulein von Quadde zu führen, die uns mit unverdienter Härte behandelt."

Miß Price, die nicht bleicher als gewöhnlich aussah, wogegen ihre leuchtenden Augen einen ruhigen, festen Ausdruck hatten, sprach diese Worte ehrerbietig, aber bestimmt und ohne sich durch den mehr als zerschmetternden Blick der Quadde einschüchtern zu lassen. Doch fuhr die Directorin heftig empor und sagte mit bebender Stimme:

„Wissen Sie auch, Mademoiselle, daß, was Sie hier unternehmen, die sträflichste Empörung ist, und daß ich mich

gegenüber unserer hohen Protectorin zu Ihrer Mitschuldigen machen würde, wenn ich noch ein weiteres Wort anhörte — besonders von Ihnen anhörte? Deßhalb keine Sylbe mehr, die Sie auf sich beziehen möchten, Mamsell — mit Ihnen ist man fertig! Aber noch einige Worte zu jenen Anderen, die, von Ihnen verführt, hoffentlich jetzt schon einsehen werden, welch grenzenloses Vergehen sie sich zu Schulden kommen ließen!"

„Das werden wir alles anhören, Madame," sagte hierauf die Gräfin Haller heftig erregt, indem sie rasch vortrat, „aber erst, nachdem Sie gehört, weßhalb wir uns endlich zu diesem allerdings eigenthümlichen Schritte entschließen mußten."

„Schweigen Sie, Gräfin Haller!"

Doch warf diese trotzig den Kopf in die Höhe und sagte mit lauter Stimme, wobei ihre schönen Augen funkelten: „Wir führen Klage über die unverdient harte, ja, unwürdige Behand-handlung, die wir in der letzten Zeit erduldeten! Wir sind keine kleinen Kinder mehr, die man nach Belieben einsperrt, denen man Luft und Sonne entzieht, weil sie unartig waren, die man zu gänzlich ungewohnter Stunde ohne Licht Bette zu gehen läßt und ihnen sogar das Sprechen verbietet, die man an ihrem ohnehin schon kargen Essen verkürzt und die man gar auf Wasser und Brod setzen, so wie mit der Ruthe bedrohen würde — wenn das möglich wäre!"

„Und das ist alles möglich," rief die Directorin, indem sie heftig erregt aufsprang — „nach einer solchen Sprache, wie Sie sich so eben erlaubt! Wir haben Vollmacht von der hohen Protectorin dieser Anstalt, so wie auch von Ihren achtbaren Eltern und Verwandten, Ihren Ungehorsam, Trotz und Wider-

setzlichkeit mit den härtesten Strafen zu belegen — und noch ein Wort, Gräfin Haller, und ich mache bei Ihnen den Anfang!"

„Nein, Frau von Welmer," rief jetzt Blanda, indem sie rasch vor ihre Freundin trat, „lassen Sie es bei mir zu einem solchen Anfange kommen oder zu einem Ende, wie Sie es für gut finden, denn ich wage es, Ihnen noch ein Wort zu sagen: Sie haben das Recht, uns zu bestrafen, hart zu bestrafen, aber weder Sie, noch die hohe Protectorin, noch viel weniger aber Fräulein von Quadde hat das Recht, Strafen über uns zu verhängen, wie bei mir geschehen!" — Sie schüttelte bei diesen Worten heftig ihr Haupt, so daß die kurzen, blonden Locken desselben um ihr erhitztes Gesicht flogen. — „Und selbst, wenn Sie sich das Recht anmaßen, uns für kleine Vergehen auf solche Art zu bestrafen, so wird es doch weder in dem Willen der hohen Protectorin liegen, noch in dem Ihrigen, Frau von Welmer, alle diese Strafen durch kleinlichen Hohn, durch boshafte Härte zu verschärfen, wie es Fräulein von Quadde bei jeder Veranlassung thut!"

„Genug, genug — es ist mehr als genug!" rief die Directorin in höchster Aufregung. „Fräulein von Quadde, rufen Sie sämmtliche Lehrerinnen, rufen Sie das Hauspersonal — Gott im Himmel, ich bin gezwungen, zum Aeußersten zu schreiten!"

Wir dürfen hierbei nicht unerwähnt lassen, daß sämmtliche junge Damen, während Blanda, allerdings erregt, aber mit eben so großer Festigkeit als Ruhe sprach, ihren Platz an der Thür verlassen und sich dicht um ihre muthvolle Freundin geschaart hatten, während Clotilde diese mit den Armen um-

schlang und alsdann mit blitzenden Augen der Directorin zurief, wobei ein fast wildes Lächeln um ihre Lippen spielte:

„O, es braucht noch nicht solcher Entfaltung der öffentlichen Macht gegen uns; noch stehen wir hier nur als Bittende und werden die uns wohlbekannten Schranken nicht überschreiten, wenn Sie es etwa nicht vorziehen, uns durch die eben angedeuteten Maßregeln in die der offenen Widersetzlichkeit zu treiben. Sie haben unsere Klagen und Wünsche gehört," setzte sie stolz und mit aufgeworfenem Kopfe hinzu, „und wir sind dagegen bereit, in geziemender Demuth und Unterwürfigkeit Ihren Entscheid darauf in unsern Zimmern zu erwarten!"

Ihre Arme um Blanda's schlanken Leib lösten sich, und ohne weiter durch ein Wort, einen Blick oder nur den leisesten Gruß ihre Demuth und Unterwürfigkeit anzuzeigen, verließ sie an der Spitze sämmtlicher jungen Damen die sprachlos, wie erstarrt da stehende Directorin des Damenstiftes.

Fräulein von Quadde faßte sich zuerst wieder, indem sie laut lachend um sich schaute. Doch hatte dieses Lachen etwas sehr Erkünsteltes und klang wie das Kreischen einer halb eingerosteten Windfahne, wogegen Frau von Welmer den eben ohne Scheu vor ihrer Hülfslehrerin Statt gehabten Auftritt weit ernster nahm, ihr Taschentuch vor die Augen hielt und wirkliche Thränen weinte.

Herr Renaud trat leise aus dem Cabinette hervor und zuckte bedeutsam mit den Achseln, ehe er sagte: „Unter Ihren jungen uud liebenswürdigen Zöglingen ist allerdings eine tüchtige Portion Unkraut gesäet worden und wucherisch aufgegangen, was mich indessen nicht Wunder nimmt, nachdem ich gehört, wie vortrefflich jene junge Dame, von der ich vorhin die Ehre hatte, mit Ihnen zu reden, in ihrer Entwicklung vorgeschritten ist."

„Ja, nur sie, — nur sie ganz allein!“ rief Fräulein von Quadde. „Sie ist es, welche unter der Maske der Sanftmuth und Ruhe alles das verschuldet, und ich hoffe, Frau von Welmer, daß Sie unerbittlich sein werden und an ihr ein strenges Beispiel statuiren.“

„Gewiß, liebe Quadde,“ erwiederte die Directorin, nachdem sie sich auf ihren Stuhl niedergelassen und mit gefalteten Händen vor sich niedergeblickt, „glaube aber nicht, daß es heute möglich sein wird, ein derartiges Beispiel zu geben. Sie sehen selbst, wie aufgeregt diese jungen Mädchen waren, besonders die excentrische Haller; wollen wir es erleben, daß die Widersetzlichkeit Einiger in offene Empörung beinahe der ganzen Klasse ausartet? Nein, nein, wir müssen vorsichtig zu Werke gehen, und erst wenn es uns gelungen, jene junge Landstreicherin so wie die Gräfin Haller von den Uebrigen zu trennen, dann erst haben wir es in der Hand, diese Beiden exemplarisch zu bestrafen, um mit den Uebrigen leicht fertig zu werden. Was meinen Sie, Herr Renaud?“

„Ich kann Ihnen nur vollkommen beipflichten und freue mich, daß wir in so fern ohne Schwierigkeit auf den Ihnen vorhin angedeuteten Weg gelangen; denn die richtige Fortsetzung einer Bestrafung dieser sogenannten Miß Price kann nur ihre schleunige Entfernung aus dieser höchst achtbaren Erziehungsanstalt sein, und nach dem, was ich staunend so eben gehört und der Gräfin Seefeld zu berichten habe, wird man auch diesen Schritt vollkommen gerechtfertigt finden.“

„Wie dankbar werden wir Ihnen für diese Freundlichkeit sein und wie sehr werden auch wir uns dagegen bemühen, in

unserem Berichte an die Gräfin Seefeld ganz in Ihre Ansicht einzugehen!"

„Eine Ansicht, die sich ganz von selbst ergibt," sagte Herr Renaud in gleichgültigem Tone und setzte dann mit einem eigenthümlichen Lächeln hinzu: „Daß man ein junges Mädchen," für welches sich eine so vornehme Dame wie die Gräfin Seefeld nun einmal interessirt, nicht ohne Weiteres wieder zurück auf die Landstraße versetzen kann, ist sehr begreiflich."

„Wieder zurück auf die Landstraße," sagte die Quadde in einem Tone, als heulte der Wind um eine scharfe Hausecke; „ich habe nie etwas Aehnliches gedacht."

„Leider kann ich meinen Ausdruck nicht mildern, und deßhalb Vorsicht, meine Damen, aber dann Energie! —"

Während so in dem Zimmer der Frau Directorin der Feldzugsplan gegen die jungen Damen und besonders gegen die beiden Rädelsführer festgestellt wurde, waren letztere auch nicht müssig, über ihre Sendung zu berichten, nnd weitere Entschlüsse zu fassen, wobei man denn sah, wie außerordentlich gut organisirt, geleitet und bis ins kleinste Detail vorbereitet diese Mädchen-Empörung war; denn so sehr sich auch die Unterlehrerinnen Mühe gaben, ein allgemeines Gespräch über diesen gefährlichen Gegenstand zu verhindern, so konnten sie es doch nicht verhüten, daß von der nach dem großen Arbeitssaal zurückgekehrten Deputation ein recht aufgeregter Bericht gegeben wurde, und daß alsdann durch für sie unverständliche Worte gesprochene und geschriebene, unter ihren Augen weiter conspirirt wurde, ohne daß sie dem Laufe dieser Conspiration zu folgen vermochten. Was hätten sie zum Beispiel aus den Worten eines Zettels entnehmen wollen, der unter den jungen Mädchen

von Hand zu Hand lief und welcher lautete: „Nur unmöglich machen ist das einzige Mögliche, was möglich ist;“ oder aus einem anderen, worin es hieß: „Wer nicht in die Wellen stürzt, kann auch das andere Ufer nicht erreichen;“ oder einem dritten mit den Worten: „Wenn es dunkelt, geht der Mond auf, und wenn der Mond aufgeht, soll es dunkel werden“ — wobei sie es obendrein nicht zu verhindern vermochten, daß Eine der Andern erläuternde Worte ins Ohr flüsterte. So ging dann die Zeit vorüber wie an jedem anderen Tage, und unter den gleichen Beschäftigungen, nur daß nicht spaziren gegangen wurde, nicht einmal in dem abgeschlossenen Garten. Doch lag hiervon die Schuld an dem außerordentlich ungünstigen Wetter; denn es stürmte und schneite, und konnte deßhalb auch kein Verdacht entstehen, als sei es von oben herab beschlossene Sache, die jungen Damen in ihren Zimmern zu halten. Das Abendessen verlief ganz wie gewöhnlich und unter keinerlei Einschränkungen; ja, die Unterlehrerinnen hielten sich auffallender Weise entfernter als gewöhnlich und schienen nicht einmal darauf zu achten, daß die Gräfin Haller bald hier, bald dort eifrig flüsternd in einer Gruppe gesehen wurde. Diese aber so wie Blanda, wenn sie auch überzeugt waren, daß morgen der große Tag des Gerichts anbrechen würde, hatten doch keine Ahnung von der heute Abend schon im Stillen heranschleichenden Gerechtigkeit und daß im gleichen Augenblicke, wo sie sich dazu anschickten, das Werk ihrer Empörung durch ein Attentat auf die verhaßte Quabbe zu krönen, diese würdige Dame sorgsam beschäftigt war, zwei abgesonderte Zimmerchen für Blanda und die Gräfin Haller einzurichten, um dann morgen, nach Absonderung dieser beiden Gefährlichen

mit den Uebrigen, leicht fertig zu werden, auch dadurch einen öffentlichen Eclat zu vermeiden, der nothwendig nach einer gefürchteten, vielleicht tumultuarischen Scene unter Anführung der eben Genannten erfolgen müßte.

Ja, selbst die sonst so energische und rücksichtslose Quadde hatte eine solche Scheu, eine weitere Scene herbeizuführen, daß sie sich herabließ, nach dem allgemeinen Nachtessen im Saale zu erscheinen, um der Gräfin Haller und Blanda mit einigen nicht ungütigen Worten zu sagen, daß Frau von Welmer sie heute noch bei sich sehen wolle, um ihnen in freundlich mütterlicher Weise ihr Vergehen von heute Morgen ans Herz zu legen, und daß man sie, sobald die Anderen sich in ihren Schlafsälen befänden, abholen werde.

Clotilde, obgleich lebhaft und heftig, aber auch arglos wie sie war, hatte bei diesen Worten nichts Verdachterregendes gefunden und auch nichts Aehnliches in den scharfen Blicken der ersten Lehrerin zu lesen vermocht; wohl aber Blanda, der es nicht entgangen war, daß Fräulein von Quadde mühsam Athem schöpfte, ehe diese sich in ihrer Rede an sie wandte, und daß dabei ihre grauen Augen eigenthümlich flimmerten und sich das wohlwollende Lächeln um ihre Mundwinkel etwas gar zu auffallend sehen ließ. Blanda hatte deßhalb später Gelegenheit gefunden, mit der sicheren Gewandheit, die ihr in allen Bewegungen eigen war, den Saal zu verlassen, um draußen, in einen dunkeln Winkel neben der Treppe geschmiegt, einem glücklichen Zufalle zu vertrauen, um die gute Mamsell Stöckel, die, wie wir bereits wissen, nicht mehr zu den Pensionärinnen gelassen wurde, einen Augenblick zu sehen oder zu sprechen, wenn sie von den unten befindlichen Haushaltungsräumen, wo sie noch

bis zu ihrem Austritte beschäftigt wurde, nach ihrem kleinen, unter dem Dache befindlichen Zimmer ging. Das Glück war Blanda in der That günstig, und nachdem sie eine kleine Viertelstunde gewartet und gelauscht, sah sie Mamsell Stöckel, aber nicht, wie sie erwartet hatte, die Treppe hinaufsteigend, sondern von oben herabkommend, in Mantel und Hut, ein kleines, tragbares Köfferchen in der Hand. Zuweilen blieb sie lauschend stehen, und es erschien alsdann dem jungen Mädchen, als erwarte sie, Jemanden aus einer der im zweiten Stocke befindlichen Thüren hervorkommen zu sehen.

„Bst!" sagte Blanda so leise als möglich und setzte dann flüsternd hinzu: „Ich bin es — Blanda — die Sie gar zu gern ein paar Augenblicke sprechen möchte!"

„Dem Himmel sei Dank, daß ich Sie hier noch sehe!" entgegnete eben so leise die frühere Unterlehrerin. „Folgen Sie mir auf mein Zimmer, und wenn uns das Glück günstig ist, wird Sie Niemand sehen!"

Nach diesen Worten kehrte sie rasch zurück, und Blanda huschte leicht und geräuschlos wie ein Schatten an ihr vorüber, um sie droben am Eingange ihres kleinen Zimmerchens zu empfangen.

„Ach, was ihr für böse Sachen macht!" sagte Mamsell Stöckel mit trauriger Stimme. „Mir thut es in der Seele weh, daß ihr so gerechte Veranlassung zu Klagen gehabt — ja, senken Sie nur Ihren Kopf, Blanda, Sie sind doch immerhin noch die Klügste und Besonnenste von Allen, und haben sich doch mit fortreißen lassen — ja, ja, ich weiß wohl," fuhr die gute Person nach einer kleinen Pause und nachdem sie die ernsten, ja, düsteren Blicke Blanda's bemerkt hatte fort, „daß

Manches geschehen ist, was Ihnen weh that, und besser unterblieben wäre. Aber trotz allem dem ist es viel heilsamer, Unrecht leiden, als Unrecht thun. — Doch haben wir jetzt keine Zeit, darüber zu reden, meine liebe Blanda," fuhr sie fort, nachdem sie ängstlich nach der Thür geblickt — „ich danke dem Himmel, daß es mir vergönnt war, Sie nochmals zu sehen, ehe ich dieses Haus verlasse!"

„Wie, Sie verlassen das Haus?" fragte Blanda mit einer tiefen Bewegung in der Stimme.

„Noch diesen Abend — sogleich — auf Befehl der Frau von Welmer, welche durch Fräulein von Quadde aufmerksam gemacht wurde, daß ich bei allem dem, was heute vorgefallen ist, wahrscheinlich die Hand im Spiele habe."

Blanda stampfte heftig mit dem Fuße auf den Boden und biß die Zähne fest auf einander.

„Ach, und es war mir deßhalb so lieb, Sie, meine theure Blanda, nochmals unverhofft zu sehen!"

Sie zog bei diesen Worten das junge Mädchen an sich und legte ihr Gesicht auf deren blondes Haar, wobei Blanda deutlich fühlte, daß heiße Thränen ihre Stirn benetzten; doch weinte sie nicht mit ihr, Sie starrte mit ihren großen glänzenden Augen in eine Ecke des Zimmers, sie biß ihre Zähne fest auf die Lippen, während sie ihre Hände krampfhaft ballte.

„Und auch für Sie ist es gut, daß ich Sie noch gesehen. Heute war jener Herr bei Frau von Welmer, der sich schon früher einmal nach Ihnen erkundigte."

„Ah, Herr Renaud!"

„Derselbe, und ich habe erfahren, daß man Sie Ihrer Wohlthäterin, der Gräfin Seefeld, von einer sehr schlimmen

Seite geschildert. Dann erschienen Sie selbst mit den Anderen, und er wohnte im Nebenzimmer dem ganzen Auftritte bei, fand auch in Folge davon alles gerechtfertigt, was über Sie und die Anderen, besonders über die Gräfin Haller, verhängt werden soll, und wird Sie in seinem Berichte an die Gräfin Seefeld nicht schonen."

„Das erwarte ich von ihm. Wissen Sie, welche Strafe über uns verhängt worden?"

„Nicht genau; aber man beschloß, Sie und die Gräfin Haller heute Abend noch von den Uebrigen zu trennen, um so mit den Anderen leichter fertig zu werden."

„A—a—a—ah, so las ich doch richtig in den Augen des Fräuleins von Quadde!"

„Und nun behüte Sie Gott, mein liebes, theures Kind!" sagte Mamsell Stöckel mit ängstlicher Stimme, nachdem sie einen Augenblick gelauscht, da Tritte auf der Treppe hörbar wurden, die sich aber wieder verloren. „Vergessen Sie mich nicht und seien Sie überzeugt, daß ich herzlich an Sie denken werde. Sollte ich Ihnen je nützlich werden können, so lassen Sie es mich wissen; hier ist meine Adresse, unter der ich zu finden sein werde — und nun leben Sie recht wohl, theure Blanda!"

Das junge Mädchen schlang in diesem Augenblicke in lebhafter Erregung ihre Arme um den Hals der guten, freundlichen Lehrerin, drückte sie heftig an sich und stieß dabei einen kurzen Weheruf aus, der wie ein schmerzhaftes Aufschluchzen klang; dann war sie aus dem Zimmer verschwunden und glitt die Treppe hinab, rasch, unhörbar, um gleich darauf wieder in den Arbeitssaal zu treten, wo ihre Abwesenheit um so we-

niger bemerkt worden war, da sämmtliche junge Damen ihre Arbeit, womit sie beschäftigt gewesen, zusammenräumten, um sich in die Schlafzimmer zu begeben.

„Und wir?“ fragte Clotilde leise, wobei sie Blanda mit dem Ellbogen anstieß. „Du bist doch nicht der Ansicht, daß wir hier allein im Saale warten sollen, um alsdann wie arme Sünderinnen durch die Quabbe vor Frau von Welmer geschleppt zu werden? Mir kommt das überhaupt verdächtig vor, und deßhalb habe ich für heute Alles angeordnet und Alle sind bereit, wenn du nicht widerstrebst, wie du schon ein paar Mal gethan hast!“

„Ich widerstrebe nicht mehr.“

„Dank dafür!“ flüsterte Clotilde. „Mir ahnt, daß sie die ganze Geschichte todt schweigen wollen, nachdem sie auf uns Beide, als die Anstifterinnen, alle Schuld gewälzt, worauf dann die Sache nach wie vor ihren Weg gehen wird — also heute gehandelt!“

„Du siehst mich zu Allem bereit.“

„Gut denn; so gehe ins Schlafzimmer und wünsche Jeder eine angenehme Nacht — so habe ich's mit ihnen abgeredet.“

„Und du?“

„Ich lege mich in den Kleidern unter meine Decke, wie du es auch machen wirst, und dann soll die Quabbe nur kommen, um uns zu holen!“

Nach dieser Verabredung geschah es denn auch, und die jungen Mädchen gingen mit einer Eilfertigkeit zu Bette, wobei sich die wenigsten, wie sonst immer zu geschehen pflegte, auszogen und ihre Nachtkleider anlegten, daß das jedenfalls die

Aufmerksamkeit der beaufsichtigenden Unterlehrerinnen erregt haben würde, wenn diese nicht bei Frau von Welmer versammelt gewesen wären, um dem vorhabenden Strafacte gegen Clotilde und Blanda die größtmögliche Feierlichkeit zu verleihen. In der Mitte des Schlafzimmers, in dem sich achtzehn der ältesten unter den jungen Damen befanden, hing eine Lampe, die so lange hell brennend erhalten wurde, bis Fräulein von Quadde ihre Runde gemacht und die letzte Strafpredigt des betreffenden Tages über allenfallsiges Plaudern oder unordentlich zusammengelegte Garderobestücke gehalten hatte, eine Strafpredigt, die heute sehr verschärft ausgefallen sein würde, wenn die erste Lehrerin fast auf sämmtlichen Stühlen vor den Betten den gänzlichen Mangel an Unterkleidern bemerkt hätte; denn wie oben schon angedeutet, hatten fast sämmtliche junge Damen nur ihre grauen Oberkleider abgestreift, und obgleich alle diese muthig und kampfbereit waren, wollen wir doch nicht verschweigen, daß unter den fest geschnürten Leibchen manches Herz heftiger klopfte, als gewöhnlich.

„Wer hat das Licht auszulöschen?“ fragte Blanda.

„Ich habe es der Waldow aufgetragen,“ entgegnete Clotilde, die damit beschäftigt war, einen langen Bettteppich wenige Schritte vor der Eingangsthür auf dem Fußboden auszubreiten. Dann sprang sie in ihr Bett, lauschte, nachdem sie Allen ein Zeichen gegeben hatte, still zu sein, gegen die Thür und sagte nun: „Es ist Zeit, hurtig, Waldow!“

Kaum war die Lampe erloschen, so vernahm man Schritte auf dem Gange, dann wurde die Thür geöffnet. Es trat Jemand mit raschen Schritten in das Zimmer, dann hörte man die wohlbekannte Stimme der Quadde, welche in einem

sehr erstaunten Tone fragte: „Wer hat sich unterstanden, gegen den ausdrücklichen Befehl die Lampe des Schlafsaales auszulöschen?“

Es erfolgte keine Antwort, doch vernahm man das leise Krachen einiger Betten, dann das Schließen der Thür so wie das Umdrehen des Schlüssels im Schlosse.

„Gut, gut,“ hörte man Fräulein von Quadde in einem Tone sagen, als spräche sie aus einem leeren Fasse heraus, wobei aber ihre Stimme nicht so fest wie gewöhnlich klang, denn ihr scharfes Ohr hatte wohl das Zuschließen der Thür vernommen — „gut, das wird sich morgen durch eine Untersuchung herausstellen lassen. Wo ist die Gräfin Haller und Miß Price?“

Die Antwort, welche aber die verhaßte Lehrerin auf diese Frage erhielt, war wohl die überraschendste und niederschlagendste, die in einem ähnlichen Falle je gegeben worden ist; denn Fräulein von Quadde, die sonst sehr fest auf ihren Füßen zu stehen pflegte, fühlte plötzlich mit einem heftigen Rucke den Boden dahingleiten und stürzte der Länge nach auf das Gesicht nieder, wobei es ihr nicht einmal gelingen konnte, ihre Nase vor einem sehr heftigen Aufschlagen zu bewahren. Daß sie dabei einen lauten Schrei ausstieß, finden wir eben so durch ihren unverhofften Fall motivirt, als dadurch, daß nun plötzlich von allen Seiten die verschiedensten Gegenstände: Fußschemel, Stühle, Bücher, Stiefelchen und Schuhe, auf sie niederhagelten und sich dann sogar nach einer augenblicklichen Pause, in welcher man ein geschäftiges Umherschleichen gehört, Wasserströme in solchen Massen über sie ergossen, daß sie ein

paar Secunden lang mühsam nach Athem schnappte, ehe sie im Stande war, einen lauten Hülferuf erschallen zu lassen.

Dann war plötzlich im Innern des Zimmers Alles still, während draußen auf dem Gange sich um so größere Aufregung und Lärm kund gab. Nicht nur Frau v. Welmer war auf das vernommene Geschrei und den Spectakel mit ihren Unterlehrerinnen herbeigeeilt, sondern auch das Haus- und Küchenpersonal raste unter Anführung des handfesten Gärtners die Treppen herauf, in Erwartung furchtbarer Dinge, denn es hatten sich im Laufe des Tages und Abends durch das ganze Haus unbestimmte Gerüchte verbreitet von einer bevorstehenden furchtbaren Execution und sich in Folge davon in dem Küchen-Departement eine starke Partei contra Quabbe gebildet, die entschlossen war, nöthigenfalls für ihre Lieblinge einzustehen.

Diese standen nun alle erwartungsvoll vor der verschlossenen Thür des Schlafzimmers, hinter welcher dem wilden Tumulte eine so beängstigende, tiefe Stille gefolgt war, daß Frau v. Welmer mit bleichen, bebenden Lippen nach dem Hauptschlüssel verlangte, den der Gärtner dann auch augenblicklich herbeiholte und die Thür damit öffnete.

Welcher Anblick zeigte sich den erstaunten und vor Schrecken fast erstarrten Blicken, nachdem zwei der beherztesten Dienstmädchen eingetreten waren und die grause Scene mit ihren Lichtern beleuchteten, da erhob sich vom Boden aus einem Chaos aller möglichen Gegenstände hervor eine von Wasser triefende Gestalt, anzuschauen wie ein vorsündfluthliches, graues Ungeheuer, eben im Begriffe, aus dem angeschwemmten Boden ans trockene Land zu steigen; gerade so anzuschauen war die Quabbe, nachdem sie sich mit aufgestütztem Arme halb erhoben hatte und

sich durch Schütteln einiger der auf ihr lastenden Gegenstände zu entledigen suchte.

Nie gab es einen kürzeren Schritt vom Erhabenen oder vom Schrecklichen zum Lächerlichen. Da aber bei diesem Anblicke Frau von Welmer mit einem lauten Aufschrei in Ohnmacht fiel, so war für diesmal das Erhabene gerettet, und die minder Beherzten der Uebelthäterinnen zitterten unter ihren Bettdecken, wohin sie sich schleunig gerettet hatten, um sich, als im tiefen Schlafe befangen, wie eben so viele Bilder der Unschuld darzustellen.

Aber Fräulein von Quadde sah fürchterlich und doch wieder höchst lächerlich aus, als sie nun, durch Hülfe der Dienstboten aufgerichtet, zwischen diesem Hügel der verschiedenartigsten Dinge mit ihrer langen, hageren Gestalt, mit schlaff herabhangenden Locken dastand, die rechte Hand drohend erhoben, und als sie sich hierauf durch einen großen Schritt aus den Hindernissen befreite und unter der Thür verschwand, in Begleitung der Directorin, welche, rathlos über das unerhörte Geschehene, das Schlachtfeld mit seinen Trümmern den verwegenen Siegerinnen überließ.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Handelt vom Kasernenleben, guter Stubenkameradschaft und endet damit, daß zwei Bombardiere mit den Köpfen zusammenrennen und dem langen Wibert eine Grube gegraben wird.

Wenn der schmächtige Bombardier Schwarz von der vierten reitenden Batterie häufig mit einem Anfluge von Bewunderung und Rührung zu seinen Kameraden sagte: „Gebt nur Achtung, der letzte Bombardier wird doch noch mit Allen, selbst mit dem Manderfeld fertig!" — so schien er vollkommen Recht zu haben, wenn dieses Fertigwerden auch nicht so zu verstehen war, als trete Erich Freiberg seinen Vorgesetzten, einschließlich dem Batterie-Chef, schroff oder gar trotzig entgegen; im Gegentheil, er hatte sich selbst das Versprechen gegeben, durch Fleiß, Ordnung und Pünktlichkeit in jeder Beziehung sich auszuzeichnen, und er hielt dieses Versprechen auf eine Art, daß er darin, wenn auch in anderer Richtung, die Erwartung seiner Kameraden als etwas ganz Famoses rechtfertigte.

Da er es für unnöthig hielt, dem Unterofficier Wenk-

heim zu sagen, daß er mit Pferden sehr gut umzugehen wisse und des Reitens nicht unkundig sei, so mußte es dieser strenge Vorgesetzte als einen Beweis seines außerordentlichen Lehrtalentes ansehen, daß Erich nach den ersten Anleitungen von seinem Pferde die verlangten zehn dicken Staubstriche mit Leichtigkeit abputzte, daß er das Auflegen und Festgurten der Decke sogleich begriff, eben so das Aufzäumen mit Trense und Candare, daß er das Aufsitzen mit einer unbegreiflichen Schnelligkeit lernte, und daß er die Erwartungen seiner Kameraden, ihn beim erstmaligen Antraben baldmöglichst nach der Mähne greifen zu sehen, aufs wunderbarste täuschte.

Ja, nach einigen Reitstunden sagte der Unterofficier Wenkheim, als er mit den anderen Bombardieren seines Beritts bei einem Frühschoppen zusammenkam: „Dieser Freiberg hat den Teufel im Leibe, und wenn er vier Wochen so fortmacht, so gibt er Jedem von euch etwas zu rathen auf, besonders Ihnen, Bombardier Wibert, der Sie sich mit Ihrem Reiten so viel zu Gute gethan und heute noch auf dem Gaul hangen wie der Mehlsack auf dem Esel!"

„O, famos!" lachte der kleine Schwarz, was ihm aber keinen freundlichen Blick von Wibert eintrug.

Dieser war von einer ziemlich langen, etwas schlottrigen Gestalt und als Freiwilliger zu einer reitenden Batterie gegangen, um mit blank gewichster Lederhose, klingenden Sporen und klirrendem Säbel recht durch die Straßen fegen zu können. Da er früher ein paar Semester auf einer Universität zugebracht, eigentlich ausschließlich auf der Kneipe und dem Fechtboden, da er den Hörsaal fast nur vom Hörensagen kannte, so hatte er bei den Kameraden eine etwas bevorzugte Stellung

eingenommen, indem er, wie eben schon erwähnt, mit seiner Reitkunst viel renommirte, so wie mit seiner Sicherheit auf der Mensur, für welch letztere er ein allerdings etwas zweideutiges Zeichen in Gestalt einer tüchtigen Schramme auf der rechten Wange trug. Doch war es gefährlich, besonders für die jüngeren und schwächeren unter den Kameraden, seinen Muth oder seine Geschicklichkeit in Führung der Waffen zu bezweifeln. Gefährlich in so fern, weil er alsdann mit einem Ueberflusse grober und polternder Redensarten Händel suchte, um diese aber nie zu einem erwünschten Ende zu bringen, was, wie er bedauernd behauptete, gegen die Kasernenvorschriften und gegen das Dienstreglement sei und ihm, als einem erfahrenen Raufbolde und Fechtbodenkönig, durchaus keine Ehre eintragen könne. Gegen Erich Freiberg allein betrug er sich etwas zurückhaltender, und wenn er es auch nicht unterließ, ihn den älteren Kameraden und wahrscheinlich baldigen Vorgesetzten, da er nächstens Unterofficier zu werden hoffte, fühlen zu lassen, so hatte er es doch sorgfältig vermieden, in einen Streit mit dem letzten Bombardier zu gerathen, da, wie Wibert hochmüthig sagte, man nicht genau wisse, weß Geistes Kind dieser sei, und da man sich in dieser Stellung hüten müsse, Pech anzugreifen, um sich nicht zu besudeln. Da aber der ehemalige Student, wenn sich Erich gerade nicht in der Nähe befand, über diesen kein Blatt vor den Mund nahm, so zuckte er mit einer verächtlichen Miene die Achseln über die Bemerkung des Unterofficiers und ließ über den letzten Bombardier, wie besonders er Erich gern zu benennen pflegte, die Aeußerung fallen, daß man es mit einem allerdings schlauen Burschen zu thun habe, der sich in Hinsicht dessen, was er bereits auf der Conduitenliste führe, sehr zu-

sammennehme, der aber jedenfalls hier bei der Batterie nicht seinen ersten Reitunterricht erhalten habe, was man wohl aus dem spöttischen Lächeln sehen könne, mit dem er auf der Reitbahn jedes Mal die Anleitungen des Unterofficiers Wenkheim zu beantworten pflege.

Nun war der Letztgenannte sehr mißtrauischer Natur und runzelte die Stirn, als er den langen Wibert so reden hörte.

„Glaubt mir nur," fuhr der Bombardier fort, „dieser Freiberg ist eine verschlagene Katze und dabei ein feiger Gesell, der unverdienter Weise zu einem Renomme als verfluchter Kerl gekommen und der hier seine Krallen vorsichtig einzieht, da er wohl fühlt, daß er es mit Männern zu thun hat und nicht mit Schulbuben!" — eine Bemerkung, welche ein paar jüngere und sehr leibarme Bombardiere mit einem beifälligen Lächeln aufnahmen; denn Erich hatte allerdings in gewisser Beziehung das nicht gehalten, was er versprochen, und nicht den Ruf gerechtfertigt, der ihm von der Brigadeschule vorausgeeilt war. Man hatte allermindestens geglaubt, er werde, ehe acht Tage vergingen, Veranlassung nehmen, dem dicken Wachtmeister auf die Hühneraugen zu treten, vielleicht sogar dem Premier-Lieutenant Krummstiefel Opposition zu machen oder sonst etwas zu thun, was dem Hauptmann von Manderfeld gegründete Ursache gegeben hätte, ein Species facti über ihn aufnehmen zu lassen, und das langweilige Kasernenleben auf eine angenehme Art unterbrochen hätte.

„Ich versichere euch, Burschen," fuhr Wibert mit tiefer Stimme in spottender Art zu sprechen fort, „daß man sehr unrecht gethan hat, diesen Freiberg als etwas Außerordentliches zu beschreien; das ist eine ganz gewöhnliche Natur, die viel-

leicht auf solche Knaben, wie sie auf der Brigadeschule hinter den Büchern sitzen, irgend einen Eindruck hervorbringen könne, die aber zusammenschmelzen, wie Schnee bei einem Frühlingsregen, wenn tüchtige Kerle sie mit einem festen Blicke anschauen!“

Dabei blickte der Sprecher unter seinen buschigen Augenbrauen herausfordernd um sich her, und wenn man ihn so sah mit dem großen fuchsrothen Schnurrbarte, den er behaglich drehte, mit der langen, obgleich schlaffen Gestalt, freilich etwas unproper in seinem ganzen Aeußern, und wenn man vernahm, mit welcher Herablassung und Sicherheit er den genossenen Schnaps und das Brödchen mit Wurst ankreiden ließ, so konnte man nicht anders, als auf die Vermuthung kommen, daß er sich selbst für einen der tüchtigsten Kerle hielt, wohl geeignet, Jedermann den Daumen auf das Auge zu drücken.

Trotzdem er niemals correct war, weder in seinem Dienste noch in seinem Anzuge, und stets wie ein ungeleckter Bär aussah, so war er doch vielleicht gerade durch den Gegensatz ein Liebling des zierlichen und geschniegelten Hauptmanns von Manderfeld, der ihm nicht nur Manches hingehen ließ, sondern ihn auch in Schutz nahm vor dem Premier-Lieutenant, der den langen Bombardier, diesen „schlappen Labander“, wie er ihn zu nennen pflegte, bedeutend auf dem Striche hatte. Besser Unterrichtete aber wollten wissen, daß die Zuneigung des Hauptmanns einen ganz anderen Grund hatte und daß er diesem als eine Art von Spion diente, um über alles, was sich in der Batterie begab, besonders aber über Reden, die dem gestrengen Chef galten, unterrichtet zu sein, wobei dem Freiherrn von Manderfeld bloß daran gelegen war, allenfallsige Aeußerungen des Premier-Lieutenants, mit welchen dieser in seiner offenen, ge-

raden, etwas rücksichtslosen Art zuweilen nicht sparsam war, zu erfahren. Der Capitän war gewaltig eifersüchtig auf seine Untergebenen, da er wohl selbst am besten wußte, auf welche Art er Commandeur einer so schönen Batterie geworden war, bei welcher er von seinen Vorgesetzten nur als eine unnöthige, allerdings hübsche und schillernde Verzierung betrachtet wurde. Hatte ihm doch der alte Oberst in seiner barschen Art bei Inspicirung der Batterie einmal gesagt: „So, Herr Hauptmann von Manderfeld, ick danke Ihnen bestens für Ihren schönen Rapport; nun lassen Se mir aber einmal durch Ihren Premier-Lieutenant zeigen, wat die Batterie eigentlich kann!"

Daß sich der Bombardier Wibert in Folge dieser Protection gegen die Unterofficiere und Feuerwerker, ja, selbst gegen den Wachtmeister Manches herausnahm, dürfen wir eben so wenig verschweigen, als daß er grob und rücksichtslos gegen die übrigen Bombardiere, so wie ein unausstehlicher, kleinlicher Tyrann beim Exercieren der Gemeinen, beim Stall- und Wachdienst war.

Der Hauptmann von Manderfeld hatte ihn anfänglich dazu bestimmt, dem Bombardier Freiberg im Exerciren am Geschütze nachzuhelfen; doch hatte der Premier-Lieutenant das als unpassend gefunden, da beide in der Charge gleichstehend seien, und den ältesten Feuerwerker, einen strengen, aber ruhigen Mann, mit Erich's Ausbildung beauftragt. Gern hätte er ihn auch dem Beritt dieses Feuerwerkers zugetheilt; doch bestand der Hauptmann streng darauf, daß er auf der Stube des Unterofficiers Wenkheim bleibe, wo sich neben ein paar anderen Bombardieren auch Wibert befand.

Wie sich Erich auf der Reitbahn hervorthat, so war dies

auch der Fall beim Exerciren an den verschiedenen Geschützen, bei der Munitionsfertigung und Verpackung, besonders aber beim Vortrag in den Artillerie-Wissenschaften, wo ihm das, was er auf der Brigadeschule gelernt, sehr zu Statten kam. Und hier war es einmal, wo ihm der Premier-Lieutenant mit einem wohlwollenden Lächeln sagte: „Lassen Sie sich den Namen eines letzten Bombardiers nicht anfechten; wenn Sie so fortmachen, so wird man doch noch genöthigt sein, Ihnen den eines ersten Bombardiers beizulegen.“

Als sie hierauf beisammen in ihrer Stube waren, gab diese Aeußerung dem langen Wibert Veranlassung, seine hämischen, verdeckten Witze und Anspielungen zu machen und indirect seinem Unmuthe darüber freien Lauf zu lassen, daß ihn der Premier-Lieutenant, und zwar mit vollem Rechte, eine faule Seele so wie einen verschossenen Charakter genannt, der viel besser in ein Zeughaus-Depot passe, als in eine so schöne reitende Batterie.

„Hol' mich der Teufel,“ rief der lange Wibert, als er mit auf die Hüfte gestemmten Armen mitten im Zimmer stand, „wenn ich begreife, was Krummstiefel mit seinem verschossenen Charakter sagen wollte! Soll verschossener Charakter so viel heißen als ein zweifelhafter Charakter, so lache ich darüber, denn Jedermann kennt meinen festen, entschlossenen Charakter, und wer ihn kennen zu lernen wünscht, der soll nur seine Nase gegen mich aufheben!“ — Bei diesen Worten ging er mit dröhnenden Schritten an sein Waffengerüst und streifte dabei so derb an den Schemel, auf welchem Freiberg, in einem Buche lesend, saß, daß dieser unwillkürlich zu ihm aufblicken mußte,

um sich aber gleich darauf wieder ruhig in seine Lectüre zu vertiefen.

„Immerhin aber,“ fuhr Wibert fort, indem er sich ein Stück Brod herunterschnitt, um es mit Butter zu bestreichen, die ihm von dem Stubencalfacter auf einem Stück Papier servirt worden war, „ist es besser, einen verschossenen Charakter zu haben, als gar keinen; und alle solche Weichlinge, die sich durch Scherwenzeln und Augendienerei zum Schaden ihrer Kameraden in die Gunst ihrer Vorgesetzten einzuschleichen wissen, haben keinen Charakter, sind charakterlose Kerls, mögen sie nun die Ersten oder die Letzten sein! — Weg da, Sie junger Mensch,“ herrschte er hierauf den Nachbar Erich's an, einen jungen und sehr dünnen Bombardier, „Sie wissen wohl, daß an dieser Seite des Tisches mein Platz ist!“

Der Angerufene, welcher Weitberg hieß, rückte auch eilig bei Seite, worauf der Bombardier Schwarz lachend rief: „Oh, famos, so haben wir wohl heute ausnahmsweise die Ehre Ihrer Gesellschaft, Wibert? Ich dachte, Sie würden wie gewöhnlich bei irgend einer Gräfin zu Nacht speisen!“

„Es ist besser, wenn Sie Ihr loses Maul halten,“ lautete die giftige Antwort des langen Bombardiers, „und nichts über Sachen reden, von denen Sie keine Ahnung haben!“

„Oh, was das anbelangt, so kann ich Ihnen schon dienen! Ich habe sogar eine herzogliche Bekanntschaft — allerdings ist diese Frau Herzog nur eine brave Wäscherin, hat aber, wie Jeder von uns weiß, nicht nur eine niedliche Tochter, sondern auch ausgiebige Seifenlauge!“

Darüber lachten Alle am Tische; dennn man kannte eine Geschichte, wo der Bombardier Wibert eines Abends ganz

durchnäßt nach Hause gekommen war, und nicht von einem Regenwasser, wie er behauptet, sondern von einer Flüssigkeit, die stark nach schwarzer Seife roch.

Für heute Abend genügte diese launige, keck hingeworfene Bemerkung des kleinen, aber muthvollen Schwarz, um Wibert zu veranlassen, nicht einmal gründlich mit Erich Freiberg anzubinden, wie er vorgehabt, oder wenigstens den Versuch zu machen, ihn ein- für allemal einzuschüchtern und so die Oberhand in der betreffenden Stube wieder zu gewinnen, eine Herschaft, die seit Erich's Erscheinen zweifelhaft geworden; denn wenn dieser auch noch nicht ein einziges Mal gegen den übermüthigen Wibert direct aufgetreten war, so bildete er doch jetzt schon für die Kleineren und Schwächeren eine Art Bollwerk, hinter welchem sie sich, wenn auch vor der Hand noch im Geiste, bei den oft unmotivirten Angriffen des ungeschlachten Wibert zurückzogen.

„Hören Sie, mein Bürschlein," sagte dieser jetzt, indem er an den Tisch herantrat, seine mächtige Rechte aufstützte und den kleinen Schwarz mit einem durchbohrenden Blicke anschaute, „wenn Sie sich noch einmal eine solche naseweise Bemerkung oder sein sollende geringe Anspielung erlauben, so muß ich wieder einmal etwas zu Ihrer Dressur beitragen, Sie junger Hund, und Sie windelweich durchklopfen, selbst auf die Gefahr hin," fuhr er mit einem Seitenblicke auf Erich fort, „anderer Leute Gefühle dadurch zu verletzen!"

„Worüber Sie sich weniger zu beunruhigen brauchten," rief der kleine Schwarz, „als über meine Versicherung, die ich halten werde, darauf können Sie sich als gewiß verlassen, meine Versicherung nämlich, daß es mir gar nicht darauf ankommen soll,

Sie mit meinem Säbel über die Nase zu hauen, wenn Sie mir noch einmal auf eine so brutale Art kommen, wie Sie es schon einmal versucht — Sie Charakterspieler!"

Hätte der kleine Schwarz die letzte Benennung nicht gebraucht, so würde der lange Wibert sich wahrscheinlich begnügt haben, hohnlachend seinen langen Schnurrbart zu drehen, während es jetzt zornig durch seine Lippen zuckte, er den Anderen am Kragen nahm und so tüchtig schüttelte, daß sich der Tisch stark bewegte und hiedurch eine Portion sehr dünnen Kaffee's, mit welchem sich der arme Weitberg gerade laben wollte, über den Tisch ausgegossen wurde, in einem zierlichen Bächlein dicht am Buche Erich's vorbeifließend, der mit einem ernsten Blicke aufschaute und sich Ruhe ausbat.

Wer weiß, wie lange die Scene noch gespielt hätte, wenn nicht Unterofficier Wenkheim, der in der Ecke auf seinem Bette ausgestreckt lag, mit einem „Kreuzmillionendonnerwetter" dazwischengefahren wäre und der ganzen Bande befohlen hätte, endlich einmal Frieden zu halten. „Sollte man doch glauben," rief er, „ihr wäret statt königlicher Bombardiere ein Rudel bissiger Köter, unter welche ein fetter Knochen gefallen! Und Sie, Wibert, obgleich der älteste, sind stets der, welcher die Stänkereien anfängt — ja, schauen Sie nur herüber! Wenn Sie Lust haben, noch ein Wort zu verlieren, so melde ich Sie augenblicklich dem Wachtmeister, und es soll mir ein wahrer Genuß sein, Sie heute Abend noch nach Numero Sicher zu bringen! Weiß der Teufel," fuhr er hierauf brummend fort, was ich für Sünden begangen habe, um mit diesen Freiwilligen bestraft zu sein!"

Wibert mochte indessen den Unterofficier genugsam kennen,

um kein Wort weiter zu verlieren, und nachdem er vor einem handgroßen Spiegel sein Haar und seinen Bart in Ordnung gebracht, schnallte er seinen Säbel um und verließ das Zimmer, während er im Weggehen seine Toilette durch ein Paar frisch gewaschene Handschuhe vervollständigte.

„Das ist ein arger Kerl,“ sagte der Bombardier Schwarz, Wibert nachblickend, „und es gibt doch nicht eher Ruhe, bis wir uns einmal zusammenthun und ihn tüchtig durchklopfen — was Sie, Freiberg, allerdings schon allein hätten besorgen können und wozu er Ihnen schon Ursache genug gegeben hat.“

„Ich hasse alle dergleichen Prügeleien,“ entgegnete Freiberg, „weiß aber wohl, daß er auch mit mir beständig Händel sucht, und wenn er es mir einmal gar zu arg macht, so werde ich ihm doch mit dem Säbel in der Faust entgegentreten müssen.“

„Thun Sie das um Gottes Willen nicht,“ ermahnte der kleine Schwarz, „das ist ein gefährlich Ding und bringt ins Unglück! Da heißt es gleich von species facti wegen Duells, und wenn sie Einem von oben herab nicht wohl wollen, da kann man ein Jahr zur Strafcompagnie versetzt werden. Es ist bei diesem Säbelhauen auch kein Verhältniß zwischen Zweck und Mittel, und wenn ich mir Genugthuung verschaffen kann, indem ich einem so unverschämten Burschen tüchtig die Nase zerklopfe, so ist es doch besser, als wenn ich ihn mit einem scharfen Säbel verwunde; ja, wenn wir das nach Art der Studenten machen könnten, die bei ihren Paukereien kaum etwas frei geben, als ihr Gesicht, um dann später mit einer tüchtigen Schramme paradiren zu können, das ließe ich mir noch gefallen!“

„Nutzt aber auch nichts, wie man an Wibert deutlich

sieht," sagte Weitberg, „denn er hat eine solche Schmarre im Gesicht, daß er wohl zufrieden sein könnte — ach, wenn ich stark genug wäre, diesen unverschämten Kerl einmal durchzuhauen!"

„Schade, daß es keine Banditen gibt, welche das Durchhauen für fünf Silbergroschen besorgen!" lachte der kleine Schwarz.

„O, was das anbelangt," meinte Weitberg mit leiser Stimme, indem er sich vornüber beugte, den Finger auf den Mund legte und sehr geheimnißvoll that, „so wüßte ich schon ein Mittel, um ihm die schönsten Schläge umsonst zu verschaffen!"

„Wie so? Laß hören."

„Was der Schwarz vorhin erzählte von der Wäscherstochter und dem Seifenschaum hat in so fern seine Richtigkeit, als er vom letzteren erhalten hat, ohne von der ersten etwas erhalten zu können; denn das schlaue und allerdings sehr hübsche Mädchen trieb mit seinen Fensterparaden und sehnsuchtsvollen Blicken, wenn er ihr auf der Promenade oder in der Kirche begegnete, so lange ihren Scherz, bis er sich näher ans Haus wagte, ja, sogar bis ins Haus hinein, unter dem Vorwande, ein paar alte Hembkragen, die er noch obendrein geliehen hatte, waschen zu lassen. Da machte ihm die Kleine bei seinen Salbadereien ein sehr ernstes Gesicht und gab ihm eine recht schnippische Antwort, ohne ihn aber abzuschrecken; denn er versuchte es darauf häufig, sie Abends an der Thür oder am Fenster zu sehen und zu sprechen, bis er dann einmal auf Veranlassung des muthwilligen Mädchens den durchnässenden Guß von Seifenwasser erhielt."

„Doch es war ihm zum Heil, es riß ihn nach oben!“ lachte der kleine Schwarz.

„Wie so?“ fragte Erich, der, aufmerksam geworden, sein Buch hingelegt hatte.

„Nun — Mutter Herzog war doch nicht ganz einverstanden, und als Wibert mörderisch zu fluchen und zu wettern anfing, ließ sie ihn durch eines ihrer Waschmädchen ins Haus einladen, um sich einiger Maßen putzen und trocknen zu lassen, wobei sich dann zwischen Wibert und der jugendlichen, strammen Wäscherin im stillen, verschwiegenen Raume der Waschküche, an dem sanft wärmenden Heerdfeuer ein kleines, trautes Verhältniß anspann, welches der lange Wibert fortan cultivirte.“

„Das ist alles richtig,“ sagte Schwarz; „aber du holst verdammt weit aus, um auf besagte Prügel zu kommen!“

„Nichts einfacher, als das; man muß nur die Localität kennen, um die Sache leicht ausführbar zu finden, und muß vor allen Dingen wissen, daß das junge Wäschermädchen einen früher Begünstigten in ihrer Nähe wohnen hat, der in glühender Eifersucht schon häufig dem langen Wibert aufpaßte, ohne ihn je erwischen zu können, da er die Vorsicht gebraucht, nur in dunkeln Nächten, wie die heutige, und zu der späten Stunde mit seinen langen Beinen über die Zäune der verschiedenen Gärten zu steigen, an denen die Häuser liegen, das der Frau Herzog und das, in dem dicht daneben jener junge, handfeste Gärtnersknecht wohnt.“

„Nun, und wie wolltest du ihm jene Prügelsuppe einbrocken?“

„Auf die einfachste Art von der Welt; ich will es jedes Mal wissen, wenn er hinausschleicht, denn nachdem er, hier bei

uns gewaltig mit dem Säbel rasselnd, das Zimmer verlassen hat, so geht er auf Nummer 4, stellt dort seinen Säbel ab und leiht sich den Mantel des einjährigen Freiwilligen, den er exerciren läßt, mißbraucht auch noch dessen Credit zu einer halben Flasche Rothwein, den er sich bei der Markedenterin holt, und dann erst zieht er zu seinem Liebesabenteuer aus, wodurch man Zeit genug hätte, ihm voraus zu kommen."

„Nun, und dann?" fragte der kleine Schwarz begierig.

„Was gäb' es dann Einfacheres und Unbefangeneres? Man brauchte nur seinen Säbel umzuschnallen und dort, wo sie wohnt, ein paar Mal mit etwas Geklapper an den Gärten und Häusern vorüber zu gehen, um den armen Gärtnersknecht zur größten Aufmerksamkeit zu veranlassen — und seid gewiß, das Uebrige würde sich von selbst machen!"

„Stille Wasser sind tief!" sagte der Bombardier Schwarz lachend; „das sieht man wieder einmal bei dir, Weitberg. Aber der Plan ist vortrefflich und soll unter allen Umständen ausgeführt werden."

„Wird auch geschehen beim nächsten Male, wo er sich wieder unverschämt gegen mich benimmt!" versprach Weitberg, indem er den kleinen Rest übrig gebliebenen Kaffee's mit seinem Commißbrod austunkte. „Und wenn sie ihm alsdann, wie ich hoffe, seine dicke Nase recht zerschlagen, so kann er dem Capitän vorlügen, wie man von jenem Rekruten erzählt, der bei einer ähnlichen Veranlassung vorgab, sich selbst in die Nase gebissen zu haben und, als man ihm sagte, es sei das ja unmöglich, hinzusetzte, er sei zu diesem Zwecke auf einen Stuhl gestiegen."

„Nicht ganz schlecht," sagte Erich, „Ihre Geschichte näm-

lich, denn was das Andere anbelangt," setzte er in seiner Gutmüthigkeit hinzu, „so wäre doch zu überlegen, ob man dem Wibert, ein so unausstehlicher Kerl er auch ist, nicht eine gar zu starke Suppe einbrockte."

„Das nehme ich auf mich," versicherte Weitberg; „doch werde ich ihn vorher noch großmüthig warnen, und wenn er mich nochmal einen unmündigen, nackten Wurm schimpft, ihm sagen: er solle sich in Acht nehmen, denn auch der Wurm krümme sich, wenn er getreten werde!"

Eine Gelegenheit, die Rache Weitberg's zu beschleunigen, fand sich indessen schon in den nächsten Tagen, wenn auch durch eine ganz andere Veranlassung; denn es fügte sich, daß fünf Bombardiere wegen groben Fehler bei der Geschützbedienung von dem Premier-Lieutenant zu einem kleinen Nachmittagsvergnügen eingeladen wurden, welches darin bestand, von 2 bis 4 Uhr bei vielleicht acht Grad unter Null auf dem Kasernenhofe an einer der Haubitzen nachzuexerciren. Zur Gesellschaft gehörten, der lange Wibert, Weitberg, Schwarz und noch ein paar Andere, zu denen der Capitän nach dem Grundsatze: schlägst du meinen Wibert, so schlage ich deinen Freiberg, den letzteren ohne alle Veranlassung, nur um ihn möglich rasch auszubilden, wie er sagte, zugesellte, was der Premier-Lieutenant achselzuckend zugeben mußte.

Unterofficier Wenkheim, der, statt in der warmen Casernenstube zu sitzen und in einem Romane von Spieß oder Kramer zu lesen, das Glück hatte, die sechs Bombardierlappen striegeln zu dürfen, that das mit raffinirtester Bosheit und betheuerte schon beim Herabsteigen der Treppe: an ihm solle es wahrhaftig nicht liegen, wenn nicht alle Sechse den Himmel für einen

Dudelsack und den Abendstern für ein himmlisches Nachtlicht ansähen.

„Still gestanden! — Gott straf' mich, Wibert, wenn Sie noch einmal seitwärts schielen, so wie ich „Still gestanden" commandirt habe, und ich lasse Sie nicht so lange in die Sonne schauen, bis Sie darauf schwören, daß es in Strömen regne, Thränen nämlich aus ihren duckmäuserischen Augen!"

„Zum Avanciren!"

„Schlecht gemacht — richt' euch! Es wäre ja kein Unglück, wenn sechs Bombardiere von der reitenden Artillerie vielleicht schon wüßten, daß sie auf das Commando: „Zum Avanciren!" wie ein siebiges Donnerwetter an das Geschütz stürzen müssen, vier an den Laffettenschwanz, zwei an die Räder — und dabei fest anpacken, wissen Sie, mein lieber Herr von Schwarz, fest anpacken, nicht nur so thun, als kriegte man schmutzige Finger, wenn man in die Speichen greift! Sie — werden — keine — schmutzigen — Finger — kriegen, Herr — Bombardier Freiberg — es sind das propere königliche Räder und ein properer königlicher Laffettenschwanz — und Sie, Weitberg, passen Sie mir auf, daß die Kette nur so herunter fliegt, oder ich lasse Sie extra vierundzwanzigtausend Mal die Kette lösen!"

„Zum Avanciren — richt euch! Sollte man nicht glauben, man hätte es mit sechs Rekruten zu thun! Oder regiert vielleicht wieder einmal der Bosheitsteufel? Schockschwernoth, seit wann tritt man mit dem rechten Fuße an? Wenn unser angenehmes Exerciren so fort geht, wie es angefangen hat, so werden wir den Mond aufgehen sehen, ehe wir noch einen einzigen richtigen Granatschuß zu Stande gebracht, wobei ihr wenig-

stens das Glück 'habt, nicht frieren zu dürfen, denn ich will euch herumtreiben, daß die Brühe an euch herunterläuft!"

„Zum Avanciren!"

Dieses Mal flogen die sechs Bombardiere an das Geschütz, daß es eine wahre Freude war, und sie würden endlich glücklich zum Abprotzen gekommen sein, wenn die Kette des Protzkastens nicht so verflucht eigensinnig gewesen wäre, um sich erst nach zwei Sekunden lösen zu lassen, wogegen sie aus dem Ringe hätte fliegen müssen, wie der Blitz aus den Wolken. Deßhalb nochmals: „Richt euch!" um wieder eine donnernde Rede des erbosten Unterofficiers Wenkheim auszuhalten, zu welcher sich ein kräftiges Echo, allerdings unhörbar für den Geschützführer, in den Reihen der Bombardiere fand; denn der lange Wibert, ohne das Gesicht zu verziehen oder auch nur die Lippen zu bewegen, flüsterte vernehmlich genug für seinen Nachbar Weitberg, der dieses Mal allerdings schuld an dem „Richt euch" war: Wenn Sie, junger Hund, nicht aufpassen, so renne ich Sie das nächste Mal in den Dreck, daß Sie die Beine in die Luft kehren!" Und als der Betreffende nach dem nächsten Commando wiederholt, aber ohne seine Schuld nicht zur rechten Zeit seine Stelle am Laffettenschwanz einnahm, denn er glitt auf dem hartgefrorenen Boden aus, so machte der lange Wibert seine Drohung zur Wahrheit und rannte beim nächsten Male mit seinem Kopfe so gewaltig gegen Weitberg an, daß dieser rücklings hinstürzte, den kleinen Schwarz mit sich riß und so Veranlassung zu einem allerdings sehr eigenthümlichen Anblicke wurde. Ja, es hätte ein Unglück geben können, da der Laffettenschwanz schon vom Protznagel abgehoben

war, wenn Erich mit großer Anstrengung diesen nicht allein festgehalten hätte.

Neben einer speciellen Einladung des im höchsten Grade zornigen Wenkheim an irgend einen beliebigen Donner, dieser Schwefelbande auf die Köpfe zu fahren, hatte Weitberg bei dem Anpralle noch eine tüchtige Beule davongetragen und sagte zähneknirschend: „Geben Sie Achtung, Sie langer, feiger Kerl, wie ich Ihnen das heimgeben werde!“

Für den geneigten Leser würde es nur langweilig sein, diesem Strafexercitium durch fast drei Stunden zu folgen, können ihm aber die Versicherung geben, daß es die sechs Bombardiere gerade so arg mitnahm, als hätten sie auf einem frisch geackerten Felde nach Zählen „rechts- und linksum Kehrt“ gemacht, was auch eine höchst angenehme Gegend ist und vor welcher das Haubitz-Exerciren bei acht Grad Kälte vielleicht nur noch den Vortheil der höchst schmerzhaft frierenden Finger hat, wenn nämlich der Commandirende so freundlich ist, das Einheben der Granate ein paar Dutzend Mal wiederholen zu lassen oder die Erhöhung durch den Quadranten recht sorgfältig vorzunehmen.

Der Abendstern hatte sich schon recht glänzend erhoben und die weißblinkende Mondsichel lugte eben hinter einem der Kasernen-Schornsteine hervor, als der Premier-Lieutenant über den Hof schritt und das Einstellen des Exercirens befahl, auch, näher tretend, hinzufügte, daß der Bombardier Freiberg nachher zu ihm kommen solle, worauf denn das Geschütz zur Ruhe und in den Schuppen gebracht wurde und Alle in sehr mißmuthiger Stimmung ihre Stube betraten, mit Ausnahme des Unterofficiers Wenkheim, welcher sich direct in die Kasernen-

Restauration begab, um durch ein Gemisch von heißem Wasser, Branntwein und Zucker einer Erkältung vorzubeugen, dessen es bei den jungen Leuten indeß nicht bedurfte, denn diese glühten, sobald sie die warme Stube betraten, wetteifernd mit dem glühenden Ofen.

„Mich freut es nur,“ sagte der lange Wibert, nachdem er sich an einer Ecke des Tisches niedergelassen und mit seinen langen Beinen und seinem hingerekelten Oberkörper zwei Seiten desselben völlig in Beschlag nahm, „daß der brave Weitberg aus diesem Haubitzen-Feldzuge mit der Tapferkeits-Medaille zurückgekommen ist, die er aber eigenthümlicher Weise statt auf der Brust an seiner Stirn trägt und die ihn recht gut kleidet — ja, ja, mein Bürschlein,“ fuhr er lachend fort, „wenn man die Ehre hat, mit älteren Leuten zu exerciren, so muß man sich donnermäßig zusammennehmen!“

„Das habe ich mir auch vorgenommen, zu thun,“ entgegnete Weitberg mit einer so auffallenden Freundlichkeit, daß der Andere, welcher eine heftige Erwiderung erwartet hatte, ihn fast erstaunt betrachtete, während der kleine Schwarz, pfiffig lächelnd, mit einer Brodkruste seinen dünnen Kaffee umrührte.

„Hören Sie, Wibert,“ sagte Bombardier Weitberg alsdann, „man muß sich in Einem fort Ihre Grobheiten gefallen lassen, und thut es auch hin und wieder geduldig, weil Sie ein himmellanger, bösartiger Kerl sind; was aber den Zusammenstoß von vorhin und meine Beine anbetrifft, so will ich das als zufällig geschehen annehmen und Ihnen keine Schuld beimessen!“

„O, Sie sind ein guter, vortrefflicher Kerl!“ höhnte der Andere.

„Gewiß — und so milde, daß es mich häufig selber wundert und es mir nur leid thut, wenn andere Leute sich um

mich Sorge machen. Thun Sie das ja nicht, mein lieber Herr Wibert, damit auch ich nicht in den Fall komme, Sie in einem ähnlichen Falle bedauern zu müssen!"

„Trösten Sie sich darüber; wer mit mir zusammenstößt, um mich zu verletzen, der muß einen verflucht dicken Schädel haben!"

„Davon bin ich überzeugt," entgegnete der Andere, seine Beule befühlend, „aber da es trotzdem doch einmal passiren könnte, so nehmen Sie mein herzlichstes Bedauern im voraus an!"

„Recht gern, wenn Ihnen damit ein Gefallen geschieht, Sie milder junger Mensch! Thun mir aber vielleicht einen anderen Gefallen dagegen, indem Sie den Calfacter rufen, damit er mir einen Schoppen Bittern hole; ich brauche Stärkung für heute Abend."

„Der schmächtige Schwarz hatte eine alte Guitarre aus der Ecke hervor geholt, und während er, dem Gespräche der Beiden lauschend, so gut als möglich die Saiten stimmte, kicherte er in sich hinein und sprach leise vor sich hin: O, famos, famos, famos! — Dann trat er ans Fenster und besang das glänzende Abendgestirn, welches sich, eine haarscharfe, leuchtende Sichel, schon hoch über die Häuserreihen emporgeschwungen hatte.

Guter Mond, du gehst so stille
Durch die Abendwolke hinne,
Stichst mit deiner weißen Spille
Mir in meine Fenster rinne.

„Er hat aber heute Abend ein kurzes Vergnügen, denn in einer Stunde geht er schon wieder unter, und dann ist es stockfinster," meinte Weitberg, worauf der lange Wibert nach dem Himmel hinauf schaute, und sich alsdann erkundigte, wie viel Uhr es sei.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Ein sehr lehrreiches Kapitel, in welchem sich Erich's Vorgesetzter rückhaltlos über militärische Verhältnisse ausspricht, handelt schließlich vom Abendstern und einer zerschlagenen Nase.

Erich hatte unterdessen eine bessere Uniform und weiße Handschuhe angezogen, auch seinen Säbel umgeschnallt, und ging nun, dem Befehle des Premier-Lieutenants gemäß, nach dessen Zimmer. Der Bursche des Officiers ließ ihn ohne Weiteres in das angenehm erwärmte und durch eine kleine Lampe spärlich erleuchtete Vorzimmer treten, wo er dann sogleich die Stimme des Premier-Lieutenants vernahm, der ihm zurief, näher zu kommen, aber seinen Säbel draußen zu lassen.

Erich hatte selten oder eigentlich noch nie ein so behagliches Gemach gesehen. Es war ziemlich groß und hoch, wie alle Kasernenzimmer, hatte einen Bodenteppich, auf dem man so weich und angenehm trat, und war aufs reichste besetzt mit Divans, Stühlen und sonstigen bequemen Sitzgelegenheiten; in der Ecke auf einem großen, runden Tische summte und brodelte es in einem kochenden Wasserkessel, neben welchem man Tassen erblickte, schönes, weißes Brod, Butter, einen angeschnittenen

saftigen Schinken so wie daneben Eier, die in einer Schüssel mit Wasser lagen.

Der Premier-Lieutenant lag in einem bequemen Lehnsessel, wobei er die Füße auf ein kleines, gepolstertes Bänkchen ausgestreckt hatte, und schien in einem Buche gelesen zu haben, das nun neben ihm auf dem Tische lag, während er in der rechten Hand eine lange Pfeife mit bunten Quasten hielt. Er trug einen langen Schlafrock von hellgrauer Farbe, dazu rothe Morgenhosen und gelbe Pantoffel, hatte somit alles Militärische abgestreift, sowohl von seinem Aeußern als von seinem Innern, denn er winkte dem Bombardier freundlich mit der Hand und sagte: „Nun, rücken Sie sich dort den kleinen, niederen Sessel heran und setzen Sie sich zu mir — rauchen Sie?"

„Zu Befehl, nein; ich habe es bis jetzt nie versucht, Herr Premier-Lieutenant."

„So lassen Sie es auch heute bleiben, aber ebenfalls Ihr ‚Zu Befehl' so wie die Nennung meines Ranges in der Armee. Trinken Sie Thee?"

„Ich hoffe, daß ich das kann!"

„Es ist nicht so schwer; dort steht er schon aufgegossen. Schieben Sie mir die Kanne herüber — so — nun nehmen Sie Zucker und Milch und was das Andere anbelangt, so will ich Ihnen mit gutem Beispiele vorangehen."

Er bestrich ein großes Stück weißes Brod mit Butter, legte eine Schnitte Schinken darauf und deckte denselben mit einer Schnitte schwarzen Brodes zu, worauf er ein Aehnliches für Erich machte, ihm aus dem kalten Wasser einige Eier heraus fischte und dann mit Behagen seinen Thee schlürfte.

Der junge Bombardier war erstaunt über diesen Empfang.

Wenn er sich auch bewußt war, durch nichts in den letzten Tagen einen Verweis verdient zu haben, so hatte er nach den Vorgängen doch immerhin erwartet, von dem strengen Premier-Lieutenant irgend welche ernste Ermahnungen zu erhalten, vielleicht im allerbesten Falle über den Inhalt eines der Bücher examinirt zu werden, die er von ihm von Zeit zu Zeit geliehen erhielt. Und nun nichts von allem dem, sondern eingeladen zu werden, an einem für ihn außerordentlich reichen Mahle Theil zu nehmen, und daß er sich dazu nicht zweimal nöthigen ließ, brauchten wir bei seinem offenen, freimüthigen Wesen kaum zu erwähnen; ja, dem ersten Butterbrode folgte ein zweites, das er sich auf die Aufforderung seines freundlichen Vorgesetzten sehr gelungen selbst anfertigte, und bald war auch von den Eiern nichts mehr als die Schaalen übrig.

„Ich hatte mir schon lange vorgenommen, mit Ihnen Einiges zu reden,“ sagte nun der Premier-Lieutenant, „und thue das heute um so lieber, da ich einen Brief meines Freundes, des Ober-Feuerwerkers Doll, erhielt, der sich um so mehr und aufs freundschaftlichste nach Ihnen erkundigte, da, wie er am Eingange seines Schreibens sagt, auch die letzte Verstimmung gegen Sie verschwunden ist, weil sich endlich herausgestellt, daß Sie es nicht gewesen sind, der ihn in effigie an den Galgen gehängt.“

„Wie mich das freut!“

„Doll denkt sehr freundlich über Sie und läßt ihnen seine besten Grüße sagen; auch habe ich kürzlich noch Jemanden anders kennen gelernt, der sich Ihrer wohlwollend erinnert.“

Erich sah ihn fragend an.

„Jemanden, ebenfalls vom Handwerk, der sich draußen auf dem Fort Prinz Maximilian befindet."

Freiberg dachte an den Bombardier Schmoller; doch war es zu unwahrschrinlich, daß dieser würdige Freund mit einem so abgeschlossenen Manne, wie der Premier-Lieutenant Schaller im gewöhnlichen Leben war, auf eine solche Art bekannt geworden wäre. Auch klärte sich dieser Irrthum in der nächsten Minute auf, als jener nach einem langen Zuge aus der Theetasse fortfuhr:

„Vielleicht erinnern Sie sich eines Officiers, der vor Jahren das Unglück hatte, bei einem Manöver den Fuß zu brechen, und in einer Mühle, wo Sie sich gerade befanden, von dem Besitzer, der nebenbei ein ausgezeichneter Arzt war, vortrefflich behandelt wurde."

„Ah, der Herr Premier-Lieutenant Schramm!" rief Erich erfreut.

„Derselbe. Er wurde allerdings nach bestem Vermögen des Arztes wieder hergestellt, behielt aber doch eine Schwäche in seinem Fuße und ließ sich deßhalb von der reitenden Batterie weg zu der Festungs-Compagnie auf Fort Maximilian versetzen, deren Hauptmann, der alte, liebenswürdige, joviale und sehr gelehrte Walter, ein genauer Freund von ihm ist. Vor ein paar Tagen war ich bei Schramm, und da kam die Rede auf Sie, wo er sich denn wohlwollend nach Ihnen erkundigte und über Ihre verunglückte Brigade-Schulzeit sprach. — Sie sehen mich erstaunt an, aber ich kann dieser Geschichte doch beim besten Willen keinen anderen Namen beilegen und hatte mir schon längst vorgenommen, mit Ihnen freundlich darüber zu reden. Ob Sie an all den einiger Maßen tollen Streichen,

die man auf Ihre Rechnung schreibt, die volle Schuld tragen, weiß ich in der That nicht, bin aber dagegen überzeugt, daß Ihr Conto dorten mit einer solchen Menge schwarzer Striche gesegnet ist, daß es Ihnen, auch wenn man Sie wieder zur Brigadeschule einberuft, schwer halten wird, zu dem Ziele zu gelangen, das Sie sich vorgesteckt haben."

„Das wäre sehr traurig für mich!"

„Bedingungsweise, wenn Sie wollen, ja; wogegen ich es andererseits wieder für kein Unglück halten würde, wenn Sie sich bei Zeiten darauf angewiesen sähen, einen anderen Lebensweg einzuschlagen. Schramm sagte mir, er hätte Sie dort auf der reizend gelegenen Mühle in so angenehmen Verhältnissen gefunden, und der Besitzer derselben wäre von den wohlwollendsten Gesinnungen gegen Sie beseelt gewesen; Sie hätten sich dort praktisch zum Landwirthe ausbilden, dann vielleicht ein paar Jahre lang eine landwirthschaftliche Schule besuchen und so einen eben so ehrenvollen Weg machen können, als den anderen, den Sie vorgezogen. Ich weiß wohl, daß Ihre Neigung etwas im Blute steckt, da Sie ein Soldatenkind sind, und verstehe es recht gut, wie der Glanz der Epauletten, das Klirren des Säbels, die ganze militärische Wirthschaft ein junges, empfängliches Gemüth zu blenden und zu bestechen vermag; aber wenn das nur anhaltend wäre, wenn nicht Jeder, sowie er die militärische Bühne betritt, sogleich einen sehr ernüchternden Blick hinter die Coulissen thun würde, und wenn diese Coulissen nicht noch viel trügerischer wären, als jene der gewissen anderen Bretter. Ja, für Jemanden mit schönem Namen und großem Vermögen ist es schon recht amusant und lohnend, sich mit dem Lieutenantstitel ohne all zu große Mühe einen an=

ständigen, sogar ehrenvollen Rang in der menschlichen Gesellschaft zu erwerben, um in einer kurzen Reihe von Jahren auf dem schillernden Strome mit dahin zu schwimmen, um hier und da in hübschen Buchten Blumen aller Art zu pflücken und dann nüchtern, oft sehr enttäuscht, in einen stillen Hafen einzulaufen, behaglich zuschauend, wie dann jener schillernde Strom immer und immer fort in gleich trügerischem Glanze an uns vorüber zieht. Oder es sei Krieg und wir aus langer, drückender Schulzeit endlich einmal frei und mündig geworden, und da kommt es noch sehr darauf an, für welche Ideen wir den Säbel ziehen oder unsere Kugeln entsenden müssen, — nach dem Kriege ist und bleibt es doch wieder die alte Geschichte. Wir haben Wunden erhalten, die uns vielleicht unser ganzes Leben zu schaffen machen, und sind dafür mit einem kleinen Stückchen, häufig sehr unverdienten Kanonenmetalls belohnt worden, ohne ein tröstendes Bewußtsein aus dem Feldzuge mit nach Hause gebracht zu haben; denn wenn wir dort etwas erworben haben, Orden, Beförderungen, so ärnteten wir auf den ruinirten Feldern unserer Mitmenschen, und unser ganzes Werk bestand darin, andere Werke, sogar das schönste aus der Schöpfung Gottes, muthwillig zu zerstören."

„Gewiß ein trauriges Handwerk!"

„Es kommt Ihnen gewiß sonderbar vor, lieber Freiberg, mich so reden zu hören; aber wenn ich so, wie jetzt, in meinen angenehmen Feierstunden nur als Mensch in meinem Lehnstuhle sitze — der abgestreifte Premier-Lieutenant hängt in meinem Vorzimmer —, habe ich das schon häufig vor jungen Leuten Ihres Schlages gethan, wenn mir dieselben würdig genug dazu erschienen, und konnte und kann das thun, da ich

mich in zwei Feldzügen so benommen, daß Se. Majestät der König mich des Tapferkeitskreuzes für würdig erachtet. — O, ich weiß wohl, was Ihr leuchtender Blick sagen will, mein lieber junger Freund, und bin überzeugt, daß Sie sich ebenfalls brav und tüchtig schlagen würden; aber um das für eine große Idee zu thun, haben Sie ja nicht nöthig, Ihr ganzes Leben jenem mehr als zweifelhaften Glanze zu widmen. Das können Sie, wenn eine ernste Zeit eintritt, besonders bei unseren wunderbaren Heereseinrichtungen, frischweg vom Pfluge her leisten, die Büchse auf der Schulter, mit der Sie so eben den lustigen Wald durchstreift.

Erich schlug die Augen nieder und konnte sich eines bitteren Gefühles nicht erwehren, welches die Worte des Premier-Lieutenants, so wohlwollend sie auch klangen, in ihm hervorriefen.

„Sehen Sie mich an," fuhr der Andere fort, „der unter besseren Aussichten als Sie ins Militär trat, der Gelegenheit hatte, die vortrefflichsten Kriegsschulen zu benutzen, und sie fleißig benutzt hat, ich, der ich nun schon Jahre lang auf dem Punkte stehe, endlich einmal eine Batterie zu erhalten, dann aber recht wohl fühle, daß damit meine Carrière als abgeschlossen zu betrachten ist, und ich nur danach trachten muß, noch einige Jahre bis zu einer kleinen Pension oder bis zu einer mageren Civilversorgung, mitzulaufen, um dann, zurückblickend, mit Schrecken einzusehen, welch furchtbaren Umweg ich gemacht, welche Verschwendung an Zeit, Fleiß und Lebenskraft ich getrieben, um dahin zu gelangen. — Wir wollen nun das, was ich Ihnen hier nur im Allgemeinen gesagt, speciell auf Sie anwenden, und ich bin dazu im Stande, da ich neulich von Ihnen selbst, in diesen Tagen aber auch durch den Premier-Lieutenant

Schramm Genügendes aus Ihren Verhältnissen und aus Ihrem früheren Leben weiß, und da ich noch viel besser beurtheilen kann, auf welch schwachen Füßen Ihre Hoffnung auf ein rasches Avancement steht. Sagen Sie mir aber aufrichtig, mein lieber Freiberg, ob Sie mich für grausam halten, wenn ich so mit Ihnen rede und vielleicht dazu beitrage, Ihre glänzenden Hoffnungen zu zerstören."

„O gewiß nicht, Herr Premier-Lieutenant," antwortete Erich mit einer allerdings etwas gepreßten Stimme; „ich fühle ja aus Allem, daß Sie es gut mit mir meinen, und kann Ihnen nur dankbar sein für jede wohlmeinende Aufklärung!"

„Gut gesprochen, wenn Ihnen das auch ein Bischen schwer vom Herzen kommt," sagte der Officier mit einem kurzen aber nicht unfreundlichen Lächeln und fuhr alsdann nach einer kleinen Pause fort, während welcher er ein paar Papiere, die neben ihm auf dem Tische lagen, mit der Hand durch einander geworfen: „Auch habe ich eine kleine Verpflichtung übernommen, so mit Ihnen zu reden, und zwar auf Veranlassung Schramm's, der seit der Zeit seines damaligen Unfalles mit jenem Mühlenbesitzer, wie mir scheint, in stetem und lebhaftem Briefwechsel geblieben ist."

„Ach, mit dem guten Herrn Doctor Burbus," rief Erich erfreut — „von dem ich leider seit lange nichts mehr gehört, obgleich ich mir wohl erlaubte, ihm hier und da zu schreiben! Er hatte mir das anbefohlen, gab mir aber seit Jahren keine Antwort."

„Es muß das überhaupt ein sonderbarer Kauz sein," bemerkte der Premier-Lieutenant; „doch schätzt ihn Schramm ganz außerordentlich, und da das, was der vorsichtige Schramm

schätzt, wirklich schätzenswerth ist, so möchte auch ich gar gern einmal die Bekanntschaft jenes alten Herrn machen."

„So hat er sich meiner erinnert?" rief freudig der junge Bombardier.

„Gewiß, und auf die freundlichste und vorsichtigste Art. Durch den Ober-Feuerwerker Doll, an den er durch Schramm gewiesen wurde, erhielt er häufig Nachrichten von Ihnen, die ihn allerdings nicht immer erfreuten, besonders jene Geschichte mit dem Wurzelzeichen, — ja, damals war es, wo ihn Ihr scheinbarer Mangel an Dankbarkeit sehr betrübte; doch hat sich diese Sache genügend aufgeklärt, und es folgte darauf ein Brief des Doctors Burbus an Schramm, der hier vor mir auf dem Tische liegt, in Folge dessen ich mit Ihnen geredet, wie ich gethan."

Erich blickte mit einem fragenden Ausdruck den Sprecher an, im Begriffe, etwas zu entgegnen. Doch winkte ihm jener mit der Hand, wobei er sagte:

„Lassen Sie mich noch etwas hinzusetzen: daß Sie eben so wenig auf der Brigadeschule als hier beim hohen Chef unserer Batterie mit Glück debutirt haben, darüber brauchen Sie sich keinen Illusionen hinzugeben; ja weil ich es gut mit Ihnen meine, will ich Ihnen sagen, daß der Hauptmann von Manderfeld nur darauf lauert, Ihnen tüchtig Eins ans Bein zu geben, sobald er dazu die allergeringste Veranlassung findet; deßhalb nehmen Sie sich in Acht! Und wie trotz aller Mühe, die Sie sich geben mögen, und trotz aller Beihülfe Ihre ganz besonders und vielleicht in guter Absicht befohlene Conduitenliste ausfallen wird, kann ich mir allenfalls denken. Denn der Herr Hauptmann hat das Recht, die gefährliche Rubrik

der allgemeinen Bemerkungen nach eigenem und bestem Ermessen auszufüllen; er hat Sie, wie man so zu sagen pflegt, tüchtig auf dem Striche, und in solchen Fällen pflegt Niemand eine schärfere Bürste zu führen, als er. Sie sagten mir damals, seine Abneigung rühre von einer Begegnung her, die Sie, hier in der Gegend angekommen, mit ihm draußen im Walde gehabt?"

„Ja, dort traf ich mit dem Herrn Hauptmann zusammen, und unglücklicher Weise in einem Augenblicke, wo er sich gerade in Gesellschaft eines andern Herrn befand, der Ursache zu haben glaubt, mich ganz besonders zu hassen."

„Ah, der Herr Graf Dagobert Seefeld," entgegnete der Premier-Lieutenant mit einer spöttischen Miene, „mein Herr Kamerad von den Husaren, ein höchst vornehmer und sehr reicher Officier, der, wenn er sich nur ein wenig Mühe gibt, eine glänzende Carrière schon machen wird, der, obgleich er einige zwanzig Jahre kürzer dient, als ich, doch früher eine Schwadron commandiren wird, als ich eine Batterie, ein genauer Freund des Herrn Hauptmanns, und wenn der Ursache hat, Ihnen Steine in den Weg zu werfen, so können Sie sich darauf verlassen, daß der Freiherr von Manderfeld die Hand dazu bietet. Wann, wie und wo Sie ihm in den Weg getreten, sagten Sie mir nicht ganz genau, es ist auch gleichgültig; aber das Factum genügt, um Sie über Ihre Zukunft ernstlich nachdenken zu lassen. Ich gebe zu, es ist gerade kein Glück für Sie, daß Sie unter diesen Umständen zu unserer Batterie kommen mußten; aber wenn auch anderenfalls Ihrem Avancement kein solcher Prügel in den Weg geworfen würde, sähe es doch unerfreulich damit aus. Wir sind mit einer Unmasse von Frei-

willigen gesegnet, die theils bei der Batterie, theils bei den Brigade- und Artillerieschulen nach den Epauletten trachten. Allerdings ist sehr viel leichte Waare, sehr viel Schund darunter und vergeht wie Schaum auf dem Wasser; aber auch tüchtige Kerle, worunter ich Sie rechne, werden von den Verhältnissen hinabgedrückt, bleiben als Unterofficiere oder Feuerwerker hangen, bringen es, wenn's hoch kommt, zum Wachtmeister oder Feldwebel und streifen so ihr Leben lang etwas Weniges über dem Boden der Alltäglichkeit, statt, wie sie in ihrer Jugend geträumt, ihren Flug nach den Spitzen des Ruhmes und Glanzes nehmen zu können, häufig ein miserables, wo es Ihnen dann im glücklichen Falle noch wie Unsereinem geht und sie auf dem gleich großen Wege eine kleine Civilversorgung erhalten, zu welcher sie vielleicht, gerade hinstrebend, weit eher gelangt sein würden. Nun will ich aber den günstigsten Fall setzen: Sie wären wirklich Officier geworden, hätten nun diese äußerlich so glänzende Stellung erreicht und versuchten es, auch ohne Protektionen, ohne Zulagen sich, tapfer schwimmend, oben zu erhalten — es geht das am Ende, es gibt brave, achtungswerthe Leute, die das fertig bringen; aber es ist ein verzweifelter Kampf mit dem Leben, wo man beständig, um in dem Gleichnisse eines Schwimmers fortzufahren, den Krampf in einem Beine spürt und stets gewärtig sein muß, unterzusinken, wo man am Ende nichts thun kann, als mit zwei gleich schlimmen Gesellen zu coquettiren, dem Kummer und dem Leichtsinne. Eine Chance bietet allerdings der Krieg, Feldzüge, besonders wenn sie glücklich und glorreich sind, wenn man das Glück hat, sich auszeichnen zu können, wenn irgend eine kühne That gelingt, wenn ein Anderer uns nicht das Verdienst derselben nimmt und wenn wir dabei

nicht gar zu jammervoll angeschossen werden. Sie sehen, mein lieber Freiberg, auch dabei sind eine solche Menge „Wenn," die sich über sämmtliche Züge, Compagnieen und Regimenter der Armee zahllos vertheilen, so daß es dabei wie in einer Lotterie geht: ein Gewinn auf tausend Nieten. — So, das habe ich Ihnen theils aus eigener Anregung, theils im Auftrage meines Freundes Schramm als Mittelsperson jenes alten Doctors Burbus gesagt, und nun hören Sie, was dieser Letztere in Betreff Ihrer schreibt.

Der Premier-Lieutenant nahm den Brief, welchen er vorhin leicht mit der Hand berührt, vom Tische, entfaltete ihn und sagte, Einiges mit den Augen überfliegend: „Nachdem Doctor Burbus seine Befriedigung darüber ausgesprochen, daß Sie es nicht gewesen seien, welcher den alten, ehrlichen Ober-Feuerwerker Doll an dem Wurzelzeichen aufgehängt, schreibt er nun wörtlich: ‚Es hat mir von jeher Freude gemacht, mit solchen jungen Leuten zu experimentiren und in guter Absicht solch losen Vögeln einen unsichtbaren Faden ans Bein zu binden, um sie, wenn sie auch scheinbar frei davonfliegen, doch gewisser Maßen in meiner Hand zu behalten. Entdeckte ich dann an ihnen, was ich nicht zu finden gewünscht und gehofft, so schnitt ich meinen Faden beruhigt entzwei und grüßte sie auf Nimmerwiedersehen; fand ich aber, wie hier, einen guten, edlen, anständigen Stoff, ein Fundament, welches einen tüchtigen Kerl in irgend einer Lebensstellung versprach, so wußte ich meinen Faden sachte wieder anzuziehen, so daß der Vogel wie von selbst ins Garn lief und dankbar und freiwillig dem Pfade folgte, den ich ihm vorzuzeichnen für gut fand. Ich habe auf die Art schon manchem zu seinem Glücke verholfen, ohne mich

ihm als Helfer aufgedrängt zu haben, und so werde ich es auch mit dem jungen Freiberg machen, wenn ihn mir ein glücklicher Zufall wieder in den Weg führt. Sagen Sie ihm davon, mein werthester Herr, so viel, als Ihnen gut dünkt, um ihn über dem Wasser zu erhalten, wenn ihn die drückenden Verhältnisse, von denen Sie mir geschrieben, am kräftigen Vorwärtsbringen hindern sollten; oder noch besser ist es, wenn Sie ihm das nicht selbst sagen, damit er darin keine Aufforderung sieht, sich mir durch Ihre Vermittlung ohne triftige Veranlassung nähern zu wollen. Er soll seine Kraft versuchen und selbst zu der Erkenntniß kommen, ob es nicht besser ist, in Gottes freier Natur Bäume zu fällen oder die Scholle umzuackern, als.... — — doch hier schenken Sie mir wohl gern den Schluß meines Gleichnisses, der vielleicht nicht angenehm wäre einem so hoch verehrten Herrn und Freunde.‘

„Und nun weiß ich bei allem dem doch nicht,“ sagte der Premier-Lieutenant in seinem gewöhnlichen Tone, wobei er den Brief wieder zusammenfaltete, „ob ich nicht aus eigener Machtvollkommenheit meinen Auftrag überschritten und Ihnen in jeder Beziehung zu viel gesagt habe. Es ist aber gleichgültig, denn ich halte Sie für fähig, vernünftig zu überlegen und selbst zu prüfen und zu wählen; vor allen Dingen aber bin ich überzeugt, daß Sie Ihren Dienst mit gewohnter Pünktlichkeit thun werden und in Ihrem Fleiß und guten Betragen nicht nachlassen. Steigen dann an Ihrem Lebenshorizonte die schwarzen Wetterwolken auf, welche gewiß nicht ausbleiben werden, so bleibt Ihnen doch die Gewißheit, daß Wolken allerdings im Stande sind, unseren Blick in eine heitere Ferne zu trüben,

daß aber diese heitere Ferne oder Zukunft deßhalb doch unwandelbar stehen bleibt und rastlosem, gutem Streben erreichbar ist."

„Und nun behüte Sie der Himmel, mein lieber Freiberg — es würde den Unterofficier Wenkheim unruhig machen, wenn Sie ohne Urlaub länger ausblieben. Merken Sie sich aber mein Zimmer für alle Fälle, und wenn Sie je etwas Dringendes haben, besonders etwas, das mehr den Menschen als den Premier-Lieutenant angeht, so suchen Sie mich um diese Stunde auf, aber, wie gesagt, nur in dringenden Fällen, damit man nicht eine Vertraulichkeit zwischen uns argwöhnt, die Ihnen von keinem Nutzen sein könnte und mich verhindern würde, Ihnen einmal irgendwo zu helfen."

Erich war eigenthümlich und tief bewegt, nachdem er die Wohnung seines freundlichen Vorgesetzten verlassen und den langen, halb dunkeln, stillen Corridor entlang ging. Recht tief waren ihm die Worte des Premier-Lieutenants ins Herz gedrungen, und er hätte sehr viel darum gegeben, wenn er, statt hier in der dumpfigen Kaserne zu sein, nur eine Stunde im Walde, das heißt zu einer Zeit, wo dieser frisch und grün war, nicht wo wie jetzt die kahlen Aeste im scharfen Nordwinde seufzten, hätte verträumen können. — Ach, alles das, was er gehört, hatte er schon selbst unbewußt gefühlt, und jetzt hatten jene wohlgemeinten Worte einen Damm zerstört, den er mühsam zwischen jene Zeit und jetzt aufgebaut, und als er nun, an einem einsamen Fenster lehnend, an den Himmel emporblickte, wo lang gestreckte Wolken ruhig vorüberzogen, kaum erkennbar auf dem glänzenden, mit leuchtenden Sternen besetzten Hintergrunde, da nahmen diese Wolken Gestaltungen an, wie

sie zu den Bildern seiner Seele paßten, und alles, was er damals erlebt, zog in für ihn erkennbaren Bildern still und geisterhaft an seinem Auge vorüber! Da war der Jagdgrund, auf welchem er dabei gewesen war, als der junge Burbus jenen Kapitalhirsch schoß — und wie deutlich! Sogar die Schlucht, wo die riesenhafte Linde gestanden! Und das zog wie ein Panorama an ihm vorüber, die Waldfläche, wo ihn der gräfliche Förster ergriffen, o, so deutlich! Dann das Schloß, etwas im Nebel verschwimmend, und hinter demselben erschien ein Stück klaren Nachthimmels, besetzt mit den gleichen Sternbildern, zu denen er damals aufgeschaut, als er in hastiger Flucht durch den Wald die schützende Mühle zu erreichen suchte.

Nur einen einzigen, wunderbar leuchtenden Stern von unaussprechlich mildem und wohlthuendem Glanze, der hier vor ihm stand, erinnerte er sich nicht, damals gesehen zu haben, und doch schien er ihm so bekannt, so anmuthig freundlich zuzulächeln, ja, ihn mit seinen zitternden Strahlen zu fragen: Erinnerst denn du dich meiner nicht mehr? Ach, wie traurig! — Und als der Stern so zu sprechen schien, verschwand er halb und halb hinter einer seltsam geformten Wolke, so eine schwebende Gestalt annehmend mit langen, flatternden Gewändern, mit langem, flatterndem Haar, und als hierauf durch einen Riß des Wolkenschleiers das klare, wundervolle Himmelsauge wieder zu ihm herüberblitzte, da erkannte er mit Einem Male Stern und Gestalt und rief entzückt: „Blanda, Blanda, ja, du bist es! Wo du auch in der weiten Welt herumschweifen magst, in diesem Augenblicke gedenkst du meiner, wie ich an dich denke, du seltsames, wunderbares, herzig liebes Kind — o, Blanda, Blanda!“

Damit war der Stern, als hätte er seinen Zweck erreicht, nun plötzlich hinter dichteren, schweren Wolkenmassen verschwunden, hinter seltsam geformten Gestalten, welche wie dahinjagende, phantastisch nebelhafte Reiterscharen erschienen — ah, die Ticzka wild dahinstürmend als Wolkengebieterin! Wie sich die Gestalt, welche sie trug, unter ihrer starken Hand aufbäumte! Wie Alles um sie her, neben und unter ihr wallte und ihre Form zu verändern strebte, und wie sie allein hoch oben stand, unerschüttert, unverändert — siegreich vorüberziehend!

Dann erschienen in den Wolkengebilden phantastische Landschaften, Bergeshöhen, Felsenstürze, Waldflächen mit mächtigen Schlössern, eine ungeheure, meilenweite Hochebene, die sich zuerst etagenförmig in schroffen Felsterrassen gegen die Ebene, hier der klare Nachthimmel, senkte und sich hierauf wie eine sanft abfallende Niederung verflachte. Dorthin schwang sich Erich's Geist, strebend, so rasch als möglich das Ende jener lang gestreckten Landzunge zu erreichen, wo er überzeugt war aus dem unbegränzten Meere dieser Himmelsfläche etwas Herrliches, etwas Tröstliches, etwas für seine ganze Zukunft Entscheidendes auftauchen zu sehen — jetzt mußte es erscheinen, jetzt, am Ende jener langsam dahinziehenden, haarscharf endenden Linie.

Erich hatte die gefalteten Hände gegen seine Brust gedrückt und starrte fast athemlos dort hin, überzeugt von einer Offenbarung, die auf sein ganzes zukünftiges Leben Einfluß haben mußte.

Dann kam es zuerst wie ein sanfter Schein hinter der dunkeln, geheimnißvoll vorüberziehenden Wolkenschicht; dann

lugte es blitzend um die Ecke, dann stand es blitzend und strahlend vor ihm — Blanda's Stern.

Zugleich aber auch trat die trübere Wirklichkeit langsam hinter ihn und verscheuchte mit Einem Male seine prächtigen Phantasiegebilde, und zwar in einer sehr prosaischen Gestalt, als wachthabender Kanonier der Kasernengänge, in der Stalljacke, den gezogenen Säbel im Arme, Pantoffeln an den Füßen.

„Ah, Sie sind es, Herr Bombardier! Ich habe nur sehen wollen, wer sich da so lange am Fenster zu schaffen macht!"

„Ja, ich bin es," gab Erich mit einem Seufzer zur Antwort, „und will nun auf meine Stube gehen — gute Nacht!"

Doch war es ihm nicht möglich, auf dem geraden Wege durch die dumpfigen Gänge nach seinem Quartier zu gehen, welches auf der andern Seite der Kaserne lag, weßhalb er die Treppen hinabstieg und über den Hof schritt, um nochmals den nun wieder klaren Himmel mit seinen lieblichen, freundlichen Sternen zu schauen. Da sah er auch den Orion, der ihm von der Erklärung der guten Ticzka Kolma her unvergeßlich war, dieses herrliche, wohlthuende Sternbild, welches uns wie eine tröstliche Hoffnung nach dem warmen, prächtigen Süden zeigt und zu welchem hinauf Erich wie auch ein anderer braver Mann, den wir genau kennen, selten versäumte, freundlich mit der Hand zu grüßen.

Als er dann weiter gegen den andern Theil der Kaserne ging, sah er eine Gestalt in einem langen Mantel von dem Eingange herkommen und den gleichen Weg wie er selber nehmen. Wahrscheinlich der einjährige Freiwillige, der sich vielleicht ohne Urlaub verspätet und sich deßhalb bemühte, nicht erkannt zu werden, denn er hielt das Taschentuch vor sein Ge-

sicht und huschte so rasch als möglich in den Eingang. Erich war viel zu bescret, um ihn, wie er wohl gekonnt hätte, auf der Treppe einzuholen, weßhalb er absichtlich langsamer ging und erst sein Zimmer erreichte, als er von droben her das Schließen der Thüre vernommen. Dann in seine eigene Stube tretend, war er überrascht, hier noch Jemanden außer Bett zu finden, der gerade im Begriffe war, ein Licht anzuzünden, und in welchem er alsdann zu seinem Erstaunen jene Gestalt im Mantel erkannte, die ihm aber den Rücken zukehrte und sich an Wibert's Waffengerüste zu schaffen machte.

Näher kommend, sah er aber, daß es der lange Bombardier selber war, welcher auf seinen freundlichen „Guten Abend" nur einige brummige, unverständliche Worte erwiederte, dann von dem Tische in der Ecke Wasserkrug und Waschschüssel herbeitrug und sich schweigend vor diesen Geräthschaften an den Tisch setzte, nachdem er sich vorher seufzend in einem kleinen Handspiegel betrachtete.

„Herrgott, Wibert, wie sehen Sie aus!"

„Nun, wie werde ich aussehen — wie Jemand, der das Unglück gehabt hat, über einen verdammten Steinhaufen zu stürzen!"

„Das ist ja sehr arg — es müssen scharfe Steine gewesen sein."

„Wie Pflastersteine gewöhnlich sind, oder glauben Sie vielleicht, man hätte sie für mich extra abgerundet?"

„Kann ich Ihnen irgendwie beistehen?"

„Nein; lassen Sie mich ins Teufels Namen zufrieden! — Dann betupfte er mit einem nassen Tuche leicht sein Gesicht, griff nun aber auf seinen Kopf und betrachtete hierauf

unter einem halblauten Ausruf des Zornes seine mit Blut befleckten Fingerspitzen.

Erich begriff plötzlich den ganzen Zusammenhang, und um so mehr, als er jetzt aus einem der hinteren Betten ein leises, unterdrücktes Kichern vernahm.

Auch Wibert hörte es und blickte wild nach der Richtung hin; doch gerade daß der gutmüthige Freiberg hier Ursache und Wirkung in so unangenehmem Zusammenhange vor sich sah, bestimmte ihn, dem Anderen nochmals nachdrücklich seine Hilfe anzubieten, die denn auch nach einigem Zögern angenommen wurde. Als hierauf Wibert's Gesicht abgewaschen war, stellten sich die Verwundungen wohl als sehr häßlich aussehend, aber durchaus nicht als gefährlich dar, wobei es von dem Betreffenden immerhin eine eigenthümliche Art zu fallen gewesen sein mußte; denn außer einigen sehr unbedeutenden Schrammen bestand der größte Schaden aus einer bereits sehr stark angeschwollenen und noch immer heftig blutenden Nase, so wie aus einem gerötheten und verdächtig glänzenden Fleck unter dem rechten Auge, der alle Hoffnung gab, den andern Tag in sämmtlichen Regenbogenfarben zu schillern, wozu noch die oben erwähnte Wunde auf dem Kopfe kam, die sich indessen als unbedeutender Hautritz darstellte. Am meisten schmerzten den Betreffenden die Beschädigungen seines langen Schnurrbartes auf der rechten Seite und veranlaßten ihn, mit einem sehr derben Fluche auszufahren, als ihm bei genauer Berührung einige der schönsten Barthaare in der Hand blieben, worauf sich jenes Kichern und unterdrückte Lachen wieder von Neuem vernehmen ließ und von dem langen Bombardier mit der Versicherung beantwortet wurde, daß er bei nochmaligen ähnlichen Beweisen

von Theilnahme dem Betreffenden ohne Weiteres den Wasserkrug ins Bett schleudern würde, worauf man die Stimme des Bombardiers Schwarz vernahm, welcher zur Antwort zurückrief: „Das muß man Ihnen lassen, Wibert, Sie sind ein famoser Kerl — kommen da mitten in der Nacht nach Hause, randaliren uns aus dem Schlafe, und wenn man dann in Erinnerung an einen höchst angenehmen Traum ein wenig lächelt, so fangen Sie sogleich Händel an!"

„Halten Sie Ihr Maul, Sie sind ein naseweiser, junger Mensch!"

„Besser als ein nasendicker alter Mensch!" scholl die Antwort zurück, und wenn man näher hinblickte, sah man, wie Schwarz mit lachenden Augen aus dem Dunkel seiner Ecke herüberschaute.

„So, du hast einen so schönen Traum gehabt?" fragte Weitberg, der vor Lachen kaum reden konnte.

„Famos — und du?"

„O, ich habe sehr schön geträumt — mir träumte von einem Liede, das wir häufig singen:

Im Dörfchen, nicht weit ist's von hier,
Da lag ich einmal im Quartier —"

sang der kleine Weitberg, der eine ganz gute Stimme hatte und besonders gut jodeln konnte:

‚Jo — hio — hio — hio — hoh —'

worauf Schwarz, so gut als er vor Lachen konnte, wiederholte:

‚Da lag ich einmal im Quartier —'

und dann der Andere im Wechselgesange wieder anfing:

‚Und ganz in der Stille
Schlich ich zu der Mühle,
Lieb Röschen, lieb Röschen, lieb Röschen, wach auf!'

„Jetzt muß ich aber schon sagen, „hörte man die Stimme des Unterofficiers Wenkheim aus der fernsten Ecke her und wie aus tiefstem Schlafe erwachend, „daß mir ein solcher Scandal und Höllenspectakel in einem königlichen Kasernenzimmer bis jetzt noch nicht vorgekommen ist! Kreuzmillionendonnerwetter, Sie sollten sich schämen, Schwarz und Weitberg, und was Sie anbelangt, Bombardier Wibert, so könnten Sie füglich Ihr schönes Gesicht am Tage im Spiegel beschauen, anstatt während der Nacht unnütz das Licht zu verbrennen und uns im Schlafe zu incommodiren — ist das eine Bande!"

„Er hat aber Ursache, sein Gesicht im Spiegel zu beschauen," lachte Schwarz.

„Er ist in die Brennesseln gefallen," meinte Weitberg.

„Nein, auf einen Haufen Pflastersteine."

„Und ein Anderer ist ihm hoch vom Himmel herab auf den Kopf gefallen."

„Er sieht gräulich aus!"

„Wer?" fragte der Unterofficier, indem er sich im Bette aufrichtete.

„Nun, der Bombardier Wibert — "

‚Denn ganz in der Stille
Schlich er zu der Mühle,
Lieb Röschen, lieb Röschen, lieb Rö....‘

Daß der Wasserkrug dem Spötter nicht an den Kopf flog, konnte Erich, wenn gleich nur durch Anwendung seiner ganzen Kraft, verhindern; nicht aber, daß der wüthende Wibert eines der Commißbrode ergriff, die vom Abendessen her noch auf dem Tische lagen, und mit solcher Gewalt nach Weitberg warf, daß es sowohl über dessen Bett, als auch über das des Bombar-

diers Schwarz hinweg ricochettirte und dem Unterofficier Wenkheim mit voller Wucht gegen den Bauch flog, und obendrein war es noch Brod mit Zubehör, bestehend aus einem kleinen Stücke Butter, welches sich der sparsame Weitberg zum Frühstücke aufgehoben hatte.

„Wuh!“ stöhnte der Unterofficier und dann sprang er mit gleichen Füßen aus dem Bette, um in höchster Wuth nach seinem Säbel zu greifen, und wer weiß, was geschehen wäre, wenn Erich ihm nicht entgegengetreten wäre und mit hoch erhobenem Lichte des langen Wibert jetzt schwarz bepflastertes Gesicht beleuchtet hätte.

„Ah, der Teufel!“ rief der Unterofficier, indem er bestürzt zurücktrat — aber deßhalb wirft man doch nicht gänzlich unschuldige, ruhige, schlafbeflissene Leute mit Commißbrod auf den Magen!“

„Aber wenn man so gereizt wird, Herr Unterofficier Wenkheim,“ sagte Erich begütigend.

„Ja, das ist wohl wahr — aber wartet nur ihr da drüben,“ entgegnete der Vorgesetzte, indem er mit der Faust nach dem Bette hinüberdrohte, „wir wollen euch die Geschichte morgen schon eintränken — ja, schnarcht nur, es ist das Beste, was ihr heute Abend thun könnt, denn wenn ihr noch einen Muckser macht, so soll mich der Teufel holen, wenn ich nicht jetzt noch zum Herrn Wachtmeister hinuntergehe und dafür sorge, daß ihr noch in dieser Nacht auf Nummer Sicher kommt! — Aber wirklich, Wibert, Sie sehen ganz außerordentlich aus! Was war es denn so eigentlich?“

„Er ist über einen Steinhaufen gefallen,“ sagte Erich in gutmüthigem Tone; doch mochte er sich dabei wohl nicht ganz

eines kleinen Lächelns enthalten haben, denn der lange Bombardier schaute ihn plötzlich mit einem finsteren, mißtrauischen Blicke an, worauf er achselzuckend sagte: „Ihnen scheint es allerdings besser gegangen zu sein auf ihren nächtlichen Promenaden!“

„Das Beste wird wohl sein,“ meinte der Unterofficier, „daß Sie sich morgen früh zum Lazareth melden; denn wie ich aus Erfahrung weiß, wird Ihre Nase morgen früh aussehen wie eine dicke rothe Kartoffel, und von Ihrem Auge wird Jedermann sagen, es sei mit einem tüchtigen Faustschlage in Berührung gekommen — sind das Geschichten! Aber R — R — R — Ruhe will ich jetzt haben, R — R — R — Ruhe von allen Seiten!“

Vierunddreißigstes Kapitel.

Von der behaglichen Schreibstube des Bombardiers Schmoller. Erich glaubt, Blanda zu sehen, und kommt ins Unglück, weil man ihn für betrunken hält.

An einem der nächsten Sonntage ging Erich nach dem Fort Maximilian, um den Bombardier Schmoller zu besuchen. Er hatte seinen Kameraden lange nicht gesehen, da vielerlei Beschäftigungen ihn in der Caserne zurückhielten, und da Schmoller hauptsächlich durch das ganz ungünstige Wetter abgehalten worden war, von draußen herein zu kommen.

Der Winter, der zu Ende ging, schien seine noch im Vorrathe habenden grobe Schnee- und Regensorten toll durch einander gemengt, verschwenderisch ausbrauchen zu wollen, wozu dann noch kam, daß der langsam heranrückende Frühling mit schweren, stürmischen und dunstigen Winden schon anfing, gegen seinen Freund kräftig zu plänkeln. Die Menschen sagten, es sei ein Hundewetter, was aber eigentlich eine falsche Benennung ist, da die klugen Geschöpfe, welche hierzu ihren Namen leihen müssen, klüger als manche Menschen, zu Hause bleiben und sich

hinter dem warmen Ofen oder in ihren behaglichen, mit Stroh angefüllten Hütten verkriechen.

An dem Tage, wo Erich nach dem Fort Maximilian ging, war es indeß etwas erträglicher geworden. Schnee und Regen hatten das Feld geräumt und der siegreiche Wind heulte nur noch grimmig hier und da um die Häuserecken herum wie ein böser Kettenhund, der dem vertriebenen Feinde seine Wachsamkeit zeigen will. Zwischen den weißen zerrissenen, rasch dahinziehenden Wolken sah man wieder Stücke des blauen Himmels, ja, zuweilen blitzte sogar ein freundlicher Sonnenstrahl durch, wie mit einem zweifelhaften rasch wieder verschwindenden Lächeln die Landschaft erhellend, so wie plötzlich aufleuchten lassend die durchnäßten Straßen mit ihren großen Wasserpfützen, deren Oberflächen häufig von scharfen Windstößen bewegt und durchfurcht wurden.

Und doch lag schon eine Frühlingsahnung in der Luft und fand einen freudigen Wiederhall in dem Herzen Erich's; mochte das nun daher kommen, daß er, langsam aufwärts steigend, seit einigen Tagen zum ersten Male wieder so recht mit Innigkeit an den Himmel hinaufschaute, wo ihm bei den vorüberziehenden Wolken die Gebilde jener Nacht wieder lebhaft vor die Seele traten mit Blanda's Stern, oder gab ihm der Gedanke an sie selbst das Gefühl der Erinnerung an einen schönen, milden Frühlingstag? Aber auch die Erde duftete schon ganz eigenthümlich ahnungsvoll; die dicken Knospen der Bäume schienen erwartungsvoll zu glänzen und die zarten, schlanken Knöspchen an den niedrigen Sträuchern fragten offenbar: ‚Nun, wird's bald?‘

Rückwärts blickend, sah er die ganze, große Stadt aus-

gebreitet vor sich liegen, in ihrem Innern für ihn fast eben noch so fremd und unbekannt wie vor Monaten, als er mit Schmoller von der gegenüberliegenden Höhe hinabgestiegen war — dort hinten war ein kleiner, sehr beschränkter Kreis, die Artillerie-Kaserne, über welchen er noch so gut wie gar nicht hinausgekommen war und in seiner Stellung auch wohl schwerlich hinauskommen würde. Das gab ihm zu denken, wenn er jenen kleinen Kreis in seinen Gedanken, ja, sogar mit seinen Augen gegen jene gewaltige Aussicht verglich, die sich seinem Blicke rings umher öffnete; jene weite Gegend mit ihren Wäldern und Feldern, Hügeln und Thälern, lang gestreckten Hochebenen und tief eingerissenen Schluchten; wenn er dabei bedachte, wie ganz anders ein Leben für ihn sein würde, das ihm gestattete, frei durch jene Thäler, über jene Höhen zu ziehen, und wenn er also dachte, so schwangen sich seine Gedanken hoch in die Luft, um sich dort im stillen, anmuthigen Mühlthale niederzulassen.

Doch riß er sich seufzend von der weiten Aussicht und jenen Bildern los und stieg die letzte Krümmung des Weges hinauf, welche ihn in kurzer Zeit vor das hohe und feste Thor der kleinen Festung führte.

Ein Artillerist, der auf der Brücke hin und her spazirte, zog den Säbel an, als er vorüberging, und ein anderer, der an der Brüstung lehnte und wahrscheinlich mit der Schildwache geplaudert hatte, sagte ihm, der Bombardier Schmoller würde sicher droben auf der Schreibstube anzutreffen sein.

Hier oben war Alles so sonntäglich still und friedlich heiter; auf der Bank der Wachtstube saßen die Kanoniere behaglich rauchend und dicht zusammengedrängt in einem schmalen Strei-

ſen Sonnenſchein, und wenn man noch ein paar Schritte höher ſtieg, ſo ſah man über den Wallgang hinaus in die entzückend ſchöne, jetzt durch Sonnenlicht und Wolkenſchatten vielfach belebte Gegend, und verſtand es vollkommen, warum die gewaltigen, ſchweren, ernſten Feſtungsgeſchütze ſo unausgeſetzt träumeriſch in das Weite ſtarrten.

Der Bombardier Schmoller befand ſich in der That in der Schreibſtube der Commandantſchaft des Forts. Es war das ein großes, geräumiges Gemach mit einem hohen Bogenfenſter, durch welches man einen Theil der Stadt überſah; neben dem Ofen, in welchem, trotzdem es nicht ſehr kalt war, ein tüchtiges Feuer brannte, ſaß der Bombardier, hatte aber, vielleicht wegen der angenehmen Luft draußen, einen Theil des Fenſters geöffnet, an welchem man einen ſehr langen Tubus ſtehen ſah.

„Ah, grüß' dich Gott, leichtes Geſchütz!“ rief Schmoller dem eintretenden Freunde entgegen. Sieht man dich endlich einmal? Ich hatte wahrhaftig heute Morgen ſchon halb und halb Luſt, meine behagliche Clauſe hier oben zu verlaſſen, um mich in den Dunſt der Stadt und der Ställe zu begeben!

„Das hätteſt du ſchon längſt thun können, da es dir wahrlich an Zeit nicht gefehlt hat.“

„Aber an Luſt, mein Lieber, abgeſehen von der Sehnſucht nach dir; es iſt hier oben ſo behaglich, ſo ſtill poetiſch angenehm, daß man ſich durchaus nicht nach den zweifelhaften Freuden eurer Stadt ſehnt.“

„Gott ſei Dank,“ ſagte Erich lachend, daß du dich ſo mit deinem Schickſal ausgeſehnt haſt! Ich weiß noch, mit welch trübem Gefühl du bei unſerer Ankunft nach dieſen Höhen hin-

schautest, seufzend über die Ungunst des Schicksals, die dich zu jener Einsamkeit verdammte!

„Ich wußte nicht, was mir gut war," entgegnete Schmoller; „aber setze dich doch," fuhr er fort, nachdem er einen Stuhl herbeigeholt und sich alsdann nach dem Bogenfenster begeben, um einen Blick auf die Stadt zu werfen — genirt dich das offene Fenster, so will ich es schließen."

„Mich durchaus nicht, es ist ja ordentlich warm draußen. Also du bist noch immer zufrieden?"

„Ganz außerordentlich."

„Und dein Chef?"

„O, ein liebenswürdiger alter Herr, freilich etwas mehr Professor als Artillerie-Capitän, aber von einer Freundlichkeit, einer Güte und Milde, welche das Gemüth erhebt und das Herz veredelt! Ich habe darin schon große Fortschritte gemacht. Ueberhaupt ist es etwas Eigenthümliches um dieses halb einsame Leben auf Bergeshöhen, in der schönen Natur; es hat das hier allerdings um so mehr etwas Klösterliches, als auf dem ganzen Fort kein einziger weiblicher Unterrock zu finden ist. Ich sage dir, auch das veredelt gewisser Maßen und gibt unseren Gedanken einen höheren Schwung."

Er war unter diesen Worten abermals an das Fenster getreten und blickte dort sogar durch den Tubus auf die Stadt hinab.

Erich sah ihm lächelnd zu, wie er durch das Zimmer schritt mit dem unverkennbaren Bemühen, seiner kleinen Figur so wie seinem unbedeutenden Gesichte würdevoll Haltung und Ausdruck zu verleihen.

„Um deinen Chef bist du nach dem, was ich über

ihn gehört, allerdings zu beneiden, ebenfalls um deinen Premier-Lieutenant, den ich von früher her kenne."

„Richtig — Schramm; er sprach noch vor Kurzem über dich. Schade, daß beide abwesend sind, sonst würde ich um die Erlaubniß gebeten haben, dich zu ihnen zu führen — aber ein anderes Mal."

Schmoller sagte das, indem er wieder vor dem Tubus stand, hierauf einen Blick nach der schwarzwälder Uhr warf, die neben einem hohen Actenständer unermüdlich pickte, und dann mit einem mißmuthigen Gesichtsausdrucke das Fenster schloß.

„Was den Dienst hier oben anbelangt," sagte er an den Ofen tretend, so wird derselbe auf die leichteste und angenehmste Art versehen: ich selbst habe nicht viel damit zu thun, da ich fast den ganzen Tag hier auf der Schreibstube beschäftigt bin, meistens in Privat-Angelegenheiten des Herrn Hauptmanns.

„Ah, in Privat-Angelegenheiten!"

„Ja man kann es so nennen, obgleich es doch auch wieder zum allgemeinen Dienste gerechnet werden kann. Du wirst wissen, daß sich auf dem östlichen Thurme eine astronomisch-meteorologische Station befindet, und zwar unter Oberaufsicht des Herrn Hauptmanns von Walter, der auf diesem Steckenpferd lieber herumreitet als auf den alten Wallgeschützen, und dabei muß ich ihm als Schreiber und in Besorgung mathematischer Berechnungen an die Hand gehen."

„Ah, Schäker, und in deinen Freistunden treibst du, wie ich eben gesehen, auf eigene Faust astronomische oder meteorologische Beobachtungen!"

Schmoller zuckte mit den Achseln, und nachdem er ein paar Mal im Zimmer auf und ab gegangen war, blieb er vor

Erich stehen und sagte mit einem leichten Seufzer: „Ich habe von je her keine Geheimnisse vor dir gehabt.“

„Besonders nicht, wenn du mich gebrauchen konntest — denk' an den Fleischhaken und deinen Säbel.“

„Pfui, über diese prosaischen Erinnerungen! Du bist bei dem Pferdsvolke da drunten gewaltig verwildert — doch ganz anders fühlt mein Herz,“ setzte er mit einem schwärmerischen Blicke hinzu.

„Ah, du hast wohl Fortschritte in jener höheren Telegraphie gemacht, in der du mir damals eine kleine Anleitung gabst — ja richtig, bei solch einer Geschichte per Distance läutern sich die Gefühle und es kann kein unedler Gedanke aufkommen.“

„Sehr wahr,“ seufzte Schmoller — „ich habe auch schon Gedichte gemacht:

Hier oben steh' ich einsam
Auf meiner kahlen Höh',
Es schläfert mich, ich schlummre
Wohl unter Eis und Schnee;
Da denk' ich dein, o Palme,
So blühend und so schlank,
Die schweigend einsam trauert
Auf schneeigter Gartenbank!“

„Nicht so übel,“ sagte Erich lachend; „doch erinnert dieses kühle Lied etwas an Heine.“

„Vielleicht ja, doch ohne mein Zuthun, denn was kann ich dafür, daß Heine vor mir schon Aehnliches gesagt hat!“

„Richtig, und da es manchem braven Manne nicht anders ergangen ist, so kannst du dich darüber trösten. Aber wie steht's mit den Geheimnissen, von welchen du vorhin sprachst? Das heißt, ich bin durchaus nicht neugierig, und wenn du darüber schweigen willst, so ist mir's auch recht.“

„Nein, es ist mir eine Erleichterung, darüber zu reden.“

„So ist also wirklich noch etwas geschehen, das werth ist, besprochen zu werden?“ fragte Erich mit einigem Erstaunen.

Schmoller zuckte leicht mit den Achseln, dann warf er einen schwärmerisch kummervollen Blick, der aber in seinem affektirten Ernste etwas außerordentlich Komisches hatte, in die Höhe und sagte: „Kannst du das stürmische Bergwasser zurückhalten, wenn es einen Weg gefunden hat, um sich über blumenbedeckte Wiesen hinweg in die herrliche Ebene zu ergießen, sich dort vereinigend mit dem still fließenden, majestätischen Strome?“

„Sehr schön und poetisch gesagt, stürmisches Bergwasser; aber ich hoffe sehr, daß bis jetzt noch keine Vereinigung Statt gefunden hat.“

„Bildlich allerdings, in Wort und Schrift, im Austausch schöner, edler Gedanken.“

„Wie versteh' ich das bildlich?“

„Ich erhielt ihre Photographie, wir wechseln Briefe.“

„Wirklich, Schmoller? Du belügst mich nicht?“

„Lächerlicher Gedanke — sieh her!“ Er nahm aus der Brusttasche seiner Uniform ein schon etwas abgegriffenes und beschmutztes Briefcouvert und zog daraus die Photographie einer nicht mehr ganz jungen Dame hervor, die aber ein angenehmes Gesicht, mit mildem, etwas demüthigem Ausdrucke hatte.

„Nicht so übel,“ meinte Erich; „was schreibt sie dir dazu?“

„Einen wahren Mädchenbrief, etwas confus, einiger Maßen überspannt, aber mit deutlichen Anspielungen, daß ich einen tiefen Eindruck auf ihr Herz gemacht. Dabei spricht sie

von dunkeln Verhältnissen, die sich nach und nach aufklären müßten, und sagt, ich werde es später begreiflich finden, daß sie mir bis jetzt nur gewisser Maßen verschleiert erschienen, unter einer nothwendigen Maske, daß diese Maske aber fallen würde, so wie ich mich selbst entschleiert hätte."

„Hm, das versteh' ich nicht recht."

„Mit einiger Aufklärung wirst du dahinter kommen: wenn man das Glück hat, die Aufmerksamkeit einer jungen Dame aus einem adeligen Stifte auf sich zu ziehen, so stellt man sich doch nicht gern von vorn herein als der ganz gewöhnliche Bombardier einer Festungs-Compagnie dar, sondern man spielt ebenfalls ein Bißchen Versteckens und läßt es durchblicken, daß man wohl das Recht haben könne, unter einer siebenzackigen Krone zu schreiben, besonders wenn das Papier, das man erhalten hat, eine neunzackige Grafenkrone trägt."

„Und ist unterschrieben?"

„Nur mit dem einfachen Namen Clotilde."

„Du warst von jeher in solchen Dingen ein Glückspilz; aber auf welche Art besorgt ihr eure Correspondenz?"

„Es ist das etwas schwierig; ich werfe meine Briefe, um einen Stein gewickelt, in einen bestimmten Winkel hinter die Gartenmauer, sie läßt die ihrigen in dunkler Nacht aus einem gewissen Fenster des Hauses fallen, wo ich sie alsdann aufhebe, dabei natürlich aber manchen vergeblichen Gang thue, wie besonders in den letzten acht bis zehn Tagen," setzte er seufzend hinzu. „Ich weiß nicht, was da unten vorgefallen sein muß; aber es ist nicht Alles in Ordnung, wie es sein sollte. Es finden die herkömmlichen Spazirgänge nicht mehr Statt, selbst nicht mehr hinter der hohen Gartenmauer, und

auch sonst ist da unten ein Gefähr von Equipagen, was mir durchaus nicht gefallen will."

„Das siehst du alles von hier oben aufs deutlichste?"

„Durch meinen vortrefflichen Tubus; ja, ich bin im Stande, bis in die Zimmer hinein zu schauen, wenn gerade nicht die Vorhänge herabgelassen sind."

„Glücklicher Kerl! Du könntest mir deine Stelle am Tubus wohl hier und da überlassen! Laß mich doch einmal durchschauen!"

„Mit Vergnügen, aber du wirst jetzt nicht das Geringste entdecken; es ist die Zeit des Frühstückes, wo das Haus bis nach zwölf Uhr wie ausgestorben erscheint; dann kommen die Spazirgänge, und sehe ich alsdann in der Art, wie sie ihren Mantel trägt, besonders aber, wie sich ihr Sonnenschirm bewegt, was mir zu wissen nothwendig ist."

„In der That ein ganz ausgezeichnetes, vortreffliches Glas!" meinte Erich hindurchschauend. „Mit ihm kann man ja die Gesichter der unten Vorbeiwandelnden erkennen!"

„Du Glücklicher, mit deinen scharfen Augen allerdings; ich dagegen muß mich bis jetzt mit den allgemeinen Umrissen begnügen, ach, und deßhalb würde es mich so außerordentlich glücklich machen, wenn ich endlich einmal so weit käme, mit ihr reden zu können!"

„Da bin ich glücklicher; es ist mir eine Kleinigkeit, die Hausnummer zu lesen. Welch reines, prächtiges Glas!"

„Allerdings einer der besten Fraunhofer, die es gibt; der Herr Hauptmann benutzt ihn zum Austausche der Zeichen mit der Sternwarte der Universität und mir dient er zum Betrachten anderer, schönerer Sterne — aber, wie gesagt, es ist

jetzt da unten bis nach zwölf Uhr nichts mehr zu sehen, und wenn es dir recht wäre, so führe ich dich in unserer kleinen Festung umher, um dir an Manchem zu zeigen, welch angenehmes, ja mitunter idyllisches Leben wir hier oben genießen. Stelle dein Heldenschwert dort in die Ecke, wir halten hier oben nicht viel auf Säbelgerassel."

Dann gingen sie mit einander fort, und Schmoller zeigte seinem Freunde die Schlafsäle der Mannschaft, vor allen sein eigenes, kleines, aber behagliches Zimmer in einem der runden Thürme; dann den Speisesaal, einen großen, gewölbten Raum, daneben ein Zimmer zur Unterhaltung und Belehrung der Mannschaft, mit Büchern und Modellen von Geschützen der verschiedensten Arten, Artillerie-Fahrzeugen, aber auch von landwirthschaftlichen Maschinen, welch letztere Erich mit ganz besonderer Aufmerksamkeit betrachtete. Dabei hatte Alles hier nichts von jenem oft unangenehmen, kasernenmäßigen Anstriche, von jener oft peinlichen Ordnung und gezwungenen Sauberkeit, so daß man an Allem, besonders in den hochgewölbten, geräumigen Schlafsälen, namentlich aber in der mit den verschiedensten Bequemlichkeiten ausgerüsteten und sehr reinlich gehaltenen Küche, einen milden Geist erkannte, der hier wohlwollend und freundlich Alles regiere, und diesem milden Geiste begegneten die Bombardiere in Gestalt des Hauptmanns von Walter, als sie das innere Fort verließen, um die Wälle und das Glacis in Augenschein zu nehmen.

Schmoller konnte sich auf den freundlich fragenden Blick des Commandanten hin schon erlauben, seinen Freund durch Nennung von dessen Namen in Erinnerung zu bringen, worauf

der wohlbeleibte Artillerie-Hauptmann mit freundlichem Lächeln sagte:

„Ich erinnere mich ganz genau, vergesse nicht leicht berühmte Persönlichkeiten, hatte auch in diesen Tagen Gelegenheit, Einiges, durchaus nichts Schlimmes über den letzten Bombardier zu vernehmen. Der Premier-Lieutenant Schramm kennt Sie von früher und hat mir Freude gemacht mit der Versicherung, daß alles das, was mein Herr Kamerad, der Freiherr von Manderfeld, über Sie losgelassen, doch noch zu Schanden werden wird." — Damit grüßte er freundlich, blieb aber nochmals stehen und rief dem Bombardier Schmoller nach: „Wenn Sie auf den Wall gehen, so schauen Sie nach unserer Veilchen-Plantage!"

„Zu Befehl, Herr Hauptmann, ich war gerade auf dem Wege, das zu thun!" gab Schmoller zur Antwort und setzte, gegen Erich gewendet, hinzu: „Damit lüge ich nicht, denn ich kann dir in der That nichts Schöneres und Lieblicheres zeigen, als unsere Veilchenbeete — allerdings eine seltsame Idee auf dem Walle einer Festung. Da sind wir schon. Sieh', wie der Platz zwischen diesen beiden Traversen vortrefflich gewählt ist! Durch sie geschützt gegen Nord- und Ostwind, der Sonne zugänglich und mit alten Magazinsfenstern zugedeckt, die während der Nacht noch mit dicken Strohmatten versehen werden. Ist das nicht eine Pracht? Dieser Geruch schon von Weitem! Ich finde das als eine ganz begreifliche Liebhaberei von dem Herrn Hauptmanne, die auch Unsereinem zu Statten kommt, denn daß hier und da ein kleiner Veilchenstrauß mit zur Stadt hinab läuft, kannst du dir denken. Da, setz' dich einmal auf die kleine Bank von Stein, blick' in die sonnenbeglänzte, herr-

liche Landschaft hinaus, die allerdings noch etwas winterlich kahl aussieht, aber gerade dadurch einen so prächtigen Contrast bildet mit dem reichen Frühlinge um uns her, und sage selbst, ob man sich hier nicht ganz anders, poetischer gestimmt fühlt, als drunten in den Düften der Stadt oder gar im Dunste eines Stalles. O, unsere Gedanken hier oben nehmen deßhalb auch einen ganz anderen, weit höheren Flug, und selbst," setzte er mit einem etwas affectirten Seufzer hinzu, „wenn die Grafenkrone auf dem Papier echt wäre, sollte mich das gar nicht in meinen Bewerbungen aufhalten!"

„Und warum sollte sie nicht echt sein?" meinte Erich lächelnd. „Du hast einmal dieses rasende Glück bei den weiblichen Herzen!"

„Ja, trotz allem dem glaube ich es auch in der That, daß sie eine sehr vornehme junge Dame ist, obgleich sie mir schreibt, sie sei nichts als eine arme Lehrerin, die sich glücklich fühle in der Zuneigung eines so hoch gestellten jungen Mannes."

„Das hat sie aus Märchenbüchern, wo Prinzessinnen und Feenköniginnen gern im Gewande gewöhnlicher Sterblicher zu erscheinen pflegen, um dann plötzlich in aller Pracht zu kommen und den Heißgeliebten zu beglücken. Werde in dem Falle nur nicht hochmüthig und vergiß deinen armen Kameraden nicht!"

„Deine Spöttereien bei Seite lassend, lieber Freund," erwiederte Bombardier Schmoller mit einiger Wichtigkeit, „so könnte sich allenfalls schon etwas ereignen, was dich in Erstaunen setzen, mir es aber sehr erleichtern würde, den in der That höchst angenehmen Aufenthalt hier oben zu verlassen."

„Für eine Gräfin wäre allerdings hier oben nicht der richtige Aufenthalt."

„Gewiß, aber ich ginge ungern fort, das kann ich dir allen Ernstes versichern; denn der Hauptmann von Walter ist mir sehr gewogen, will mich nächstens zum Unterofficier-Examen eingeben und hat mir bei meinen Fähigkeiten in Schreiberei und Rechnungswesen nicht undeutlich in Aussicht gestellt, daß er mich nach einiger Zeit zum Feldwebel vorschlagen würde, und hätte ich das erreicht, — versteh' mich wohl, unter gewöhnlichen Verhältnissen —, so wüßte ich mir keine angenehmere Zukunft und würde behaglich ein Auge zukneifen, wenn ich euch Alle mit fungelnagelneuen Epauletten vorüber gehen sähe."

Erich zuckte leicht mit den Achseln, indem er an seine Unterredung mit dem Premier-Lieutenant Schaller dachte.

„Natürlich, wenn sie eine Gräfin wäre," fuhr Schmoller fort, indem er träumerisch in die weite Ferne blickte — „und reich, so wäre das was Anderes; dann wäre es eine Kleinigkeit, mich zum Officier in irgend einem Cavallerie-Regimente zu machen, wo man nicht viel zu wissen brauchte — mein Name Schmoller ließe sich bequem umwandeln, zum Beispiel in von Schmolinski, polnische Abkunft —, und das Geld meiner Gemahlin anbelangend, würde es mir keine Sorge machen, dasselbe mit sehr großem Anstande auszugeben.

„Ja, ja, ich traue dir das zu!"

„Aber Officier sein, weißt du, ohne alle Zulage, darüber hört man hier oben, wo man vertraulicher zusammen lebt, gar Manches, das Einem die Geschichte verleidet. Brachte doch neulich der Herr Hauptmann von Walter so ein naseweises Zeitungsblatt aufs Bureau und las dem Herrn Premier-Lieutenant Schramm lachend daraus eine Berechnung vor, daß ein

Officier ohne Zulage, der sich Morgens nicht einmal ein warmes Frühstück gönnt, der äußerst gering zu Mittag ißt, Abends aber für gewöhnlich gar nicht speist, am Ende des Monats mit vier Thaler Schulden abschließen muß."

„Traurig, aber wahr, und deßhalb freue ich mich über deine schönen Aussichten."

„Wenigstens in der Hoffnung, und so lange man nichts Positives hat, ist es höchst angenehm, wenigstens von der Hoffnung zu leben."

Schmoller sagte das mit einem leichten Seufzer, indem er einen Blick auf die große Uhr warf, die man an einem viereckigen Thurme bemerkte, der wenige Fuß über die Hauptgebäude der kleinen Festung emporragte, aber so gelegen war, daß man ihn jenseit des Glacis nicht zu entdecken vermochte.

„Gleich zwölf Uhr," fuhr er fort und setzte rasch hinzu: „Wenn es dir gleichgültig ist, so gehen wir nochmals in die Schreibstube hinauf; ich habe da noch etwas nachzusehen."

„O, ich kann es mir denken, du machst auf deine Art astronomische Beobachtungen!"

„Auch das — vielleicht — nebenbei — dort habe ich in der That noch ein Actenstück durchzusehen, und begleite dich dann nach der Stadt hinunter, um dir auch Mittheilungen zu machen, auf welche Art ich deinen Auftrag in Betreff jener Papiere, die dem jungen Grafen Seefeld gehören, ausgeführt habe. — Du hättest keine bessere Mittelsperson, wie mich, zu diesem delicaten Geschäfte finden können," plauderte er, gemüthlich neben Erich gehend, während er ihn von Zeit zu Zeit noch auf eine praktische Vorrichtung aufmerksam machte, „Anlagen von schattigen Wegen auf dem Glacis und in den Wallgräben, oder zum

Ansammeln des Regenwassers in großen Quantitäten, welches der Herr Hauptmann von Walter auf eine höchst sinnreiche Art filtriren, dann in ein Sammelbassin leiten ließ, das sich in einer sehr tief gelegenen Cassematte befand und dergestalt einen großen Vorrath sehr guten Trinkwassers bildete. Aber alle diese Herrlichkeiten hier werden nicht gar zu lange mehr dauern, fürcht' ich," sprach Schmoller in einem vertraulichen Tone, „denn wie wir vernahmen, soll der Hauptmann von Walter mit seiner Compagnie nach der Festung J. versetzt und dort Commandant der Citadelle werden, wo er sich allerdings auf einem ausgedehnteren und sehr schön gelegenen Terrain ganz am Platze befände, um seinen Neigungen für Gartenanlagen und dergleichen ungestörter nachhangen zu können."

„Also die Papiere hast du besorgt?" fragte Erich, den das Andere weniger kümmerte. „Und wie wurdest du aufgenommen?"

„O, ich kann dir versichern, auf die charmanteste Art von der Welt, das heißt weniger von dem jungen Grafen Seefeld selbst, den ich eigentlich nur sah, indem er durch das Zimmer schritt, in welchem ich stand, wo er mich allerdings etwas auffallend von oben bis unten betrachtete und dann mit einem leichten Kopfnicken wieder ging."

„So, das nennst du auf eine charmante Art empfangen worden sein? Ich glaube, Kerl, wenn dich seine Bedienten hinausgeworfen hätten, du würdest das für eine angenehme Beförderung gehalten haben — es thut mir leid, daß ich dir den Auftrag gab!"

„Ohne alle Ursache, mein Lieber; denke nicht, daß Unsereins sich auf dem Kopfe herum tanzen läßt — nie — und auch bei jener Gelegenheit nicht; denn ehe der Herr Graf das Zim-

mer verlassen konnte, hustete ich so vernehmlich und ausdrucksvoll, daß er sich umwandte und mir zu sagen gezwungen war: Ich werde Ihnen meinen Secretär schicken, er soll mit Ihnen reden."

„Bravo, du scheinst ihm in der That sehr imponirt zu haben — nun, mir wäre es auch wohl nicht besser ergangen!"

„Im Gegentheil, weit schlechter, darauf kannst du dich verlassen; ich kenne deine Art, gleich Alles übel zu nehmen, und besonders diesem Herrn gegenüber, mit dem du ja schon ein paar Mal auf unangenehme Art zusammengetroffen."

„Und dann kam der Secretär?"

„Ja, ein höchst angenehmer, feiner Mann, und von ihm wurde ich denn auch, wie ich vorhin schon sagte, auf eine höchst charmante Art empfangen. Ich mußte mich zu ihm setzen, er fragte mich dies und das — auch über dich."

„Das kann ich mir denken; und du sagtest ihm alles, was du über den Fund jener Papiere wußtest?"

„Alles, aber nicht mehr, obgleich er noch Weiteres zu erfahren wünschte. Besonders forschte er sehr höflich, aber zu wiederholten Malen, ob nicht damals auch noch andere Papiere gefunden worden seien; er spielte offenbar auf jenes versiegelte Couvert an."

„Dessen du aber doch mit keiner Silbe erwähntest?"

„Gewiß nicht — wo denkst du hin!" antwortete Schmoller mit großer Entschiedenheit; doch hätte jedem Anderen, als gerade dem arglosen Erich diese Entschiedenheit verdächtig erscheinen müssen, zugleich mit dem Bestreben seines guten Freundes, dem Gespräche eine andere Wendung zu geben, indem er sagte: „Natürlicher Weise erwähnte ich dich als den Finder,

und ich kann dir versichern, daß, trotz dem, was damals vorgefallen sein mag, du durchaus in keinem so schlimmen Andenken stehst, als du dir einbildest; ja, der Herr Secretär sprach in Betreff der Papiere von der Erkenntlichkeit des Herrn Grafen und," warf Schmoller leicht hin, „bot auch mir dergleichen Erkenntlichkeiten an."

„Wie so?"

„Nun, in Form von ein paar Zehnthalerscheinen, was ich aber mit Indignation zurückwies — gewiß, mit großer Indignation, indem ich mich bemühte, diesem Herrn meine goldenen Armtressen zu zeigen und mir leicht mit der Hand durch die Haare fuhr — du kennst meine Art, zu sein."

„O, vollkommen!" lachte Erich, und da er sich ganz wohl des Schürzen-Stipendiums erinnnerte, welches jener zur Brigadeschulzeit zu genießen nicht verschmähte, so konnte er sich nicht enthalten, die mit Entrüstung ausgeschlagenen Zehnthalerscheine in Zusammenhang zu bringen mit einer feinen und flott aussehenden Uniform, welche Bombardier Schmoller trug. Natürlicher Weise äußerte er keine Sylbe darüber, versicherte sich aber noch einmal durch eine Frage, ob Schmoller in der That nichts von jenem im Couvert versiegelten Papiere gesagt habe, worauf jener im Tone der Betheuerung erwiederte:

„Du wirst von mir überzeugt sein, daß ich mich eher todtschlagen ließe, als irgend etwas zu sagen, was ich nicht sagen soll!"

„Und doch hätte ich fast gewünscht, auch jedes Couvert zurückgegeben zu haben. Trüge es die Adresse des Grafen, so hätte ich es auch unbedingt gethan; aber ich denke immer, daß jenes Couvert, welches ja auch ein ganz anderes Siegel trägt,

als die übrigen Briefschaften, in irgend welchem Zusammenhange mit der armen Ticzka steht, ja, vielleicht deren Eigenthum ist, und der Gedanke allein hielt mich ab, es mit jenen anderen Papieren und vielleicht in die ganz unrichtigen Hände auszuliefern."

„Jedenfalls ist es sicher in deinen Händen," sagte der Bombardier Schmoller, „und solltest du je Lust haben, es zu übergeben, so könnten wir, so viel ich gemerkt habe, schon eine tüchtige Forderung dafür stellen. Wo hast du jenes kostbare Papier aufgehoben?"

„Mit anderen Briefen in meinem Waffengerüste."

„Nun, bei dir wird Niemand Schätze vermuthen, und ich glaube, du hast auch eine anständige Kameradschaft."

„In dieser Richtung gewiß."

Damit hatten Beide die Schreibstube wieder erreicht, und während sich Schmoller an den Tubus begab und ihn nach der Stadt richtete, schnallte Erich seinen Säbel um und nahm seine Feldmütze.

„Ich weiß nicht," sagte der Andere, indem er durch den Tubus sah, „was das unten für ein Getreibe und Gethue ist! Da fährt schon wieder ein Fiaker vor, auf den hinten ein Koffer befestigt wird — wenn ich nur nicht so verdammt schwache Augen hätte! Schau' einmal her, Erich; von dem Hause gegen das Gitterthor kommen ein paar weibliche Gestalten, und so wie ich glaube, ihre Gesichtszüge unterscheiden zu können, so schwimmt es mir im selben Augenblicke wie ein Nebel vor den Augen. Sieh' du einmal hindurch und schildere mir die Personen."

„So viel ich bis jetzt sehe," berichtete Erich nach einer

kleinen Pause, „sind es zwei junge Damen, die sich vom Hause her dem Wagen nähern; es ist eine blaue Droschke mit rothen Rädern!“

„Was geht mich die Farbe der Droschke an! Könntest du unterscheiden, ob eine jener beiden Damen Aehnlichkeit hat mit der Photographie, die ich dir gezeigt?“

„Vielleicht, so wie sie mir das Gesicht zuwenden; Eine trägt Hut und Mantel und die Andere scheint diese an den Wagen zu geleiten.“

„Also eine Abreise irgend Einer?“

„So scheint es, wobei sich die ohne Hut ganz leidenschaftlich benimmt und die Andere zu wiederholten Malen an sich drückt; warte, jetzt blicken Beide in die Höhe — um des Himmels willen, was ist das!“

„Was gibt's denn?“

„Ich kann mich doch auf meine Augen verlassen —“ rief Erich in höchster Aufregung — und auch meine Erinnerung trügt mich nicht — ja, sie ist's!“

„Wer denn? Ich bitte dich!“

„Es ist Blanda, die im Begriffe ist, in den Wagen zu steigen!“

„Wer ist Blanda?“

„Das sag' ich dir ein anderes Mal!“ rief Erich hastig, indem er sich umwandte und zur Thür hinaus stürzte, ohne das gränzenlose Erstaunen des Bombardiers Schmoller zu beachten, der ihm mit weit aufgerissenen Augen zuerst einen Augenblick nachschaute und ihm dann so rasch als er konnte bis an das Thor der kleinen Festung folgte. Dort sah er aber, daß Erich schon ziemlich weit entfernt war und in tollen Sätzen zur Stadt hinab raste.

Wenn er aber dabei auch, um keine Zeit zu verlieren, die Windungen des Fahrweges quer durchschnitt, so kam er doch erst unten an, als der blaue Wagen mit den rothen Rädern schon um die Ecke der langen Straße bog, welche von dem Hause da unten in gerader Linie nach der Stadt führte. Erich nahm seinen Säbel fester in den Arm, drückte die Feldmütze in die Stirn und flog rascher dahin, als die Miethgäule zu laufen vermochten. Was er aber mit diesem tollen Wettlaufe bezweckte, darüber war er nicht im Stande, sich selbst Rechenschaft zu geben. Sein einziger Gedanke war, Blanda, mit deren Bild er sich in den letzten Tagen so innig beschäftigt, zu sehen, und alles, was er wollte, war, ihre kaum wieder gefundene Spur nicht zu verlieren, vielleicht zu gleicher Zeit mit dem Wagen das Haus zu erreichen, wohin er fahre.

Doch schien die blaue Droschke ein anderes Ziel zu haben, als irgend ein Haus in der Stadt; denn ohne diese zu berühren, bog der Wagen in einen mit Bäumen besetzten, breiten Promenadenweg, der gegen die Landstraße führte, und hier, wo Erich das Fahrzeug fast erreicht hatte und zugleich zu dem Entschlusse gekommen war, den Kutscher anzuhalten, um mit Blanda zu reden, hatte er das Unglück, mitten in eine Gruppe Officiere zu prallen, welche, langsam daher schlendernd, seinen Blicken durch die Mauer eines Landhauses bis zu diesem Augenblicke verdeckt worden waren.

Und selten kommt ein Unglück allein; denn an der Spitze dieser Officiere befand sich sein eigener Batterie-Chef, der Hauptmann von Manderfeld, im Gespräche begriffen mit dem Grafen Dagobert Seefeld.

„Nun, das muß ich gestehen," brauste der erstere auf —

„eine solche Flegelei ist mir noch in meinem ganzen Leben nicht vorgekommen; mir scheint, Bombardier, daß Sie schon Vormittags betrunken sind!“

„Ich bitte den Herrn Hauptmann inständig um Verzeihung!“ keuchte athemlos der also Angeredete. „Ich wollte nur mit einem Bekannten reden, der sich dort in jener Droschke befindet, bin aber gewiß nicht betrunken, Herr Hauptmann!“

„Sie sind betrunken, Herrrrrr; wenn das nicht schon bewiesen wäre durch Ihre unverschämte Art, sich hier herum zu treiben, so würde das doch schon aufs deutlichste bezeugt durch die Röthe Ihres Gesichtes und durch Ihre lallende Zunge!“

„Aber, Herr Hauptmann, ich kann versichern....“

„Schweigen Sie; machen Sie, daß Sie ohne weiteren Unfug in die Kaserne kommen, und melden Sie sich dort beim Wachtmeister zu einem dreitägigen Mittelarreste, der augenblicklich angetreten werden soll. Haben Sie mich verstanden?“

„Zu Befehl, Herr Hauptmann!“

Ohne ihn weiter eines Wortes oder auch nur eines Blickes zu würdigen, ging der Hauptmann von Manderfeld mit elastischen, eleganten Bewegungen, die man an ihm gewohnt war, an der Seite des finster blickenden Husaren-Officiers davon, und nachdem Erich noch einen sehnsüchtigen Blick der blauen Droschke nachgeschickt, welche jetzt, da der Weg etwas aufwärts stieg, im langsamsten Schritte dahin fuhr, wandte er sich seufzend nach der Stadt zurück, um dort eine Stunde später dreitägigen Arrest anzutreten, dieses Mal aber nicht in den Hallen des heiligen Augustin, sondern in dem ehemaligen Kloster von St. Agatha, wo sich das Arrestlocal befand.

Fünfunddreißigstes Kapitel.

In welchem der letzte Bombardier Unrecht bekommt, weil er Recht behalten wollte, und worin der Bombardier Weitberg eingesperrt wird, weil Erich zum Arrest verurtheilt wurde.

Der Arrest, zu welchem Erich, wie wir im vorigen Kapitel erfahren, und in der That ganz unschuldiger Weise verurtheilt wurde, war die erste Strafe des letzten Bombardiers, seit er sich bei der reitenden Batterie befand. Schon häufig hatte der Hauptmann von Manderfeld allerdings versucht, ihm, wie man so zu sagen pflegt, etwas am Zeuge zu flicken, aber bis jetzt keinen, auch nur halbwegs triftigen Grund bei Erichs ruhigem Betragen, bei seinem Fleiße und bei seiner strengen Ordnung in allen seine Obliegenheiten hierzu finden können. Auch hatte sich der Batterie-Chef stets ein wenig gescheut vor den trockenen Bemerkungen seines Premier-Lieutenants, wenn er, wie häufig geschah, kleine Strafen ohne besonderen Grund verhängte, und was nun seinen speciellen Liebling, den letzten Bombardier, anbelangte, so fand es der verehrte Manderfeld nicht der Mühe werth, mit einer gelinden Strafe bei ihm an-

zufangen, hatte aber schon längst auf einen Augenblick, wie den im vorigen Kapitel erzählten, gewartet.

„Totale Betrunkenheit — pfui Teufel, und noch dazu schon am Vormittag!“ hatte er dem dicken Wachtmeister gesagt, den dabei natürlicher Weise ein pflichtgemäßer, fast sichtbarer Schauder überflog, obgleich er selbst in seinen vormittägigen Kanzleistunden häufig etwas in seinem im Schlafzimmer befindlichen Aktenschranke nachzusehen hatte, aber nicht in einem Fascikel, sondern in etwas, das einer Rumflasche außerordentlich ähnlich sah.“

„Totale Betrunkenheit,“ wiederholte der Freiherr von Manderfeld, indem er sich mit seinem parfumirten Taschentuche den feinen Bart wischte — „und in diesem Rausche flegelhaftes Anrennen seines eigenen Chefs; so was ist, glaub' ich noch gar nicht da gewesen, so lange es überhaupt Batterien auf dieser Welt gibt! Nun, Sie werden sehen, wie sich unser letzter Bombardier entwickeln wird! Das ist ein schlauer Fuchs, der seine Krallen bis jetzt vortrefflich einzuziehen verstand, um nun auf einmal über die Stränge zu schlagen; aber er soll an mir seinen Kutscher finden, und ich werde ihn dem Teufel zufahren, darauf kann er sich verlassen! — So bin ich auch vollkommen überzeugt, fuhr er nach einer kleinen Pause in vertraulicherem Tone fort, daß das Malheur, welches neulich dem armen Wibert passirte, in einem Anstiften jenes Freiberg seinen Grund hat — ein so guter Kerl, wie dieser Wibert ist! Wird er bald aus dem Lazareth entlassen?“

„Ich glaube, in den nächsten Tagen, Herr Hauptmann.“

„Wie ich von Wibert selbst erfahren, ist er da draußen, in Folge einer niederträchtigen Verrätherei überfallen worden, hat sich gegen drei verdächtige Kerle gewehrt, denen er es tüch-

tig gegeben, bis er selbst zu Boden geschlagen wurde. Ich würde die Sache gern genau untersuchen lassen, aber wie Sie mir neulich schon sagten, hat das seine Schwierigkeit. Leider, denn der Unteroffizier Wenkheim berichtete mir, daß Freiberg an jenem Abende lange genug fortgewesen sei, um jenen Ueberfall ins Werk zu setzen — halten Sie ihn für so etwas nicht fähig?"

„O doch, besonders weil ich von den anderen Stubenkameraden ganz genau weiß, daß er mit Wibert häufig in Hader lebt, der schon beinahe ein paar Mal in Thätlichkeiten ausgeartet wäre."

„Geben Sie mir Achtung, wenn so etwas wieder vorfällt, und greifen mir alsdann fest zu; ich möchte gern diesen Menschen auf eine schickliche Art ein für alle Mal unschädlich machen. Ich kann es mir nicht verzeihen, daß ich neulich so unverantwortlich milde war und ihn mit drei Tagen Arrest schlüpfen ließ; ich hätte Standrecht über ihn verhängen sollen, denn ich bin überzeugt, sein Anrennen an uns geschah nicht ohne Absicht. Es ist das ein höchst bösartiger Mensch, wie ich ganz genau aus Vorgängen weiß, die ich Ihnen indeß vor der Hand nicht mittheilen kann."

Dann versenkte er sich einen Augenblick in tiefes Nachdenken, um hierauf plötzlich den Wachtmeister zu fragen: „Was müßte auf einer Kasernenstube vorgefallen sein, um das Recht zu haben, sämmtliche Waffengerüste und verschließbare Kisten der Mannschaft zu untersuchen?"

Der dicke Wachtmeister zuckte mit den Achseln und blickte seinem Chef einiger Maßen erstaunt ins Gesicht, ehe er zur Antwort gab: „Das ist ein Fall, Herr Hauptmann, der glücklicher Weise noch nicht vorgekommen ist, so lange ich in meiner jetzi-

gen Stellung bin; doch erinnere ich mich an etwas Aehnliches während meiner Dienstzeit bei der achten Fußbatterie, wo gegründeter Verdacht des Diebstahls an einem Kameraden vorlag."

„Wer nahm damals jene Untersuchung vor?"

„Der Herr Hauptmann selbst mit dem Herrn Zugführer und dem betreffenden Feldwebel — aber ohne Resultat, wie es häufig bei dergleichen Untersuchungen geht, wo es sich um baares Geld handelt."

„Was allerdings leichter verschwindet als andere Gegenstände; aber, um wieder auf jenen Freiberg zu kommen, den ich über meine Frage von vorhin fast vergessen hätte," sagte der Freiherr von Manderfeld mit einiger Heuchelei, „so nehmen auch Sie sich des jungen Menschen mit aller Schärfe und Strenge an, und wenn es gar nicht mit ihm geht, so ist es besser, man macht der Sache ein Ende sobald wie möglich; es ist überhaupt eine Lächerlichkeit mit den hochgespannten Erwartungen dieser Freiwilligen, als wenn nicht noch Anderes dazu gehörte, als diese Vielwisserei und eine pedantisch gute Aufführung, um Sr. Majestät Epauletten zu tragen!"

Er legte hierauf seine Hand zum Gruße flüchtig an die Mütze und verließ das Zimmer, worauf der Wachtmeister, der, wie alle dicken Leute, eine starke Portion Gutmüthigkeit besaß, ihm kopfschüttelnd nachsah, dann den oben genannten Acten-Fascikel einer ziemlich genauen Einsicht würdigte und hierauf zu sich selber sprach: „Daß Wibert, jener lange, unverschämte Schlingel, seine tüchtige Tracht Schläge gekriegt hat, freut mich über alle Maßen, und daß unser letzter Bombardier schon Vormittags betrunken gewesen sein soll, glaube ich nun einmal nicht.

Allen Respect vor dem Herrn Hauptmann, werden aber hören, was Freiberg selbst darüber zu melden hat."

Und darauf brauchte er nicht lange zu warten, denn da der dreitägige Arrest Erichs mit dem heutigen Mittage zu Ende ging, er auch durch den Bombardier Schwarz eine Stunde früher, als er ihm gestattet war, abgeholt wurde, so meldete er sich mit dem Schlage der Mittagsstunde bei dem Wachtmeister ‚aus Arrest zurück.'

„Ja, das wär' alles recht gut und recht schön," gab dieser ihm zur Antwort, „aber ich hätte mir doch an Ihrer Stelle eine passendere Veranlassung gesucht, um zum ersten Male in Arrest zu kommen, statt wegen Betrunkenheit und Anrennen Ihres Batterie-Chefs."

„Letzteres kann ich allerdings nicht läugnen, aber was ersteres anbelangt, so war ich gerade so nüchtern, wie jetzt; ich lief mit aller Hast einer Droschke nach, um Jemanden zu sprechen, der darin saß, sah leider die Officiere nicht, da sie hinter einer Mauer her plötzlich in meinen Weg traten, und stieß mit dem Herrn Hauptmann zusammen."

„Nüchtern?"

„Ganz nüchtern, Herr Wachtmeister, ich gebe Ihnen mein Ehrenwort darauf!"

„Na, es ist möglich, aber wenn ich Ihnen einen guten Rath geben soll, so nehmen Sie auch Ihren Rausch geduldig hin, die Strafe dafür haben Sie ja überstanden."

Hätte Erich diesen klugen Rath befolgt, so würde es ihm jedenfalls besser ergangen sein, als er beim nächsten Appel sich dem Herrn Hauptmann als aus dem Arrest zurückgekehrt mel-

dete und dabei die Unklugheit beging, die ihm zur Last gelegte Trunkenheit nicht auf sich nehmen zu wollen.

„Sie waren betrunken, Herrrr, ich habe Ihnen das zu deutlich angesehen!“

„Der Herr Hauptmann werden verzeihen, aber das ist unmöglich, da ich an jenem Morgen auch nicht einen einzigen Tropfen irgend eines geistigen Getränkes über die Lippen gebracht hatte.“

„Das Widersprechen in Ihrem jetzigen Zustande zeugt aufs bündigste dagegen, denn auch heute Morgen scheinen Sie mir stark gefrühstückt zu haben; oder wollen Sie mir weis machen, Sie hätten auch heute Morgen keinen Tropfen geistigen Getränkes über ihre Lippen gebracht?“

„Das kann ich allerdings nicht behaupten.“

„Sehen Sie, Herrrr, und nun haben Sie die Frechheit, Ihrem Hauptmanne und Batterie-Chef vor der ganzen Compagnie im angerissenen Zustande zu widersprechen! Wachtmeister Pinckel, lassen Sie mir diesen Mann noch für vierundzwanzig Stunden dahin führen, woher er so eben kam, und dann wollen wir morgen sehen, ob er vollkommen nüchtern geworden ist.“

Darauf grüßte der Freiherr von Manderfeld die Officiere der Batterie in der verbindlichsten, freundlichsten Art, wie er es zu thun gewohnt war, und schritt gegen den Ausgang des Kasernenhofes zu, während ihm der Premier-Lieutenant Schaller mit einem düsteren Blicke nachschaute.

Erich fühlte sich von einem tieferen, schmerzlicheren Gefühle, aber ganz anderer Art, bewegt, wie an jenem Tage seines ersten Appels; wenn ihm auch schon damals durch die harten

Worte des Batterie-Chefs großes Unrecht geschehen war, so konnte er doch diesen Empfang auf Rechnung der schlimmen Empfehlungen schreiben, mit denen er hieher gekommen war. Nun aber hatte er sich bis jetzt musterhaft aufgeführt und sah sich trotzdem für ein leichtes Vergehen nicht nur auf schwere Art bestraft, sondern auch noch eines Lasters verdächtigt, welches er stets verabscheut hatte und von dem er wohl wußte, daß es seine Conduitenliste aufs schwerste belasten mußte. Das Blut stieg ihm rasch in den Kopf, und nicht allein in Folge des eben erwähnten Vorfalles, sondern auch als Nachwirkung eines kleinen Frühstücks, mit dem ihn seine Kameraden Schwarz und Weitberg empfangen hatten, und so war er einen Augenblick im Begriffe, etwas recht Unüberlegtes zu begehen: seinem Hauptmanne nämlich nachzueilen und ihn, allerdings in bester Form, zu bitten, ihm den Beweis zu erlauben, daß er an dem betreffenden Morgen vollkommen nüchtern gewesen sei, wobei er nicht nur auf das Zeugniß des Bombardiers Schmoller, sondern auch auf das des Herrn Hauptmanns von Walter rechnete, den er ja das Glück gehabt hatte, kurz vorher zu sprechen. Glücklicher Weise aber rief ihn der Wachtmeister Pinckel in diesem, vielleicht entscheidenden Augenblicke zu sich heran und sagte ihm in freundlichem Tone, während er ihm aber, den Anderen sichtbar, mit dem Finger drohte:

„Sehen Sie wohl, wie richtig ich Ihnen gerathen! Mußte Sie denn der Teufel plagen, daß Sie vor dem Herrn Hauptmanne Recht behalten wollten!“

„Wenn ich aber vollkommen Recht hatte, Herr Wachtmeister?“

„Streiten wir nicht über dergleichen Dummheiten und

vergessen Sie wenigstens für die Zukunft nicht den ersten und Hauptgrundsatz des ganzen Militärlebens: das Maul halten und weiter dienen! Und da ich nun nicht anders kann, als Sie heute Nachmittag wieder in Arrest schicken, so richten Sie sich langsam dazu ein, und dann kann Sie der Bombardier Schwarz meinetwegen gegen Abend nach St. Agatha bringen."

Wir haben schon in früheren außerordentlich schönen Geschichten ein solches Militär-Arrestlokal zum Nutz und Frommen unserer jungen Leserwelt beschrieben, weßhalb wir uns Aehnlichem um so mehr enthalten können, als alle diese gemeinnützigen Anstalten eine scharf ausgeprägte, aber unangenehme Familienähnlichkeit haben: kleine Kasten, wenige Schritte lang und noch wenigere breit, Alles inclusive der harten Lagerpritsche aus weichem Tannenholze dargestellt und deßhalb ein verlockender Aufenthalt für gewisse blutdürstige Thierchen, die zur größten Qual der Eingesperrten wie Nachtgespenster zu erscheinen pflegen, um, gleich diesen, mit dem ersten Hahnenschrei wieder zu verschwinden; und dazu haben diese geheimen Departements des Kriegs-Ministeriums fast alle die gleich aussehenden Tyrannen mit den gleichen Vorzügen und den gleichen Fehlern, zum Beispiel eine Sparsamkeit im Einheizen, die den armen Arrestanten zur Winterszeit zur Verzweiflung treiben kann, und eine Freigebigkeit in den ausgesuchtesten, anzüglichsten Redensarten, sind äußerst mildthätig im Spenden von häufig recht schlechtem Trinkwasser, so wie hartherzig, wo es gilt, einem armen Arrestanten die flache Schnapsflasche zu entwenden, die er noch so kunstreich zwischen Stiefel und Reithose versteckt; und doch gelingt es zuweilen der glücklichen Erfindungsgabe, diesen Cerberus zu überlisten, besonders in wohl zubereitetem

Brode, worin man es damals zu einer solchen Fertigkeit gebracht hatte, daß eine mäßige Schnapsflasche, etwas Butter, ja, obendrein zuweilen ein Stück Wurst, so in dem glatt abgeschnittenen Brodlaib versteckt war, daß man ihn zerbrechen mußte, um die verbotenen Gegenstände zu finden.

Der kleine Schwarz war mit einem solchen Kunstwerke beschäftigt, als Erich, welcher den wohlwollenden Premier-Lieutenant Schaller vergeblich in seiner Wohnung aufgesucht hatte, seine Stube betrat, und der schmächtige Bombardier hatte gerade die letzte Hand angelegt und warf den Brodlaib nun wie einen Fangball in die Höhe, um dessen Festigkeit zu prüfen; dann kniff er ein Auge gegen Weitberg zu und sagte zu dem Eintretenden, der unwirsch seinen Säbel in die Ecke warf: „Hier ist Brod für dich auf heute Abend; ich hatte noch ein schönes Stück übrig, das du mir zu lieb mitnehmen mußt, da mir aller Appetit vergangen ist."

„Und meinst du, mir nicht auch," rief Erich heftig aus, „wenn man so auf die ungerechteste Art bestraft wird! Ich war neulich so nüchtern wie jetzt und wie ich es immer bin — das Zeugniß muß mir Jeder geben —, und komme nun zwei Mal nach einander wegen Trunkenheit in Arrest, was mir wegen der Strafe gleichgültiger ist als wegen meiner Conduitenliste! Ich weiß, wie sehr der Herr Oberst, und mit vollem Rechte, gerade gegen dieses Vergehen eingenommen ist!"

„Im Dienste, lieber Freund, im Dienste, und darin hat er Recht; aber wenn man aus dem Betrunkensein keine Gewohnheit macht, so hat sich doch Niemand darum zu bekümmern, wenn wir uns für unser Bißchen Geld hier und da ein wenig erheitern, und das wollen wir heute Nachmittag thun,

ehe wir dich in Arrest bringen. Ich habe ein paar Thaler von meinem Vormund erhalten, und davon opfere ich die Hälfte, um dir zu einer guten Nachtruhe zu verhelfen."

Erich war in seiner Erbitterung gegen die ungerechte Strafe zu jenem Trotze gelangt, wo man sich nichts daraus macht, das Schicksal herauszufordern, und deßhalb willigte er ein, den Weg nach St. Agatha durch ein ihnen wohl bekanntes Weinhaus zu nehmen, wo die Drei — auch Weitberg war mitgegangen — nicht gerade zu viel, aber zu hastig tranken, um dann mit etwas beschwertem Kopfe, ein Zustand, den die kalte Nachtluft indessen bedeutend verstärkte, Arm in Arm dem Arrestlokale zuzuschlendern. Dieß aber hätte an sich noch nichts zu sagen gehabt, wenn es nicht dem jungen Weitberg, der sehr wenig vertragen konnte, eingefallen wäre, ein lustiges Lied anzustimmen, welches in seinem Refrain

Dann Ade, Ade, Ade, dann Ade, Ade, Ade,
Fein's Lieb, vergiß mich nicht!

gar zu verlockend für die Anderen war, um nicht wenigstens mit Brummstimmen einzufallen.

„O, famos," sagte der schmächtige Schwarz mit lallender Zunge, „wie das Mondlicht trügt! Sollte man nicht darauf schwören, dort, gerade vor uns, am Ende der Straße, wanke der alte Oberst dahin, der doch ruhig auf seiner Brigadeschule sitzt und Lieutenants ausbrütet!"

„Wenn er es wäre," meinte Weitberg mit gluckſender Stimme, „so müßte er einen Kapitalrausch haben, denn er wackelt furchtbar hin und her!"

„Mal' den Teufel nicht an die Wand," sagte Erich, der noch immer am besonnensten war; „es ist die Zeit der Inspec-

tionsreisen, und es könnte der Alte in der That sein, der gekommen ist, sich unsere Abtheilung ein Bißchen anzusehen. Ja, er könnte auch von oben herab zu einem andern Zwecke hieher beordert sein! Nehmt euch wenigstens zusammen, bis wir dort drüben, wo einer der ersten Gasthöfe der Stadt liegt, vorüber sind!"

„Ach was, vorhin da vorne, das war gerade so wenig der alte Oberst, als die Gaslaterne hier ein Besenstiel ist!"

„Ja, das mein' ich auch, und was du für seinen weißen Federbusch angesehen, ist nur eine weiße Serviette gewesen, die irgend ein hübsches Dienstmädchen aus dem Fenster heraus — auf die Straße hinaus — heraus — ausgeschüttelt hat!"

„Oder womit sie ihrem Schatz gewinkt —"

Drum Ade, Ade, Ade, drum Ade, Ade,
Fein Liebchen, gedenk' an mich!

„Möglich auch; aber es wäre besser," sagte Erich, „wenn ihr wenigstens eure Mäuler so lange hieltet, bis wir dort vor dem Gasthofe vorüber wären — es sind da immer Officiere!"

„Und jetzt — steht dort — ein Wagen," lallte der Bombardier Schwarz; „meinst du wohl, Weitberg, daß uns der Wagen aus dem Wege gehen wird?"

„Seid doch gescheit," mahnte Erich, „und macht, daß ihr ruhig vorüber kommt!"

„Pfui, Erich," sagte Schwarz, „du bist doch sonst kein Feigling und willst diesem unverschämten Wagen aus dem Wege gehen? Ich will gerade hindurch, und alles Andere ist mir einerlei!"

„Aber ich bitte dich, Schwarz, sei doch vernünftig!"

„Alles einerlei!" — Damit stand er schon an dem Schlage,

den er öffnete und in den breiten eleganten Wagen hineinstieg, um auf der andern Seite wieder hinauszuspringen. Glücklicherweise für die Unbesonnenen war hier der Wagen geöffnet und der Bediente ins Haus gegangen, vielleicht um etwas Vergessenes zu holen, während sich der Kutscher vorn über die Pferde gebeugt hatte, um irgend eine Kleinigkeit an den Zügeln zu ordnen.

Dem schmächtigen Bombardier Schwarz folgte der kleine Weitberg, nicht um Erich für einen Feigling zu erklären, wenn er ihnen nicht augenblicklich folge, sondern um das mit durchzumachen, was sie ja nur ausgesonnen, um seinen Arrestgang zu verherrlichen. Erich, welcher einen neuen Scandal befürchtete, und das Schlüpfen durch den Wagen am leichtesten bewerkstelligen konnte, da er als Arrestant ohne Säbel und Sporen war, schwang sich dann ebenfalls hinein und hatte dabei die ruhige Besonnenheit, den Schlag hinter sich leise zuzuziehen, dessen feines Schloß dann auch augenblicklich und geräuschlos zuschnappte. Doch wie war ihm zu Muthe, als er, eben im Begriffe, auf der anderen Seite wieder hinauszuspringen, eine Dame erblickte, die in Begleitung eines Officiers rasch aus dem Gasthofe trat, und als er in diesem Officier zu seinem doppelten Schrecken den Grafen Dagobert Seefeld erkannte! — Was nun thun? Er war verloren, wenn beide einstiegen, und war es vielleicht auch nicht minder, wenn die Dame einen fremden Menschen in ihrem Wagen erblickte, natürlicher Weise aufschrie und so eine Entdeckung herbeiführte. Glücklicher Weise sprach sie ein paar Worte mit dem Husaren-Officier, während welcher Zeit Erich, der rathlos um sich schaute, auf dem Rücksitze des Wagens einen großen Plaid er-

blickte, den er rasch über sich warf und sich alsdann in die Ecke des langen und tiefen Wagens so fest als möglich hineinschmiegte — und wenigstens für den Augenblick rettete ihn das; denn die Dame stieg ein, der Bediente schloß hinter ihr rasch den Schlag, und die Pferde zogen an.

An der Ecke des Gasthofes aber standen die beiden Bombardiere und warteten auf ihren Kameraden. Weitberg behauptete, daß Erich hinter ihm eingestiegen sei, und Schwarz wollte gesehen haben, wie er auf der andern Seite wieder herausgesprungen sei.

„Und wo ist er nun geblieben?“ sagte Schwarz mit etwas starrem Blicke.

„Vielleicht liegt er am Boden und steht langsam wieder auf.“

Aber der Vermißte lag weder am Boden, noch stand er langsam wieder auf, noch war er in den Gasthof hineingegangen, worüber sie der barsche Portier desselben belehrte, der jetzt unter der Thüre erschien und an den sich Schwarz mit einer demüthigen Frage wandte.

Weitberg hatte sich auf einen Eckstein niedergelassen und schüttelte sein Haupt auf die duseligste Art hin und her. — „Weißt du wohl,“ lallte er nach einer Pause, „daß mir das unheimlich vorkommt!“

„Dummer Kerl, du denkst doch nicht, daß Erich vom Teufel geholt worden sei? Mir kommt eine andere viel gescheitere Idee. Bist du vollkommen überzeugt, daß Erich mit uns aus dem Weinhause gegangen ist, daß er überhaupt bei uns war? Ich meine, ich hätte ihn zuletzt im Kasernenzimmer gesehen, als er seinen Säbel abschnallte, um sich ins Bett zu

legen; denke einmal darüber nach, wenn du nicht gar zu besoffen bist."

„Ich bin so nüchtern als möglich und denke eben darüber nach — es kann am Ende doch möglich sein, daß Freiberg ins Bett gegangen ist."

„Auf alle Fälle. Du weißt, daß er heute aus dem Arrest kam, aus einem dreitägigen Mittelarrest, und in solchen Fällen pflegt man sich früh zu Bett zu legen — ich mach' es immer so."

„Ich auch, und da ich mich heute Abend nach meinem Bette sehne, so wollen wir nach Hause gehen."

Der Bombardier Schwarz stierte einen Augenblick in die hell leuchtende Flamme eines vor ihm stehenden Gascandelabers, dann faßte er an die dicke Brieftasche, die er sich anstandshalber ins Collet gesteckt hatte, und sagte mit aufgehobenem Zeigefinger: „Mit dem Zubettgehen ist es für dich vor der Hand nichts, Männeken, denn jetzt fällt es mir deutlich ein, daß ich auf dem Wege bin, Jemanden in Arrest zu bringen, und das will ich auch ausführen, sonst würde morgen früh der Wachtmeister Pinckel, oder auch vielleicht der Premier-Lieutenant Krummstiefel, jedenfalls aber der Herr Hauptmann von Manderfeld sagen, daß ich wohl vorigen Abend einen sehr starken Rausch gehabt haben müßte — und da das der Wahrheit vielleicht ziemlich nahe käme, aber einer Wahrheit, die des militärischen Anstandes wegen, wie der Hauptmann zu sagen pflegt, vertuscht werden muß, so wollen wir unsere Pflicht thun und Jemanden in Arrest bringen."

„Ja, aber wen willst du denn eigentlich in Arrest bringen?" fragte Weitberg mit einem bedenklichen Glucksen. —

„Ja, wenn wir noch Erich bei uns hätten! Das ist ein guter Kerl, der thut Einem schon etwas zu Gefallen!“

„Was das anbelangt, so wollen wir nicht mehr darüber reden. Der Erich hat seine drei Tage hinter sich, und es ist billig, daß jetzt einer von uns an die Reihe kommt. Ich will gerade nicht behaupten, daß du es sein mußt, aber es scheint mir, als wenn du es doch sein müßtest. Ich habe den Säbel umgeschnallt und meine Brieftasche vorgesteckt, gerade so wie der Wachtmeister Pinckel; du aber hast das Arrestbrod unter dem Arme, also mußt du es auch wohl sein. Gib dich in dein Schicksal, Männeken, denn verdient hast du es, das kannst du gar nicht läugnen. Gestern morgen hast du dich aus dem Stalle weggedrückt, um Kaffee zu trinken, und daß der lange Wibert seine Schläge gekriegt hat, daran bist du auch schuld.“

„Wenn ich mich nur daran erinnern könnte,“ erwiederte Weitberg in schläfrigem Tone, „daß mich Krummstiefel oder der Herr Hauptmann aufs Holz geschickt hat, so würde ich mir nichts daraus machen.“

„Komm nur, komm, das findet sich morgen früh alles beim Auskehren — und wenn ich mich nicht irre,“ sagte Bombardier Schwarz, indem er einen Augenblick stehen blieb, so höre ich schon irgendwo den Zapfenstreich blasen — das wäre eine ver — ver — fluchte Geschichte, wenn wir zu spät kämen!“

Damit wankten sie rascher die Straße hinab, und weil sie sich glücklicher Weise nicht weit vom Arrestlocale befanden, so gelang es ihnen, noch vor dem gefürchteten Zapfenstreich, nach welcher Zeit in den Hallen der heiligen Agatha Niemand mehr aufgenommen wurde, diese zu erreichen und bei des Rattenkönigs Majestät — so hieß der Aufseher des Militärgefäng-

nisses — vorgelassen zu werden, wobei es den Beiden zum ganz besonderen Heile gereichte, daß dieser würdige Beamte nach des Tages Last und Hitze ebenfalls ein Glas über den Durst getrunken haben mochte und deßhalb die etwas unsichere Haltung des meldenden Bombardiers Schwarz auf Rechnung der eigenen schwachen Beine schrieb und mit einigem Brummen über die späte Einsperrung den armen Weitberg glücklich hinter Schloß und Riegel brachte, wo sich dieses Schlachtopfer traugriger Verwechslung alsbald auf die Pritsche ausstreckte und sogleich wie ein Murmelthier zu schlafen begann.

Der Bombardier Schwarz verließ das Arrestlocal, wobei er sich so steif hielt, als es ihm nur möglich war, und gelangte auch unangefochten ins Freie so wie glücklich in die Kaserne zurück, wo er sein Lager aufsuchte und viel rascher und viel sanfter entschlummerte, als er bei seinem schuldbeladenen Gewissen verdient hatte.

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Erich, von einer fremden Dame entführt, erneuert eine alte Bekanntschaft und erfährt Einiges aus den letzten Tagen des adeligen Damenstiftes.

Erich hatte, nachdem der Wagenschlag geschlossen war und die raschen Pferde davontrabten, wohl die peinlichsten Secunden seines Lebens verbracht, eine Ewigkeit quälendster Besorgniß in weniger als dem Zeitraume einer Minute zusammengedrängt und deßhalb so furchtbar auf ihn einwirkend, daß er mühsam nach Athem rang und überzeugt war, die Dame ihm gegenüber müsse trotz des Lärmens der rollenden Räder das wilde Klopfen seines Herzens vernehmen.

Und hätte sie es nur vernommen! Hätte sie den Plaid entsetzt von ihm herabgerissen und wäre nur der erste fürchterliche Moment der Aufklärung vorüber gewesen! — So aber schien die Dame gar keine Ahnung von ihm zu haben, sondern ruhte in der Ecke auf der anderen Seite des Wagens tief im Schatten, und es war um so weniger etwas von ihren Zügen zu erkennen, da sie einen Schleier um ihr Haupt gewickelt hatte.

Da — jetzt auf einmal schien ihr Blick auf ihn zu fallen; ja, es war, als bemerkte sie jetzt erst mit Erstaunen und Schrecken das unförmliche Plaidpaket sich gegenüber, richtete sich rasch auf, und ihre Hand langte nach der Schnur, die zum Kutscher führte, um diesem und ihrem Bedienten ein Zeichen zu geben.

Jetzt war der Augenblick gekommen, wo Erich sich entschließen mußte, seine Hülle abzuwerfen, und er that dies so langsam als möglich, wobei er mit der sanftesten Stimme, die ihm zu Gebote stand, ja, in einem flehentlichen Tone die Worte hervorbrachte: „Ach, gnädige Frau, machen Sie um Gottes willen keinen Lärm, ich bin weder ein Dieb, noch ein Räuber, noch sonst etwas Schlimmes dieser Art!" — Dabei richtete er sich in die Höhe, um durch Vermittlung eines vorüberhuschenden Lichtstreifens, ausgehend von einem der Gascandelaber, sein hübsches und nichts weniger als räubermäßiges Gesicht sehen zu lassen. — „Ach, gnädige Frau, verzeihen Sie einer kleinen Unbesonnenheit, einer Tollheit, die mir jetzt selbst ganz unerklärlich erscheint!"

Die Dame aber hatte trotz allem dem einen kleinen Ausruf des Erstaunens, ja, des Schreckens nicht unterdrücken können; doch machte sie von der Schnur keinen Gebrauch, ließ vielmehr ihre Hand rasch wieder herabsinken und sagte nach einer kleinen, für Erich sehr peinlichen Pause mit leiser Stimme: „Gut, ich will meine Leute nicht rufen, ich will Ihnen keine Ungelegenheiten bereiten, will aber wissen, auf welche Art Sie in meinen Wagen kamen, und ersuche Sie, mir das mit aller Wahrheit zu erzählen. Zuerst aber sagen Sie mir, wer Sie sind."

„Nur ein Bombardier der reitenden Artillerie, Erich Freiberg.“

„Gut, das sehe ich an Ihrer Uniform,“ sagte die Dame nicht ohne einige Bewegung in ihrer Stimme, während sie den Schleier so fest um ihr Gesicht zog, daß der junge Mann ihr gegenüber kaum das Leuchten ihrer Augen sehen konnte.

„Mit zwei Kameraden,“ fuhr Erich fort, „war ich auf dem Wege, durch einen derselben in Arrest gebracht zu werden.“

„Ah, Herr Bombardier,“ warf die Dame leicht hin, „ich hätte am Ende doch besser gethan meine Leute zu rufen!“

„Gewiß nicht, gnädige Frau! Sie haben allerdings keinen Begriff davon, wie leicht es ist, in Arrest geschickt zu werden, besonders unter meinem Chef, der uns nicht wohl will, und wenn ich je von mir sagen konnte, daß ich auf ungerechte Art in Strafe verfiel, so war dies am heutigen Abend der Fall. Meine Kameraden fühlten das mit mir, und wir alle drei suchten uns bei einem Glase Wein über die bevorstehende dunkle Stunde zu trösten. Daß ich dabei nicht zu viel gethan, davon werden sich die gnädige Frau durch meine ruhigen und wohl überlegten Worte überzeugen.“

„Aber nicht durch Ihre Thaten; denn es geschah doch wohl in einem fast unverzeihlichen Anfluge froher Weinlaune, daß Sie hier meinen Wagen zum Schauplatze derselben machten?“

„Allerdings; aber es sollte nur ein vorübergehender Schauplatz freilich sehr leichtsinniger Thaten sein, was auch meinen Kameraden, die vor mir durch den Wagen stiegen, gelang, während ich, gnädige Frau, durch Ihr plötzliches Erscheinen in dieser allerdings sehr schönen Falle gefangen wurde — und nun bitte ich herzlich, lassen Sie die ausgestandene Angst meine

Strafe sein, und haben Sie die Gnade, mich zu entlassen, damit ich meine Kameraden wieder finden kann, um sie vielleicht von einem thörichten Schritte abzuhalten!"

„So gern ich auch Ihre Bitte erfüllen möchte, so werden Sie begreifen, daß das im Augenblicke nicht angeht. Ich kann doch nicht mitten in den Straßen der Stadt halten und vor den Augen meiner Leute einen jungen Menschen aussteigen lassen, von dem es ihnen alsdann durchaus nicht glaublich erschiene, daß er sich heimlich in den Wagen geschlichen. — Macht es Ihnen denn so großen Kummer, noch eine kurze Weile in meinem Wagen zu fahren?"

Lag etwas im Tone der Stimme, mit welcher die Dame das sagte, oder in der Frage selbst, was Erich eigenthümlich bewegte und ihn veranlaßte, schärfer auf den dichten Schleier zu blicken, sowie Erinnerungen wachzurufen, um sich von ihnen sagen zu lassen, ob und wo er früher schon einen ähnlichen Klang wie den dieser Stimme vernommen — aber vergebens. Der Schleier war zu dicht, und wenn es ihm auch zuweilen vorkam, als habe er bekannte Töne gehört, so mußte er sich doch gleich darauf gestehen, daß er sich geirrt habe und daß ihm diese schwache, ja, kränkliche und zuweilen von leichtem Husten unterbrochene Stimme gänzlich unbekannt sei.

„Wir werden gleich die Straßen verlassen und vor die Stadt gelangen, wo ich einen Besuch zu machen habe, und so lange werden Sie sich zur Strafe Ihres Leichtsinnes schon noch in meiner Gesellschaft gefallen müssen. — Sie kennen wohl die Stadt genau?" fragte sie alsdann rasch, um Dankesworte von Erichs Lippen abzuschneiden, worin er seine Erkenntlichkeit für die gütige Verzeihung seines tollen Streiches aussprach. —

„Wissen Sie, wo wir sind? Ich sehe hier an meiner Seite etwas wie ein Schloß oder ein Festungswerk — was ist es?"

Erich, der sich bis jetzt noch keine Zeit genommen hatte, auf den Weg zu achten, den sie gefahren, neigte sich jetzt so stark er vermochte nach der Seite, wo die Dame saß, und erkannte augenblicklich das Fort Maximilian, welches sich, eine dunkle Masse von dem hellen Abendhimmel abhob und dessen Name er nannte.

„Also ist das eine kleine Festung dort oben, vielleicht Ihre Wohnung?"

„O, nein, gnädige Frau, die liegt ganz am entgegengesetzten Ende der Stadt! Dort oben ist nur Festungs-Artillerie."

„Aber es muß schön dort oben sein — welch freien Blick über den Himmel man dort oben wohl hat — ja, wir hier unten schon, nachdem wir die beengten Häuser der Stadt hinter uns gelassen! Betrachten Sie dort diesen prachtvollen Sternenhimmel! Fühlen Sie auch Sympathie für eines jener funkelnden Bilder dort oben? — Setzen Sie sich an meine Seite, damit Sie besser sehen können! — Ach, wie schön das ist, welche Erinnerungen diese nächtliche Pracht in uns erweckt, angenehme und höchst schmerzliche!"

Was die Dame Erich gegenüber mit ihrer sanften, fast zu weich klingenden Stimme sagte, klang in seinem Herzen wieder, als dächte er es selbst, ohne es von jemand Anderem zu hören. Ja, wie viele Erinnerungen, angenehme und schmerzliche, sah er verkörpert in jenen tausend und aber tausend funkelnden Lichtpuncten dort oben, besonders in dem Bilde des Orions, der mit blitzendem Gürtel, mit Keule und Schwert dort neben

dem Fort Maximilian äußerst kennbar unter allen Sternbildern hervor hell an dem dunkeln Nachthimmel leuchtete.

Da sagte sie wieder etwas, was er selbst dachte und was er wie ihm Traume hörte; denn es kam ihm vor, als hätte das, was sie jetzt zu ihm sprach, ihm schon früher Jemand mit den ganz gleichen Worten gesagt: „Ja dort glänzt der Orion! Es gibt kein besseres und schöneres Sternbild! Ein gewaltiger Krieger, gewappnet vom Helm bis zur Fußspitze, mit strahlendem Zaubergürtel, und dabei hat er Doppelsterne, glückliche Sterne, aber auch nebelhafte Flecken — o, wer sich stets hüten könnte vor den nebelhaften Flecken!“

Sie sagte das mit einem ganz eigenthümlichen, melancholischen Tone, weich und doch klingend, fast singend, daß es ihm klang wie ein Wiegenlied und daß er, seine Augen fest auf das Sternbild heftend, schwer und tief athmend an eine Nacht dachte, wo ihn ein schönes, glühendes Weib wie ein kleines Kind in Schlaf gesungen.

„O, Kolma — Kolma!“ — Diesen Ruf stieß Erich fast erschreckt aus, als er seine fragenden Blicke von dem gestirnten Himmel ab wieder gegen die Dame gewandt hatte, als er sah, wie diese langsam ihren Schleier zurückwarf und er in ihrem blassen, eingefallenen Gesichte hauptsächlich aber in den fast noch stärker als früher leuchtenden schönen Augen die Ticzka erkannt hatte. — „Kolma, Kolma!“

Sie streckte ihm stumm ihre beiden Hände entgegen, sie lächelte ihm zu, eben so lieb und herzlich wie damals, und doch war es ein trauriges Lächeln und schnitt ihm tief ins Herz, besonders als sich nun ihre großen, dunkeln Augen mit Thränen füllten und als sie, ausrufend: „Erich, mein lieber Erich!“

— einen schluchzenden Ton tiefen Schmerzes vernehmen ließ. Doch dauerte ihre heftige Aufregung nur ein paar Secunden, während welcher sie ihre Hände fest vor das Gesicht preßte, dann aber die seinigen hastig ergriff, ihn rasch an sich zog und auf die Stirn küßte.

„Wenigstens hast du mich wieder erkannt, meine liebe Puppe, und nach allem, was ich ausgestanden und gelitten, muß mir das schon genügen — sage mir aufrichtig, ob du meine Züge wirklich erkannt hättest, auch wenn ich deinem Gedächtniß durch meine Schwärmerei für den Orion nicht zu Hülfe gekommen wäre?"

„O gewiß, gewiß, Kolma!"

Sie seufzte tief auf und sagte erst nach einer kleinen Pause: „Ich will dir glauben, lieber Erich, denn unmöglich war es ja, daß du den Ton meiner Stimme hättest wieder erkennen sollen. Es hat sich ja so Vieles und so sehr in mir verändert — nicht wahr, das wirst du nicht läugnen wollen?"

Wer hätte vermocht, das zu läugnen, wer, wie Erich, die Kolma früher gekannt! Jenes wilde, heiße, wunderbar schöne und dämonisch glühende Weib, jene elastische Gestalt voll Kraft und Jugendfrische, den übermüthigsten Trotz zeigend, sobald es ihr beliebte; in den trotzig aufgeworfenen Lippen und dazu neben der unglaublichsten Kraft und Gewandtheit den tollkühnsten Muth, um jedem noch so trotzigen und heftigen Gedanken gerecht zu werden — und nun — nicht einmal mehr der Schatten der Kolma von damals, jener kühnen, wilden Reiterin, die mit ihrem Lasso das Pferd der Steppe einfing und zugleich Tausende von Herzen vor sich niederwarf! Wohl sah man noch Spuren der schönen Züge, wohl war es noch

der fein geschnittene Mund, die herrlichen Zähne, vor Allem die schönen Augen, aber es waren das alles wohl dieselben, gleichen Theile ihres ehemaligen Gesichtes, denen aber in gewisser Beziehung der kräftige, geistige Zusammenhang fehlte. Wohl blickten ihre Augen wieder freundlich lächelnd wie damals, doch waren die ehemals so schwellenden Lippen nicht mehr im Stande, diesen Ausdruck zu verstärken und schienen einer andern Macht zu gehorchen, die sich ihrem heiteren Lachen widersetzte.

Bei den ersten Worten, die sie an Erich richtete, nachdem sie ihren Schleier zurückgeschlagen, hatte die heftige Aufregung ihr Gesicht geröthet, es lebhafter erscheinen lassen, ja, ihre Stimme verstärkt; doch bei allem dem war gleich darauf eine um so heftigere Abspannung gefolgt, und als sie jetzt, stumm in ihrer Ecke ruhend, während sie seine Hände hielt, ihn mit einem traurigen Lächeln anblickte, erschien sie ihm, besonders im bleichen Scheine des aufsteigenden Mondes, so gänzlich verwandelt, so krank und lebensmüde, daß es ihm unmöglich war, seine Thränen zurückzuhalten und er still auf ihre weichen, dünnen Finger weinte.

„Davon ein andermal, Erich," sagte sie nach einer Pause, sich aufraffend; „wir wollen die ersten Augenblicke des Wiedersehens nicht mit traurigen Erzählungen verdüstern — was ist's auch weiter! Mein Auge wird sich etwas früher verdunkeln, als ich damals gedacht, vielleicht auch gehofft, aber immerhin nicht zu früh nach dem, was ich von diesem armseligen Leben erfahren."

„O, Kolma, reden Sie nicht so, das wird vorübergehen —

— eine schwere Krankheit hat Sie allerdings etwas verändert, aber Sie werden sich erholen!"

„Du weißt zu genau den Grund meiner schweren Krankheit, wie du das nennst, um nicht auch zu wissen, daß, weil mir damals ein plötzlicher Tod nicht beschieden war, ich nun Jahre lang einen sehr langsamen sterben muß; doch, wie aber schon gesagt, laß uns später darüber reden. Es beschäftigen mich jetzt wichtigere Dinge — ich suche Blanda auf, von der ich zu meinem großen Schmerze erfahren, daß es ihr nicht gut gegangen sein soll."

„Blanda? Ich habe sie vor einigen Tagen gesehen!" rief Erich mit einer Hast, welche die rasche Frage Kolma's hervorrief:

„Sahst du sie zufällig, oder wußtest du ihren Aufenthaltsort und hattest Gelegenheit, sie öfter zu sehen?"

„Das Letztere muß ich leider verneinen; ich sah sie nur zweimal ganz zufällig. Das erste Mal, als ich sie sah, zweifelte ich, daß sie es sei. Wir ritten mit der Batterie vom Exercierplatze nach Hause bei einer Reihe junger Damen vorüber, und erst als wir sie schon hinter uns gelassen hatten, sagte einer der Officiere zum anderen: „Wer mag wohl die schöne, blonde, junge Dame gewesen sein, die uns so aufmerksam betrachtete?" Ich wandte mich rasch auf dem Sattel um, und da war es mir gerade, als hätte ich Blanda erkannt."

„Sie wird es auch gewesen sein, und blieb vielleicht absichtlich stehen, als ihr vorüberzoget, weil sie dich zu erkennen glaubte; das sähe ihr ähnlich und ich weiß, daß sie dich nicht vergessen hat."

„Wie mich das freuen würde! Das zweite Mal, als ich

Blanda sah und erkannte, war ganz vor Kurzem. Es sind nur wenige Tage; doch war ich damals zu weit von ihr entfernt, um auch nur den Versuch machen zu können, mit ihr zu reden. Doch erkannte ich sie augenblicklich, als sie vor einem Hause hier ganz in der Nähe in den Wagen stieg und davonfuhr."

„Darin wirst du dich doch getäuscht haben," entgegnete Kolma, nicht ohne Besorgniß in ihren Zügen — oder machte sie vielleicht eine Spazirfahrt mit den anderen jungen Damen?"

„Nein, so sah es nicht aus; es war keiner von den Wagen, in denen man spaziren zu fahren pflegt, es war eine einfache verschlossene Droschke, blau mit rothen Rädern, und ehe Blanda einstieg, besorgte man einiges Gepäck in den Wagen."

„So sollte ich zu spät kommen? — Unmöglich; ich würde es gewiß erfahren haben, wenn die Gräfin Seefeld sie so rasch aus dem Damenstifte hätte entfernen lassen — oder sollte Herr Renaud voreilig gewesen sein? Möglich — Gott, wie langsam die Pferde laufen!"

„Da sind wir schon," sagte Erich, „wenn nämlich ihr Besuch dem Hause gilt, wo Blanda in die blaue Droschke stieg."

Damit hielt der Wagen, und der Bediente zeigte sich am Schlage, um von Kolma eine Karte in Empfang zu nehmen, vermittels welcher er sie in dem Damenstifte anmelden sollte. Er kam auch bald darauf zurück und sagte, der Besuch werde angenehm sein.

„Du hast wohl noch etwas Zeit für mich, um mich hier zu erwarten?" sagte Kolma zu Erich. Bleibe nur im Wagen sitzen, ich werde nicht lange dort im Hause zu thun haben."

Damit schritt sie durch das Gitterthor über den Hof da-

hin, und Erich blickte ihr mit trüben Gedanken nach, als er bemerkte, wie sie so langsam und gebeugt ging; dann schaute er an dem Hause in die Höhe. Er hatte es früher schon oft betrachtet mit seinen vielen hell erleuchteten Fenstern, wenn er Abends nach einem Besuche bei Schmoller von dem Fort Maximilian herunter gegangen war. Ach, hätte er damals gewußt, daß Blanda hier lebte, mit welchem Interesse würde er in jedem der erleuchtenden Fenster ihr Zimmer gesucht haben! — Doch nun war sie fort und man sah es dem Hause wohl an, daß es, in Erich's Gedanken, sein Bestes verloren hatte; denn heute schien kein freundlicher Lichtstrahl in die Straße hinaus. Das Gebäude lag ganz dunkel vor ihm und blickte mit den geschlossenen Läden den Beschauer so theilnahmlos an.

Kolma war von dem Portier, der ihr das Gitterthor geöffnet hatte, über den Hof geleitet worden, dann ins Haus hinein und die spärlich beleuchtete Treppe hinauf, wobei sie sich wunderte, daß sie hier überall, statt von Zeugen regen Lebens, von einer tiefen Stille empfangen wurde, die auf beinahe unheimliche Art ein fast gänzliches Verlassensein ausdrückte. Da klang aus keinem der Zimmer munteres Lachen oder der behagliche Lärm plaudernder Stimmen — Alles schien öde und leer. Droben im ersten Stocke öffnete eine alte Dienerin ein Zimmer und bat die Dame, einen Augenblick zu warten, die Directorin, Frau von Welmer, werde augenblicklich erscheinen.

Es dauerte auch nicht lange, so trat die Gerufene ein und ersuchte, nicht ohne die Spur einiger Verlegenheit, die fremde Dame, Platz zu nehmen.

„Ich komme etwas spät," sagte Kolma, „was ich bitte, meiner Ungeduld zu Gute zu halten, die mir nicht gestattete, bis morgen zu warten, um einige Erkundigungen einzuziehen."

„Sollte es sich dabei um die Aufnahme einer jungen Dame in das Stift handeln," gab Frau von Welmer rasch zur Antwort, „so bedauere ich sehr, Ihnen sagen zu müssen, daß Sie einen vergeblichen Weg gemacht. Vielleicht hat Ihnen die Stille des Hauses schon angezeigt, daß dasselbe im gegenwärtigen Augenblicke fast gänzlich unbewohnt ist."

„Allerdings hat mich diese Stille überrascht."

„Das Damenstift," fuhr die ehemalige Directorin unter einem etwas tiefen Athemzuge fort, „wurde vor wenigen Tagen nach reiflicher Ueberlegung aufgelöst und die jungen Damen ihren Eltern und Verwandten zurückgegeben. Es ist allerdings die Rede davon, dasselbe auf anderen Grundlagen neu erstehen zu lassen, aber es dürfte bis dahin für Ihre Wünsche doch zu viel Zeit vergehen."

Kolma hatte die Dame ruhig ausreden lassen, dann erst sagte sie: „Ich danke Ihnen für Ihre Auskunft, die mir um so wichtiger ist, da ich nur in der Absicht hergekommen, um mich nach einer jener jungen Damen zu erkundigen, für die ich das höchste Interesse fühle."

Frau von Welmer schaute jetzt mit größerer Aufmerksamkeit in das bleiche Gesicht der fremden Dame, die nach ihrem ganzen Benehmen, nach ihrer Haltung so wie nach ihrer einfachen, aber höchst elegant gewählten Kleidung den vornehmsten Ständen angehören mußte; dann sagte sie mit einer leichten Verbeugung: „Ich erinnere mich nicht, das Glück gehabt zu

haben, die gnädige Frau bei mir zu sehen; auch ist mir, ich muß es gestehen, der Name auf dieser Karte ein gänzlich fremder."

„Ich glaube das wohl," entgegnete Kolma, und setzte dann im Tone so großer Ueberlegenheit hinzu: „Ich hatte meine guten Gründe, früher nicht selbst hieher zu kommen und so zu handeln, wie ich gehandelt". — daß die Directorin durch ein bezeichnendes Niederschlagen ihrer Augen die vollkommene Richtigkeit jener Gründe zugab, worauf die fremde Dame fortfuhr: „Es handelt sich um ein junges Mädchen, welches hier im Hause nicht so behandelt worden ist, als man hätte hoffen können, daß es behandelt werde."

Frau von Welmer zeigte die größte Ueberraschung oder affectirte wenigstens eine solche, indem sie zur Antwort gab: „Ich würde trostlos sein, gnädige Frau, wenn Ihre Angabe nicht auf Entstellungen und Mißdeutungen gegründet wäre."

„Im Gegentheil, auf keines von beiden, und wenn ich Ihnen den Namen jener jungen Dame nenne, so müßte ich mich sehr wundern, wenn derselbe nicht schwer auf ihr Gewissen fiele."

„Gnädige Frau, ich habe stets meine Schuldigkeit gethan, und da ich dies mit gutem Gewissen von mir sagen kann, so wäre ich Ihnen sehr verbunden für die rasche Nennung jenes Namens."

„Recht gern, Madame; das junge Mädchen, welches hier nicht zum Besten behandelt wurde, obgleich es sowohl seinem Stande nach, als wegen seiner Herzensgüte, seiner Liebenswürdigkeit, in jeder Hinsicht seines seltenen Charakters wegen ver-

dient hätte, auf den Händen getragen zu werden, befand sich hier unter dem Namen Miß Blanda Price."

Hatte die Directorin diesen Namen nicht erwartet oder hielt sie es für gerathen, sich in hohem Grade überrascht zu zeigen, genug, sie zuckte förmlich in die Höhe, um dann mit einem kalten Lächeln zu sagen: „Diesen Namen hatte ich gerade nicht erwartet!"

„Vielleicht nicht gehofft, ihn aus meinem Munde mit dem Zusatze zu vernehmen, daß ich Sie dringend ersuchen muß, mir zu sagen, was aus dem jungen Mädchen geworden ist!"

„Ich nehme an, daß die gnädige Frau ein Recht hat, danach zu forschen, und da mir von anderer Seite, von welcher ich vollkommen überzeugt bin, daß ein Recht besteht über das Schicksal jenes jungen Mädchens zu bestimmen, nicht verboten wurde, ihren jetzigen Aufenthalt zu nennen, so will ich keinen Anstand nehmen, Ihnen denselben mitzutheilen, wenn Sie mir vorher eine Frage gestatten wollen."

„Mit Vergnügen."

„Ueber Ihre gewiß ungerechten Vorwürfe in Betreff jenes jungen Mädchens hinweggehend, belieben Sie mir vielleicht einige Aufklärung zu geben über das, was Sie vorhin erwähnten von dem höchst vornehmen Stande der Miß Price, der mir bisher gänzlich unbekannt war und mir heute noch nicht ganz glaublich erscheint, da sie, allerdings von sehr hochansehnlicher Seite protegirt, nur allein durch jene Empfehlungen Zutritt in dem hiesigen Damenstift erhielt, unter den Töchtern der ersten Familien des Landes."

„Was Sie sie wahrscheinlich fühlen ließen, und wodurch Blanda, wie ich ihren Character kenne — und ich kenne ihn

sehr genau —, vielleicht verschlossen, trotzig, widerspänstig wurde, da sie zu stolz war, mit nur wenigen Worten jene Schranken zusammen zu werfen, die das junge Mädchen in Ihren Augen von den anderen hochadeligen Zöglingen trennten."

„Und diese Worte — ich wäre dankbar, sie aus Ihrem Munde zu vernehmen!" entgegnete Frau von Welmer mit einem kühlen Lächeln.

Um Kolma's Lippen zuckte es heiter und ihre Augen strahlten wieder einmal, wenn auch nur für kurze Zeit, mit der ganzen ehemaligen Lebendigkeit; dann sagte sie: „Daß hier Gründe vorlagen, den Namen Blanda's nicht zu nennen und daß der einer Miß Price ein angenommener war, brauche ich Ihnen wohl nicht zu sagen, muß aber hinzufügen, daß eben so wenig mir als jener hochansehnlichen Beschützerin des jungen Mädchens es heute noch gestattet ist, jenen Namen zu nennen, wogegen ich mir die Frage wohl erlauben darf: ob Ihnen, einer Dame von solcher Weltkenntniß, die Jahre lang im innigsten Verkehr stand mit den Töchtern der besten Familien des Landes, je ein Zweifel kommen konnte, als gehöre Blanda nicht einem der vornehmsten Häuser an? — Bitte, beantworten Sie mir diese Frage, indem Sie sich gefälligst die eben so schöne, aristokratisch feine Gestalt Blanda's, ihre edlen Gesichtszüge, vor Allem aber die wahrhaft gebietende Art ihres Benehmens ins Gedächtniß zurückrufen!"

„Allerdings muß ich diese Vorzüge des jungen Mädchens bedingungsweise zugestehen, und waren sie es gerade, welche Blanda in innigen Verkehr mit den meisten der anderen jungen Damen treten ließen, wogegen ich Ihnen nicht ver-

schweigen kann, daß ein zu Zeiten scheues und verschlossenes Wesen des jungen Mädchens, welches dann mit einem Male wieder in zügellose Wildheit umschlagen konnte, eben so sehr unsere, von guter Seite bestätigte Annahme einer geringen Herkunft, als auch einer sehr vernachlässigten Erziehung bekräftigte. Glauben Sie mir dabei, daß ich mich persönlich zu jenem eigenthümlichen Wesen trotz allem dem hingezogen fühlte, und daß, wo ich mit Härte gegen Blanda auftreten mußte, dies nur geschah, um meine Autorität, vor Allem aber jene der mir untergebenen Lehrerinnen aufrecht zu erhalten — und daß mir dies dennoch nicht gelungen ist," setzte sie mit einem kummervollen Blicke hinzu, „mag Ihnen die trostlose Stille dieses Hauses bestätigen; erlassen Sie es mir, weiter darüber zu reden, aber glauben Sie mir, es ist mehr als gewöhnliche Neugierde, wenn ich Sie bitte, mir etwas Näheres über Blanda's Herkunft zu sagen."

Da zuckte es abermals heiter und fast schelmisch um Kolma's Lippen, während sie erwiederte: „Wie ich Ihnen schon vorhin sagte, ist es auch mir heute noch nicht gestattet, Blanda's Familiennamen zu nennen; aber glauben Sie meiner Versicherung, die ich mit einem feierlichen Schwure bekräftigen könnte, daß Blanda einer der mächtigsten Familien, einem der mächtigsten Stämme angehört, und daß es ihre Bestimmung ist, einst als Fürstin, als gebietende Herzogin über einen zahlreichen Volksstamm, über ausgedehnte Länderstrecken zu herrschen."

Frau von Welmer blickte staunend auf die Sprecherin und konnte nicht anders, als den Worten, die sie so eben vernommen, Glauben beimessen." — Eine Herzogin hatte sich

unter ihrem Dache, unter ihren Zöglingen befunden! Eine Herzogin war es gewesen, die von der abscheulichen Quabbe so gehaßt und gequält worden war, der man ihr reiches, blondes Haar abgeschnitten, die man mit etwas weniger als Schimpf und Schande aus dem Damenstifte entfernt hatte! — Und warum hätte sie den Worten jener fremden Dame mißtrauen sollen? Konnte dieselbe doch durchaus von keiner zweideutigen Absicht getrieben sein, ihr etwas über die Vergangenheit jenes jungen, gewiß so interessanten Mädchens mitzutheilen! Blanda war ja fort; weder sie, die Directorin, noch die garstige Quabbe, wenn diese noch da gewesen, wäre mehr im Stande gewesen, sie zu hassen oder zu protegiren — ja, wenn sie diese Nachricht nur um einige Wochen früher erhalten hätte, statt jener gänzlich falschen Berichte aus dem Munde des Geschäftsmannes der Frau Gräfin Seefeld, jenes ruhig und behaglich lächelnden Herrn Renaud — und daß sie jenem vollkommen getraut und in seine Ansichten über das junge Mädchen eingegangen war, hatte sie auch wieder dieser Quabbe zu verdanken, welche ein so großes Interesse an diesem Herrn Renaud genommen — pfui über die alte Jungfer!

„Und Blanda?"

Diese Frage that die fremde Dame, nachdem sie eine Zeit lang, nicht ohne ein eigenthümliches Leuchten ihrer Augen, zugesehen hatte, wie die Directorin in tiefen Gedanken verloren da saß.

„Ja so — ich versprach Ihnen, über den jetzigen wahrscheinlichen Aufenthaltsort jener jungen Dame mitzutheilen, was ich weiß; ganz Genaues leider nicht, aber jedenfalls genug, um ihre Spur aufzufinden — wir folgten pünktlich

den Anordnungen jenes Geschäftsmannes der Gräfin Seefeld," setzte sie achselzuckend hinzu, als sie den ernsten Blick der Andern und das mißbilligende Kopfschütteln derselben bemerkte. — „Hier im Hause war eine Unterlehrerin, eine — wie ich jetzt immer mehr einsehe — brave und verständige Person, Mamsell Stöckel, an der Blanda mit großer Zärtlichkeit hing, und die sich erbot, Blanda bei sich aufzunehmen, bis nähere Weisung ihrer Angehörigen eingetroffen sein würde."

„Und die Adresse dieser Mamsell Stöckel?"

„Leider kann ich Ihnen das nicht ganz bestimmt sagen, doch vermuthe ich, daß sie sich im gegenwärtigen Augenblicke bei ihrem älteren Bruder aufhält, einem Förster in der Nähe der Residenz, auf dem sogenannten Jagdschlößchen, zu Wagen in einer halben Stunde erreichbar."

Kolma erhob sich mit einem so trockenen: „Ich danke Ihnen, Frau Directorin!" daß diese mit allen Zeichen des Unbehagens, ja, der Verlegenheit entschuldigende Worte sagte, von gänzlicher Unkenntniß der wirklichen Sachlage sprach und ihr innigstes Bedauern ausdrückte, nicht früher zu Blanda's Bestem, wie auch zu ihrem eigenen, durch eine so wohlwollende Freundin der jungen Dame — bei diesen Worten verbeugte sie sich gegen Kolma — unterrichtet worden zu sein. Dann geleitete Frau von Welmer die Fremde bis an die Treppe vor dem Hause, und während letztere ihrem Wagen zuschritt, ging sie in ihr stilles, einsames Zimmer zurück, um dort, hastig auf und ab gehend, ihrer früheren ersten Lehrerin, der Fräulein von Quadde, in durchaus nicht freundlicher Weise zu gedenken, wobei sie sich einer grimmigen Freude darüber nicht erwehren konnte, daß die allerhöchste Ungnade, welche ihr eigenes Haupt

getroffen, noch viel zerschmetternder auf das der Quadde gefallen war, die in Folge der Vorfälle in dem adeligen Damenstifte für alle Zeiten und für die weitesten Kreise gänzlich unmöglich geworden war, und die später ihr Leben dadurch fristete, daß sie kleinen Mädchen armer Leute Unterricht im Stricken ertheilte und ihnen die Anfangsgründe des Alphabetes beibrachte.

Siebenunddreißigstes Kapitel.

Erscheint etwas märchenhaft, zeigt uns eine verwunschene Prinzessin auf einsamem Jagdschlosse, erzählt von Zitherklängen, von Wiederfinden und Trennung.

Kolma fragte den Kutscher, ob er den Weg nach dem sogenannten Jagdschlößchen wisse, wie derselbe beschaffen sei und wie weit es dorthin wäre, worauf sie die befriedigendsten Antworten erhielt und den Befehl gab, dorthin zu fahren.

Erich hatte sich vorhin in die Ecke des Wagens gedrückt, von wo aus er das stille, dunkle Haus vor sich, so wie nach einer leichten Neigung des Kopfes droben das Fort Maximilian sah. Was mochte wohl Schmoller gedacht haben, wenn dieser bei seinen Beobachtungen durch den Tubus das Leben des Hauses hier unten so langsam abnehmen und verschwinden sah, Wagen um Wagen anfahrend, um irgend eine der jungen Damen mit ihrem Gepäcke zurück zu nehmen, wie ja wahrscheinlich in diesen Tagen geschehen war! — Oder was würde er da droben sagen, wenn er Erich jetzt hier unten sehen könnte, vor dem Hause, welches Schmoller's thörichte Wünsche einschloß, in einem prachtvollen Wagen und im Begriffe, von

einer schönen, eleganten Dame Nachrichten über das Innere jenes einsamen, fast gänzlich menschenleeren Hauses zu erhalten!

Kolma stieg langsam in den Wagen, nachdem sie dem Bedienten ein paar Worte gesagt, der hierauf den Schlag schloß und, anstatt sich wieder zum Kutscher auf den Bock zu begeben, zu Fuß nach der Stadt zurückging. Der Wagen aber setzte seinen Weg fort, und zu Erichs großer Freude auf demselben Wege, den vor ein paar Tagen die blaue Droschke mit den rothen Rädern genommen hatte. Da war schon die Mauer, neben welcher er so unglücklich gewesen war, zwischen die Officiere zu rennen. Was für ein Contrast zwischen damals und jetzt! Er in dem weichen, sanft schaukelnden Wagen, Kolma gegenüber, dem einzigen Wesen, das von allen auf dieser weiten Welt so inniges Interesse an ihm nahm, das ihm herzlich zugethan war, das ihn liebte, wie man nur einen Bruder zu lieben vermag! Und dazu auf demselben Wege zu fahren, wohin ihm Blanda entschwunden war! Sie, das liebliche und doch so eigenthümliche Mädchen, die er sich, wenn er recht innig an sie denken wollte, stets in dem Augenblicke vergegenwärtigte, wo sie Nachts auf der Wiese bei Zwingenberg an dem lodernden Feuer der lagernden Zigeuner mit ihren kleinen Händen die seinigen ergriff, sich an ihn schmiegte und ihn küßte!

Kolma war gegen früher recht schweigsam geworden, aber sie lächelte ihm freundlich, fast heiter zu, als sie ihm beim Einsteigen die Hand auf die Schulter legte und dabei sagte: „Hoffentlich werden wir Blanda in Kurzem finden — aber wo und wie!"

„Wie innig freue ich mich darauf, das Kind wieder zu sehen!"

„Das Kind — wie so? — Ach, ich verstehe, es sind einige Jahre her, daß du nicht mehr in ihre Nähe kamst — gib Acht, meine Puppe, du wirst sie gerade so verändert finden — nur auf ganz andere Art, wie mich!“

Dann drückte sie sich fest in ihre Ecke und blickte in das dämmerige Licht hinaus, welches die weite Landschaft erfüllte und dadurch entstanden war, daß leichte, feine Nebel aufstiegen, vom Boden emporziehend, sich durch die kahlen Aeste der Bäume schlangen, hoch an den Himmel hinauf, wo der Mond nun gleichfalls tief verschleiert einsam seiner Wege ging, aber, äußerst geschäftig, stets in einer gewissen Entfernung dem rasch dahin rollenden Wagen voraus, und gerade so aussah, als habe er etwas sehr Geheimnißvolles zu vollbringen, vielleicht droben in dem alten Jagdschlosse die Ankunft der Beiden anzukündigen, wobei er sich außerordentlich in Acht nahm, mit langgestreckten Wolkenmassen, die ihn neugierig umgaben, in keine Berührung zu kommen. Dazu klangen die Hufschläge der Pferde auf der harten Landstraße so gleichförmig und tactgemäß, wie die Begleitung zu einem Wiegenliede und schienen auf Kolma so einzuwirken, denn sie hatte die Augen geschlossen, als wenn sie schliefe.

Jetzt bog der Wagen von der breiten Straße ab und es ging einen Waldweg ziemlich steil hinauf; dann vernahm man Hundegebell, sah hierauf Lichter durch die Zweige blinken, und nun hielten die dampfenden Pferde vor einem alten, hölzernen Thore, das sich in einer von Epheu überwachsenen Umfassungsmauer befand und hinter welchem die Hunde heftig anschlugen. Man hörte gleich darauf, wie sie von einer kräftigen Stimme zur Ruhe verwiesen wurden, worauf sich langsam das Thor

öffnete und ein Mann in einer grauen Juppe sichtbar wurde, der den Kutscher fragte, ob der Besuch dem Jagdschlößchen gelte oder ob er vielleicht irre gefahren sei.

„Wenn hier der Förster Stöckel wohnt, so haben wir uns nicht geirrt," gab Kolma zur Antwort.

„Der wohnt allerdings hier, ist aber noch im Revier draußen."

„So ist vielleicht seine Schwester zu sprechen, oder das fremde Fräulein, welches hier oben wohnt?"

„Ah so, nun versteh' ich," sagte der Mann in freundlichem Tone; „das fremde Fräulein wußte vielleicht darum, daß Sie kommen würden, denn sie sagte vorhin zur Schwester des Herrn: Gib Acht, wir bekommen heute Abend noch Besuch!"

„Kann ich in den Hof hineinfahren?" fragte der Kutscher.

„Bei der Dunkelheit nicht ganz gut, das Thor ist ein Bißchen eng."

„So bleibe ich hier draußen," sagte der Kutscher. „Und da es vielleicht etwas länger dauert," setzte er, gegen Kolma, welche mit Erich ausgestiegen war, gewendet hinzu, „so will ich den warm gewordenen Pferden die Decken überhängen."

Kolma, Erich und der Mann, der das Thor vorhin geöffnet und jetzt wieder verschlossen hatte, gingen über den Hof dem am Ende desselben liegenden Jagdschlößchen zu, das sich mit seinem Thurme und den scharf zugespitzten Dächern deutlich von dem hier oben noch klar gebliebenen Nachthimmel abhob.

„Die Nebel sind drunten im Thale geblieben," meinte Kolma nach einem tiefen Athemzuge — „ich wollte, sie wären es in jeder Beziehung! Ist es nicht schön hier oben in dieser herrlichen Mondnacht?" sagte sie zu Erich.

„O, über alle Beschreibung schön,“ gab dieser zur Antwort, „und es kommt mir wie ein Traum vor, daß wir aus dem Dunste und dem Gewühle der Stadt so wie mit Einem Male hier oben sind! Es ist mir gerade, als läse ich das in einem Märchenbuche, oder als wäre ich gerade im Begriffe, hier selbst ein Märchen zu erleben.“

„Wer weiß — doch horch, was ist das?“

Es waren leise, weiche Zitherklänge, die von dem Jagdschlößchen herüber drangen, doch so unbestimmt, daß man sie für das melodische Säuseln der Nachtluft durch die kahlen Zweige der mächtigen Buchen hätte halten können, die vor dem Eingange standen. Dort hinein eilte der Mann in der grauen Juppe, und da es hier auf dem Vorplatze ziemlich dunkel war, so öffnete er geschäftig eine große Flügelthür, wodurch es Kolma und Erich ermöglicht wurde, sogleich mit Einem Blicke die ziemlich große und hell erleuchtete Halle des Schlößchens, welche zugleich als Wohnzimmer des Försters diente, zu überschauen, ohne selbst gesehen und erkannt zu werden; und was sie hier sahen, war so überraschend und eigenthümlich schön, daß Erich mit hochklopfendem Herzen alles Ernstes glaubte, es thue sich nun in Wirklichkeit ein hübsches Stück Märchenwelt vor ihm auf.

Im Hintergrunde des alterthümlichen Gemaches, dessen Wände mit riesenhaften Geweihen, mit Jagdemblemen und Waffen aller Art verziert waren, loderten mächtige Holzklötze in einem hohen und weiten Kamine, deren spielende Flammen zugleich mit einer von der Decke hangenden Ampel nicht nur ein eigenthümlich wechselndes Licht gaben, sondern auch mit röthlicher Gluth Alles rings umher auf die wunderbarste Art

bestrahlten, wozu noch von der einen Seite das kalte, weiße Mondlicht kam, welches durch das einzige Fenster der Halle, ein breites Bogenfenster, herein fiel und in so eigenthümlichem Contraste stand mit der eben erwähnten dunklen Gluth der Holzflamme. Neben dem Kamine war die Wand bis hoch hinauf mit dichtem, grünem Epheu bedeckt, jetzt ein mächtiger Stamm, hundertfach verzweigt, welcher vor langen Jahren als winziges Pflänzchen durch eine Mauerspalte ins Innere gekrochen war, sich hier neugierig in der Behausung der Menschen umschauend, wo der junge Epheu es vielleicht behaglich fand und deßhalb beschloß, sich hier anzusiedeln zu eigenem Wohlbehagen und zum Vergnügen der Menschen, die hier vor und unter ihm saßen, wie in einer prächtigen Laube. Heute Abend aber war diese Laube ganz besonders lieblich anzusehen, denn in ihr neben dem Kaminfeuer saß auf einem schweren, altmodischen Lehnsessel ein junges Mädchen mit prächtig lockigem, hellblondem Haar, das Gesicht der Gluth zugekehrt und von dieser rosig geküßt, während in den aufwärts gerichteten, träumerisch blickenden, großen, schönen Augen ein Strahl des weißen Mondlichtes schimmerte; ein schöner Jagdhund mit langem, weichem, glänzendem Haar kauerte vor ihr und hatte seinen Kopf zutraulich auf ihr Kniee gelegt. Vor dem Kamine saß ein junges Mädchen und spann, und die Töne der Zither kamen aus der fernsten Ecke des Gemaches, wo es indessen zu dunkel war, um den Spielmann erkennen zu können. Dies alles war aber auch nur Nebensache und wirkte Alles, die Gluth des Herdfeuers, das weiße Mondlicht, das Surren des Spinnrades, die sehnsuchtsvollen Zitherklänge, zusammen, um das

Bild des jungen Mädchens noch lieblicher, märchen-, ja, zauberhafter zu machen.

Dann trat Kolma langsam in den Lichtkreis ein, und zuerst ruhten die Augen Blanda's ein paar Sekunden lang mit Erstaunen, ja, mit Erschrecken auf deren bleichen, ihr beinahe fremd gewordenen und doch wieder so bekannten Gesichtszügen; dann sprang sie auf und warf sich leidenschaftlich an den Hals ihrer ehemaligen Freundin und Gefährtin.

„O, Kolma, Kolma, wie unendlich glücklich bin ich, dich endlich wiederzusehen!“

Erich stand noch im Schatten und blickte entzückt auf Blanda, die er sich doch nicht so schön, so ganz anders geworden vorgestellt hatte. Wohl fand man in ihrem Gesichte noch die edlen, lieben Züge des jungen Mädchens von damals, noch war dies derselbe schöne und tiefe Blick; doch war sonst Alles an ihr ganz anders geworden, und der junge Mensch, der wie im Traume drein blickte, stand, wie schon mancher vor ihm, hier wieder einmal dem Wunder der Rose gegenüber — der Knospe, die er so unscheinbar verlassen und die er jetzt wieder sah, schwellend und glühend!

„Und Erich,“ sagte Kolma, indem sie ein wenig auf die Seite trat — „kennst du ihn nicht wieder?“

„O doch, o doch,“ entgegnete das junge reizende Wesen, indem sie ihre Arme ausstreckte, um ihre beiden Hände in die seinigen zu legen, worauf sie ihn einen Augenblick mit glücklich leuchtenden Augen betrachtete, um sich dann rasch gegen ihn zu neigen, ihm ihre Stirn zum Kusse darbietend, während sie sagte: „Begrüße mich heute, nach Jahren, wieder, wie ich da-

mals, in jener Nacht, an dem lodernden Feuer von dir Abschied nahm!“

Die Klänge der Zither waren plötzlich verstummt, wie es schien, abgerissen mitten in der Melodie, und das Spinnrad hatte zu surren aufgehört, aber nicht mit Einem Male, sondern langsam und behaglich, ganz passend zu dem wohlwollend lächelnden Gesichte der Spinnerin, die, aufwärts blickend und dann aufstehend, jetzt von Blanda sogleich in den Kreis ihrer vertrautesten Freunde gezogen wurde.

„Sieh doch,“ sagte sie zu ihr, „das ist meine liebste Freundin und Beschützerin, so weit ich in den Jahren zurückdenken kann, und dieß ist mein lieber Freund und Beschützer, zugleich aber auch mein Schützling, allerdings noch nicht von so lange her, aber mir werth — sehr werth — und dies, Kolma,“ fuhr sie hierauf fort, indem sie einen Arm um den Leib der Spinnerin schlang — „dies ist meine liebe, gute Stöckel, auch wieder eine gute, treue Beschützerin aus der letzten, etwas traurigen Zeit her — auch meine Lehrerin, der ich so Vieles verdanke, und namentlich dieses schützende Asyl, wo ich mich so wohl und behaglich fühle.“

Als Mamsell Stöckel nach einer freundlichen Begrüßung Kolma's den jungen, hübschen Soldaten aufmerksam betrachtete, sagte Blanda lachend:

„Ja, es ist derselbe, um den Fräulein von Quadde gegen Sie so unangenehm wurde, als ich auf dem Spazirgange plötzlich stehen blieb, während er mit den Anderen vorüber ritt.“

„Ohne Sie zu kennen, Blanda, das heißt, ohne Sie sicher zu erkennen, da ich ja keine Ahnung davon hatte, daß Sie sich in jenem Hause hier in der Stadt befänden, nicht die geringste

Ahnung, bis ich Sie neulich sah, als Sie in den Wagen stiegen."

„Da sahst du mich — und wo das? Bemerkte ich doch weit und breit Niemanden, und ich habe vortreffliche Augen!"

„Dazu hätten auch die besten Augen nicht ausgereicht, denn ich sah Sie von der kleinen Festung herab, die vor eurem Hause liegt."

„Von dort herab?" fragte sie, indem sich ihre so klaren und freundlichen Blicke verdüsterten. „So lebtest du dort oben und sahst von dort häufig auf uns herab?"

„O nein, Blanda, ich besuchte nur einen Freund, der auf der Festung wohnt, und es geschah ganz zufällig, daß ich auf seine Veranlassung zu euch hinunter blickte."

„Ah so," gab sie mit einem tiefen Athemzuge zur Antwort, wobei wieder ein lichter, herzlicher Strahl in ihren Blicken schimmerte — „so, du warst nicht da oben?"

„Nur sehr selten."

Dann lachte sie laut und herzlich und rief: „Später, später mehr davon; jetzt wollen wir nichts von fremden Leuten wissen, auch nichts von der Vergangenheit und nicht einmal etwas von der Zukunft, sondern, uns gegenüber sitzend, nur von dem Glücke der Gegenwart plaudern! Kommt dein Bruder bald zurück?" fragte sie, worauf Mamsell Stöckel zur Antwort gab:

„Ich glaube, wir können ihn jeden Augenblick erwarten. Was meinst du, Joseph?"

Diese Frage war an einen jungen Menschen gerichtet, welcher in einer Ecke des Gemaches saß und der vorhin auf der Zither gespielt hatte. Jetzt lehnte er in dem Winkel zurück

und betrachtete mit einem etwas finsteren Blicke die plaudernde Gruppe am Kaminfeuer.

„Kommen Sie her, Joseph,“ sagte Blanda, „damit ich Sie mit meinen Freunden bekannt mache.“

„Es ist meines Bruders einziger Sohn, ja, sein einziges Kind,“ bemerkte Mamsell Stöckel dazu, als sich nun der Angeredete langsam näherte und in den hellen Feuerschein trat; „seine Mutter starb in Folge eines großen Schreckens, kurz nachdem er geboren worden war, und von diesem Schrecken,“ setzte sie leiser hinzu, „blieben auch ihm traurige Spuren.“

Joseph war ein großer, ziemlich gut gewachsener, junger Mensch von vielleicht neunzehn Jahren, mit einem eigenthümlichen Zuge des Schmerzes oder eines, ihm vielleicht am allerbesten bekannten Leidens in dem sonst wohl geformten Gesichte. Er verbeugte sich etwas unbehülflich vor den Fremden, und als er hierauf ein paar freundliche Worte Blanda's, die seinem hübschen Zitherspiele galten, beantworten wollte, gelang ihm dies nur unvollkommen, trotz unverkennbar mühsamer Anstrengungen seines Gesichtes, die sich bis zu heftigen Nervenzuckungen steigerten, und als er hierauf nach einem kurzen Kopfnicken gegen seine Ecke zurückschlich, bemerkte man deutlich, wie er das linke Bein etwas kraftlos nachschleppte.

Wenige Minuten darauf trat der Förster rasch in das Zimmer und war sichtbar erstaunt über die seltene Gesellschaft, welche sich in seinem Hause eingefunden. Daß dieses Erstaunen ein freudiges war, können wir gerade nicht behaupten, denn seine Worte: „Ich hatte wahrhaftig schon geglaubt, draußen halte bei so später Nacht der Wagen des Ober-Jägermeisters!“ klangen etwas hart und rauh, und als er hierauf sein Gewehr

unter einem der Hirschgeweihe aufgehängt, trat er, ohne weiter etwas zu sagen, vor den lodernden Kamin, stellte seine Füße mit den schweren Stiefeln abwechselnd auf die eiserne Stange vor dem Roste und schaute alsdann mit einem sehr gleichgültigen Blicke über die Gruppe der nun schweigend um den Tisch Sitzenden hinweg.

Mamsell Stöckel ließ eine Minute oder so etwas vorüber gehen, ehe sie sich an ihn wandte: „Hier ist eine fremde Dame, die gekommen ist, Blanda zu sehen.“

„Recht spät am Abend!“ war die kurze Antwort. „Und was will die Dame sonst noch?“

„Mit Ihnen ein Wort reden, Herr Förster, wenn Sie vielleicht Zeit und Lust hätten, mich anzuhören,“ sagte Kolma, indem sie aufstand und zu ihm ans Feuer trat.

„Warum nicht? Ein gescheites Wort zu hören, habe ich gern die Laune und gerade jetzt auch ein wenig Zeit, bis das Nachtessen kommt, worauf ich nicht gern noch lange warten möchte.“

Die letzten Worte galten seiner Schwester, die sich augenblicklich erhob und die Halle verließ, gefolgt von Blanda, welche auch Erich aufforderte, mitzugehen.

„Sie waren so freundlich, zu erlauben,“ sprach Kolma hierauf, „daß das junge Mädchen, das ich wie eine Schwester, wie eine Tochter liebe, für eine kurze Zeit hier oben in Ihrem Hause sein könne, wofür ich Ihnen sehr dankbar bin und Ihnen meinen Dank gern in jeder Richtung beweisen möchte.“

„Meine Schwester hat mich darum gebeten, und da es nicht gar zu lange dauern soll, so will ich es in Geduld abwarten, bis Beide wieder Ihrer Wege gehen. — Sie müssen

mich recht verstehen, Madame, fuhr er nach einer Pause fort, als er gesehen, daß bei seinen Worten ein Schatten über die Züge der Dame flog — „es ist hier oben so recht kein Aufenthalt für Frauenzimmer, das heißt es könnte mir Anders ausgelegt oder von oben herab nicht gern gesehen werden, wenn sich hier bei mir Fremde aufhielten, ohne daß man darüber ein Langes und Breites gefragt oder gesprochen hätte. Ich bin eben nur der Förster dieses Waldes und der Aufseher in diesem herrschaftlichen Jagdschlößchen; das alles habe ich bereits der Schwester gesagt, die mich verstanden und nicht gar zu lange hier oben zu bleiben gedenkt. Was dann aus der Anderen wird, weiß ich nicht."

„Deßhalb bin ich gerade gekommen, um das junge Mädchen, das mir sehr nahe steht, zu mir zu nehmen, und wenn Ihnen so viel daran liegt, daß dieß baldigst geschieht, so könnte es auch schon heute Abend sein, oder in den nächsten Tagen."

Kolma sagte dies hörbar aufgeregt, wobei sie etwas mühsam athmete und sich eine plötzliche Röthe auf ihrem Gesicht zeigte, die aber eben so rasch wieder verschwand.

„So pressirt's gerade nicht," gab der Förster zur Antwort, indem er einen finsteren, fast unwilligen Blick, nach der Ecke des Gemaches sandte, wo sein Sohn Joseph saß und, scheinbar unbekümmert um das Gespräch der Beiden, wieder angefangen hatte, seinem Instrumente leise, klagende, zitternde Accorde zu entlocken. — „He," rief er alsdann unwirsch hinüber, „weißt du denn gar nichts Gescheites mehr aufzuspielen, oder meinst du vielleicht, wenn man so stundenlang allein in dem schweigenden Walde umhergelaufen ist, es mache Einem ein besonderes Vergnügen, solches Zeug da zu hören, welches gerade

so klingt wie der Gesang der Unken drunten im Teiche oder wie das Klagen des Nachtwindes zwischen den Bäumen? — Wie gesagt," fuhr er hierauf gegen Kolma gewendet, mit etwas milderer Stimme fort, „so arg pressirts nun gerade nicht; auch habe ich es meiner Schwester versprochen, das junge Mädchen so lange hier oben zu behalten, bis sie selber wieder geht — besser wäre es freilich gewesen," murmelte er zwischen den Zähnen, indem er sich zu dem Kaminfeuer hinab beugte und in die Flamme spuckte, „sie wären Beide geblieben, wo sie waren!"

„Da es mir heute Abend oder morgen, oder in den allernächsten Tagen allerdings fast unmöglich wäre, das junge Mädchen mit mir und gänzlich zu mir zu nehmen, wie natürlich geschehen wird, sobald ich einige nothwendige Arrangements getroffen habe, so bin ich Ihnen sehr dankbar, daß es für diese Zeit unter der Aufsicht Ihrer vortrefflichen Schwester, die ja schon seit Jahren mit Blanda bekannt und befreundet ist, hier bleiben kann und Sie werden überzeugt sein, Herr Förster, daß Sie diesen großen Dienst keiner Undankbaren erzeigen."

„Pah," sagte der Förster, „der Dienst ist eben so groß nicht, und Sie brauchen kein solch Aufhebens davon zu machen! Vielleicht," setzte er mit einem düsteren Blick hinzu, „wäre mir die Gegenwart des jungen Mädchens hier oben in der Einsamkeit selbst ein Vergnügen, wenn Manches bei mir anders wäre — aber so — ist es besser, wir hausen selbander hier oben ganz allein, so kommen wir auch nicht auf andere Gedanken, die, wie die Sache nun einmal liegt, von großem Uebel wären — und," fuhr er leiser fort, indem er, die buschigen Augenbrauen tief herabgedrückt, in die Gluth des Feuers schaute, „man kommt hier oben in der Einsamkeit gern auf dergleichen seltsame Ge-

danken, wenn man sonst beinahe nichts thun kann, als Zither spielen und träumend an den Himmel hinauf blicken — es ist das eben ein Unglück!"

Kolma verstand wohl, was er damit meinte, konnte sich aber nicht enthalten, mit einem leichten Kopfschütteln nach der Ecke zu blicken, wo der Sohn des Försters saß, immer noch scheinbar mit seinem Instrumente beschäftigt, obgleich man nach den harten Worten des Vaters keinen Ton mehr vernommen.

„Ja," fuhr der Förster kopfnickend und so leise sprechend fort, daß nur Kolma seine Worte verstehen konnte, „seine Mutter war auch so eine Schwärmerin, zusammengesetzt aus unfruchtbaren Phantasien und schwachen Nerven, weßhalb denn auch ein jäher Schrecken das zarte Gebäude zusammen warf. Sie hatte eben kein Gemüth für das Weib eines Jägers, und als man mich eines Abends blutend nach Hause brachte — ein Wilderer hatte mich schwer an der Seite verwundet —, da war das doppelte Unglück fertig!"

„Und seit jener Zeit ist er leidend?"

„Wie Sie ihn da sehen, ziemlich klar bei Verstand, schwächlich am Körper und beinahe unfähig, fünf oder sechs Worte hinter einander ruhig auszusprechen — das alles verkümmert mir das Leben und läßt mich verdrießlicher erscheinen, als ich es eigentlich bin; deßhalb nehmen Sie meine Worte von vorhin nicht so schwer und lassen mich Ihnen wenigstens für heute Abend bieten, was dieses kleine, einsame Haus vermag. — Ich weiß aber in der That nicht, wo sie so lange bleiben," setzte er, nach der Thür blickend, hinzu.

„Ich will nach ihnen sehen," erwiederte Kolma rasch, da es ihr nicht unlieb war, hier das Gespräch mit dem Förster

abbrechen zu können, und ehe er sie zurückzuhalten vermochte, wenn das auch in seiner Absicht gelegen hätte, war sie durch dieselbe Thür verschwunden, die sich vorhin hinter den Anderen geschlossen.

Der Förster nahm eine schwere eiserne Zange, die neben dem Kamine an einem Nagel hing, und wandte damit die halb verkohlten Klötze um. Als er mit dieser Arbeit zu Ende war und aufblickte, sah er seinen Sohn Joseph dicht vor sich stehen und bemerkte wohl, wie ihn dieser mit einem lebhaften, unruhigen Blicke betrachtete.

„Nun, was soll's, Joseph?" fragte er in einem weicheren Tone, als wohl zu diesen Worten paßte.

Der junge Mensch, dessen leidendes Gesicht nicht ohne Intelligenz war und dessen regelmäßige, angenehme Züge selbst durch das häufige, schmerzliche Zucken des Mundes nichts Abstoßendes erhielten, blickte einen Augenblick nach der Thür, dann wieder auf seinen Vater, welcher Bewegung der Augen er mit seinem Zeigefinger folgte, dann mit demselben leicht die Brust seines Vaters berührte und hierauf nach einigen vergeblichen Anstrengungen mühsam das Wort ‚gesprochen' hervorbrachte.

„Allerdings habe ich gesprochen mit der fremden Dame — klar und deutlich, wie es sein muß."

„Hier — bleiben."

„Wer soll hier bleiben? Jene fremde Dame?"

Joseph schüttelte mit dem Kopfe und zuckte die Achseln, wodurch er ausdrücken wollte, daß es ihm wohl gleichgültig sei, ob jene bleibe oder gehe.

„So meinst du deine Tante Katharine?"

„Ja — und . . ."

„Ei, Joseph, mir scheint, du hast gehört, was ich jener fremden Dame sagte."

Der junge Mensch nickte mit dem Kopfe, während er den Zeigefinger der rechten Hand quer an den der linken legte.

„So, halb hast du es gehört — es ist immer schlimm, wenn man etwas halb hört, besonders etwas, das man gar nicht hören sollte! Ja, ja, ich glaube es schon, daß du deine Ohren nicht zugehalten hast, und ich habe dir auch angerathen, dein Zitherspiel zu unterbrechen, was ich hätte bleiben lassen können — doch da du so willst, so muß ich dir ohne Weiteres wiederholen, was ich jener fremden Dame gesagt. Ich sagte ihr nämlich, es sei mir lieb, wenn sie je eher, je lieber jene andere junge Dame von hier fortnähme, da ich sie hier oben nicht gebrauchen kann. Hast du vielleicht etwas dagegen?"

Bei dieser Frage zuckte es schmerzlich über das bleiche Gesicht des jungen Menschen, und nachdem unter heftigen Bemühungen, einen längeren Satz deutlich auszusprechen, eine fliegende Röthe auf seinen Zügen erschienen und wieder verschwunden war, brachte er mühsam die Worte hervor: „Glücklich sein."

„Ei der Tausend, Joseph," erwiederte der Förster mit einem lauten Lachen, das ihm aber nicht frisch weg vom Herzen kam, „du möchtest glücklich sein? Wie bringst du denn das zusammen mit jenem jungen Mädchen, welches deine Tante da heraufgeführt hat? Sei doch gescheit! Das ist vor ein paar Tagen gekommen unverhofft und wird uns nach ein paar Tagen wieder verlassen, eben so unverhofft und auf Nimmerwiedersehen! Was schüttelst du mit dem Kopfe? Kam sie nicht gänzlich unverhofft?"

„Nein — nein,“ sagte Joseph rascher und deutlicher, als er bis jetzt etwas hervorbrachte.

„Wie versteh' ich denn das? Wußtest du vielleicht, daß sie kommen würde, oder hast du sie früher schon gesehen?“

„Ja, ja.“

„Der Tausend, und wo denn?“

Zur Antwort strich sich der junge Mensch leicht mit der Hand über die Stirn, wobei sein Gesicht einen so heiteren Ausdruck annahm und seine jetzt gänzlich ruhigen Lippen so glückselig lächelten, daß sich der Förster mit traurigem Blicke rasch gegen das Feuer wandte, um in den spielenden Flammen eine Erinnerung vergehen zu lassen, die ihm schmerzlich auf die Seele drückte -- die Erinnerung an die Urheberin jenes glückseligen Lächelns.

„Und wo hast du sie denn früher gesehen?“

Joseph trat an das Fenster und nahm von dort ein Buch, das er aufgeschlagen seinem Vater vor Augen hielt. Es waren deutsche künstlerisch schön illustrirte Märchen, und auf dem Blatte, welches er ihm zeigte, sah man Dornröschen im Lehnstuhle vor der spinnenden Alten sitzen, wobei ein schlanker Jagdhund den schönen Kopf schmeichelnd auf die Kniee des jungen Mädchens gelegt hatte, und dabei war eine so unverkennbare Aehnlichkeit zwischen Dornröschen und Blanda, daß man hätte glauben können, diese habe dem Zeichner dazu gesessen.

Der Förster gab das Buch, nachdem er das Blatt aufmerksam betrachtet, mit einem leichten Achselzucken zurück, wobei er sagte: „Das hier bleibt dir ja immer, und was das Andere anbelangt, so scheint es mir auch nicht viel anders zu sein, als das Bild aus einem Märchen, von dem ich übrigens

wünschte, es hätte sich anderswo gezeigt, als gerade hier — und deßhalb ..."

„Deß—halb ..."

Da flog die Flügelthür auf, durch welche die Anderen verschwunden waren, und alle kamen wieder herein, irgend etwas tragend, Blanda voran mit einem Henkelkruge und Gläsern, und ganz eigenthümlich, ja, wunderbar lieblich aussehend, da ihr Erich eine Epheuranke um die blonden Locken gewunden hatte und da ihr feines Gesicht leicht geröthet war und ihre schönen Augen heiter und glückselig glänzten. Der helle Jagdhund schritt stolz an ihrer Seite, dann folgte Kolma mit Brod, die Stöckel mit einer dampfenden Schüssel und zuletzt kam Erich mit Tellern und Tischgeräthe auf dem Arme.

Zuerst hatten sich die Augenbrauen des Försters finster zusammengezogen, dann aber brach ein freundlicher Blick unter ihnen hervor wie ein Sonnenstrahl zwischen Regenwolken, worauf er sich hoch aufrichtete und mit freundlichem Kopfnicken zusah, wie die lustige Gesellschaft den Tisch deckte und besorgte.

Joseph, der wie geblendet nach dem jungen Mädchen hingestarrt hatte, zog sich dann rasch nach seiner Ecke zurück, und auf der Zither ertönte eine jener eigenthümlich melancholischen Liedermelodieen, die gerade so klingen als aus einem schmerzlich bewegten Herzen kommend, das sich über sich selbst lustig macht oder das sich im tiefen Leide doch immer wieder mit einer Hoffnung zu trösten vermag.

Bald darauf saßen Alle um den Tisch, und wer, wie Kolma und Joseph, keine Lust zum Essen bezeigte, der mußte sich doch den Wünschen und Befehlen Blanda's fügen, die es über sich genommen hatte, für Alle zu sorgen, und das mit einer so lieb-

lichen Geschäftigkeit that, daß trotz allem dem nicht nur Joseph und Erich Essen und Trinken darüber vergaßen, sondern daß selbst der Förster häufig und unverwandt auf dieses reizende Wesen blicken und dabei des Märchenbildes gedenken mußte, welches ihm sein Sohn vorhin gezeigt.

Der Kuckuck in der alten Uhr kam hervor und meldete die zehnte Stunde; dann erhob sich Kolma und reichte dem Förster dankend ihre Hand.

„Schon jetzt gehst du?" fragte Blanda, indem sie sich an ihre Freundin drängte, die ihr die Arme um den Hals schlang und das Gesicht auf ihrer Brust verbarg — „schon jetzt?"

„Um baldigst wiederzukommen, vielleicht morgen früh."

„Jedenfalls, und doch ist es schade, daß wir uns jetzt schon trennen sollen! Ich war so glücklich wie nie in meinem Leben, da ich dich wieder gesehen und auch Erich — nicht wahr, auch du kommst morgen zu uns?" wandte sie sich an ihn und blickte ihn sehr erstaunt an, als er, den Kopf schüttelnd, sagte: „Morgen werde ich wohl nicht kommen können, aber so bald als möglich."

Joseph stand an dem Kaminfeuer und schaute mit düsterem Auge zu, wie Blanda beide Hände des jungen Soldaten nahm und dieser sie dann abwechselnd an seine Lippen drückte. Der Förster hatte schweigend seine Mütze genommen, um die fremde Dame an ihren Wagen zu begleiten, während Mamsell Stöckel nun, Blanda herzlich an sich ziehend, zu Kolma mit leiser Stimme sagte: „O ja, kommen Sie recht bald wieder, aber nicht, um sie mit fortzunehmen — ich wüßte nicht, wie ich es anfangen sollte, ohne sie zu sein!"

Zu diesen Worten nickte Joseph mehrere Male heftig mit

dem Kopfe; doch achtete Niemand auf ihn und auch Niemand schien es zu bemerken, daß er mit hinausging in die klare, mondbeglänzte Nacht und daß er sich an der Mauer in einem Winkel aufstellte, um unverwandt in Blanda's hell erleuchtetes Gesicht zu schauen.

Der Kutscher fuhr langsam und vorsichtig den steilen Waldweg hinab und erst auf der breiten Landstraße angekommen, ließ er seine Pferde rascher laufen. Kolma ruhte schweigend in ihrer Ecke, und selbst als Erich nach einiger Zeit von dem mächtigen und doch wieder so lieblichen Eindrucke sprach, den Alles da droben auf sein Herz gemacht, nickte sie stumm mit dem Kopfe und brach dann plötzlich, nachdem er noch eine Zeit lang mit Begeisterung von Blanda gesprochen, in heftiges Weinen aus.

„Was ist Ihnen, Kolma? Ich bitte, reden Sie mit mir, wenn es Ihnen möglich ist!"

Doch gab sie darauf lange keine Antwort, und erst als Erich dringender und schmeichelnder zu ihr sagte, ihm doch nicht so weh zu thun durch diesen Ausdruck ihres Schmerzes, zugleich mit diesem trostlosen Stillschweigen, raffte sie sich aus ihrer Ecke empor, lehnte den Kopf an seine Schulter, da er jetzt neben ihr saß, und sagte, häufig unterbrochen durch tiefes Aufschluchzen: „Das gilt ja nicht dir, meine süße Puppe, auch nicht meiner guten Blanda — eigentlich gilt es Niemanden von allen mir bekannten Wesen, nicht einmal ihm, den du wohl kennst und der die Schuld trägt, daß der Schmerz um ein zerknicktes Leben die heißen Thränen aus meinen Augen preßte — aber nicht wegen dieses Lebens selbst, was liegt daran, ob ich es fortführe, zehn, zwanzig, dreißig Jahre länger,

oder ob ich es in der nächsten Stunde endigte! Ich habe mich nie glücklich gefühlt, und wenn ich früher — du weißt, zu der Zeit, als du in jener Nacht bei mir warst — die Leute zu mir aufblicken sah mit bleichen, angsterfüllten Gesichtern, jeden Augenblick einen Sturz zum Tode fürchtend, der auch beim geringsten Fehltritte wohl hätte kommen müssen, so beunruhigte mich das wenig; nicht weil ich die Gefahr nicht kannte, sondern weil mir auch das Schrecklichste gleichgültig war, und darin lag der Reiz, der damals Tausende hinriß."

„Aber warum gerade jetzt diese trüben Gedanken, Kolma — jetzt, wo wir uns Alle auf so glückliche Art wieder gefunden haben? Ich kann wohl sagen: wir, denn ich gehöre zu euch. War es doch ein armer, eltern- und heimathloser junger Mensch, der sich damals gedrungen fühlte, euch zu helfen, was ihm in eurer Dankbarkeit einen so schönen und reichen Lohn brachte!"

„Gerade dieses glückliche Wiederfinden jetzt, und wie ich Blanda und dich wieder gefunden, ist es, was mich mit so tiefem Schmerze erfüllt. Ich fürchte, ich fürchte, Erich," sagte sie mit einem so tiefen Weh, daß es ihn förmlich durchschauerte, es ist ein Wiedersehen vor langer, vielleicht ewiger Trennung!"

„Kolma, wie können Sie so reden!"

„Weil ich nur zu richtig fühle. Du wirst mir gestehen, Erich, daß du heute Abend bei meinem Anblicke erschrocken warst, und doch sahst du mich, wie ich zufällig war, lebhaft aufgeregt in Folge eines Gespräches."

„Mit jenem Officier, dem Grafen Seefeld?" fuhr er rasch ins Wort.

„Mit ihm; dann aber freudiger bewegt durch dein Er-

scheinen auf so seltsame, eigenthümliche Art, welches mir als Beweis galt, daß uns ein freundliches Schicksal absichtlich zusammengeführt, dann Blanda's Wiederfinden — noch zittern diese freudigen Aufregungen in meiner kranken Brust wieder und halten mich aufrecht, zugleich mit meinem Willen, der noch eben so fest ist wie damals, aber später, vielleicht in wenig Stunden, morgen früh jedenfalls, werde ich wieder, wie so oft, in mich zusammensinken und mein flatterndes Leben dann nichts mehr sein wie das Gaukeln des Schmetterlings um die ihn nährende Blüthe; er kann sich wieder mit ihr, wenn auch nur auf kurze Zeit, vereinigen, er kann aber auch davonfliegen ins unbestimmte, unbekannte Blaue hinaus auf Nimmerwiedersehen. Vielleicht klingt das räthselhaft für dich, lieber Erich, aber ich wollte dir damit nur das Gefühl ausdrücken, welches mich faßt, welches mich peinigt, wenn ich morgen in meinem Sessel ruhe, schwer und mühsam nach Athem ringend, dem gaukelnden Schmetterlinge meines Lebens ängstlich mit den müden Augen folgend, jede Secunde fürchtend, daß er sich in dem weiten, öden Raume verliere."

„Schrecklich, Kolma, wenn ich Sie recht verstanden habe!"

„Es ist nicht so unbegreiflich für dich, der du mich vor Jahren gekannt und jetzt wieder gesehen — ach, und jetzt, wo mich dieses Wiedersehen und das meiner guten Blanda mit so tiefem Schmerze erfüllt, da ich fühle, welch Glück es für mich wäre und wie nothwendig, mit Rath und That in euer Leben einzugreifen!"

Er hatte ihre Hand erfaßt, welche heiß und feucht unter dem Handschuh anzufühlen war; er hatte sie innig gedrückt und versucht, sie an seine Lippen zu führen, doch hatte sie das

nicht gelitten, ihn vielmehr hastig an sich gezogen und ihr glühendes Gesicht gegen sein kühles, krauses Haar gepreßt; ja, so blieb sie eine kurze Weile, während er sagte: „Fort mit diesen finsteren Gedanken, Kolma! Wenn ich auch Ihre Worte verstehe, so kann ich es doch nicht begreifen, ja, ich halte es für unmöglich, daß wir uns nur sollten wieder gefunden haben, um uns zu verlieren. Das sind nichts als quälende Aufregungen Ihrer Phantasie — beruhigen Sie sich, Kolma."

„Es wäre allerdings entsetzlich, wenn meine Befürchtungen wahr würden!" sagte sie nach einer Pause. „Und wenn ich auch, an Blanda's Wiederfinden denkend, ausrufen müßte: Zu spät, zu spät! — so dürfte ich es doch thun, ohne im Tone des Vorwurfes gegen mich selber. War ich doch damals durch die dritte Hand davon unterrichtet worden, daß die Gräfin Seefeld die Sorge für Blanda übernommen, wobei sie aber zur Bedingung mache, daß besonders ich mich gänzlich enthalte, je nach dem jungen Mädchen zu forschen, mich ihr zu nähern, sei es unter welchem Vorwande es wolle. Ihr Glück hing an dieser Bedingung, das Glück meiner Blanda und du kannst dir denken, Erich, daß ich sie nicht erkannt haben würde, und wenn ich dicht an ihr vorüber gegangen wäre. Da kam vor wenig Tagen eine Botschaft an mich, ganz anders lautend, mich tief erschreckend, worin man von Täuschungen jeder Art sprach, in denen man über jenes junge Mädchen befangen gewesen sei, worin man mich aufforderte, mich um Blanda's Zukunft zu bekümmern, wenn ich noch irgend ein Interesse daran habe, und wie du siehst, raffte ich mich auf aus tiefem Leiden, Erich, und eilte hieher. — Laß mich dir noch etwas sagen, da ich im gegenwärtigen Augenblicke noch die Kraft zum Reden habe:

Du sahst mich heute Abend aus dem Gasthofe treten, in Begleitung jenes Mannes, der so unheilvoll, so verderbend in mein Leben trat. Ihn suchte ich bei meiner Ankunft in der Residenz auf, das heißt, ich ersuchte ihn um eine Unterredung auf jenem neutralen Grunde und Boden. Er kam, ohne zu wissen, wer ihn zu sprechen verlangte — er kam, Erich, und als ich ihm plötzlich gegenüber trat, ihm nach jener furchtbaren Stunde zum ersten Male wieder in die Augen schaute, da, als er mich erkannte, kaum erkannte, erhielt ich Genugthuung für einen Theil dessen, was ich um ihn gelitten, furchtbar in jeder Beziehung um ihn gelitten, weil um einen Mann, den ich unwillkürlich gehaßt, als ich ihn zum ersten Male sah. Er stand mir, schreckhaft erbleichend, gegenüber; von ihm herabgeglitten waren im jähen Schrecken all die erleichternden gesellschaftlichen Manieren, welche jenes Volk wie einen Mantel um seine Laster und Verbrechen wirft, und was ihn vollends niederschmetterte, war, daß ich ihm wie eine gänzlich Fremde gegenübertrat, ohne ein Wort, ohne ein Zeichen des Wiedererkennens, mich nur danach erkundigend, ob er, als Verwandter der Gräfin Seefeld, in irgend einer Beziehung zu Blanda stehe. Er schien nichts von ihr zu wissen, schien nur, da er wohl von ihr wußte, obgleich er mir versicherte, daß er Ursache habe, sich um das Thun und Lassen seiner Tante nicht zu bekümmern."

„Ob er von Blanda wußte!" rief Erich, der in höchster Spannung gehört. „Er wußte von ihr — und durch mich!"

„Durch dich, Erich? Welches Räthsel!"

Nun erzählte dieser mit geflügelten Worten, wie er in jener schrecklichen Nacht vor dem kleinen Hause, in welchem Kolma gewohnt, jene Papiere gefunden, Briefe des Geschäfts-

mannes des alten Grafen Seefeld an den Grafen Dagobert, deren Inhalt Erich so gut im Kopfe hatte, daß er ihn fast wörtlich wiedergeben konnte. „Diese Briefe," fuhr er alsdann fort, „über welche ich nie mehr Gelegenheit hatte, mit Ihnen zu reden, Kolma, ließ ich vor Kurzem durch einen meiner Bekannten dem Grafen Dagobert Seefeld zustellen, behielt aber ein versiegeltes Couvert, das bei den Briefen lag, zurück, weil es keine Aufschrift trug und weil ich darin Wichtiges für Blanda vermuthete. That ich darin Unrecht?"

„Jenem Menschen gegenüber und im Interesse Blanda's handeltest du klug und richtig, das Couvert zu behalten, und hättest noch klüger gehandelt, wenn du auch die Briefe nicht zurückgegeben hättest. — O, mein Gott," flüsterte sie dann nach einem schmerzlichen Ausrufe, „gib mir nur noch kurze Zeit und vollkommene Kraft, um durch Blanda's Glück seines zu begründen!" — Dann sprach sie in unruhig hastiger Weise weiter, während sie zuweilen Pausen zwischen ihre Worte mischte: „Wir haben in Kurzem die Stadt erreicht, wo wir uns trennen müssen, aber, so Gott will, nur für ganz kurze Zeit."

„Kann ich Sie morgen nicht wieder sehen, Kolma?"

„Leider unmöglich, lieber Erich; nach all meinen Aufregungen von heute Abend, die gewaltig in meinem Herzen nachzittern, würde ich doch keine Secunde Ruhe finden. Auch drängt's mich, nach Hause zu kommen, um dort meine Sachen zu ordnen und dann so rasch als möglich zurückzukehren, um mit Treue und Liebe für Blanda zu sorgen. O, wie ich mich darauf freue — wie ich mich darauf freue — wie ich mich darauf freue! Ich werde deßhalb sogleich weiterfahren!"

„Allein, in der Nacht, Kolma? Und bei Ihrem Leiden?"

„Im Gasthofe erwartet mich eine treue Dienerin, die in jeder Hinsicht für mich sorgt.“

„Marechal ist nicht mehr bei Ihnen, Kolma?“ warf Erich plötzlich ein.

„Er ist todt, sonst würde er mich nicht verlassen haben, — ich fahre dann die Nacht hindurch und ruhe bequem im Wagen aus — bald, bald, mein lieber Erich, wirst du wieder von mir hören — sieh nach Blanda, sobald es deine Zeit erlaubt, und nun laß uns hier Abschied nehmen, Erich; es ist besser, als wenn du mich zurück an den Gasthof begleitetest, wo dadurch nach dir und mir unnöthiges Gefrage entstände. Ja, hier laß uns scheiden, im Angesichte des klaren Nachthimmels, unter dem Gefunkel meiner lieben, lieben Sterne! O, Genossen meiner Kindheit, flammende Welten dort oben, mein Spielzeug, meine Bilderbücher! Wie glückverheißend blickt ihr mich an! — Gewiß, Erich, wir sehen uns baldigst wieder!“

Sie schaute ihn an mit thränenglänzenden Augen, dann hielt der Wagen, da sie es so befohlen. Erich sprang hinaus, und nun dicht vor ihr stehend, schlang sie die Arme um seinen Hals und küßte ihn bedächtig zuerst auf die Augen, dann wiederholt auf die Stirn und zuletzt auf den Mund. „Und das that ich nicht ohne Absicht gerade so,“ sagte sie heiter lächelnd: „es war ein glückbringendes Zeichen, das ich so mit Küssen auf deinem Gesichte bildete — dort steht es, dort am Horizont, mein treuer Begleiter in mancher Nacht — der herrliche Orion! Und nun leb' wohl, meine Puppe — leb' wohl, Erich — auf Wiedersehen!“

Da stand er in der stillen Nacht allein; weithin rollte schon der Wagen, ehe er seine Blicke von dem Sternbilde des

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Orions abwenden konnte, das auch ihm lieb und werth war. Doch neigte es sich schon zum Untergange, und der geharnischte Ritter, endlich ermüdet, schien auch zur Ruhe gehen zu wollen. Das alles stimmte ihn so weich, so traurig, auch der Ort, wo er sich befand, gerade wieder an jener Gartenmauer, wie vor wenig Tagen! Dort in der Höhe lag das Fort Maximilian, vor ihm das dunkle Haus der Pension, und ihm war gerade zu Muthe, als sähe er Blanda, wie damals gegen jene Höhen ziehend, verschwinden, Kolma aber ihn in der entgegengesetzten Richtung verlassend, während er einsam und traurig zurückbleiben mußte

---

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hackländer, Friedrich Wilhelm,

Der Letzte Bombardier

Bd.: 3

Stuttgart 1870

P.o.germ. 534 if-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11014523-1